Der Glaubensbote

und

Mittheilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

VII. Band.

1883.

Basel.

Verlag von C. F. Spittler.

Pilgermissions-Buchdruckerei auf St. Chrischona bei Basel.

Inhalt.

1. Betrachtungen und erbauliche Aufsätze.

	Heft	Seite
Friede sei mit euch	1.	1
Nicht zwei Bäume, sondern Einer.	1.	2
Ist Ihnen mein Jesus bekannt	1.	4
„Wünschen" oder „Wollen"	1.	5
Das Evangelium sehen	1.	6
Das Lämmlein auf dem Thron	2.	13
Nachgeschriebene Gedanken aus einer Abendandacht	2.	15
Das Anerbieten eines reichen Herrn	2.	17
Wozu Jesus gekommen ist	2.	19
Es ist vollbracht	3.	25
Die beste Nachricht	3.	26
Das Anrühren des HErrn	3.	26
Selbstgemachte Leiden	4.	37
Selige Nachklänge	4.	42
Gekreuzigt, begraben, auferstanden mit Christo	4.	43
Ein beherzigenswerther Traum	4.	44
Gesetz und Gnade	4.	45
Friede 1. 2. 3	5.	53
Friede 4. 5. 6	6.	65
Bleibe in Jesu	5.	57
Der Weg zur Ruhe	5.	60
Ein Gleichniß	6.	67
Daran gedenke	7.	77
Ein Pfleger der heiligen Güter	7.	82
Mit Christo gestorben	7.	83
Bleibe in Jesu Tag für Tag	8.	89
Aus dem Nebel	8.	92
Seligkeit in Gottes Wort	9.	101
Es ist nicht schwer.	9.	104
Drei Hauptstücke	10.	113
Es kostet viel	10.	115
In Jesu Namen	11.	125
Die Thränen Jesu	11.	127
Züge aus Luthers Leben	11.	130
Das Christfest ein Freudenfest	12.	137
Völlige Uebergabe an den HErrn	12.	138
Johannes drei, sechszehn	12.	142

2. Mittheilungen aus der Pilgermission.

	Heft	Seite
Gruß aus der Anstalt	1.	7
An unsere Brüder und Freunde	3.	30
Nachrichten aus der Anstalt	6.	71
" " " "	7.	83
" " " "	8.	94
" " " "	10.	118
Aus der Nachbarschaft	6.	75
† Pfarrer Johannes Glinz	8.	95
Feier der Einsegnung	9.	106
Briefe: Aus der Schweiz	1.	8
" " "	3.	30
Briefe: Aus der Schweiz	5.	62
" " "	11.	133
Aus Slavonien	1.	8
Aus Nord-Amerika	1.	9
" " "	2.	19
" " "	4.	48
" " "	10.	120
" " "	10.	121
Aus Württemberg	2.	20
Aus Berlin	2.	20
Aus Nah und Fern	2.	21

	Heft	Seite
Briefe: Aus Böhmen	4.	46
Aus Kroatien	4.	46
Aus Süd-Rußland	5.	61
Aus Chile	6.	72
Aus der Krim	8.	85
Briefe: Aus Nah und Fern	10.	122
Reiseberichte aus Oft-Preußen und Oesterreich	11.	131
Reiseberichte aus Oft-Preußen und Oesterreich	12.	145

3. Altes und Neues aus dem Reich Gottes.

	Heft	Seite
Moody in Oxford	1.	10
Das völlige gegenwärtige Heil durch Christum	2.	22
Das völlige gegenwärtige Heil durch Christum	3.	33
Gute Nachrichten	4.	50
" "	5.	63
Versammlungen in Freiburg	6.	75
Eine Stimme aus dem Gefängniß	6.	75
Ein Philosoph und ein Baron	7.	87
Die Freude des Wohlthuns	7.	88
Ein Brief von Bischof Sailer	8.	98
Ich bin der HErr, dein Arzt	9.	111
Ich sehe ihn nicht, aber ich fühle ihn	9.	112
Evangelisation in Toskana	10.	123
" " "	11.	135

Gedichte und Lieder.

	Heft	Seite
Ich glaube die Gemeinschaft der Heiligen	1.	4
Zu Jesu Füßen	1.	6
Beim Heimgang von Joh. Häuptli	1.	7
Er bleibt unser Heil und Licht	2.	18
Am Kreuz	3.	29
Selige Gewißheit	4.	45
Nicht ich	4.	45
Kommt her zu mir	5.	60
Leidenden	6.	70
Antipas	7.	83
Nachruf an Johannes Glinz	8.	97
Quelle und Strom	8.	100
Ich sende Euch	9.	101
Auch eine Homiletik	9.	106
Als ein Kindlein	10.	117
Ein Lobspalm	11.	131
Mein letzter Plan	12.	144
Dir nach!	12.	152

Personal-Nachrichten. Lesefrüchte. Anzeigen.

Seite 12. 21. 32. 50. 63. 76. 86. 88. 98. 110. 135. 151.

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

6. Band. — Nr. 1.

Friede sei mit Euch!

Mit diesem Gruß trat der Auferstandene in den Kreis seiner Jünger, und verwandelte in einem Augenblick ihre bange Trauer in die reinste, seligste Freude. Mit diesem Worte wolle Er auch beim Beginn eines neuen Jahres jeden Leser dieser Blätter begrüßen.

Ist eine Seele unter denen, die dies lesen, welche den wahren Frieden noch nicht kennt? Suchst du den Frieden vielleicht schon lange, theure Seele, und kannst ihn nicht finden, und seufzest darnach als nach einem köstlichen Schatz? O laß dir's sagen: der Friede, nach dem du verlangst, ist **in Jesu** und nur in Ihm zu finden. Suche nicht den Frieden, sondern suche **Ihn**. Als Jesus in die Mitte der Seinen trat, **da** bekamen sie den Frieden, und wenn Jesus in dein Herz kommt, **dann** hast du Frieden. Es ist des Vaters Wohlgefallen, daß in dem Sohn seiner Liebe alle Fülle wohnen sollte, und seine herrlichen Gaben sind nicht zu trennen von der heiligen Person Jesu Christi. Darum, lieber Leser, der du nach Frieden und gewisser Zuversicht der Begnadigung dürstest, komme zu Jesu und öffne Ihm die Thüre deines Herzens. Schon lange klopft Er und wünscht Einlaß. O so höre seine Stimme. Laß Ihn ein. Laß jeden Widerstand brechen und gib dich ganz und völlig und auf ewig Ihm. Dann wirst du Frieden haben, **seinen** Frieden, das dir durch sein theures Leiden erworbene Erbgut.

Aber auch die Seele, die Jesum und seinen Frieden kennt ist so leicht in Gefahr diesen Schatz zu verlieren. In diesem unruhvollen Leben dringt so manches bis an die Seele des Gotteskindes, und der Feind sucht auf Schritt und Tritt unsern Frieden zu stören, weil er weiß, daß er leichtes Spiel hat mit einem Herzen, das in innerer Unruhe schwebt, während eine Seele, die den Frieden Gottes hat, wie in einer Burg beschirmet ist. Darum wollen auch wir es uns zu Anfang dieses Jahres auf's neue gesagt sein lassen: Der Friede ist nicht zu trennen von dem Gott des Friedens. Je näher uns Jesus ist, je inniger wir mit Ihm verbunden sind, je entschiedener wir Alles meiden was Ihm mißfällt, je beständiger unser Herzensumgang mit Ihm ist, desto fester, süßer, beständiger ist auch unser Friede. O daß du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Strom und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen. Zu diesem Merken auf seine Gebote gehört aber auch das Absehen von uns selbst und das Aufschauen auf Jesum. In uns werden wir nie den Frieden finden. Aber in Jesu Herzen, in seinen Wunden, an seinem Kreuz, vor seinem Gnadenstuhl, wo er jetzt, kraft seines ewigen Priesterthums uns vertritt, — da findet die matte Seele den Frieden, nach welchem sie sich sehnt. Fern von Gott, auch nur auf kurze Zeit, ist eitel Unfrieden, Angst und Trauer. Verbunden mit Ihm haben wir Frieden, auch wenn uns von außen manche Noth und manches Leiden drückt.

Welche Fülle des Friedens und der Kraft liegt nur in dem einzigen Bewußtsein: Alles, was ich bedarf, finde ich in dem Einen, der sich mir als mein Heiland und Erlöser darstellt und sich mir gegegeben hat. Ist irgend etwas in meinem Innersten noch krankhaft? — Er ist mein Arzt, der heilen kann und will. Weiß ich keinen Ausweg? — Er hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Habe ich mich einmal verirrt? — Er ist mein Hirte und bringt mich wieder zurück auf sicherem Pfad. Bin ich hungrig und durstig? — Er ist mein Lebensbrod und Lebenswasser. Wahrlich, mit solch einem Führer läßt es sich getrost hinein schreiten in ein neues Jahr!

Aber du mußt Ihm glauben und kindlich das erfassen, was Er dir gibt. Wenn Er spricht: Friede sei mit dir, so nimm diesen Frieden an, und danke Ihm dafür. O wie oft ist unser Bitten eine verdeckte **Trägheit!** Wie ist der Unglaube so tief verflochten in unser Wesen, so daß wir oft lange flehen, ohne die Erhörung unserer Bitten eigentlich zu erwarten, und ohne die Glaubenshand auszustrecken, um die Himmelsgaben anzunehmen. Jesus **will** dir Friede schenken; werde nur stille und kindlich und höre niemals auf deinem Heiland zu vertrauen.

Der Gott **des Friedens** zertrete den Satan unter eure Füße in kurzem (Röm. 16, 20).

Der Gott **des Friedens** heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz, sammt der Seele und dem Leib, müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers HErrn Jesu Christi (1 Thess. 5, 23).

Der Gott **des Friedens** sei mit Euch Allen. Amen (Röm. 15, 33).

Nicht zwei Bäume, sondern Einer.

Ein veredelter Obstbaum ist ein sehr treffliches Bild des wiedergeborenen Christen. Der reichste Boden und die allerbeste Pflege konnten den wilden Baum nicht bewegen, gute Frucht zu bringen. Im Gegentheil, je besser der Boden und je besser die Pflege, desto mehr schlechte Frucht. Er bedarf eine neue Natur, Alles ist sonst vergebliche Mühe und verlorene Hoffnung. Nun läßt sich aber, wie wohl bekannt, die alte, wilde Natur nicht ändern, und eine neue nicht unmittelbar mittheilen. Allein, ist nur ein edler Baum vorhanden, dann kann geholfen werden, **dieser ist die einzige Hoffnung und Heil des anderen.** Der Gärtner geht dran und schneidet den wilden Gipfel, das unedle Haupt, herunter, (Paulus würde sagen: „er tödtet ihn, der Baum starb,") und einverleibt ihm ein Pfropfreis, mithin ein neues Leben, das eine edle Natur hat. Nun sind aber nicht zwei Bäume geworden, — ein wilder und ein edler — sondern nur einer, ein edler Baum. Er hat ein neues Leben, dadurch eine neue Natur, auch einen neuen Namen und neue Stellung. „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden" (2 Cor. 5, 17). Nun wird das neue Leben sorgfältig gepflegt, damit es sich gehörig entwickle und gedeihe, — die alte Natur (nicht der alte Baum, dieser lebt nicht mehr) wird bewacht, damit sie nicht neue Sprossen treibt, und wo noch etwa wilde Aeste geblieben sind, werden sie nicht verschont, sondern abgeschnitten; Stamm und Wurzeln, alle Säfte und Kräfte werden in den Dienst des neuen Lebens gebracht; das Resultat ist: **gute und nur gute Frucht.** Könnten endlich auch noch Wurzel und Stamm veredelt werden, dann wäre das

Bild vollkommen, denn das geschieht thatsächlich an uns in der Auferstehung des Leibes.

Die Anwendung dieses Bildes ist leicht zu treffen; der natürliche, gefallene Mensch, ob roh oder gebildet, moralisch oder lasterhaft, religiös oder irreligiös, ist gänzlich unvermögend, Früchte des Glaubens und der Liebe, Früchte vor Gott zu bringen. „Ein fauler Baum kann nicht gute Frucht bringen." Die Gesinnung des Fleisches ist Feindschaft wider Gott, sie ist dem Gesetz Gottes nicht unterthan, sie vermag es auch nicht. **Setzet einen guten Baum, so wird die Frucht gut.** Das ist das erste unabweisliche Bedürfniß: „Ihr müsset von neuem geboren werden."

Die Neugeburt ist aber nicht etwa eine Reformation der alten Geburt, eine Veränderung der alten Natur, wie vielfach gelehrt wird. — Adam ist unverbesserlich, unser Glück ist, daß er sterben kann. In Christo steht unser Heil. Die neue Geburt ist das Sterben des alten Menschen und Mittheilung eines neuen Lebensprincips, das zuvor nur in Christo, dem Haupte der Gemeinde, vorhanden war. Die Ansicht: in der Bekehrung entstehe nichts wesentlich Neues in uns, Geistes- und Seelenkräfte werden nur gereiniget und dem Dienste Gottes geweiht, ist grundfalsch, und Alles, was daraus entspringt und darauf gebaut wird ist falsch. Wahres Christenthum ist nicht die Ausbildung des natürlichen Menschen, sondern eine neue Schöpfung. Nur Das, was Gottes Geist gezeugt hat, läßt sich für Gott erziehen. Nichts wesentlich Neues? Ist denn Christus in uns nichts Neues? Ist das ewige Leben, die göttliche Natur und der heilige Geist in uns wohnend, nicht etwas wesentlich Neues? Ist denn etwas dieser Art im unbekehrten Menschen? Gewißlich nicht; er ist todt in Sünden und Uebertretung, entfremdet vom Leben, das aus Gott ist.

Durch die neue Geburt sind aber nun nicht zwei Menschen entstanden — alter und neuer Mensch. Wo wahre Buße stattfand, ist der alte Mensch gestorben. Buße ist nicht nur Reue und Leid über begangene Sünden, ist ja der Baum so schlecht als seine Frucht. Wahre Buße ist **Selbstgericht.** Der Bußfertige verurtheilt und verabscheut sich selbst, sein ganzes Denken, Dichten Wollen und Streben. Es ist ein Sterben im Gewissen. Wir fällen das Todesurtheil nicht nur über Das, was wir thaten, sondern auch über Das, was wir sind. So ist auch der Glaube nicht nur die Hinnahme der Vergebung, sondern die Aufnahme Christi als unser Leben. Christi Leben in uns ist das neue Ich, der neue Mensch, der nach Gott geschaffen ist; oder, um am Bild zu bleiben, das neue, edle Propfreis.

Man kann nicht zu gleicher Zeit in Christo sein und in Adam, im Geist und im Fleische. Sind wir aus Gott geboren, dann sind wir gestorben, und unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott. „Ich lebe," sagt Paulus, „doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir." Die Posaune muß einen deutlichen Ton geben, sonst weiß sich Niemand zum Streite zu rüsten.

Wir sind aber nicht nur Pflanzen, die der himmlische Vater gepflanzet hat, sondern sind unter der Leitung und Mitwirkung des heiligen Geistes auch Pfleger derselben, wie wir nicht nur Steine sind, die der göttliche Baumeister in den Tempel Gottes eingefügt hat, sondern uns auch selbst auferbauen zum

geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer. „Dieweil wir nun solche Verheißungen haben, meine Liebsten, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes (nach innen und nach außen, in Gedanken, Wort und Werk) uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes." „Ein Jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleichwie Er (Christus) auch rein ist. „Einen jeglichen, der da Frucht bringet, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe." Christl. Botschafter.

Ich glaube die Gemeinschaft der Heiligen.

Die Kirche Christi, die Er geweiht
Zu seinem Hause, ist weit und breit
In der Welt zerstreuet, in Nord und Süden,
In Ost und Westen und doch so hienieden
Als droben **eins**.

Meist sind die Glieder sich unbekannt
Und doch einander gar nah verwandt.
Einer ist ihr Heiland, ihr Vater einer,
Ein Geist regiert sie, und ihrer keiner
Lebt mehr sich selbst.

Sie leben **Dem**, der sie mit Blut erkauft
Und mit dem heiligen Geist getauft,
Und im wahren Glauben und treuer Liebe
Geh'n ihrer Hoffnung lebend'ge Triebe
Auf's ew'ge Gut.

Die allgenugsame Hand des HErrn
Versorgt sie alle in der Näh' und Fern,
Und wenn in der Demuth sie Ihn nur meinen,
Eilt er im Geist, sie zu vereinen,
Zu Einem Leib.

So wandelt Er durch die Gemeinen hin,
Die schauen wie Sterne um die Sonne auf Ihn,
Und wo Glauben wohnet, da steht Er mitten
Und füllt die Seinen in Pilgerhütten
Mit Gnad' und Licht. Spangenberg.

Ist Ihnen mein Jesus auch bekannt?

In einer amerikanischen Stadt lebte ein talentvoller, ungläubiger Mann, der wiederholt die Rednergabe, die er besaß, in öffentlichen Vorträgen verwerthete, um, leider nicht ohne Erfolg, den Glauben mancher Schwachen zu erschüttern. Dieselbe Stadt bewohnte auch ein reichbegabter, evangelischer Prediger, der von Herzen das Unheil beklagte, welches sein ungläubiger Nachbar anrichtete. Wie gerne würde er sich einmal ernstlich und unter vier Augen mit ihm unterhalten haben! Indem er eine günstige Gelegenheit abwartete, bat er inbrünstig Gott, denselben zu erleuchten; denn er wußte, daß er ein aufrichtiger Mensch sei.

An einem Sonntage nun bemerkte der Geistliche von der Kanzel aus in der Mitte der Zuhörer diesen Herrn, von dem er gefürchtet hatte, man werde nicht so bald mit Gottes Wort sein Herz erreichen können. Seine Ueberraschung war ebenso groß wie seine Freude. In der Hoffnung, der Mann besuche auch am folgenden Sonntag den Gottesdienst, arbeitete er mit besonderer Sorgfalt die ganze Woche hindurch seine Predigt aus. Das Thema derselben war: „Das Evangelium und der Unglaube." Was er an Gaben und Kenntnissen besaß, wandte er an in der Absicht, damit seinen Zuhörer für den christlichen Glauben zu gewinnen. — Der Sonntag kam. Der ersehnte Zuhörer befand sich an demselben Platze wie vor acht Tagen. Er war aufmerksam, aber nichts verrieth, was in seinem Innern vor sich ging. Und nun kam er Sonntag für Sonntag, immer ernst gestimmt, immer aufmerksam, aber ohne irgend welche Empfindungen merken zu lassen. — Endlich, eines Tages, wird dem Herrn Pastor der

Besuch des Zweiflers, den er schon so lange zu sprechen wünschte, angekündigt. „Nun gilt es, den letzten Sturm zu wagen, um dieses Herz zu gewinnen," denkt der treue und eifrige Seelsorger.

Der angekündigte Besuch tritt in's Zimmer mit den Worten: „Ich bin gekommen, lieber Herr Pfarrer, um Ihnen zu sagen, daß ich im Glauben an Jesum Christum den Frieden meiner Seele gefunden habe. Und da ich in Ihrer Kirche ihn fand, ist es meine Pflicht, das Ihnen vor Allem zu melden." — „Diese Ihre Sinnesänderung, die mich von Herzen freut, wie kam sie zu Stande?" unterbrach ihn der Geistliche. — „Ihre Predigten haben mich seit Langem interessirt; aber, um die Wahrheit offen zu sagen, überzeugt haben sie mich nicht. Gott wollte eines andern Werkzeugs sich bedienen, mich für den Glauben zu gewinnen. Eines Sonntags regnete es in Strömen. In demselben Augenblick, wie ich die Kirche erreiche, trat über die Schwelle derselben eine alte Frau mit einem schweren Regenschirm und mit einem alten gefalteten Mantel. Mit Mühe stieg sie die Treppe hinan, welche zur Gallerie führt, wo auch ich zu sitzen pflegte. Ich bat sie, mir ihren Regenschirm zu geben, und bot ihr, ihre schwachen Füße zu unterstützen, den Arm. Stillschweigend stiegen wir hinan. Ich bemerkte, daß ein Ausdruck von Sanftmuth und Wohlwollen dem mit Runzeln durchfurchten Angesicht der Greisin einen seltenen Reiz verlieh. Woher hatte sie diesen Ausdruck von Frieden, diese milde Freude, um die ich sie unwillkürlich im Stillen beneidete? Plötzlich richtete sie ihre klaren Augen auf mich mit der Frage: „Ist Ihnen mein Jesus auch bekannt?" Ich wußte nicht, was antworten, aber ich war durch diese einfache Frage auf's Tiefste ergriffen. Das ist es, dachte ich bei mir selbst: Jesus ist die Quelle des Friedens, Und ich war sofort entschlossen, Ihn kennen zu lernen, Ihn zu suchen. Aus tiefster Seele bat ich Ihn, sich mir zu offenbaren. Und nun habe ich Ihn gefunden, und es war mir ein Herzensbedürfniß, von meinem Glücke Ihnen Mittheilung zu machen."

Lieber Leser, — ist dir „mein Jesus" auch bekannt, — ist Er dein und bist du Sein?

Christl. Volksbote aus Basel.

„Wünschen" oder „Wollen."

„Ich bin noch gar nicht weiter gekommen, seitdem ich Sie zuletzt sah," klagte mir ein Jüngling. — „Warum denn nicht?" — „Ach, ich weiß es nicht recht, ich möchte doch so gerne bekehrt sein." — „So sagtest du vor einem Monat, ja, vor einem Jahre schon?" — „Ich weiß es; ich wünsche es schon lang." — „Hilft dir denn dein Wünschen etwas?" — „Nicht gerade; aber es ist doch recht, es zu wünschen, nicht wahr?" — „Du mahnst mich an einen lieben Jungen, den ich einst kannte. Er war mein Sonntagsschüler gewesen, und in seinem siebzehnten Jahre erfaßte er die Gnade Jesu und wurde ein gläubiger Christ. Er sagte mir einmal: „Ich bin der thörichteste Mensch gewesen, den man sich denken kann. Seit ich mich zu erinnern weiß, habe ich immer **gewünscht** ein Eigenthum Jesu zu sein. Wenn ich als kleines Kind im Spiel mit meinen Kameraden einen Wunsch äußern sollte, so dachte ich immer bei mir selbst: Eigentlich wünsche ich nichts so sehr, als mich bekehren zu können. Aber all mein Wünschen half mir nichts; es brachte mich keinen Schritt weiter.

Endlich ward es mir klar, daß ich nicht **wünschen** müsse Jesum zu haben, sondern daß ich Ihn im Glauben **annehmen** müsse. Als ich dieses einsah und nach dem mir geschenkten Lichte handelte, da fand ich Frieden, und nun **wünsche** ich nicht mehr ein Eigenthum Jesu zu sein, sondern — Gottlob! — **ich bin es!**"

„Handelst du nicht wie jener Knabe, mein Freund?" — „Ich hatte es nie so angesehen, aber nun merke ich, daß ich bisher eigentlich träg und ungläubig gewesen bin mit meinen Wünschen. Nun **will ich sofort zu Jesu gehen** und nicht mehr blos **wünschen** bei Ihm zu sein!" —

Und du, lieber Leser, **wünschest** du ein Eigenthum Jesu zu sein, oder bist du es? Das bloße **Wünschen** hilft dir nichts; wenn du aber zu Ihm kommst, so nimmt Er dich an und macht dich aus Gnaden zu seinem seligen Kind.

Das Evangelium sehen.

„Hatten Sie je zuvor das Evangelium gehört?" so fragte ein Missionar einen Chinesen, der dem Christenthum zugethan zu sein schien.

„Nein," antwortete dieser, „aber ich habe das Evangelium **gesehen**. Ich kenne einen Mann, der früher seine ganze Umgebung in Schrecken versetzte. Wenn Jemand ihm ein hartes Wort sagte, so schrie er ihn an, und tobte oft mehrere Tage und Nächte lang weiter. Er war so gefährlich wie ein wildes Thier, und dazu ein arger Opium-Raucher. Aber als er die Religion Jesu annahm, da wurde er ganz anders. Er ist nun freundlich, ehrbar, wird nicht bald zornig und hat das Opium ganz aufgegeben. Wahrlich, die Lehre muß gut sein."

Zu Jesu Füßen.

Tief, tief zu Deinen Füßen
O Jesu, sink ich hin,
Und faß' den Trost, den süßen,
Daß ich begnadigt bin.
O, an dem Kreuzesstamme,
Da ist des Sünders Platz;
Das theure Blut vom Lamme,
Das ist mein Ruhm und Schatz.

Fest, fest an Deine Wunden
Schmiegt sich Dein schwaches Kind,
Da kann es ganz gesunden,
Da weichet Angst und Sünd.
Du rufst zu Dir die Müden,
Die Kranken heilest Du,
Gebeugten gibst Du Frieden
Und wahre, tiefe Ruh.

Still, still in Deinen Händen
Mach mich, Immanuel,
Damit Du könn'st vollenden
Dein Werk in meiner Seel',
Damit Du könnest machen,
O gnadenreicher HErr,
Aus mir dem Thon, dem schwachen,
Dir ein Gefäß zur Ehr'.

Nah, nah an Deinem Herzen,
Da ist mein Heimatort,
In Stürmen und in Schmerzen,
Ist hier mein Ruheport.
Ja, in Dich, o mein Leben,
Wollst tief mich gründen ein,
Du Weinstock, ich Dein Reben
Du meine und ich Dein. D. R.

Wenn man so oft von einerlei Sünde auf's neue angefallen wird, und allemal wieder so von vorne anfängt und sich nicht an den beständigen Sinn Christi halten kann, so wird man immer mehr überwältigt, matt und kraftlos.

Wenn ein gläubiger Mensch etwas versehen hat und die Unvollkommenheit seiner Erneuerung merkt, und er will der Sache dadurch abhelfen, daß er sich ängstet und betet, Gott möchte ihm doch vergeben, was freilich mit Demuth und Wehmuth geschehen soll, aber er setzt sich dabei nicht in die Versöhnung hinein wie in ein Schloß, und denkt nicht: es ist mir vergeben, so laufts auf den Spruch hinaus: das Gesetz ist die Kraft der Sünde. Steinhofer.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Gruß aus der Anstalt.

Nicht viele Nachrichten aus der Anstalt haben wir Euch diesmal zu bringen, theure Brüder, aber ein Gruß herzlicher Liebe darf doch nicht fehlen. Gott grüße euch zum neuen Jahr. Sein Antlitz leuchte über euch und seine Nähe erfülle euch mit Frieden und mit heiliger Freude. Wir gehen dem schönen Weihnachtsfeste entgegen; wenn diese Zeilen in eure Hände kommen, werden die Festtage vergangen und die Festlieder verklungen sein. In euren Herzen aber möge das Lob unsers Gottes nimmermehr verstummen. Die Freude über die Gabe des Vaters, der seines einigen Sohnes nicht verschonte, sondern Ihn um unsertwillen dahingab, begleite euch von Tag zu Tag und versüße euch die Schwierigkeiten und die Trübsale, die nicht ausbleiben werden in eurem irdischen Pilgerlauf. Seines Geistes Zucht sei stündlich fühlbar in euren Herzen und leite euch auf ebener Bahn, daß ihr nicht abweichet von dem schmalen Wege, sondern feste Tritte thut.

Das ist unser Wunsch für euch wie für uns. Besprenget mit dem Blute des Lammes, gesalbet mit dem Oel des heiligen Geistes, so können wir mit getrostem Herzen unsere heilige Aufgabe erfüllen und dem HErrn als schwache, aber gehorsame Knechte nachfolgen. Die Zeit ist kurz. Wir wollen arbeiten, so lang es Tag ist, und nicht schauen auf uns selbst, noch auf die Wogen der Schwierigkeiten, die uns umgeben, sondern allein auf Jesum, den Herzog unserer Seligkeit.

Uns hat der HErr in dem bald verflossenen Jahr mit viel Gnade und Langmuth getragen. Er hat manchen Segen gegeben zu der Arbeit, und ist stets bei uns gewesen als unser König und HErr. Ohne Kampf ist es nicht gegangen, und wird es auch im künftigen Jahre nicht gehen. Aber die Trübsal treibt das Gotteskind nur näher an das Vaterherz und in allen Kämpfen, welche die Mangelhaftigkeit unserer Arbeit im Reiche Gottes uns verursacht, wird der sehnende Ruf der Brautgemeinde nur immer lauter: Komm, HErr Jesu, komme bald. Komm und bringe du Alles zurecht und sammle dir die Deinen, daß nur Eine Heerde sei unter Dir, dem Einen herrlichen Hirten.

Recht herzlich würde es uns freuen, liebe Brüder, wenn Ihr für diesen Theil des Glaubensboten uns öfters zutreffende Briefe schicken wolltet. Diese Mittheilungen sollen dazu dienen: 1) Das Band der Gemeinschaft unter einander fest zu halten. 2) Zur Fürbitte zu muntern. 3) Die gemachten Erfahrungen des Einen den Andern nutzbar zu machen. 4) Den Eifer für den Dienst des HErrn anzufachen; — Alles im Namen Jesu und zu seiner Ehre. Wo Ihr wünschet, daß der Name nicht genannt werde, wollen wir gerne entsprechen.

Gedanken
beim Heimgang unsres lieben Bruders Johannes Häuptli.

Fröhlich geht's der Heimat zu
Jesus hat die Stadt bereitet;
Und winkt mir zur süßen Ruh,
Wo die Seinen selbst Er leitet.
Komm, mein Jesus, hole mich,
Dein Erlöster liebet Dich.

Bald ist aus der Erde Leid,
Bald ist Alles überwunden,
Ew'ge Wonne, ew'ge Freud,
Folget auf die Kampfesstunden.
Komm, mein Jesus, hole mich,
Dein Erlöster liebet Dich.

Selig war der Dienst des HErrn,
Alle Lasten half Er tragen;
Immer blieb ein lichter Stern,
Immer wieder mußt' es tagen;
Niemals war ich ganz allein,
Jesus blieb der Führer mein.

Wenn ich für die Seelen bat,
Stärktest Du mein sehnlich Hoffen;
Wenn zum Gnadenthron ich trat
Stand dein Herze stets mir offen,
Ließest auf mein brünstig Fleh'n
Rettung einer Seel' mich sehn.

Frag ich nach der Sündenschuld,
Ueberblicke ich mein Leben,
Seh ich nichts als Lieb und Huld!

Alles hast Du mir vergeben!
Jesus und Sein Blut allein,
Machte helle mich und rein.

Nichts als Liebe fühle ich,
Dank, daß meine Seel' genesen!
Dank und Liebe gegen Dich,
Füllet nun mein ganzes Wesen.
O wie kann ich fröhlich sein,
Unter deiner Liebe Schein.

Dankend blick ich zu Dir auf,
Lege mich in deine Hände,
Da sich endet nun mein Lauf,
HErr, jetzt Deinen Engel sende,
Komm, mein Jesus, hole mich,
Dein Erlöster liebet dich!

Jesus, Jesus, meine Freud!
Jesus, Jesus, meine Wonne!
Jesus, meine Seligkeit!
Jesus, Jesus, meine Sonne!
Komm, mein Jesus, hole mich,
Dein Erlöster liebet Dich!

Markus Hauser.

Aus der Schweiz.

Liebe Brüder!

Es liegt mir in letzter Zeit die Bitte Tersteegens an Gott den heiligen Geist recht nahe, und von Herzen stimme ich mit ein: „Mein Wirken, Wollen und Beginnen sei kindlich folgsam deinem Trieb. Bewahr mein Herz und alle Sinne untadelig in Gottes Lieb! Dein in mir Beten, Lehren, Kämpfen laß mich auf keine Weise dämpfen." —Es ist mir wichtig, daß ich nicht mehr mein eigen bin, sondern daß Jesus durch sein theures Blut mich zu seinem Eigenthum erkauft hat. Also hat er alles Recht an mich und alle Macht über mich. Völlig unter der Leitung seines heiligen Geistes zu bleiben ist somit heiligste Pflicht. — Das Werk, an dem ich stehe ist sein; darum ist es auch unmöglich etwas zu thun, ohne seinen Auftrag, ohne seine Leitung, das wirklichen Nutzen schaffen könnte. Es kann nur verkehrt sein und Schaden anrichten, auch bei dem besten Willen. — Jede einzelne Seele ist sein. Er kennt sie durch und durch. Ihre Bedürfnisse, sowie ihre Sünden sind vor ihm offenbar; ihre gegenwärtige Stimmung, Offenheit und Verschlossenheit sieht er; und für Alle hat er etwas bereit, das gerade jetzt für sie paßt, das gerade jetzt ihnen Hilfe bringen soll. Wenn nun der HErr mich brauchen will, dieser oder jener Seele gerade das zu bringen, was sie braucht; wie nöthig ist es dann, daß ich durch den Geist Gottes fähig bin solchen Auftrag lauter und unvermischt auszurichten.

Indem ich diese Gedanken erwäge und mich im Lichte Gottes prüfe, drängt es mich mit Storr zu beten und zu rufen: „HErr habe acht auf mich! tödt' in mir mächtiglich **die Eigenliebe.**" Diese ist oft das unlautere Element, das sich mit dem lauteren Geisteselement vermischen will. Letzten Sonntag war es ein Jahr, daß ich in dieser Gegend meine erste Versammlung hielt. Wenn ich nun auf dieses Jahr zurückblicke muß ich bekennen, mit tiefer Beugung: Viel Eigenliebe und Selbstsucht ist in diesem ersten Jahr meiner Arbeit für den HErrn mit unterlaufen. Von Herzen freue ich mich aber und danke meinem Jesus, daß sich Alles unter sein Blut stellen darf, und daß ich weiß, ich bin erlöst und frei in Jesu, ich darf und kann in diese Freiheit eingehen durch einfältige aber gänzliche Hingabe und im Glauben; ich darf dieses jetzt thun und will es auch jetzt thun.

Ich wünsche allen Brüdern viel Freude und Segen.

Aus Slavonien.

Rastovac, 18. Nov. 1882.

Wir danken Ihnen herzlich für Ihre warmen Ermunterungen, in dem Werk des HErrn zuzunehmen und nicht müde noch matt zu werden. Wir haben uns auch nach Ihrem Rathe zum ernstlichen Gebete für die ganze Gemeinde verbunden. Wir wollen glauben, daß der HErr auch hier Großes thun kann; wie wir denn auch hören, daß der HErr seinen Namen so herrlich machte in Basel bei den stattgefundenen Versammlungen. O daß auch hier ein solcher gnädiger Pfingstregen käme und Vieler Herzen erfaßte, daß sie sammt uns sich mit Leib und Seele dem HErrn ergeben zu einem lebendigen Opfer. Ja, halten Sie ferner an

mit brüderlicher Fürbitte für uns und die hier von der Gnade Jesu erfaßten Seelen, daß es eine ganze, völlige Geburt gebe bei Vielen. Wie freut es uns und Viele hier, daß Sie uns das Versprechen machten, nächstes Jahr hieher zu kommen. Mögen Sie auch dann selbst ermuntert werden durch den Besuch und überzeugt, daß die Arbeit in dem HErrn auch hier nicht umsonst ist an Jung und Alt.

Die Ernte dieses Jahres ist ziemlich reichlich ausgefallen. Nur das Öhmd ist wegen anhaltendem Regenwetter ganz verdorben. Besorgniß erregend jedoch ist, daß bereits keine Wintersaaten angebaut werden konnten. — Im Monate August machte ich mit meiner l. Frau und Kind einen Besuch bei den Geschwistern Keller in Banovce, wohin auch Br. Locher und sein College Eng kamen (15ten August). Wir wurden sehr erquickt und ermuntert, durch die dortigen Geschwister und wahrheitsliebenden Seelen. —

Mit herzlichem Gruß verbleibe ich Ihr dankbarer

Joh. Haas.

Aus Amerika.

Gottes Gnade und Frieden sei mit Ihnen und Ihrem ganzen Hause!

Nun muß ich auch wieder einmal einige Zeilen aus meiner Hand gleiten lassen zu den alten Freunden und Geschwistern auf St. Chrischona. Es freut uns recht, daß wir von Zeit zu Zeit hören durch den Glaubensboten, der von Ihnen zu uns herüber kommt, daß es Ihnen und Allen in der Anstalt wohl geht und das Werk des HErrn seinen guten Fortgang nimmt, und auch Ihre Arbeit nicht vergeblich ist im HErrn. Die traurigen Berichte, welche die Zeitungen bringen von der ungünstigen Witterung, mit welcher die Schweiz und die angrenzenden Länder schwer heimgesucht worden sind schmerzen uns, und wir müssen der Heimgesuchten gedenken vor dem HErrn, der alle diese herben Schicksalsschläge zum Besten lenken kann. Wir hören aber auch, daß sich viele Seelen aufmachen in dieser Zeit, den HErrn und sein gnädig Angesicht wieder zu suchen, weil die Gnadenthüre noch offen steht. Das freut uns, und Gott der HErr segne bei Allen diesen herrlichen Entschluß, den noch Niemand bereute.

Wir hier in Amerika haben große Ursache zu danken, denn im ganzen und großen haben wir wieder in den meisten Staaten eine gute, ja an vielen Orten eine reichliche Ernte gehabt. Des Landmanns schwere Arbeit hat sich wieder reichlich belohnt. In geistlicher Beziehung haben wir nicht minder zu danken. Hier steht das Wort Gottes noch auf dem Leuchter, und alle können die ewige Heimat wieder finden, die sich von ihr und dem Wege des Lebens verirrt haben. Der HErr hat auch ein großes Volk in diesem Lande, das ihm mit Freuden dient. Und wenn in dem großen Erntefeld auch vieles Unkraut sich findet, so wird er doch zur Schnitter-Zeit, unter allerlei Zungen und Volk, viele Garben finden für seine Himmels-Scheunen. Es wird hier auch viel gethan für die Sache des HErrn, auch von vielen reichen Leuten, die sich nur als Haushalter des HErrn über ihre irdischen Güter ansehen; andre geben von ihrem Ueberfluß. Ist ja Amerika heute das Land, wo der Wohlstand und Reichthum blüht. Das Evangelium wird überall verkündet. Jedermann, der will kann es hören, und die Botschaft des Heils vernehmen. Immer blühen neue Kirchen und neue Gemeinden auf. Denn der Strom der Einwanderung nimmt noch nicht ab, und bringt wöchentlich oft tausende neuer Ankömmlinge in dieses große, viel gepriesene Land. Aber auch in Amerika findet man Gold und Glück nicht auf der Straße. Das hätten die Arbeitsscheuen und Faulen schon lange zusammen gesucht. Doch bei Arbeit, Fleiß und Gottvertrauen, ist beides hier zu haben und zu finden. Freilich reicht Gold und Gedeihen, Reichthum und Ehre noch nicht hin, um dem Menschen glücklich zu machen, fürs Leben und fürs Sterben. — Noch immer, und wie überall, so auch in diesem Lande müssen Leute, die nicht auch reich in Gott sind, erfahren jenes wahre Sprüchwort: „Glück und Glas, wie bald bricht das." — Es werden so Manche, wenn ernste Prüfungen

Heimsuchungen, oder gar der Tod an sie kommt, so plötzlich „zu Nichte" und nehmen nicht selten noch ein Ende mit Schrecken. Wenn Armuth und Niedrigkeit ein Unglück für die Menschen wäre, so hätte der HErr des Himmels und der Erden gewiß nicht in Armuth und in der Niedrigkeit der Knechtsgestalt hienieden gewandelt und uns zugerufen Ihm nachzufolgen. Es ist nicht zu leugnen, daß in unsern Tagen fast Alles mit der Sucht angesteckt ist, „Reich zu werden," und für viele, sehr viele Menschen wird gerade dieses Streben nach dem Mammon eine Schlinge ihres Fußes, die sie ins ewige Verderben zieht. Der HErr gebe uns vorwärts zu dringen, auf dem schmalen Wege, zu seinem himmlischen Reich, zu den seligen Freuden in der Heimath, zu der Ruhe des Volkes Gottes.

Es freut mich jedesmal von diesem und jenem Bruder der Anstalt, der in der Ferne oder in der Nähe im Dienste unseres gemeinsamen HErrn steht, Etwas zu hören, auch wenn ich ihn nicht von Angesicht kenne, — denn wir dienen einem HErrn. — Alle wollen dem HErrn Seelen gewinnen. Der HErr kennt die Seinen. Also laßt viel von euch hören, von allerwärts und Orts. Bei uns geht es ordentlich, dem HErrn sei tausend Dank. Ich habe mich von der langen Krankheit und schweren Leiden wieder erholt, so daß ich wieder herum gehen und in Schwachheit meine Arbeit thun kann. Es wundern die Leute sich noch heute oft, daß ich dem Rachen des Todes entgangen bin. — Es ist der HErr! Er kann tödten und lebendig machen. Darum will ich Ihn preisen mein Leben lang. Von meinem Arbeitsfeld weiß ich nicht immer das Richtige zu treffen im Urtheil. Es ist eine Arbeit des Glaubens und der Hoffnung. — Allen Brüdern einen freundlichen Gruß und herzlichen Segenswunsch. Der HErr sei mit Allen, und bringe uns einst Alle zusammen im Vaterhaus an seinem Tische und bei seinen Freuden. Amen.

Euer Mitbruder **Jak. Reuth.**

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Moody in Oxford.

Mit Freuden vernehmen wir von verschiedenen Ländern der Erde die schöne Kunde, daß Seelen sich aufmachen, um den Erlöser, der sich ihnen aus Gnaden anbietet, im Glauben zu erfassen, und daß die Predigt des Evangeliums in Einfalt und mit Kraft aus vieler Zeugen Mund erschallt.

Der Name des Evangelisten Dwight L. Moody ist unsern lieben Lesern wohl bekannt. Mit großer Spannung waren die Augen vieler englischen Christen in den letzten Wochen auf die beiden Universitätsstädte Großbrittaniens, Oxford und Cambridge gerichtet, denn daselbst sollte der schlichte amerikanische Evangelist, mit seinem treuen Kampfesgenossen Sankey, das Wort vom Kreuz, welches den Griechen eine Thorheit und den Juden ein Aergerniß ist, vor den nach Wissenschaft strebenden Studenten verkündigen, um durch Gottes Gnade auch deren etliche zu werben für das Lamm. Von dem Besuch in Oxford erzählt der Volksbote folgendes:

Die Arbeit begann am Montag Abend den 13. November im Lokal der Kornbörse und da dieses bald überfüllt war zu gleicher Zeit in der naheliegenden Halle des Stadthauses. An diese Versammlungen für eine gemischte Zuhörerschaft aus der Stadt, welche in ihrem Verlauf nichts Außergewöhnliches darboten, schlossen sich nun allabendlich in den Sälen des Clarendon-Hotel solche nur für Studenten, Universitätsleute und Geistliche an, und man war darauf gefaßt, daß der in Oxford charakteristische jugendliche Uebermuth bei diesen Gelegenheiten sich wohl werde Luft zu machen suchen. — Montag Abend 8½ Uhr war die erste Versammlung, zu welcher sich etwa 200 Personen einfanden. Hr. Sankey sang zuerst eines seiner ergreifenden Lieder, dann schlug Hr. Moody ein Capitel des Propheten He-

sekiel auf und begann zu lesen. Mit einem Mal fingen einige der Zuhörer an zu scharren, andre auf höhnische Weise „hört, hört" zu rufen. Auf der Stelle machte Hr. Moody die Bibel wieder zu und sagte mit ernster und bewegter Stimme, er wolle lieber mit Blitzen spielen oder mit der schrecklichsten Pest zu thun haben, als das Wort Gottes so behandeln lassen. Die Herren, fuhr er fort, welche wünschen, daß ich weiterlese, mögen aufstehen, worauf die ganze Versammlung mit ganz wenigen Ausnahmen sich erhob. Von dem Augenblick an fand nicht die geringste Störung mehr statt. — Am Dienstag Abend war, lange ehe es begann, der Saal gedrängt voll; Hr. Sankey erfreute die Wartenden mit mehreren seiner herrlichen Lieder. Hr. Moody sprach sodann über die Worte Jesu, Mark. 1, 15 „Thut Buße und glaubet an das Evangelium." — Buße besteht nicht nur in Erkenntniß der Sünde, sondern im **Thun** und **Rechtsumkehrtmachen.** Wenn ein Mann das nicht thun will, so ist's ein Spott, wenn er beten will; und wenn er mit Gott in Umgang zu treten begehrt, so muß er zuvor alle seine erkannten Sünden fahren lassen. Junge Leute reden sich ein, sie haben noch lange Zeit zu solcher Sinnesänderung, aber ich frage Sie, ist das ein guter oder ein böser Geist, welcher uns zu solchem Aufschub verleiten will? Nein, es ist im höchsten Interesse Ihres irdischen wie zukünftigen Lebens, daß Sie umkehren, heute noch umkehren und sich zu Gott wenden." Als er geendet, forderte er zu stillem Gebet für die Unentschiedenen auf, während Sankey das Lied „Fast überredest du mich" sang. Manche blieben für die Nachversammlung zurück, damit man ihnen rathe und helfe.

Am Mittwoch sah sich Hr. Moody von den jungen Leuten umgeben, welche an dem ersten Tage die Versammlung durch Lärm unterbrochen hatten. Er wandte sich sofort in einfach offener Weise an sie, apellirte an ihr Ehrgefühl als gebildete Menschen und sagte ihnen, sie seien eine Abbitte schuldig für ihr Betragen gegen ihn. „Ich wurde von mehreren Ihrer Collegen gebeten zu Ihnen zu reden und da hätten Sie zum Mindesten mir mit Aufmerksamkeit entgegen kommen sollen." Durch solche Worte gelang es ihm, sie zur Ueberzeugung ihres Unrechts und sogar zum mündlichen öffentlichen Bekenntniß desselben zu bringen. Was mich selbst betrifft, fuhr Hr. Moody fort, so bin ich durch diese Abbitte befriedigt, aber ich möchte Sie nun bitten, Ihr Unrecht dadurch völlig gut zu machen, daß Sie morgen auf die vordersten Bänke sitzen und meiner Rede ruhig zuhören wollen.

Am Donnerstag Abend war man erstaunt wirklich mehrere der ärgsten Lärmmacher auf Herrn Moody's Verlangen hin auf den vordersten Bänken der Versammlung sitzen zu sehen und zwar bei musterhaftem Betragen und Aufmerksamkeit. Der Redner wies seine jungen studirenden Zuhörer mit großer Kraft auf die besondern Hindernisse hin, welche ihnen im Wege stehen, ein christliches Leben zu führen. Freunde, die dabei waren, sagen, sie haben noch nie in ihrem Leben einer ebenso ergreifenden Versammlung beigewohnt; so sehr verstand es Moody die Herzen seiner Zuhörer zu fesseln. Die Reste des Zweifels und Mißtrauens seien geschmolzen wie im Hochsommer die Schneefelder an den Bergwänden der Hochalpen. — Den Tag darauf war der Saal im Clarendon Hotel viel zu klein geworden, so daß man in die Halle des Stadthauses hinüberziehen mußte. Moody redete mit großer Kraft über den Muth, für unsern HErrn und Heiland vor den Menschen ein Bekenntniß abzulegen und zeigte den Studirenden durch viele Beispiele aus der Schrift, wie sie als zukünftige Seelsorger ihrem Gott und Volke nur dann wahrhaft dienen können, wenn sie sich mit Entschiedenheit auf die Seite Gottes und seiner Gerechtigkeit stellen wollen. — Nachdem die größere Versammlung entlassen worden, kam er von der Rednerbühne herab, stieg auf einen Sessel und sammelte eine große Zahl junger Leute um sich her, um in gesprächsweiser Form mit ihnen über das Bekennen vor den Menschen ein weiteres zu reden. Fast Alle

sagte er, von deren Bekehrung im neuen Testament erzählt ist, sind durch diesen Act des Gehorsams gesegnet worden. Wir müssen in kindlicher Einfalt auf den biblischen Begriff der Bekehrung zurückkommen. Wie widerstandlos haben doch die Apostel dem Ruf des HErrn gefolgt, ohne lange über die Consequenz seines Befehls oder seiner Einladung Fragen zu stellen. Es mag für Sie ein Kreuz sein, sich heute Abend für den HErrn zu bekennen, aber das Beste, was Sie thun können, ist dasselbe **sofort** auf sich zu nehmen. Wenn Sie wollen in's Himmelreich bringen, so können Sie an diesem Kreuz nicht vorüber kommen und es wird nie leichter sein es zu ergreifen, als heute Abend. „Wer mich bekennet vor den Menschen, sagt der HErr, den wird des Menschensohn auch bekennen vor den Engeln Gottes." Denken Sie daran, was das sein wird, wenn der HErr sich zu **Ihnen** einmal bekennen und sagen kann: „Das ist mein Jünger." Ist Jemand heute Abend hier, der sein Kreuz auf sich nehmen will und es offen herausſagen: „Ich will?"

Es ging nicht lange, so hörte man eine starke Männerstimme diese Worte aussprechen und bald kamen die „Ich will" wie Regentropfen so dicht herunter. O wie danke ich Gott, sagte Hr. Moody, für diese süßen Klänge, sie sind ein Leben schwerer Arbeit werth. Ja, meine jungen Freunde, das macht mich unaussprechlich glücklich, daß Gott Ihnen Muth gegeben hat es auszusprechen.

Vielleicht, sagen Manche von Ihnen: warum sollte ich das nicht ebenso gut zu Hause thun können? Gewiß, aber es hat eine besondere Bedeutung, es hier, an Ort und Stelle zu thun. Ich erinnere mich noch lebhaft an die Zeit, da ich zum ersten Mal aufstand, um mich für den HErrn zu bekennen. Meine Kniee schlugen vor innerer Bewegung zusammen und ich zitterte vom Kopf bis zum Fuß. Meine Gedanken verließen mich; ich brachte nur einige Worte heraus und setzte mich dann nieder. Aber ich empfing einen tiefen Segen in meine Seele, der mir bis auf den heutigen Tag nachgegangen ist. — Es hilft Manchem mächtig vorwärts, wenn er eine entschiedene Stellung einnimmt; da weiß dann alle Welt, Freund und Feind, daß Sie auf des HErrn Seite sind. O es ist so leicht, nachdem man einmal diesen entscheidenden Schritt gethan hat und durchgebrochen ist, dem HErrn zu dienen. Wenn eine Anzahl von Ihnen mit rechter Entschiedenheit für den HErrn hervortreten würde, so könnten Sie den ganzen Ton, der auf dieser Universität herrscht, umgestalten. Die Welt zittert, wenn sie andere so hervortreten und muthig sich für den HErrn bekennen sieht.

Es war ergreifend, sagt ein anderer Augenzeuge, an dem denkwürdigen Abend ungefähr vierzig dieser jungen Männer, von denen manche zur hoffnungsvollsten Blüte unsrer zukünftigen gebildeten und gelehrten Welt gehören, vor dem HErrn auf den Knieen liegen zu sehen, gleich den reifen Kornähren, die willenlos sich vom sanften Morgenwind bewegt niederbeugen. Ja es erfüllte sich auch hier das Wort des Apostels: Was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist.

Wer mit Paulus sprechen will: Ich schäme mich des Evangeliums von Ehristo nicht, der soll auch sich so verhalten, daß das Evangelium sich seiner nicht zu schämen hat. A. Döring

---

Ich legte in der Kraft des Blutes Jesu bald Alles ab, was ich als Sünde erkannte. Lieber will ich sterben, hieß es in mir, als einen Augenblick in etwas noch verweilen, wovon ich weiß, daß es Sünde ist. Dorothea Trudel.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 8. Juli 1882 den Geschwistern Daude in Brenham, Texas, ein Töchterlein (Hermine Rosalie Emma).

Am 16. November den Geschwistern Haas in Rastovac, Slavonien ein Söhnlein (Johannes).

Am 1. Dez. den Geschwistern Schinzel in Remismühle bei Winterthur ein Töchterlein (Thekla).

Todesfall.

Am 22. November 1882 gefiel es dem HErrn das liebe Söhnlein der Geschwister Haas in Rastovac wieder zu sich zu nehmen.

Der Glaubensbote

und

Mittheilungen aus der Pilgermission.

6. Band. — Nr. 2.

Das Lämmlein auf dem Throne.

Wie köstlich sind vor mir, Gott, deine Gedanken! (Ps. 139, 17.) Deine Gedanken sind so sehr tief. (Ps. 92, 6.) Solche Worte entquillen dem Herzen des Liebhabers des göttlichen Wortes, so oft er unter der Erleuchtung des heiligen Geistes darinnen liest. Wahrlich, die Gedanken und Rathschlüsse Gottes wären niemals in eines Menschen Sinn gekommen; und doch, wenn ein begnadigtes Sünderherz diese Gedanken im Glauben aufnimmt, so merkt es, wie so genau sie zu seinem Bedürfniß passen, und ist voll Verwunderung und Dank über den Reichthum der Liebe und Weisheit seines HErrn.

So mag es dem einsamen Seher auf Patmos zu Muthe gewesen sein, als sich seinem staunenden Blicke das wunderbare Bild von der himmlischen Herrlichkeit entfaltete. (Offb. Cap. 4 u. 5.) Er sahe einen Thron, auf dem saß Einer, der war gleich anzusehen wie der Stein Jaspis und Sardis. Er sah die vier Lebwesen, die diesen erhabenen Stuhl umgaben und sprachen: Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Allmächtige. Er sah die vierundzwanzig Aeltesten, die niederfielen vor dem, der auf dem Stuhle saß und beteten ihn an und warfen ihre Kronen vor Ihm nieder und sprachen: HErr, du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft. — Und nun, trotz der Herrlichkeit, die er schaut muß Johannes weinen, dieweil Niemand würdig erfunden ist, das siebenfach versiegelte Buch zu eröffnen, welches in der rechten Hand dessen ist, der auf dem Stuhle sitzt. Da sagt ihm einer der Aeltesten: Weine nicht; siehe es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda, aufzuthun das Buch und zu brechen seine Siegel. Johannes blickt auf, und siehe, mitten im Thron und den vier Lebwesen und mitten unter den Aeltesten steht ein Lämmlein, wie geschlachtet. Das Lamm kommt und nimmt das Buch, — und nun erschallt durch die Himmel der Himmel der tausendfache Lobgesang: „Das Lamm, das geschlachtet ist, ist würdig zu nehmen Kraft, und Reichthum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preis, und Lob!"

O welch eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Nicht auf die Einzelnheiten dieses Vorgangs im Himmel wollen wir hier eingehen, einen Gedanken nur heben wir hervor. **Ein Lamm, wie geschlachtet, auf dem Thron der Herrlichkeit!** Mein Herz, siehst du nicht in diesem Bilde gerade was du bedarfst, und was du an deinem Jesus **hast?** Ja; ich brauche vor allen Dingen ein Lamm; — ein Lamm, das mich versöhnt, ein Lamm, auf dessen Haupt ich alle meine Sünde legen kann (3 Mose 16), oder vielmehr, auf welches mein Gott selbst **alle** Sünden, folglich auch die meinen, geworfen und welches diese ganze Sündenlast mit an sein Kreuz und in sein Grab genommen hat (Jes. 53, 6. 1 Petri 2, 24). Ich brauche ein Lamm, dessen theures Blut mich reinigt von aller Sünde und Unreinig-

keit, mich umgibt, wie mit einer Festung, so daß der Arge mich nicht antasten kann, mich wäscht und helle macht, so daß ich freudig aufschauen kann zu dem heiligen Gott. Ich brauche ein Lamm, dessen gebrochener Leib meine Speise und dessen Blut mein Trank ist auf meinem Pilgerweg. Ich brauche ein Lamm, das die ganze Erlösung für mich vollbracht hat, auf dessen vollendeter Heilsthat ich zu allen Zeiten im Glauben ruhen kann.

Aber das Lamm, das geschlachtet ist, sitzt auf dem **Thron**. Es ist mein König. O, wie brauche ich einen König, einen Herzog, der als der siegreiche Löwe aus dem Stamme Juda vor mir aus- und eingeht und alle meine Feinde dämpft, einen Hirten, der mich weidet und führt, mich schützt vor aller Gefahr und mich, das schwache Schäflein, trägt in seinem mächtigen Arm. Ich brauche einen König, dem ich mit der ganzen Wärme meiner Liebe anhangen, dem ich mit voller Ueberzeugung huldigen, dem ich mich rückhaltslos übergeben, den ich als meinen Gott anbeten kann. O, wo wäre ein solcher Fürst zu finden, wie Jesus, das Lamm, das geschlachtet ward!

Den König hat mein Herz gefunden
Wo anders, als auf Golgatha!

Das Lamm auf dem Thron! — Dieses Wort zeigt uns so recht die beiden Theile des vollen, gegenwärtigen Heils, welches Jesus uns erworben hat: Erlösung und Leitung. O, trenne doch niemand, was Gott zusammengefügt hat! Es gibt Christen, die sich des Gotteslammes so gerne getrösten, die mit Rührung von dem Opfer auf Golgatha reden, auch mit einer gewissen Dankbarkeit seiner gedenken, aber doch Jesum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, nicht als ihren König haben wollen, dem sie wirklich und thatsächlich gehorchen. Und es gibt Andere, die sich redlich mühen, dem Willen Gottes gemäß zu leben und seine Gebote zu halten, die aber doch keinen Frieden und keine wahre Gemeinschaft mit Gott haben, — warum? Weil sie das Lamm Gottes nicht kennen, und in seinem Blut noch nicht Vergebung, Reinigung und Erlösung gefunden haben.

Wie steht es bei dir, mein lieber Leser? Ist dir das Lamm Gottes je wichtig geworden? Hast du an seinem Kreuz **deine Sünden** gesehen? Hast du aufgeblickt zu dem Gekreuzigten, wie die sterbenden Israeliten aufschauten zur ehernen Schlange, und bist du, durch diesen Glaubensblick auf Ihn, heil geworden? Blickst du heute, blickst du **jetzt** auf Jesum und erfährst du die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden?

Wenn das noch nicht geschehen ist, so säume nicht, und bleibe keinen Tag länger außerhalb der Freistadt, die dir in Jesu Wunden offen steht. Wenn du aber dich des Heilandes freuen kannst als des Lammes, das der Welt Sünde hinweggetragen hat, so möchte ich dich noch fragen: Hast du dieses Lamm nun auch wirklich zu deinem **König** erwählt? O diese Frage ist ungemein praktisch. Von dem geöffneten Himmel, in den wir an der Hand des geliebten Jüngers einen Blick gethan haben, führe ich dich zurück an die kleinen Vorkommnisse des täglichen Lebens. Wie ist es heute bei uns gewesen? Haben wir uns um den Willen unsers Königs ernstlich bekümmert, und haben wir diesen Willen freudig, mit treuem Herzen ausgeführt? Ist seine Reichssache uns groß und wichtig gewesen? Sind wir ihm ganz ergeben? Ist Er wirklich unser König? Herrscht Er in uns? Hat Er seinen Thron aufrichten können in unserer Seele? Ist jeder Widerstand ge-

brochen, jeder Verräther ihm ausgeliefert, ist unser Wille ganz auf seiner Seite? O, wir wissen zu erzählen von Kämpfen und Stürmen und Empörungen in unsern unruhigen Herzen. Andere Herren haben über uns geherrscht (Jes. 26, 9), vor Allem der alte Bedrücker, das Ich, der Eigenwille, die Ehrsucht, die Bequemlichkeits- und Weltliebe, und — mit ihnen im Bunde — der alte Feind unsers Immanuels, der unserm König so gern sein rechtmäßiges Eigenthum entreißen möchte. Aber die vergangene Zeit mag uns genügen, den Willen dieser Tyrannen gethan zu haben; nichtwahr, von nun an wollen wir keinen andern König und Herrn kennen, als Jesum!

O, wo könnten wir einen bessern König finden, als das Lamm, das für uns geschlachtet war? Einem Hirten, der sein Leben läßt für die Schafe, können wir uns wahrlich wohl anvertrauen. Fürchten wir uns nicht vor seinem Scepter, beugen wir uns vor Ihm, geben wir uns Ihm völlig hin, lassen wir fahren die Götzen, die sein Walten hindern. Ein König, dem wir so theuer sind, daß Er sein Blut gegeben hat, um uns zu erlösen, ein König, den alle Himmel preisen, als das Lamm, das geschlachtet war, — Er ist es werth, daß wir Ihn ehren, lieben, verherrlichen, Ihm gehorchen, Ihm leibeigen angehören. O daß doch Alle, die sich zu Ihm bekennen, Ihn in Wahrheit auch in ihr Herz aufnehmen, damit Er in diesem inwendigen Königreich seine Macht und Herrlichkeit entfalte, sein Bild verkläre und uns seiner göttlichen Lammesnatur theilhaftig mache.

Das Lamm ist verkläret auf Zion zu seh'n,
Wer dorten begehret bei Ihm einst zu steh'n,
Der muß hier verlassen die sündliche Welt,
Und das allein fassen, was Jesu gefällt.

Kommt, lasset uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem HErrn, der uns gemacht hat (Ps. 95, 6).

Kommt, lasset uns zu Ihm fügen mit einem ewigen Bunde, deß nimmermehr vergessen werden soll. (Jes. 50, 5.)

Ihn, der uns geliebet und uns gewaschen hat von den Sünden mit seinem Blut, wollen wir hier bekennen als unsern König und Herrn, bis Er uns einst einführt, durch seine große Gnade, in die goldene Stadt, das Neue Jerusalem, welche nicht bedarf der Sonne und des Mondes, daß sie ihr scheinen, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist **das Lamm.**

Nachgeschriebene Gedanken aus einer Abendandacht

von J. H.

Vorbereitung zum Abendmahlsgenuß.

Nun aber, daß er (der Mensch) **nicht ausstrecke seine Hand und nehme auch von dem Baum des Lebens und esse und lebe ewiglich!** 1 Mos. 3, 23.

Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und Ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Joh. 6, 54.

Diese beiden Stellen stehen in einem auffallenden Gegensatz zu einander. Dort **Bewahrung vor dem ewigen Leben,** hier **Mittheilung ewigen Lebens.**

Als die ersten Eltern gesündigt hatten, wurden sie aus dem Garten Eden vertrieben; warum? Antwort: „damit sie nicht ihre Hand ausstreckten nach dem Baume des Lebens und essen davon und leben ewiglich." Welch eine große Gnade war es, daß sie nicht von diesem Lebensbaume pflücken durften; das wäre ein schreckliches Gericht für die Menschen gewesen. Gott bewahrte sie davor. — Ewige Himmelsgüter in eine unreine, von der Sünde ver-

giftete Seele aufnehmen, ist etwas Furchtbares." (1 Cor. 11, 28. 29). Wer ohne Vergebung der Sünden, ohne Reinigung durch das Blut Christi Gnadengüter in sich aufnimmt, wird in seinem unreinen, sündigen Wesen nur bestärkt; ist aber das Herz gereinigt, so empfängt es Kräfte zu neuem, innerem Wachsthum. Ein Bild kann dies klar machen: Mitten in einem Saatfelde wuchert eine Giftpflanze. Sie genießt den gleichen Sonnenschein, Regen und Thau von oben her, wie das sie umgebende Getreide; aber während dieses dadurch zur herrlichen, nutzbringenden Frucht gedeiht, verwandelt jene alle ihr zugeflossenen Segnungen in ihre **eigene Giftnatur.**

„Ein Himmelstropfen sank in's Meer.
„Schnell schwamm die Perlenmutter her
„Und trank ihn auf. Das Tröpfchen Thau
„Ward eine Perle silbergrau.
„Ein ganzer Himmelsregen schwamm
„Auf eines faulen Baumes Stamm,
„Der gierig ein ihn schlang. —
„Was ward daraus? — Aus ihm entsprang
„Ein gelber, gift'ger Schwamm."

Seele, willst du deine Hand ausstrecken nach Himmelsgaben, so laß dich reinigen durch das Blut Jesu, und dann komme getrost zum heiligen Abendmahl, in welchem dir der himmlische Hohepriester sich selbst in seinem Leib und Blut und eben damit das ewige Leben mittheilt (Joh. 6, 54). Auf welche Weise dies geschieht, kann unser Verstand nicht ermitteln; **der Glaube** ist das Organ zur Aufnahme solcher Himmelsgüter. Er allein ist befähigt, im Brod den Leib, und im Wein das Blut Jesu zu genießen. — Gehe doch Niemand zum Tisch des HErrn, der nicht mit der Sünde **gebrochen** hat! Aber es trete mit Freudigkeit hinzu, wer gereiniget ist durch Jesu Blut!

Das Anerbieten eines reichen Herrn, oder Glaube und Unglaube.

Lord Congleton, ein Besitzer ausgedehnter Ländereien in England arbeitete mit großem Eifer an dem Werke der Evangelisation in London und auf seinen eigenen Gütern. Allein er überzeugte sich bald, daß ihm die Gabe fehlte, mit den Leuten in klarer und überzeugender Weise von dem zu reden, was seine Seele erfüllte. Sein Wort fand keinen Eingang; er ließ sich aber nicht entmuthigen, sondern sann Tag und Nacht über ein Mittel nach, seinen Arbeitern durch ein praktisches Beispiel einen klaren Begriff von dem Wesen des Glaubens beizubringen und sie zur Annahme der uns in Christo angebotenen freien Gnade zu bewegen.

Nach beendigter Sitzung des Parlaments kehrte Lord C. auf seine Güter zurück, und schon am Tag nach seiner Ankunft ließ er im Dorfe eine gedruckte und mit seiner eigenhändigen Unterschrift versehene Bekanntmachung folgenden Inhalts anschlagen: „Zur Beachtung! Den..ten dieses Monats, von 9 Uhr Morgens an bis 12 Uhr Mittags wird Lord Congleton mit seinem Verwalter auf seinem Büreau zu treffen sein. An besagtem Ort und zu besagter Stunde wird er sämmtliche Schulden aller derjenigen unter seinen Leuten vollständig berichtigen, welche nicht selbst zahlen können. Wer von diesem Anerbieten Gebrauch machen will, muß ein genaues Verzeichniß seiner Schulden, sowie des Betrages seiner Einnahmen und seines allfälligen Besitzthums vorweisen. Congleton."

Diese Bekanntmachung rief natürlich eine große Aufregung unter den Dorfbewohnern hervor, und bald stunden dieselben in zahlreichen Gruppen vor dem Anschlagezettel beisammen und befragten sich, wie die Sache

eigentlich gemeint sein könne. Vom Verwalter aber erhielten sie auf alle ihre Fragen stets nur dieselbe Antwort: „Ich weiß nicht mehr, als was auf den Anschlagezetteln zu lesen steht; das wird auch für euch genügen; die Unterschrift ist ächt."

Je näher der bestimmte Termin heranrückte, desto größer wurde die Aufregung der armen Leute. Einigen unter ihnen machte die Bedingung am Schlusse der Bekanntmachung großes Bedenken, und sie vermutheten, daß sie, um die Tilgung ihrer Schulden zu erlangen, alle ihre kleinen Habseligkeiten daran geben müßten. Andern hinwieder war es nicht lieb, daß der Lord so genau wissen sollte, was für Schulden sie hatten. Viele glaubten gar nicht, daß das Anerbieten ernst gemeint sei. „Das ist so eine wunderliche Idee," sagten sie, „wie sie große Herren oft haben." — „Aber die Unterschrift ist ächt; Lord C. wird sie nicht verleugnen wollen!" warfen Andere ein. Schließlich kamen die Meisten darin überein daß sie zwar das Verzeichniß ihrer Schulden bereit halten, aber es erst vorweisen wollten, wann der erste Bittsteller sich eines günstigen Erfolges würde rühmen können. Einige hingegen schlugen sich die Sache kurzweg aus dem Sinn.

Früh am bezeichneten Tage versammelte sich eine Menge Neugieriger vor dem Hause, in welchem Lord C. sein Büreau hatte. Einige Minuten vor 9 Uhr hielt sein Wagen vor demselben an; rasch trat er in's Haus und zog die Thür hinter sich zu. Jetzt verkündet die Thurmuhr die neunte Stunde, und man hört den Riegel an der Hausthüre zurückschieben. Die guten Leute sehen einander an, aber Keiner begehrt der erste zu sein, der den Schritt wagt; denn sie scheuen sich, ihre Armuth einzugestehen, oder fürchten sich vor den Spottreden der Andern. „Geht Ihr doch und versucht es," sagt Einer zu seinem Nachbarn. Aber der Nachbar wirft sich in die Brust und antwortet: „Geht Ihr selber; Ihr könntet Euch irren, wenn Ihr meint, ich sei so arm!"

So verstrich Minute auf Minute. Jeder wartete, daß ein Anderer den Anfang mache.

Es wurde zehn Uhr; da kam ein altes Ehepaar herbei gegangen, das schon seit einigen Jahren im Armenhause lebte. „Ist es wahr," frugen sie, „daß Lord C. anerboten hat, alle unsre Schulden zu zahlen?" „Freilich hat er es anerboten," war die Antwort, „aber bezahlt hat er noch keine." „Ist schon jemand zu ihm eingetreten?" „Noch niemand!" Der Blick des alten Manues fiel auf den Anschlagezettel an der Hausthüre. „Sieh her," rief er seiner Frau zu, „da steht es ja schon seit mehreren Tagen geschrieben; ich kenne die Unterschrift unseres gnädigen Herrn! Gott sei Dank! Nun werden wir zufrieden sterben können, ohne Schulden zu hinterlassen." „Recht so, Alter," riefen die Umstehenden ihm zu, „geht und bringt uns dann Bericht! Aus dem Armenhaus werdet Ihr aber kaum sobald heraus kommen." — Die alten Leutchen ließen sich durch solche und andere Spottreden nicht irre machen, sondern traten in's Haus. „Ich besitze nichts und lebe im Armenhaus," sagte der alte Mann indem er Lord C. das Verzeichniß seiner Schulden überreichte, „aber das thut alles nichts, wenn ich nur sterben darf, ohne Schulden zu hinterlassen." „Was habt Ihr für einen Grund, zu denken, daß ich Eure Schulden zahlen werde?" frug Lord C. „Ich habe keinen," antwortete treuherzig der Alte, „aber Ihr habt versprochen, es zu thun

und ich kenne Eure Unterschrift und traue Eurem Wort." — „Gut, dies genügt," erwiderte freundlich der Lord und überreichte ihm eine Banknote im Betrag der Schuldsumme. Mit den lebhaftesten Dankbezeugungen wollte sich der alte Mann entfernen, indem er sagte: „Das muß ich meinen Nachbarn draußen erzählen!" „Nein, das darf nicht geschehen; mein Wort soll denselben genügen," rief Lord C. und ließ das Ehepaar in ein anstoßendes Zimmer führen, wo es bis 12 Uhr bleiben sollte. Unterdessen theilte der Verwalter seinem Herrn die nähern Umstände mit, welche diese braven Leute ohne ihr Verschulden in die Armuth gebracht hatten, und ihr trauriges Geschick rührte denselben so, daß er dem armen Ehepaar überdies noch ein kleines Haus zur freien Bewohnung anwies.

Vor dem Hause draußen, da stund und wartete noch immer die Menge; und als die alten Leutchen nicht wiederkamen, wurde mehr und mehr die Meinung laut, man habe sie mit der ganzen Geschichte bloß zum besten halten wollen.

Endlich schlug es 12 Uhr, die Hausthüre öffnete sich und das alte Ehepaar trat heraus. „Habt Ihr Euer Geld?" wurde ihnen von allen Seiten zugerufen. Der Mann hielt hnen sein Werthpapier vor die Augen. Nun stürzten Alle auf den Wagen zu, den Lord C. eben bestiegen hatte; sie streckten ihm ihre Papiere mit den Schuldverzeichnissen entgegen und riefen: „Gnädiger Herr, da ist mein Verzeichniß!" „Hier ist meine Rechnung, wollen Sie nicht zahlen?" „Freunde, es ist 12 Uhr vorbei!" sagte der Lord, und der Wagen führte ihn weiter. (Freie Gemeinde.)

Anmerkung: Unser HErr und Heiland ist noch viel gnädiger, als jener reiche englische Lord. Nicht nur bietet Er allen denen, die Ihm ihre Schuldenliste bringen, völlige Tilgung aller Schuld und schenkt ihnen noch dazu allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dient (2Pet. 1, 3), sondern Er erlaubt, ja Er gebietet denen, die solche Gnade erlangt haben, es ihren Nachbarn zu **bezeugen,** um denselben Muth zu machen, daß sie auch kommen und zugreifen. Er sendet seine Botschafter aus, und lässet durch sie **bitten:** Lasset euch versöhnen mit Gott. Gelobt sei Jesus für seine überschwängliche Gnade!

Er bleibt unser Heil und Licht.

Mitten in der Angst und Pein
Will der HErr uns doch erfreu'n.
Mitten in dem schweren Krieg
Singen wir von seinem Sieg.

Mitten in die Kreuzesnacht
Dringt doch seines Lichtes Pracht.
Mitten in der Klage schallt
Seines Trostes Allgewalt.

Mitten in dem Jammerthal
Sprudeln Brünnlein überall;
Mitten in dem Weltgewühl
Strahlt von fern das schöne Ziel.

Mitten in dem Kampfgetos
Winkt des süßen Friedens Schoß,
Und des Feindes Wuthgebrüll
Macht der HErr gar plötzlich still.

Mitten in der Wüstenei
Sprossen Blümlein mancherlei,
Und auf rauher Dornenbahn
Blickt uns manches Röslein an.

Mitten in Gefahr und Noth
Steht bei uns der starke Gott,
Tröstet, stärkt und hilft uns aus,
Auch im ärgsten Sturmgebraus.

D'rum getrost, o Christenherz,
Mitten in dem größten Schmerz:
Unser Gott verläßt uns nicht,
Er bleibt unser Heil und Licht!

Wozu Jesus gekommen ist.

Zeugnisse aus seinem Munde.

Siehe, ich komme zu thun, Gott, deinen Willen. Ebr. 10, 9. Ps. 40, 8. 9.

Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Matth. 5, 17.

Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Frommen. Matth. 9, 13.

Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, Frieden zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen Frieden zu senden, sondern das Schwert. Matth. 10, 34.

Gleichwie des Menschen Sohn nicht gekommen ist, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für Viele. Matth. 20, 28.

Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten. Luk. 9, 56.

Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Luk. 19, 10.

Ich bin zum Gericht gekommen auf diese Welt, auf daß die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden. Joh. 9, 39.

Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen. Joh. 10, 11.

Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf daß, wer an mich glaubt, nicht in der Finsterniß bleibt. Joh. 12, 46.

Pilatus sprach zu ihm: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Joh. 18, 37.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Aus Nordamerika.

Horn, Jasper, Co. Iowa.

Viel Gnade und Segen im neuen Jahr, und Kraft und Muth im heiligen Krieg!

Durch des Herrn Güte stehe ich noch bis auf den heutigen Tag und preise sein Erbarmen. Viel Gutes hat mir der treue Heiland bereitet, und an seiner lieben Hand geführt. Ein neues Arbeitsfeld ist mir von ihm angewiesen in einer größeren Gemeinde, wo ich meist lauter Landsleute habe. Seit dem 1. November dieses Jahres bin ich hier und bitte nun auch freundlichst, meine jetzige Adresse zu bemerken, wie sie oben angegeben ist. Von meiner früheren Gemeinde bei La Crosse, Wisc. bis hierher sind es etwas über 300 Meilen. Die Reise ist unter des Herrn Schutz glücklich zurückgelegt. Es bringt viel Unruhe mit sich, wenn man mit einer Familie reist, und erinnert uns so recht daran, daß wir hienieden keine bleibende Stätte haben, sondern Gäste und Fremdlinge sind. Ich bin jetzt in die Nähe von Bruder Elliker gekommen, der nur 6—8 Meilen von hier entfernt wohnt; so haben wir Gelegenheit, uns öfters zu besuchen und brüderliche Gemeinschaft zu pflegen. Wir haben hier im fernen Westen nicht häufig die Gelegenheit, mit bekannten Brüdern von St. Chrischona zusammen zu treffen, freuen uns daher jedesmal herzlich, wenn solche Stunden brüderlicher Gemeinschaft können gepflegt werden. Auch der Glaubensbote bereitet uns viele Freude; möge er auch im neuen Jahre bei uns einkehren, und die Herzen der Brüder von nah und fern inniger verbinden und unsern Glauben an den Herrn stärken, damit wir in dieser letzten betrübten Zeit gegründet bleiben in der Wahrheit und treu bekennen unsern hochgelobten Meister, der uns so reichlich gesegnet hat. Was meine Familie anbelangt, so hat uns der Herr mit fünf lieben Kindern erfreut, davon drei die Schule besuchen und zwei durch fröhliches Spiel sich die Zeit vertreiben. Der

Herr läßt uns auch in diesem Stück seine Gnade und Durchhülfe erfahren, und wir leben der guten Zuversicht, er werde auch fernerhin Alles wohl machen. In Bezug auf meine Thätigkeit habe ich zu melden, daß ich hier sonntäglich predige, Sonntagschule halte und Gesangverein leite. In der Woche halte ich 4 Tage Schule, ungefähr 5—6 Monate lang. Die Gottesdienste werden gut besucht, die Leute hören aufmerksam zu und der Herr hat auch hier sein Volk, das ihm willig dient. Ein kräftiger Gesang erfreut allemal mein Herz, denn dieses fehlte ziemlich in meiner früheren Gemeinde. Wie lange es nun dem HErrn gefällt, mich hier wirken zu lassen, ist mir verborgen, möge mein Herz nur recht erfüllt sein mit seiner heiligen Gottesliebe, zu verkündigen die großen Tugenden deß, der mich geliebet hat. Sein Name sei gelobt in Ewigkeit!

Nehmen Sie denn unsere herzlichsten Grüße für Sie und die ganze theure Chrischona-Familie von Ihrem im Herrn verbundenen

A. Kanne.

Aus Württemberg.

Durch die freundliche, liebreiche Aufnahme, welche mir in diesem Jahr voll schwerer Ereignisse, in meinem Arbeitsfeld in den meisten, besonders aber in etlichen neu hinzu gekommenen Orten zu Theil wurde, wurde ich öfters an das Wort erinnert Jes. 52, 7: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: dein Gott ist König."

Es ist ein hohes, seliges Bewußtsein im Rückblick auf ein Jahr, in vielen Versammlungen den Samen göttlichen Wortes ausgestreut zu haben, und sonst bei einzelnen Familien und Personen nach den Umständen und Bedürfnissen, als Gehilfe dessen, welcher sagt: „Ich bin der Herr dein Arzt" thätig gewesen zu sein, und dabei aus der rechten Seelenapotheke Süß und Bitter den Seelen zum Nutzen mitgetheilt zu haben. Ach, daß ich doch ein rechtes Evangelistenherz hätte, reich an seelenrettender Liebe, voll brennenden Eifer für den Herrn, um so, wie der Sonnenstrahl zu jedem Spalt eindringt, den Schlüssel und den Weg zu den Herzen zu finden. Doch der Herr, zu dem ich öfters bete: „Gib, daß ich thu mit Fleiß, was mir zu thun gebühret, wozu mich Dein Befehl in meinem Stande führet; Gib daß ich's thue bald zu der Zeit, da ich soll, und dann gerathe mir's durch Deinen Segen wohl," dieser Herr hat mir oft Ursache gegeben, daß ich ihm nur zu danken hatte. Einer wegen ihren Sünden der Verzweiflung nahen Frau durfte ich einst nach der Versammlung zum Segen sein, so daß sie andern Tags, als ich sie und ihren Mann besuchte, ganz heiter und fröhlich aussah und nun auch glauben konnte, daß ihre Sünden vergeben seien. In manchen Versammlungen muß ich wenigstens nach dem Augenschein wehmüthig bekennen: Das ganze Jahr gearbeitet und nichts gefangen, und habe noch zu harren auf den Wink des Herrn, den segensreichen Zug zu thun; manche Glieder sind ein Hemmschuh statt eine Förderung; längst vorgekommene Zwistigkeiten eitern leider bis heute noch fort. Manche haben sich überwunden und versöhnt und wollen nun vorsichtiger sein und sich hüten vor solcher Betrübniß und Schaden ihrer Seele. Die himmlische Weisheit kann ja die Fehler ihrer Kinder zu Treffern machen, möge das auch im neuen Jahr an mir sich bestätigen. Möge mein Neujahrstext mir und allen Nachfolgern Christi zur gesegneten täglichen Loosung dienen: „Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben, lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe." 1 Mose 24, 56. Gott befohlen!

In herzlicher, dankbarer Liebe grüßt Sie Ihr geringer

F. Hofmann.

Aus Berlin.

Bei dieser Gelegenheit kann ich doch nicht versäumen, Ihnen meinen recht herzlichen Dank für die Uebersendung des lieben Boten auszusprechen. Es ist mir immer eine wahre Freude gewesen, ihn zu empfangen. Ich habe ihn immer als Gruß von dem lieben Berge

bei Basel und von den theuern Bewohnern desselben angenommen. Gern hätte ich ihm auch schon etwas in seine Boten-Tasche gesteckt, aber es fehlt theils an Zeit, theils an recht geeignetem Material, theils aber auch an Geschick, es in der gehörigen Form zu geben.

Nun mögen noch einige Mittheilungen aus dem Reiche Gottes hier folgen. Bruder von Schlümbach wirkt hier schon längere Zeit, von Oktober an. Gott scheint den theuren Bruder für Deutschland gebrauchen zu wollen. Die Versammlungen, die er hält, sind verhältnismäßig gut besucht. Wenn die Leute auch nicht gerade zu Tausenden kommen, so kommen sie doch zu vielen Hunderten, was für Berlin immerhin ein gutes Zeugniß ist. Und Gott gibt Gnade, daß Br. Schl. die Leute fesselt. Mein Gebet und das wohl noch Mehrerer ist mit dem Auftreten dieses Bruders erhört. Es hat das auch noch nach anderer Seite hin seine Bedeutung. Es ist hierdurch in Etwas der starre Formalismus durchbrochen, wie er in vielen Kreisen so sehr herrschte. Es hat sich auch darin gezeigt, daß bei einer außerordentlichen Gebets-Woche solche zum Gebet zugelassen wurden, die nicht Prediger sind. Es ist ein Anfang zum Bessern. Gott wolle weiter helfen. Ach, und es thut so noth für unsere Heimat. — Eine tiefer greifende Erweckung ist bis heute nicht zu verspüren, aber wir wollen noch hoffen und ich bitte Sie, in den Gebetsstunden in der Anstalt auch an die Arbeit hier in Berlin zu denken.

In der Liebe Jesu Ihr dankbarer

M. Gilweit.

Aus Nah und Fern.

Die Brüder, die Anfangs August ausgesandt worden sind, haben sämmtlich ihren Bestimmungsort erreicht und ihre Arbeit begonnen. Aus dem einen und andern Brief werden wir in nächster Nummer einiges mittheilen. Die vier Brüder, die in Amerika ihre Arbeitsfelder gefunden haben, hatten eine gute Ueberfahrt, so auch Br. Horn in Haifa, Palästina. Sie lassen ihre Brüder herzlich grüßen, namentlich ihre lieben Classengenossen, und empfehlen sich unser aller Fürbitte.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 6. Jan. den Gesch. Gilweit in Berlin ein Söhnlein.

Todesfälle.

Am 23. Nov. 1882 hatten die lieben Geschw. Lehmann in Ostheim, Süd-Rußland, den Schmerz, ihre geliebte 4jährige Tochter (Lydia) nach kurzer Krankheit (Diphteritis) scheiden zu sehen. Am 28. Nov. folgte der geliebte 2jährige Jonathan seinem Schwesterchen nach. „Die Wunde war groß, schreibt der Vater, aber der HErr machte die Hoffnung auf das Wiedersehen lebendig."

Am 2. Dez. hat es dem HErrn gefallen die liebe Frau Marie Dröner geb. Feller, die Gattin unsers Br. Dröner in Elberfeld, wenige Tage nach der Geburt eines Töchterleins (Dora Emma) heimzurufen. Der Schmerz ist groß und die Lücke fühlbar; aber der Glaube an einen auferstandenen Heiland hilft siegreich hindurch.

Am 30. Nov. ging unser theurer Bruder, Gottfried Jordan, Pastor in Zionsville, Texas, ein in die ewige Ruhe, im Alter von 42 Jahren. An seinem Sterbetag hatte er Morgens noch mit seiner 1. Frau Schule gehalten, am Nachmittag eine Trauung vollzogen Abends traf ihn ein Herzschlag. Seine Frau sprach ihm das Lied vor: Laßt mich gehen, worauf er sich still zurücklegte „und so ruhig, wie er im Leben war, so schlief er auch ein, — wie ein Kind." Br. Lettermann hielt die Leichenrede über das Wort, welches am Sterbetag des Heimgegangenen die Loosung war: Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist vor Grundlegung der Welt.

Am 6. Jan. 1883 ging unsere theure Schwester, Frau Pfarrer Claus, die Gattin des lieben Hrn. Pfr. Claus in Belsen bei Mössingen, Württemberg, ein zu ihres HErrn Freude. „Unter den heißesten Leiden und Kämpfen des Sterbebettes war sie unverrückt vom Frieden des Herrn eingeschlossen, und ruhte in seinen Armen, wie ein Kind in der Mutter Schooß." — O seliges Geborgensein in Jesu, der dem Feind den Kopf zertreten hat und seine Kinder durch die Versuchungen des Lebens und durch das Thal der Todesschatten selig hindurchführen kann, um sie einst darzustellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden.

Eins geht hier, das andre dort
In die ewge Heimat fort
Ungefragt, ob die und der
Uns nicht hier noch nützlich wär.

Doch der HErr kann nichts versehn!
Und wenn es nun doch geschehn,
Hat man nichts dabei zu thun,
Als zu schweigen und zu ruhn.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Das völlige, gegenwärtige Heil durch Christum.

Unter diesem Titel hat Herr Pastor Th. Jellinghaus ein Werk herausgegeben, auf welches wir in diesen Blättern früher schon aufmerksam gemacht haben, welches es aber wohl verdient unsern lieben Lesern nochmals recht empfohlen zu werden. Das Buch zerfällt in zwei Haupttheile: „Rechtfertigung allein durch Christum," und „Heiligung allein durch Christum." Es ist uns selten ein Werk in die Hände gekommen, das mit so klarer Begriffsdarstellung, eine so innige und warme Anwendung der Glaubenslehre verbindet. Wir empfehlen es besonders allen Arbeitern im Weinberge des HErrn und solchen, die sich zu diesem heiligen Dienst vorbereiten. Diejenigen, die in den letzten Jahren, durch die klare und einfache Verkündigung des vollen gegenwärtigen Heils in Christo Segen und innere Förderung empfangen haben und nun begehren, ihren Mitmenschen etwas von der erfahrenen Gnade mitzutheilen, werden viele köstliche Winke finden. Sie werden sich auch freuen das Heil, das sie selbst erfaßt haben, so klar und durch die Schrift begründet, hier dargelegt zu sehen. Doch wir wollen das Buch selber reden lassen, indem wir einige Auszüge mittheilen. Den inneren Zusammenhang der angeführten Stellen wird der nachdenksame Leser leicht herausfinden.

Es ist durchaus nöthig, daß ein Erweckter nicht ein bloß erweckter Mensch bleibe, sondern daß er im Glauben nun als ein Begnadigter, Bekehrter und Wiedergeborner auch aufstehe und wandele. Manche Erweckte sind in dem Irrthum, daß ihre Erweckung an sich schon eine gute Sache sei und bringen nicht zur gewissen, entschiedenen Buße und zum völligen Glauben durch. Von solchen Schaaren von Erweckten, die man noch immer nach Jahren nicht Gläubige und Bekehrte nennen kann, weil sie noch immer nicht fröhlich vor Gott und Menschen bezeugen können, daß sie Vergebung und neues Leben in Christo gefunden haben, merken wir in der Apostelgeschichte und in den Briefen kaum etwas. Nur die Erweckung, welche bald zu einer gewissen Annahme der Heilsgnade und zu dem gewissen Trost der Rechtfertigung und Gotteskindschaft führt, ist eine fruchtbringende Blüte. Je länger einer ein bloß Erweckter bleibt, je größer wird die Gefahr, daß er als eine taube Blüte wieder abfällt. S. 31.

Fragen wir uns daher, was das Wort metaonein und metanoia (Buße) eigentlich bedeutet, so finden wir, daß sein Sinn ist: „darnach anders denken," „nachher klug werden," „hinterdrein einsehen," „es mit ganz anderm Sinn ansehen."

Diesen Sinn: „kommt jetzt zur Selbstbesinnung, zur Einsicht über euch selbst, über eure Verdammlichkeit, Sündhaftigkeit, über die Nothwendigkeit der Bekehrung zu Christo," hat das Wort auch an allen Stellen des neuen Testaments. S. 41.

In der Buße unterschreibt der sündige Mensch mit Erschrecken die Gotteswahrheit, daß er als ein Ungehorsamer, Unreiner und Empörer von rechts wegen der Verdammniß schuldig ist und sieht ein, wie schmähliche Sünden-Ketten er bisher getragen hat. So lange der Mensch hier der Wahrheit Gottes nicht Recht gibt, kann er nicht zu Christo kommen. S. 52.

Man soll sich gewiß hüten, seine eigenen, in Folge von mangelhafter Belehrung gegangenen Irrwege für die allein richtigen, seligen, biblischen Wege auszugeben und den geraden, biblischen Weg, weil er so einfach und kurz ist, als irrig oder doch gefährlich und ausnahmhaft zu verdächtigen. S. 60.

Im ganzen Christenthum kommt Alles von Anfang bis zu Ende auf das Herz und auf den aufrichtigen Willen an, daß, so viel uns Gott Kraft zum Wollen des Heilswillens durch den heiligen Geist geschenkt hat, wir

diese Willenskraft auch anwenden. Gott achtet uns Menschen immer als freie Wesen und thut nichts Gutes in uns, wenn wir es nicht wirklich wollen. Der heilige Geist gibt uns wohl Kraft zum Wollen und zum Glauben. Aber wer deshalb erwartet, daß der heilige Geist für ihn und an seiner statt wollen und glauben soll, der wird nichts empfangen. S. 84.

Ein Mensch, der in wilder Berggegend einen zuverlässigen, bewaffneten Führer hat, ist getrost und folgt getrost, nicht, weil er die Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit seines Führers fühlt, sondern weil er ihr vertraut.

Ein Gefangener, welcher ein Begnadigungsschreiben seines Fürsten erhält, ist froh und weiß sich schon frei, nicht, weil er die Zuverlässigkeit des Fürstenwortes fühlt, sondern weil er ihm vertraut. So lange er aber nicht vertraut, wäre es thöricht für ihn, auf freudige Gefühle zu warten, damit er in Folge der freudigen Gefühle vertrauen könne. S. 94.

Darum sagt Luther so oft, daß das Mark des Evangeliums in den Worten „mein und unser" enthalten sei. Woltersdorf singt:

Glauben heißt die Gnad' erkennen,
Die den Sünder selig macht,
Jesum meinen Heiland nennen,
Der auch mir das Heil gebracht.

Darum gehört auch zum wahren Glauben nothwendig das persönliche, offene Bekenntniß der empfangenen Gnade und des mit Gott durch Christum persönlich geschlossenen Seelenbundes. Erst durch das offene Bekenntniß zu Christo und das persönliche Preisen Seiner Gnade sondert sich der Mensch von der sündigen Masse als persönliches Eigenthum Jesu los und wird davor bewahrt, daß sein persönlicher Glaube an Christum wieder zu einem unbestimmten, allgemeinen herabsinke. S. 100.

Wo ein Christ sein Vertrauen auf das gefühlte Zeugniß des heiligen Geistes und nicht allein auf Christum stützt, da wird er bald, wenn die Empfindung nachläßt, in Zweifel gerathen, oder, was noch gefährlicher ist, da verläßt er sich auf dies einmal gehabte Zeugniß, auch nachdem er den Felsen Christum schon wieder verlassen und im Meere der Welt und Sünde wieder umhertreibt. S 106.

Es ist hier 2 Tim. 2, 19 offenbar von einem Doppelzeugniß die Rede, das der heilige Geist mit dem Geiste des Christen giebt, erstens, daß Gott ihn, den an Christum Gläubigen, allein um Christi willen als Sein wahres Kind erkannt und angenommen hat und erhält, und zweitens, daß er von aller Ungerechtigkeit wirklich durch Christi Namens Kraft abgetreten und frei geworden ist.

Dies Doppelzeugniß macht das Herz gewiß und bewahrt vor Irrthum, darum ist es zum festen Stehen auf dem rechten Heilsfels und Heilsgrunde durchaus nöthig. Nur wenn dies Doppelzeugniß im Herzen bleibt, kann der Christ die Gewißheit seines Gnadenstandes fest **bewahren.** Wenn er zwar im Glauben an Christi Versöhnopfer steht, aber der heilige Geist nicht beim Lesen des Wortes Gottes bezeugen kann, daß er von aller Ungerechtigkeit abgetreten ist und wie ein Gotteskind wandelt, so muß auch seine Herzenszuversicht oft schwankend werden. Darum ist ein Wandel in der Heiligung durch den Glauben durchaus nöthig zu einem Bewahren der empfangenen Rechtfertigung und Sündenvergebung. S. 112.

Einen Verhungernden, welcher eine ihm in Liebe angebotene Gabe ausschlägt oder für nicht aufrichtig gemeint oder für zu gut, um wahr zu sein, erklärt, wird doch niemand für demüthig, wohl aber für trotzig, mißtrauisch und stolz halten. S. 132.

Es kann kein Zweifel sein, daß im Neuen Testament die Seelen immer zum Jetztglauben ermuntert werden, ja, daß ihnen das Jetztglauben zur Pflicht, das Aufschieben des Glaubens zur Sünde gemacht wird. Auch die alten lutherischen Kirchenlehrer sagen, daß die Sündenvergebung durch den Glauben (instantanea, perfecta, plena, certa) **augenblicklich,** vollkommen, völlig und gewiß sei. S. 135.

Bei diesem Betonen des „Jetztglaubens" ist allerdings wohl zu beachten, daß **von Gottes Seite** oft lange Vorbereitungen dazu nöthig waren und besondere Führungen, bis die Seele sich endlich Christo ergab. Auch ist es in keiner Weise so mißzuver-

stehen, als ob der Christ durch einmaliges Glauben, durch einen einmaligen Glaubensakt das Heil habe. Im Gegentheil das „Heute" ist ein fortwährendes und nur durch **fortwährendes Jetztglauben** bleibt die Seele in Christo. Durch den Glauben von gestern kann ich heute kein Heil mehr ergreifen und besitzen. Das Jetzt ist ein fortwährendes, ewiges Jetzt. S. 146.

Solche heilige Gewohnheit des Opferns wird die Freudigkeit seines Glaubens sehr mehren und fördern. 1 Tim. 3, 13. In dem Dankopfer wird ihm selbst die im Glauben empfangene Heilsgnade mehr sichtbar. Er wird sich im Opfern seiner neuen eingetretenen Gnadenstellung zu Jesu mehr bewußt; er erfährt es, wie er jetzt in seiner freudigen Glaubensstellung zu Jesu und der gewissen Hoffnung der ewigen Herrlichkeit, Dinge gern opfern kann, von denen er früher sich nicht hätte trennen können. Darum sind opferfreudige Christen auch meist gewisser in ihrem Gnadenstande als solche, welche nicht von Anfang ihres Glaubenslebens an das selige Opfern für des HErrn Reich gelernt haben. Jedes Glaubensopfer für das unsichtbare, geistliche Reich Christi macht uns mehr los von der natürlichen Gebundenheit an das Sichtbare und Irdische und verbindet uns mehr mit der geistlichen, ewigen Welt. Darum heißt es: Wer Dank opfert, der preiset Mich, und das ist der Weg, daß Ich ihm zeige Mein Heil (Psalm 50, 23). S. 153.

J. P. Lange sagt in seinem Bibelwerk zu Röm. 10, 8—11: „Es versteht sich nun wohl, daß Glaube und Bekenntniß an einander gebunden sind wie Herz und Mund, oder Herz und Rede; daß der Glaube ohne Bekenntniß wieder zum Unglauben würde; das Bekenntniß ohne Glauben aber würde zur Heuchelei. Gleichwohl ist die Unterscheidung richtig: erst Glaube im Herzen, dann Bekenntniß mit dem Munde. So auch die Unterscheidung der Wirkungen. Der Glaube im Herzen hat die Rechtfertigung zur Folge; das Bekenntnis mit dem Munde d. h. das entscheidende Einstehn für den Glauben mit Wort und That, die Erlösung in ihrer schließlichen Bedeutung, die Erlösung vom Uebel zur Seligkeit, **zunächst auch schon die Glaubensfreudigkeit und Frische.** Es liegt in der Natur des Menschen, daß erst das ganz sein eigen ist und ihm ganz zur Freude wird, wozu er sich mit dem Munde gesellschaftlich bekennt, und wofür er mit dem Leben einsteht."

Math. 10, 32. „Wer Mich bekennet vor den Menschen, den will Ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater." Nach dem Grundtext heißt es wörtlich „wer bekennen wird in Mir" also: wer in der Lebensgemeinschaft des Glaubens als einer, der durch den Glauben in Mir lebt, Mich bekennt, den will Ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Der Grundtext spricht also jedem, der nicht durch den Glauben in persönlicher Lebensgemeinschaft mit Christo steht, den gesegneten Erfolg des Bekenntnisses ab. S. 154.

Viele meinen, daß die Heilsgewißheit erst in der Todesstunde käme; aber hiervon steht kein Wort in der Bibel. Gerade zum Wandel in der Liebe und der Heiligung brauchen wir die Gewißheit.

Wie die Taufe nicht an das Ende, sondern an den Anfang des Lebens gehört, so ist die Gewißheit der göttlichen Gnade nicht nur die schließliche Krone, sondern ebenso nothwendig die einzige Grundlage und der Anfang eines wahren Christenlebens. Man kann dies der gegenwärtig herrschenden Anschauung gegenüber nicht laut genug betonen. Es ist für jeden Menschen in der Christenheit möglich und für jeden Christen nöthig, daß er seines Gnadenstandes gewiß werde. S. 263.

Die hier angeführten Stellen sind sämmtlich aus dem ersten Band entnommen; so Gott will werden wir in der nächsten Nummer Einiges aus dem zweiten Theile: „Heiligung allein durch Christum" bringen. Der HErr aber wolle diese Bruchstücke segnen und zu fruchtbaren Samenkörnern machen.

Der Glaubensbote

und

Mittheilungen aus der Pilgermission.

6. Band. — Nr. 3.

„Es ist vollbracht!"

Die Seele des Menschen verlangt nach einem sichern Halt. Auf Gefühle kann sie sich nicht verlassen. Auf der wogenden See kann sie nicht ruhen; sie sehnt sich nach dem Felsengrund, der ihren Anker ewig halten kann.

Diesen festen Stützpunkt findet sie nie und nimmermehr **in** sich selbst. Kein freudiges Gefühl, keine selige Erfahrung, die sie je gemacht, ist ihr sicher genug. Sie weiß ja, das Gefühl kann zerrinnen, die selige Erfahrung kann durch eine betrübende ersetzt werden, und dann ist sie wieder haltlos. Nein; — der feste Grund muß außer ihr, muß völlig unantastbar, muß von ihr selbst unabhängig sein. O wohl uns, daß wir einen solchen Felsen haben: Jesum Christum und seine vollendete, ewig gültige Erlösungsthat.

Jesus ist gekommen, ist ein Mensch und in allen Dingen versucht worden, gleichwie wir, doch ohne Sünde, hat in Heiligkeit gewandelt auf Erden und alle Gerechtigkeit erfüllt. Aber das war noch nicht genug. Er hat, als das von Gott versehene Lamm, die ganze Schuld der ganzen Menschheit auf sich genommen und sie hinweggetragen (Joh. 1. 29). Es rang seine Seele in heißem Kampfe in Gethsemane und auf dem Fluchholz Golgathas. Endlich war der Sieg errungen. Mit lauter Stimme rief Er: **Es ist vollbracht!** neigte das Haupt und verschied.

Leser, das sind **Thatsachen**, Thatsachen, die keine Wuth des Feindes, kein Nebel der Anfechtung, keine Schwachheit des Glaubens kann ungeschehen machen. Es **ist** vollbracht, — du magst es glauben oder nicht; da ist der von dir und deinem schwankenden Gefühl völlig unabhänige Stützpunkt. O fasse es und lobe Gott, der sich zu deiner Niedrigkeit so tief herabgelassen hat.

Was ist vollbracht? — **Unsere ganze Erlösung.** Sündenschuld ist getilgt. Sündenmacht ist gebrochen. Das Lösegeld ist bezahlt. Der Feind ist besiegt. Das Gefängniß ist gesprengt. Der Tod ist überwunden.

Es ist **vollbracht.** Nicht ein Titelchen fehlt. Es ist nicht so, wie manche es meinen, daß **zu** dem Werke Christi noch unsere Buße, unser Glaube kommen muß, um es vollkommen zu machen. Nein; es ist völlig und es ist da, für jeden, der kommt und glaubt. Das Kleid von Jesu Gerechtigkeit ist bereit. Du mußt allerdings kommen, mußt deine elende eigene Gerechtigkeit und alle Sündenliebe aufgeben, um es anzuziehen, aber dein Anziehen macht das Kleid nicht fertig; — es ist schon vollbracht und wartet auf dich. — Du hast nicht erst, durch Gebet und Ringen die Macht der Sünde zu ertödten; sie ist gebrochen, und wenn du es wagst dich in diese durch den siegreichen Sohn Gottes vollendete Erlösung zu verschanzen, so wirst du es erfahren, daß die Sünde nicht mehr über diejenigen herrschen kann, die unter der Gnade sind und sich in Jesu als in eine feste Burg einhüllen.

O daß doch manche zagende Seele den starken Trost fassen würde, der in diesem

Worte liegt! Bald feiern wir das Gedächtniß des Todes und der Auferstehung unsers hochgelobten HErrn. Da können wir lernen, was die Sünde ist, die nicht anders beseitigt werden konnte, als durch das Blut des Sohnes. Da können wir aber auch die Tiefe und die Macht der Gnade kennen lernen. Der kann selig und heilig leben und freudig eingehen in das ewige Reich, der im Glauben fußt auf das große, unwandelbare Wort:

Es ist vollbracht!

Die beste Nachricht.

„Habt ihr auch schon gute Nachrichten erhalten?" fragte eine Lehrerin ihren Kinderkreis. Ein munteres Ja war die Antwort.

„Was ist die **beste** Nachricht, die ihr je gehört habt?" fragte die Lehrerin weiter.

„Daß Vater heimkomme." — „Daß Mutter wieder gesund sei." — „Daß ich mit den Eltern eine Reise machen dürfe." — „Daß ich einen Preis bekommen werde." — So lauteten in fröhlichem Durcheinander die Antworten der Kinder. Leis und doch fest und klar tönte mitten durch den Lärm die Antwort eines kleinen Kindes: **„Daß Jesus Christus gekommen sei, die Sünder selig zu machen."**

Ein in großer Unwissenheit aufgewachsenes, aber durch des Geistes wunderbare und verborgene Arbeit nach Gnade hungerndes kleines Mädchen vernahm aus dem Munde einer christlichen Frau, die es zur Pflege aufnahm, die gute Nachricht von Gottes Liebe und Jesu Erlösungsthat. Wie ein durstiges Erdreich nahm die Kleine dieses Lebenswasser ein. Wenige Stunden darauf saß sie neben ihrer Wohlthäterin. Sobald sie sie unterbrechen zu dürfen glaubte fragte sie: „Weiß denn Katherine (die Magd) die gute Nachricht auch schon?" — „Welche Nachricht?„ — „Ei, **daß Gott sie liebt und daß der HErr Jesus sie erlöst hat,**" antwortete das Kind sichtlich erstaunt, daß man nur fragen könne.

Ist uns das Wort von Jesu Erlösungsthat eine alte wohlbekannte Kunde, die uns gleichgültig läßt, oder ist sie für uns die beste Nachricht, die wir je gehört?

Ist es uns ein Anliegen, diese gute Nachricht allen zu sagen, die wir lieb haben und mit denen wir in Berührung kommen?

Das Anrühren des HErrn.

„Und alles Volk begehrte ihn anzurühren denn es ging Kraft von ihm aus, und heilete sie alle." Luc. 6, 19.

Was waren das denn für Leute, die zu Jesus kamen, um von ihm geheilt zu werden? Es waren, wie der vorige Vers sagt, solche, die von Seuchen geplagt und von unsaubern Geistern umhergetrieben wurden. „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken," spricht der Heiland Luc. 5, 31. So lange wir gesund sind, gehen wir zu keinem Arzte. Erst wenn man krank wird, hat man einen solchen nöthig. So geht's auch im Geistlichen. Wer sein großes Elend, in welchem er sich befindet, seinen höllenwürdigen Zustand, seine bis in Ewigkeit schrecklichste Lage noch nicht erkannt hat, sondern vielmehr nur im Allgemeinen ein Sünder in seinen Augen geworden ist und sich selbst rathen und helfen kann, der hat keinen Heiland, keinen himmlischen Arzt nothwendig. Jesus ist ihm überflüssig. Er kann es gar nicht begreifen, daß die Christen so viel Wesens von Jesus machen. Es sind zwar alle Menschen krank, unsäglich krank an ihrer Seele, aber die meisten wissen es nicht und wollen es nicht wissen. Wohl dem, der etwas von der Seelenkrankheit erfährt. Ein solcher geht zu Jesu. Nicht wahr, lieben Kinder Gottes, erst von der Zeit an, wo wir arm in uns wurden, wo wir unsere schwere Seelenkrankheit fühlten, da hatten wir den Sünderheiland nothwendig. Doch dürfen wir nicht bei unsrem Elend stehen bleiben. Die Israeliten, welche von den Schlangen gebissen waren, wurden nicht anders gesund, als wenn sie im Glauben auf die erhöhte Schlange blickten. So müssen auch diejenigen, welche ihr Elend fühlen, die Kraft des Evange-

liums erfahren, um zu genesen. Manche Ungläubige gehen jämmerlich zu Grunde, weil sie verzagen und verzweifeln. Nun wird das Evangelium gerade den Armen verkündigt. Nun gehört der Trost Christi denen, die da Leid tragen. Nun wird die Himmelsspeise den Hungernden und Durstenden zu Theil. Es kommt also darauf an, daß diejenigen, welche in ihrem Gewissen zerschlagen sind, nicht bei sich stehen bleiben, sondern von Herzen begehren, Jesum anzurühren. Für euch, theure Seelen, gilt das Wort:

„Nun findet man in seinem Schooß
Ein sich'res Schloß gejagter Seelen;
Er spricht sie von der Strafe los
Und tilgt ihr jammervolles Quälen.
Es wird ihr ganzes Sündenheer
In's unergründlich tiefe Meer
Durch seinen Mittlertod versenket
Und ihnen Gottes Geist geschenket,
Durch den man: Vater! rufen kann,
Mein Heiland nimmt die Sünder an!

So bringt er sie dem Vater hin
In seinen blutbefloss'nen Armen,
Und dieses neigt des Vaters Sinn
Zu lauter ewigem Erbarmen;
Er nimmt sie auf an Kindes Statt,
Ja, Alles, was er ist und hat,
Wird ihnen eigen übergeben,
Und selbst die Thür zum ew'gen Leben
Wird ihnen huldreich aufgethan:
Mein Heiland nimmt die Sünder an!"

So lange wir, meine Brüder, noch auf dieser Erde sind, sind wir in uns selbst arm. Wir fühlen noch immer die Sündenkrankheit, obgleich wir, wenn wir es redlich mit unsrem Heilande meinen, die Sünden von Herzen hassen. Dies Bewußtsein von unsrer eigenen Untüchtigkeit hat uns der heilige Geist zu tief eingedrückt, als daß wir es verlieren könnten. Aber gerade deßhalb begehren wir beständig den Heiland anzurühren. O daß wir dies Anrühren des holdseligen Jesus so recht vermöchten! O, daß wir dies auch in dem neuen Jahre ganz besonders thäten! Zwar weilt Jesus seinem Leibe nach nicht mehr in unsrer Mitte. Sein Lichtkleid erblicken wir mit den Glaubensaugen zur Rechten Gottes; aber doch rührt ein wahres Kind Gottes Jesum beständig an, und dies geschieht im Glauben und gläubigem Gebet. Wollen wir, theure Kinder Gottes, recht erfahren, was wir Großes an unsrem Heilande haben, so ist es nothwendig, daß wir zunächst sein Wort und seine Verheißungen kennen und deßhalb dasselbe mit allem Fleiß unter Gebet lesen und betrachten. Welche herrlichen und köstlichen Verheißungen sind dem Volke Gottes gegeben. Da bleibt manches Kind Gottes in dem kleinen Vorkämmerlein des großen Gotteshauses stehen, während es Besitz nehmen könnte von der ganzen Herrlichkeit des ganzen geistlichen Hauses, das Gott in Jesu für arme Sünder gebaut hat. Wir müssen Bibelchristen werden und das, was der Herr in seinem Wort den Gläubigen verheißt, uns im Glauben, den uns der heil. Geist geschenkt hat und auch immer mehr stärken will, aneignen. Wir müssen rechte Beter werden, um die verborgene Herrlichkeit aus jener unsichtbaren Welt in unser Herz hineinzuziehen. O, theure Brüder und Schwestern, wenn wir in diesem Jahr und in dieser Zeit, die wir noch auf der fluchbeladenen Erde wallen, recht glücklich sein wollen, so ist es nothwendig, daß wir mit herzlicher Begierde, mit glühendem Liebesherzen den Heiland anrühren; — so müssen wir bei ihm, der Quelle, bleiben; so dürfen wir uns nicht zerstreuen in der Welt und in deren Scheingütern; so müssen wir absagen Allem, was Jesus haßt. Nur dann, wenn Christen in

dem himmlischen Lichte leben, wenn sie das, was das Wort Gottes sagt bei sich selbst zur That kommen lassen, wenn sie mit einem Wort in täglicher und stündlicher Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne leben, sind sie in Wahrheit glücklich und selig.

Alles Volk begehrte Jesum anzurühren, weil eine Kraft von ihm ausging. Nachdem Jesus für uns gestorben und auferstanden ist, theilt er seine Kräfte allen denen mit, die zum Thron der Gnade eilen. Ohne ihn sind wir auch als Kinder Gottes arm und kraftlos. Durch ihn bekommen wir große Kraft von oben. Er gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden. Die Knaben werden müde und matt, und die Jünglinge fallen; aber die auf den HErrn **harren**, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden. Jes. 40, 29—31.

Aber worin besteht denn die Kraft, die von Jesum ausgeht? Es ist einmal die Sünden vergebende Kraft. Ein Kind Gottes, welches Jesus im Glauben in Wahrheit anrührt, wird immer gewisser seines Gnadenstandes. Wie könnte der himmlische Bräutigam, der ewig treue, seine Braut, die er mit seinem Blute erkauft hat, verlassen! Die Gewißheit, von Jesus innigst geliebt zu werden, prägt sich immer mehr den Seelen ein, welche ihn anrühren. Jesus versichert sie selbst durch seinen Geist, daß seine vollgültige Gerechtigkeit ihre Gerechtigkeit ist, und daß sie nichts reißen wird aus der Hand des himmlischen Vaters.

Dann aber auch ist die Kraft, die von Jesu ausgeht, eine das Herz im Glauben von allen Sünden je mehr und mehr reinigende. Ein Kind Gottes, welches Jesus im Glauben anrührt, welches abgesondert von der Welt, als Himmelsbürger, als Fremdling und Gast auf Erden, im Glauben die Siegeskräfte des Herrn in sein Herz hineinzieht, wächst auch in der Heiligung. Der Geist Gottes, der bei ihm ist, treibt es, es immer genauer mit jeder Sünde zu nehmen. Es lebt nicht mehr halb Gott und halb der Welt, sondern das Feuer der Jesusliebe in seinem Herzen wird zu einer hellodernden Flamme. Es begnügt sich nicht, in einem lauen und schläfrigen Wesen einherzugehen, sondern es muß immer auf's Neue in die erste Liebe, in die Liebe der Braut zum Bräutigam zurückkehren. Und wenn es aus Schwachheit fehlt und sündigt, auch dann hat es in Jesu einen treuen und barmherzigen Hohenpriester, der es nicht verstößt, sondern Alles reichlich vergiebt.

Die Kraft, die aus Jesu ausgeht, besteht ferner in Friede und Freude im heiligen Geist. Wo Jesus in Wahrheit unsere Liebe ist, wo seine Kraft in unsrer Schwachheit stark und mächtig ist, da giebt es zwar auf der einen Seite Leiden des Fleisches genug. Auch der Apostel Paulus schreibt 2 Cor. 1 daß er in Asien über die Maßen und Macht beschweret gewesen sei. Aber er schreibt auch in demselben Kapitel Vers 5: „Gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum." Wo eine Seele Jesum anrührt, da kommen Friedenskräfte und Freudenkräfte in das sonst oft so beengte und traurige Herz; da geht man einher in der Kraft des Herrn Herrn; da wird das Wort erfüllt: „Freuet euch in dem Herrn allewege und abermal sage ich: Freuet euch!" O, wie köstlich ist es doch, den Frieden Gottes zu genießen und das Leben, das ewig ist, zu haben in der Gemein-

schaft mit dem Vater und mit dem Sohne und mit den Kindern Gottes! Das sind die verborgenen Kleinodien und die himmlischen Schätze, die die Welt nicht kennt, und die wir auch nicht recht erfahren, so lange wir ein mehr oberflächliches Christenthum führen.

Die Kraft, die von Jesus ausgeht, ist endlich der Einfluß, den uns der heil. Geist giebt auf Kinder Gottes und auf die Welt. Ein wahrer Christ, der den Heiland beständig anrührt und ihn mit Wort und mit Wandel bekennt, übt einen weit größern Einfluß aus, als hundert laue, weltförmige Christen. Meine Brüder, wollen wir uns zu Werkzeugen vom HErrn gebrauchen lassen, was das Weiden der Schafe Christi und die Bekehrung unsterblicher Seelen anbelangt, so müssen wir nothwendig die Kraft von Jesus bekommen und unser Leben muß ihm ganz geweihet sein. Die Welt muß es an dem Wandel der Kinder Gottes erkennen, daß sie Jesu angehören.

Es heißt schließlich in unserm Bibelworte: „Und er heilete Alle." Jesus will Alle, die zu ihm kommen, an der Seele heilen und neue Creaturen aus ihnen machen. Das Wort der heiligen Schrift wird an allen Kindern Gottes, die bei ihm, der Quelle, bleiben, in Erfüllung gehen: Nun aber spiegelt sich in uns allen des HErrn Klarheit mit aufgegecktem Angesicht und wir werden verklärt in dasselbe Bild von einer Klarheit zur andern, als vom Geist des HErrn. 2. Cor. 3, 18. In uns werden wir, meine Brüder, immer kleiner; wir werden immer mehr von unsrem Nichts überzeugt. Aber Jesus anrührend gehen wir schon auf dieser fluchbeladenen Erde von Kraft zu Kraft und von Herrlichkeit zu Herrlichkeit. Ihn anrührend sollen wir etwas werden zum Lobe seiner Gnade. Ihn anrührend sind wir sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, daß wir darinnen wandeln sollen.

„Und er heilte sie Alle." Das waren damals die, welche mit leiblicher Krankheit und mit unsaubern Geistern behaftet waren. Auch diesen Glauben und diese Heilungskräfte bekommt man durch das Anrühren seines Kleides. Freilich kommt die Todesstunde; sie ist für die Kinder Gottes der Eingang in jene Herrlichkeit; aber es giebt so viele Kinder Gottes, welche auch leiblich neue Kräfte bekommen würden, wenn sie den HErrn Jesum im Glauben anrührten und ihr ganzes und alleiniges Vertrauen auf ihn setzten.

Nun, theure Brüder und Schwestern, wir grüßen euch Alle mit dem herzlichen Gruße der Liebe in Jesu. Wir wünschen, daß wir und ihr im Lichte wandeln, und daß wir, in herzlicher Liebe mit Jesus verbunden, in allen Stücken durch ihn reich werden.

„Missions- und Heidenbote."

Am Kreuz.

HErr, ich weiß Dir zum Preis,
Daß Du meiner Sünden Last
Durch dein Blut — O wie gut —
An dem Kreuz getilget hast.

Ja, erkauft und getauft
Bin ich durch Dein theures Blut.
Ich bin Dein, Du bist mein
Nichts entreißt mich Deiner Hut.

Nur auf dich, hoffe ich!
Zeige mir Dein Angesicht
Durch Dein Wort, immerfort,
Wenn mir Kraft zum Kampf gebricht!

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

An unsere Brüder und Freunde.

Die sich immer mehrende Zahl der Stationen der Pilgermission, die von dem Inspektor besucht werden sollten und die Evangelisations-Arbeit überhaupt, zu der er sich von seinem HErrn berufen fühlt, haben in den letzten Jahren häufige Abwesenheiten des Inspektors von der Anstalt nöthig gemacht. Das Comite hat deßhalb für gut gefunden, eine Theilung der Arbeit vorzunehmen, in der Weise, daß ein passender Mann, als zweiter Inspektor, der St. Chrischona-Anstalt als solcher und der Ausbildung der Zöglinge vorstehe, und Inspektor Rappard sich noch völliger dem Besuch der Pilgermissions-Stationen und der Evangelisations-Arbeit widme.

Der HErr, dessen das ganze Werk ist und der seine Knechte kennt und über sie verfügt, machte Herrn Theodor Haarbeck, Subdirektor an der Lerberschule in Bern, willig den an ihn ergangenen Ruf nach St. Chrischona anzunehmen. Seine theologische Ausbildung, seine vierzehnjährige Lehrthätigkeit in Bern und vor Allem seine Liebe zum HErrn und seinem Werk auf Erden ließen das Comite klar erkennen, daß er der vom HErrn bereitete Mann für das Lehr- und Inspektor-Amt in der Anstalt sei.

Er wird, so Gott will, Anfangs April hieher übersiedeln, sodann eine Besuchsreise durch die näheren Stationen der Pilgermission machen und, nach einem Aufenthalt in seiner Heimath, am 1. Juli 1883 sein Amt antreten. Wir befehlen heute schon in die Fürbitte der Brüder und Freunde den neuen Inspektor, Herrn Th. Haarbeck, und seine liebe Frau und Kinder.

Inspektor Rappard, der die Oberleitung des Werkes behält, wird dann, so Gott will, mit seiner Familie in die Stadt Basel zu wohnen kommen, da es für seine Thätigkeit eine Erleichterung ist, nahe am Verkehr zu sein und er durch häufige Besuche das Nöthige auf St. Chrischona besorgen kann.

Der HErr hat, wir sind es gewiß, auch in dieser Erweiterung des Werkes seine Heilsabsichten für Menschen, die Er geliebt hat und die in dieser noch gegebenen Gnadenfrist zu ihm geführt werden sollen.

Aus der Schweiz.

Uster, Ct. Zürich, im Januar 1883,

Liebe Brüder!

Schon wiederholt ist im Glaubensboten die Aufforderung an uns ergangen, doch von Zeit zu Zeit ihm etwas in die Tasche zu stecken; dieser Mahnung will ich nun gehorchen, da es mir ohne dieß keine Ruhe mehr läßt und ich mich schon längst dem Boten gegenüber als großen Schuldner anzuklagen habe. Vor allem möchte ich meinen lieben Klassengenossen David Cornelius, Dieterle, Gerstmann, Mondon, Noll, Rami, Schmid und Strempfer einmal ein Lebenszeichen und zugleich einen herzlichen Gruß geben. Schon oft habe ich mich fragen müssen, wenn ich unser Classenbild anschaute, das in meinem Studierzimmer über dem Schreibpult hängt, was machen wohl alle diese Brüder, sind sie gestorben, oder ist denn die Liebe zu einander ganz und gar erkaltet, daß keiner von allen Jahr aus, Jahr ein, auch nur etwas von sich hören läßt. Außer was der Jahresbericht von den beiden im direkten Dienst der Pilgermission stehenden Br. Dieterle und Ramberichtete, habe ich schon seit Jahren von Keinem mehr etwas vernommen, und doch so viel ich mich erinnere, leben ja alle noch und stehen in der Arbeit, mit Ausnahme des sel. Br. Zapf, dem im Weinberge des HErrn nur eine kurze Arbeitszeit beschieden war. Wie ihr alle es noch wohl wißt, bin ich in der Anstalt, nach dem Alphabet geordnet, im Lehrsaal, Schlafsaal und Speisesaal der Letzte gewesen, nun aber erlaube ich mir diese Ordnung umzukehren (ich hoffe, ihr werdet nichts dagegen haben) und nun der Erste unter euch zu sein, der in diesem Jahr

in dem Boten die Correspondenz eröffnet; ich freue mich schon im voraus auf eure Berichte und erwarte nun, in jeder Nummer des Boten einen solchen zu finden, bis alle an die Reihe gekommen sind.

Durch des HErrn große Liebe und Treue sind wir wieder in ein neues Jahr des Heils und der Gnade 1883 eingetreten. Denkt ihr daran, liebe Brüder, daß es in diesem Sommer schon volle 10 Jahre sind, seit wir von einander geschieden und eingesegnet worden sind für den Dienst des HErrn? Fürwahr unsere Jahre gehen dahin wie ein Strom, unser Leben fährt schnell dahin, als flögen wir davon, es ist wie ein Schatten, der vorüberflieht. Wie ist es uns in diesen Jahren ergangen? Der Eine und Andere hat vielleicht schon sein zweites oder drittes Arbeitsfeld bezogen und sich viele und reiche, erquickende und betrübende Erfahrungen gesammelt, während andre noch auf ihrem ersten Posten stehen. Sind wir treu gewesen, treu dem HErrn, treu in der uns angewiesenen Arbeit und haben wir täglich aus der reichen Quelle aller Fülle und Kraft geholt was wir nöthig hatten, so ist's gut gegangen, dann haben wir auch Segen erfahren dürfen, und dann ist auch durch uns etwas ausgerichtet worden. Mich findet Ihr immer noch auf demselben Platze und unter derselben Leitung, unter welcher ich im November 1873 dieses Arbeitsfeld bezogen habe und das sich über den östlichen Theil des Canton Zürichs, vom Zürichberg aus bis hinüber ins Töszethal erstreckt. Wohl gab es auch manchen Wechsel der Versammlungen, etliche haben aufgehört zu existiren, oder sind in andere Pflege übergegangen, dafür aber wieder neue in Angriff genommen worden; hier bemerke ich, daß unsre evang. Gesellschaft ihr Auge besonders auf solche Gemeinden richtet, und mit ihrer Hülfe gerne zu dienen bereit ist, wo den Seelen in der Staatskirche das Brot des Lebens entzogen wird, und sich uns eine Thüre öffnet; nur in solchen Gemeinden haben wir auch Erlaubniß zur Austheilung des hl. Abendmahls.

Von dem HErrn mit gesunden Leibeskräften ausgerüstet habe ich bis jetzt ohne Unterbrechung mit großer Freudigkeit gearbeitet, und diese Arbeit wird mir immer lieber, aber auch immer wichtiger und verantwortungsvoller. Mehr Erfolg und mehr Früchte all meines Arbeitens und Predigens möchte auch ich freilich gerne sehen und schon oft habe ich mich tief gebeugt, wenn es eine Zeit lang schien, als ob alles Reden vergeblich wäre, und kein Blüthlein und Früchtlein treiben wollte. Doch habe ich Grund genug, mich zu freuen und dem HErrn zu danken, daß ich an allen Orten willige, aufmerksame Hörer finde, und ein solider Grund da ist, eine schöne Anzahl lebendiger Gotteskinder, die das Werk der Wiedergeburt durch den hl. Geist an ihren Herzen erfahren haben, die unter seiner beständigen Zucht stehen und mit ganzem und vollem Ernste durch Wort und Wandel suchen in ihrer Umgebung ein Salz der Erde und ein Licht der Welt zu sein. Wir begegnen eben überall, wir mögen sein und arbeiten wo wir wollen, dem vierfachen Ackerfeld, wo von dem ausgestreuten Saamen nur ein Viertheil aufgeht und zur Frucht kommt, drei Viertel aber verloren ist. Diese Erfahrung ist demüthigend und niederschlagend für alle, die den Beruf haben für das Reich Gottes zu wirken, und doch dürfen wir nicht verzagen und den Muth nicht sinken lassen, sondern müssen fortfahren zu säen auf Hoffnung, wie der HErr ja an uns selbst auch nicht ermüdet, und seine Geduld unsre Seligkeit ist.

Was ich mir und euch allen, liebe Brüder, zurufen möchte in diesem neuen Arbeitsjahr, ist das Wort Jesu: „Wachet und betet." Dazu haben wir Grund genug; auch ein Apostel Paulus, wie reich er an Glauben, Liebe und Erkenntniß war, hielt sich doch nicht für so stark, daß er nicht mehr fallen könnte. Vor dem Gnadenthron unsers HErrn wollen wir täglich unsre Kniee beugen und Ihn bitten, daß Er uns Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit *stark* zu werden durch seinen Geist nach dem inwendigen Menschen, um den Kampf mit Welt, Fleisch und Teufel siegreich zu kämpfen.

Möge der Herr Jesus Christus immer mehr durch den Glauben wohnen in unsern Herzen; mögen wir in der Liebe festgewurzelt und gegründet werden, so festgewurzelt wie eine Eiche, die kein Sturm aus dem Boden zu reißen vermag, so festgegründet wie ein Haus, das auf einem Felsen erbauet ist. Wenn wir im Herzensbunde mit Christo stehen, der ein Sieger ist über die Welt und alle Feinde in der Welt, so kann es uns an Kraft und Sieg im Kampfe nicht fehlen, und die Erfahrung werden wir immer machen, daß wenn wir den Herrn Jesum lebendig und kräftig in uns fühlen, wir auch Kraft und Muth und Freudigkeit haben, die Welt zu überwinden. Wenn Jesus durch den Glauben in unsern Herzen wohnt, und unser Herz seine Wohnung ist und bleibt, heute und morgen und alle Tage, so thun wir auch alles in Seinem Namen, dann sind wir es nicht mehr, die wider Fleisch und Welt im Kampfe stehen, sondern der Herr Jesus thut alles durch uns, sein Geist ist dann unser Geist, sein Gedanke unser Gedanke, sein Thun unser Thun, und all unser Arbeiten ist dann segensreich.

Erfüllen, liebe Brüder, wollen wir uns lassen mit der ganzen Fülle Gottes, daß unser Leben und Wandel ganz und gar göttlich werde.

Mit diesem Herzenswunsch und Gebet für euch Alle will ich dießmal abbrechen und verbleibe euer geringer Bruder

Conrad Zwald-Ritter.

Aus dem Tagebuch eines Evangelisten.

Trotz dem Schneegestöber machte ich mich auf, um einen kranken Mann zu besuchen, zu welchem ich dringend gerufen wurde. Die Aufgabe schien mir eine sehr schwere zu sein, da der Betreffende geistig beschränkt und zu dem noch sehr übel hörend war. Sein Bruder, welcher im gleichen Hause wohnt, wurde mir als einer der gröbsten und rohesten Menschen geschildert, so daß die Schwester, eine fromme, gläubige Frau, mich selber bat, nur für den kranken Bruder zu beten. Ich hatte jedoch die Ueberzeugung, da gilt es nicht blos zu beten, sondern auch zu reden. So ging ich nun im Aufblick zum HErrn, hin. Der HErr stand mir bei. Ich wiederholte den Besuch noch zweimal in kurzer Zeit; denn das Ende war nahe. Mein Glaube wurde nicht zu Schanden. Im Gegentheil, der gesunde Bruder kam selbst an das Krankenbett, und während ich redete und betete, weinte er wie ein Kind. Für den Kranken darf ich getroste Zuversicht haben, das er selig ist, nach dem Wort des Apostels: „Wer den Namen des HErrn anrufen wird, soll selig werden."

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 19. Nov. 1882 den Geschw. Heußer in Fountain City Buff Co Wisc. Nord-Amerika, ein Söhnlein, (Heinrich).

Trauung.

Am 17. Dez Br. Joh. Krähenbühl, Lehrer und Prediger in Gerland, Krim, mit Jungfrau Dorothea Julie Elisabeth Rosenthal aus Kurland.

Todesfälle.

Br. W. Weber aus Wilchingen, Kt. Schaffhausen, der ein Jahr lang Aufseher in der Pilgerhütte und kurze Zeit hier Zögling war, aber wegen Schwächlichkeit wieder nach Hause zurückkehren mußte, durfte am 14. Febr. nach kurzer Krankheit eingehen in die himmlische Heimat.

In unserm Hause hat auch wieder ein Todesfall stattgefunden. Ein Jüngling, Namens Johannes Schweier, der am 1. Sept. 1882 aus starkem innerem Trieb von seiner Heimat in Württemberg hieher gekommen war, und den wir, weil wir in seiner Führung ein göttliches Walten erkennen mußten, aufgenommen hatten und zwar als Schuhmacher-Lehrling, hatte, wie wir bald merkten, den Keim zur Schwindsucht schon in sich. Bald nach Weihnacht trat das Uebel heftiger auf und nach mehrwöchentlichem Krankenlager durfte er heimgehen. Schon gleich nach seinem Eintritt hier fing er an mit ganzem Ernst den HErrn zu suchen, und nahm dann mit kindlicher Glaubenseinfalt die Botschaft der Erlösung an. Während seiner Krankheit schenkte ihm der HErr sehr selige Empfindungen seiner Gnade, und wir konnten uns nur freuen über dieses aus dem Verderben gerettete Kind. Etwa eine Woche vor seinem Ende, als die Schwachheit schon sehr groß war, lispelte er ein Wort, das noch Manchen eine Botschaft zum Frieden werden möge: „Ich bin ein Eigenthum Jesu, und da hat man keine Sorgen."

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Das völlige, gegenwärtige Heil durch Christum.

Nachdem der Verfasser in dem ersten Theil des Buches, welches obigen Titel trägt, gesucht hat auf Grund der Schrift den evangelischen Weg der **Rechtfertigung durch den Glauben** klar zu zeichnen und seinen Lesern lieb und köstlich zu machen, baut er im zweiten Theil des Werkes weiter, und spricht darin von der **Heiligung**. Wie auf das Geborenwerden ein Wachsthum und eine Vollendung, auf den Eingang durch die enge Pforte ein Wandel auf dem schmalen Weg, auf das Kommen ein Bleiben folgen muß, so muß auch nothwendigerweise auf die Rechtfertigung die Heiligung folgen, ja sie ist mit derselben auf's innigste verbunden und nicht von ihr zu trennen. Aber wie vielfach ist das Heiligungsziel der Christen erniedrigt worden, und wie wenig Kraft ist in dem Zeugniß Vieler, die sich doch nach dem Namen Jesu nennen. Darum zeigt der Verfasser die Nothwendigkeit einer tiefen Erfassung der christlichen Heiligung in Lehre und Leben und weist dann auf den alleinigen Weg zu solchem Ziel, nämlich: **Durch den Glauben.**

Die Meinung, „daß der Glaube an den Sohn Gottes keine besondern geistlichen Kräfte bringe und also wohl eine Einbildung und überflüssig sein könne" weckt und nährt den Unglauben. „Darum thut zur Ehre Christi nichts mehr noth, als ein Christenthum der Gläubigen, welches die Kraft Christi offenbart." Wahre Heiligung und Verbindung des Einzelnen mit Christo führt auch zu der Einigkeit unter einander. „Wenn die Christen gewiß glaubten und die gewisse unzweifelhafte Hoffnung hätten, daß sie bald im Königreiche Gottes als Brüder vereint mit Jesu herrschen würden, so würden sie sich doch schon hier auf Erden als Brüder und als Glieder Christi, in denen Christus und der heilige Geist selbst wohnt, in herzlicher Gemeinschaft lieben und hochschätzen und einander aufsuchen, wo sie nur könnten."

Das Resultat einer eingehenden Besprechung über Röm. 7 ist: Paulus redet hier von einem gläubigen Christen, der unter das Gesetz und damit in innere Noth und Erfahrung der Macht der innewohnenden Sünde gerathen ist; er beschreibt die Erfahrung eines wirklichen Christen, aber nicht eine normale christliche Erfahrung. Etwas weiter heißt es, zu Röm. 7, 25. Denn es ist das Wesen des Gemüthes, des neuen Menschen, dem Gesetze Gottes zu dienen, und das Wesen des Fleisches, des alten Menschen, der Sünde zu dienen. Aber durch Christi Tod ist die Sündenmacht und das Fleisch gebrochen; darum Gott sei Dank durch unsern Herrn Jesum Christum, daß ich im Gemüthe lebe, im Geiste des Fleisches Geschäfte mit Christo gekreuzigt halten kann.

Es ist eine feine Selbstgerechtigkeit und ein falsches Trachten nach einer von Christo unabhängigen, selbständigen Heiligkeit, wenn man einen so starken neuen Menschen allmählich zu erlangen hofft, der es mit der Sünde ziemlich allein aufnehmen kann. Das Ziel unserer Heiligung besteht nicht darin, daß wir immer unabhängiger, sondern daß wir immer abhängiger von Christo werden. Ja, dies Begehren einer solchen Unabhängigkeit von Christo und Seinem reinigenden und heiligenden Blute, ist schon ein Abfall von der ursprünglichen und wahren Bestimmung des Menschen. S. 30.

Ein weiterer Abschnitt handelt von der Heiligungskraft des Todes und der Auferstehung Christi. Da schreibt der Verfasser: Ich habe alle die Stellen, welche von den Früchten und Kräften des Todes und Blutes Jesu, von der Heiligung durchs Wort Christi, durch den Namen Gottes und Christi, durch den heiligen Geist und durch den Glauben handeln, wiederholt mit Vergleichung deutscher, exegetischer Werke im Zusammenhange studiert. Durch dies Studium ist es mir ganz unzweifelhaft geworden, daß die Bibel ganz deutlich und unmißverständlich aussagt,

daß durch Christi Tod, Blut und Auferstehung nicht nur die Sündenschuld ein für allemal getilgt ist, sondern auch die Herrschermacht der Sünde, der Welt und des Teufels für die ganze Menschheit und für jeden einzelnen Sünder, (wenn man es nur im Glauben annehmen und mit Christo sterben will) schon im Tode und der Auferstehung Christi gebrochen ist. S. 56.

2 Kor. 5, 14—15. „Denn die Liebe Christi dringet uns also; sintemalen wir halten, daß, so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben, und Er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben; sondern Dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. V. 17. Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur. V. 21. Auf daß wir würden in Ihm Gerechtigkeit Gottes." Also am Kreuze sind alle Menschen in Christo, dem Haupte, ihrem alten Ich und der ganzen Sünde, der Sündenschuld und der Sündenmacht mit gestorben, damit sie nun in Kraft des Todes und der Auferstehung Christi nicht sich selber leben, sondern Christo und in Christo neue Kreaturen seien. Diese Freiheit von der Selbstsucht und Sünde ist ihnen in Christo schon erworben. Wenn sie dieselbe nur im hingebenden Vertrauen annehmen, so haben sie in Christo Heiligung und neues Leben in der Gerechtigkeit. Die Heiligung wird hier nicht als eine Folge der Liebe dargestellt, sondern die Liebe als eine Folge des Glaubens, der mit Christo sich selbst und der Sünde stirbt, um nur in Christo, der Quelle aller Liebe, zu leben, und voll von wahrer Liebe im heiligen Geiste zu werden. S. 59.

Wie wir bei der Lehre von der Sündenvergebung sahen, daß nur dann eine gewisse Begnadigung möglich ist, wenn der Glaube auf der für uns und außer uns in Christo vollbrachten Sühne ausruhen kann, so ist auch nur dadurch gewisse Kraft zur Heiligung da, daß der Glaube, (wenn es sein muß, der fühllose Glaube,) auf den für uns und außer uns von Christo errungenen Sieg über die Sündenmacht vertrauen, in ihn eingehen und ihn erfahren kann. Es ist nicht so, daß man es bei der Rechtfertigung mit Christi Werk für uns und außer uns, bei der Heiligung dagegen allein mit Christi Werk in uns und durch uns zu thun habe. Unsere Heiligung beruht auch auf Christi für uns vollbrachtem Siege über alle Sündenmacht und auf dem, was Christus für uns gethan hat und fortwährend thut, wenn wir Ihm uns ganz zum Mitsterben und Mitleben ergeben und anvertrauen. S. 78.

Wir sind so glücklich, auch in der Heiligung unsern festen Stützpunkt nicht in uns und in den schwankenden frommen Gefühlen und Erfahrungen unsers armen, immer unzuverlässigen Herzens, sondern außer uns in Jesu längst errungenem Siege, in Jesu, dem Erlösungsfelsen (Der uns im Worte von der Erlösung und heiligenden Bewahrung stets für den Glauben nahe ist Röm. 10, 5—8) zu haben. S. 70.

In der Bibel wird auch oft das Vorbild Christi als unsere Heiligungskraft hingestellt. Man darf dies nun nicht so verstehen, als wären uns bestimmte Tugenden, die in Jesu sind, zur Nachahmung vorgeschrieben, so daß wir aus eigenen Kräften es so nachmachen und uns heiligen müßten. Das wäre eine Heiligung durch ein neues Gesetz, schwerer als das alte Gesetz. Christus will uns nicht heiligen als ein außer uns bleibendes und (so lange es außer uns bleibt und der heilige Geist es nicht belebt) bloß geschriebenes, todtes Wort und Vorbild. Die Heiligung durchs Bild und Vorbild Jesu geschieht nicht durch äußeres Nachmachen, sondern durch tägliches, inneres Anschauen und Verwandeltwerden durch die Eindrücke dieses Bildes. Wie die photographische Platte das Bild aufnimmt dadurch, daß die Lichtstrahlen sich ihr eindrücken, so drückt sich Jesu vom heiligen Geist erleuchtetes, lebendiges Bild in der durch Sein Blut gereinigten, von der sündlichen Welt abgesonderten, stillgewordenen Seele ein. In diesem Aehnlichwerden Jesu, Gesinntsein wie Er gesinnt war, Handeln wie

Er handelte, ist für die mühselige und beladene Christenseele der Friede, die Ruhe, das Glück, die Sicherheit des Gemüthes und des Wandels. Nicht eher hat ein Christ vollen und bleibenden Frieden und Ruhe unter Zurücksetzung, harter Behandlung, Mangel, geringem Erfolg in geistlicher Arbeit, Belogenwerden ꝛc., als wenn er wie Jesus demüthig, sanftmüthig, die Geringen liebend und zu ihnen sich hingezogen fühlend, selbstlos, vergebend, himmlisch-gesinnt, siegesmuthig, leidensfreudig ꝛc. gesinnet ist. Nur in der Aehnlichkeit Jesu besteht für die nach Gottes Bilde geschaffene Seele das wahre Leben. Von Jesu, so innerlich ähnlichwerdend, lernen, heißt ins göttliche Leben eindringen, ja, das ewige, unvergängliche Leben und des Himmels Seligkeit im Herzen haben. S. 80.

Als „nothwendige Seiten und Handlungen des Glaubens, der Christum zur stetigen und völligeren Heiligung ergreift" bezeichnet der Verfasser: tiefer Hunger nach Heiligung und Gerechtigkeit; gründliches Verzagen an aller eigenen Kraft; gründliche Sündenentsagung und Verleugnung seiner selbst, des Eigenwillens und aller Weltliebe und gänzliche Hingabe von Leib und Seele an den HErrn zum bleibenden, völligen, gehorsamen Eigenthum. In dem Abschnitt, welcher darthut, wie der Glaube das einzige Mittel zum Ergreifen der uns in Christo erworbenen, völligen Erlösung und Heiligung ist, heißt es: Wenn Heiligung durch den Glauben dies bedeuten soll, daß wir durch die Tugend unseres Glaubens und unsere feste „Glaubensgrundgesinnung" den Sieg und die Reinigung zu suchen hätten, so wäre die Lehre von der Heiligung durch den Glauben eine untröstliche und kraftlose Sache. Es ist und bleibt also sowohl bei der Lehre von der Rechtfertigung als von der Heiligung durch den Glauben höchst wichtig, daß wir dies immer festhalten, daß alle Segensmächte nicht durch den Glauben an sich, sondern durch das Objekt des Glaubens, durch Christum, kommen. S. 137.

Es ist uns nicht möglich, das Buch Abschnitt für Abschnitt hier durchzunehmen. Lieber möchten wir nochmals das vortreffliche Werk selbst zu treuem Forschen empfehlen.*) Einzelne Stellen mögen zum Schlusse noch folgen.

In der alten Natur des wiedergebornen Christen ist allerdings Zunder für sündliche Versuchung; aber dieser Zunder kann durch das einwohnende Blut Christi und den Thau des heiligen Geistes in den Zustand der Unzündbarkeit gebracht und erhalten werden. In Bezug auf einige böse Lüste hat dies wohl zu Zeiten jeder wiedergeborne Christ erfahren, daß er mit Dank sagen konnte: „dieser früher versuchliche Gedanke hat gar keinen Reiz jetzt für mich." S. 211.

Der mit Christo gestorbene und auferstandene Christ ist sich bewußt: mein alter Mensch ist mit Christo gekreuzigt und hat, so lange ich in Christo bleibe, keine Macht mehr, mich in Sündenschuld und Sündensklaverei zu bringen. Ich bin ein Befreiter Jesu, frei gemacht von der Sünde, um der Gerechtigkeit und Heiligkeit zu dienen. Röm. 6. Von den in meiner Gedankenwelt sich zeigenden Versuchungen erlöst mich Jesus immerdar, und Sein Kreuz gibt mir Macht und Recht, mich von den aus dem alten (vorigen) Menschen, der Welt und dem Teufelsreich kommenden Stimmen innerlich geschieden anzusehn. S. 213.

Es liegt dem, was Luther unter täglicher Buße des geheiligten Gotteskindes versteht, eine tiefere biblische Wahrheit zu Grunde. Nur ist der Ausdruck, wie wir oben nachgewiesen zu haben glauben, ein außerbiblischer und mißverständlicher. Das Elendsgefühl und Armuthsgefühl der Christen, das Mitsterben mit Christo, das fortwährende Bewußtsein, daß man ein verdammter Sünder war und außer Christo nichts als Zorn verdienet hat, der Hunger nach tieferem innern Ersterben und tieferer Heiligung, das Wachen in Bezug auf die Seiten

*) Das völlige, gegenwärtige Heil durch Christum. Von Pastor Th. Jellinghaus. Verlag von J. O. Procknow jun. Alt-Moabit 119. Berlin. Auch zu beziehen durch C. F. Spittler in Basel.

unserer Natur, die besonders versuchlich sind, die Erkenntniß, daß eine Gefahr zum Ermüden und Herabsinken uns stets droht, nennt die Bibel nicht Buße. Unter Buße versteht sie eine bestimmte, reuevolle Abkehr von einer bestimmten Versündigung, die gerade je gründlicher sie ist, je weniger sich in Bezug auf dieselbe Sünde täglich wiederholen kann und darf. — Sehr nöthig aber ist es, daß der im Glauben an Jesu heiligende Gnade und reinigendes Erbarmen wandelnde Christ bei jeder etwa doch in Gedanken oder Worten oder Werken eintretenden Versündiguug sofort der Wahrheit die Ehre gebe und vor Gott und Menschen reuevoll und rückhaltslos eingestehe, daß er thatsächlich gesündigt habe. Es kann keinen gefährlicheren und abscheulicheren Mißverstand und Mißbrauch der Lehre „vom Nichtsündigen durch das Bleiben in Jesu" geben, als wenn ein Christ bei einer geschehenen Sünde sich einreden will: da er geheiligt sei, so sei dies bei ihm jetzt keine Sünde gewesen. Dadurch wird der heilige Geist der Wahrheit aufs tiefste betrübt und andere aufrichtige Seelen vom Trachten nach einer gründlichen Heiligung in Jesu abgeschreckt. Gott kann eine solche verblendete Seele oft dann nur noch dadurch retten, daß Er sie in gerechtem Gericht „in Versuchung wirft" und durch einen ganz offenbaren Sündenfall in Schande und Elend bringt, damit sie aus ihrer Selbstbelügung aufwache.

Ist das Unglück einer Versündigung (und sei es auch nur eine scheinbar kleine) geschehen, so muß es offen, ohne Bemäntelung eingestanden und bereut werden und dafür Vergebung und Reinigung im Tode Christi mit tiefer Beugung, Scham und Schmerz gesucht werden. Thut dies der Christ, so ist Gott treu und gerecht, daß Er uns um unseres Erlösers und Fürsprechers willen Vergebung und Reinigung schenkt. 1 Joh. 2, 1—2. Sehr zu rathen ist hier aber, daß man nachforsche nach den vorhergehenden tieferen Ursachen dieser Versündigung. Denn eine einzelne Sünde entsteht beim Gläubigen fast immer daher, daß er schon längere Zeit vorher in irgend einer Weise innerlich vom rechten Wege und Verhalten in Christo gewichen war. cf. Bd. II. S. 71. Diese Ursache gilt es vor allem bereuen und durch Christi Todeskraft in der Wurzel abthun, denn sonst wird die Sünde sich bald wiederholen. Geschieht aber diese Wegräumung der Ursache mit Gründlichkeit und Aufrichtigkeit, so führt die Buße nicht nur auf den alten Standpunkt zurück, sondern tiefer in innere Demuth und Gerechtigkeitshunger und das Erfahren der heiligenden Gnade und der reinigenden Kraft des Blutes Christi hinein, wie dies der Laodizäischen Gemeinde bei ihrem tiefen Falle als Reizmittel zur Buße verheißen wird. Offb. 3, 14—21. Es soll da auch beim schon bekehrten und begnadigten Gotteskinde sich von neuem bewähren: „Wem viel vergeben ist, der liebt viel" und hat besonders viel unermüdliche Geduld mit anderen Seelen. S. 225—227.

Zu tieferer Gründung in der Heiligung ist nach apostolischer Lehre nicht nur eine entschiedene, gläubige Willenshingabe, sondern auch ein tieferes Eindringen in die Geheimnisse der Erlösung und des Heilsplans Gottes, unter treuer, hingebender Liebesarbeit für das Reich Jesu Christi (1 Tim. 3, 13) nöthig. Die Apostel dringen immer auf tiefere und reifere Erkenntniß Jesu Christi, weil ohne dieselbe der Glaube und die Frömmigkeit keinen festen Grund hat und nicht kräftig wachsen kann. Darum kann ein gesundes Wachsthum in der Heiligung nur auf Grundlage einer tiefen persönlichen Gründung in der Heiligen Schrift und einer immer klareren Erkenntniß und Erfahrung der heiligenden Gemeinschaft des Todes und der Auferstehung Christi sich aufbauen und bewähren. S. 235.

Stündliche Bitte.

Bewahr' uns Dir ganz unbefleckt
In Deiner Wundenburg versteckt.
Von keinem Feinde angerührt,
Viel weniger zu was verführt.

Der Glaubensbote

und

Mittheilungen aus der Pilgermission.

6. Band. — Nr. 4.

Selbstgemachte Leiden.

Nach dem untrüglichen Urtheil der heil. Schrift stehen Ergehen und Handeln, Schicksal und Verhalten in ursächlichem Zusammenhang. Der Mensch ist für sein Thun verantwortlich und je nach seinem Thun ergeht es ihm. Was er wählt, wird ihm zu Theil. „Wer Wind säet, wird Sturm ernten;" „wie du gethan hast, wird dir vergolten werden." Das ist uns Allen in Bezug **auf die Ewigkeit** klar. Das Loos, das uns nach dem Tode trifft, ist kein zufälliges, oder von Gott willkürlich bestimmtes; es ist das **Ergebniß** unseres Erdenwandels, die Ernte unserer Aussaat. Die kurze Spanne der irdischen Lebenszeit entscheidet über die unabsehbare Ewigkeit. „Gott wird geben einem Jeglichen nach seinen Werken„ (Röm. 2, 6). Vor dem Richterstuhl Christi wird ein Jeglicher empfangen, nach dem **er gehandelt hat** bei Leibesleben, es sei gut oder böse (2Cor. 5, 10). Beachte die sehr zahlreichen Sprüche, die mit „wer" — „wer nicht;" „welche" — „welche nicht" beginnen: Mark. 16, 16; Joh. 3, 18. 36; 6, 37. 56; 15, 5. 6; Matth. 16, 25; Luk. 12, 8. 9; 14, 11 u. s. w. und die von **erwählen** sprechen 1Mose 13, 11; 5Mose 30, 19; Josua 24, 15; Ps. 119, 30; Luk, 10, 42; Hebr. 11, 25. Der reiche Mann (Luk. 16) hatte sich mit seinem gottentfremdeten Lebensgenuß die Hölle und Pein, in die er nach seinem Tode kam, **gewählt**. Unausdenkbar schrecklich, sich gestehen zu müssen: dieser Ort der Qual ist das Land meiner Wahl! Leser, der du noch nicht im Himmel dein Bürgerrecht hast, bedenke: **In deiner Hand liegt deine Ewigkeit!** Erbebe und errette dich! —

Aber auch **dieser Zeit** Leiden kommen nicht alle direkt von Gott oder vom Teufel. Es gibt eine ungeheure Menge selbstgezimmerter Kreuze in der Welt. Ueber die Gerichte, die das Volk Israel trafen und unter denen es jetzt noch zum Theil seufzt, lesen wir Jer. 2, 14—16: „Ist denn Israel ein Knecht oder leibeigen, daß er Jedermanns Raub sein muß? Denn die Löwen brüllen über ihn und schreien und verwüsten sein Land und verbrennen seine Städte, daß Niemand drinnen wohnt. Dazu zerschlagen die von Noph und Tachpanhes dir den Kopf. **Solches machst du dir selbst**, daß du den HErrn deinen Gott verlässest, so oft er dich den rechten Weg leiten will." — V. 19: „Es ist **deiner** Bosheit Schuld, daß du so gestäupet wirst und deines Ungehorsams, daß du so gestraft wirst. Also mußt du inne werden und erfahren, was es für Jammer und Herzeleid bringt, den HErrn deinen Gott verlassen und ihn nicht fürchten spricht der Herr Zebaoth." — „Das hast du zum Lohn für dein Wesen und dein Thun. Das ist deiner Bosheit Schuld, **daß es dir so bitter zum Herzen dringt** (Jer. 4, 18).

Höchst lehrreich sind die Beispiele, die uns die heil. Schrift von selbstbewirkten Leiden Heiliger Gottes berichtet.

Wem hatten Adam und Eva den furchtbaren Wechsel ihres Geschickes zuzuschreiben? — Sich selbst. — Es stand in **ihrer** Hand, im Garten in Eden, in der beseligenden Gegenwart Gottes, in einer Paradieseswelt, wo die Liebe waltete und der Gerechtigkeit Ertrag Stille und Sicherheit war, in ungetrübter und stets wachsender Freude zu bleiben. Sie **wählten** den Tod und den Cherub mit bloßem hauenden Schwert, Arbeit im Schweiße des Angesichts, Dornen und Disteln des Ackers und das ganze herzbrechende, alle Bande zerreißende Gefolge des Ungehorsams.

Wie viel „Unmuß" und Verdruß hatte doch der glaubensstarke Abraham mit seinem Neffen Lot! Aber warum nahm er ihn denn mit? Hatte nicht Gott klar und ausdrücklich zu ihm gesagt: „**Gehe aus** deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und **aus deines Vaters Hause?** (1Mos. 12, 1.)

Dieser Lot hatte einen furchtbar schweren Stand in Sodom. „Die schändlichen Leute thaten ihm alles Leid an mit ihrem unzüchtigen Wandel; denn dieweil er gerecht war und **unter ihnen wohnete,** daß er es sehen und hören mußte, quälten sie die gerechte Seele von Tag zu Tag mit ihren ungerechten Werken." (2. Petri 2, 7. 8.) Aber **warum** wohnte er unter ihnen? Es war ja bekannt, daß „die Leute zu Sodom böse waren und sehr wider den HErrn sündigten." (1Mos. 13, 13.) Trotzdem **erwählete** er diesen Ort (1Mos. 13, 11), denn die Gegend am Jordan war sehr wasserreich, was ja prächtig zu seinem Vieh paßte! So hatte er sich seine Ruthe selbst gebunden.

Welche Kette von ängstigenden, erbitternden, schmerzlichen Ereignissen war das Leben des Erzvaters Jakob! — Er mußte vor Esau fliehen, sein Vaterhaus meiden, seine stillen Hütten und Heerden verlassen, unter freiem Himmel auf steinernem Kissen übernachten, dem ränkevollen Laban dienen, ein ungeliebtes Weib heirathen, zehnmal seinen Lohn ändern lassen, mit Weib und Kind das Weite suchen und noch froh sein, daß Laban ihn so leichten Kaufs weiter marschieren ließ. Daheim angelangt fand er auch viel Herzeleid. Ruben befleckt sein Lager, Simeon und Levi werden gräuliche Mordbrenner, Joseph wird verkauft. Waren das direkte göttliche, oder direkt satanische Leiden? Nein! Jakob hatte den Samen dazu selbst gesäet: **sein Doppelbetrug an Esau und seinem blinden Vater** hatte diesen Schwarm von Leid im Gefolge. Und warum ging er nach seiner Heimkehr nach Sichem? Wäre er — nach Gottes Leitung — nach Bethel gegangen, jenes 34. Kapitel stünde nicht in der Bibel. —

In die große Verlegenheit bei Achis hatte sich David selbst gestürzt (1Sam. 21, 10 ff; cap. 27; cap. 29.) Warum blieb er nicht in seinem Lande? Umgekehrt hatten die 2Sam. cap. 12—16 erzählten furchtbaren Heimsuchungen ihre Ursache in dem cap. 11 berichteten **Daheimbleiben** des Königs, wo ihn seine Pflicht in den Krieg rief. Seine ungöttliche Volkszählung hatte das Gottesgericht der **Pestilenz** zur Folge (2Sam. 24).

Die Hand auf's Herz, lieber Leser! Ist nicht ein Theil **unserer** Leiden selbstbewirkt? Müssen wir nicht oft die **Früchte unserer Werke** essen (Spr. 1, 31; Jer. 17, 10)? Hat Gott nicht **unsern Weg** auf unsern Kopf geworfen (Hes. 9, 10)? Hat er uns nicht etwa den Staub unseres goldenen Kalbes zu trinken gegeben (2Mos. 32, 20)? Wie manchen schweren Stein, der auf uns lastet, löste unsere eigene Hand aus dem Bruch!

Wie viel selbst geflochtene Ruthen treffen uns! In wie mancher selbstgeschaffenen Verlegenheit ängstest Du dich! Wie mancher Kerker, den **Du** aufgeschlossen, birgt Dich in seinen kalten Mauern!

Welches Herzeleid bringt oft ein einziger widergöttlicher Schritt! — besonders auch eheliche oder geschäftliche Verbindungen, die gegen Gottes Worte geschlossen werden (Siehe 2 Chron. 21—23; ferner 2 Chron. 19, 2; 20, 35—37; 1 Cor. 6, 14—18). Wie manche Noth, wie mancher Kummer läßt sich auf einen eigenwilligen Stellenwechsel, oder eigenwillige Veränderung des Wohnorts zurückführen! Wie viele Eltern müssen die Irrwege, ja die Christusfeindschaft ihrer Kinder auf Rechnung ihrer eigenen Weltförmigkeit in Wandel und Erziehungsweise schreiben! Manche Krankheiten sind Folgen bestimmter Sünden.

Wenden wir nun unsere Blicke von diesen leicht in's Auge fallenden ernsteren, weil oft das ganze Leben verbitternden Fällen weg auf des **täglichen** Lebens „Kleinigkeiten", o wie weniges Unangenehme, das uns da trifft, dürfen wir, bei Lichte besehen, als **direktes** göttliches Verhängniß betrachten. Warum hat Dir heute Der oder Die so gereizt geantwortet? Nicht etwa, weil Du aufgeregt oder unbesonnen frugst? Woher rührt das gespannte Verhältniß zwischen Dir und Herrn N. oder Frau X? Würdest Du nicht **Liebe** ernten, wenn Du **Liebe** säetest? Schallt's nicht aus dem Walde, wie's hinein geschallt hat? Hättest Du heute Morgen Deine Frau, Deine Dienstboten mit einem Tröpflein vom Oel des Geistes Jesu, der ein Geist der Sanftmuth ist, geschmeidig gemacht, sie hätten Dir durch ihr freundliches Entgegenkommen einen **vergnügten** Tag bereitet. „Eine gelinde Antwort stillet den Zorn, aber ein hart Wort richtet Grimm an". Spr. 15, 1. **Ein** ungerechtes Urtheil, **eine** unbesonnene Anordnung, **ein** unfreundlicher Blick macht oft wie eine todte Fliege die ganze Salbe des Apothekers gähren, (Pred. Sal. 10, 1) unsere Freude, unsern Frieden trübend.

Verfolgen wir endlich die aufgestellte Behauptung bis in's innerste Heiligthum des Herzens, so beweist sie sich auch hier als Wahrheit. Du klagst über Dürre, über geistliche Stumpfheit; das Angesicht Gottes sei Dir verborgen, — Du habest keinen Genuß der Gnade, keine Empfindung der Liebe Jesu, dein Gebetsleben sei ohne Andacht, dein Glaube ohne Sieg, deine Liebe ohne Brunst, dein Gottdienen ohne Begeisterung, dein Zeugniß ohne Kraft. Es können alle diese Zustände mancherlei Ursachen haben, aber vereinigen sich diese Ursachen nicht, wenn auch nicht immer, so doch sehr oft in einer einzigen: in der Untreue gegen Gottes Stimme und mit Gottes Gaben?

Du hast die Welt **genossen**, statt gemieden, — hast verleugnet, statt bekannt; Du versäumtest das demüthige Erforschen des göttlichen Wortes wie das gläubige Gebet; Du bliebest stumm, wo Du einer Seele den Namen Jesu hättest anpreisen sollen; Du umgehst beständig dies oder jenes ganz ausdrückliche Gebot der Schrift (Du weißt wohl welches) — **und Du klagst noch über Abnahme des göttlichen Lebens in Dir?** Du räumst dem Fürsten der Finsterniß auch nur eines Fußes breit Land ein und Du wunderst Dich, daß er von diesem kleinen Fleck Deines Herzens aus mächtig um sich greift? Du öffnest der Welt dein inners Heiligthum: ist es zu verwundern, wenn sie sich bald in einem breiten Strom hereinwälzt und das

Feuer Deiner heiligen Liebe dämpft? Du betrübtest den heiligen Geist — mußte er sich nicht zurückziehen? Du murrtest gegen die ewige Liebe — mußte sie nicht trauernd das Angesicht vor Dir verhüllen?

Befindet man sich nun aber in irgend einer solchen selbstgeschaffenen äußern oder innern dunkeln Lage — was ist zu thun?

Ein großer Kreuzträger-Chor wird alsbald mit starker Betonung antworten; „Natürlich sobald als möglich herauszukommen suchen!" Und in der That werden nun die bedeutendsten Anstrengungen gemacht, möglichst rasch aus dem Joch zu schlüpfen und die Last abzuschütteln. Unter gewissen Umständen gelingt es auch. Man kann sich ja **scheiden**, kann den unangenehmen Dienstboten kurzer Hand **entlassen**, dem beschwerlichen Platz **entlaufen**, den Wohnort **ändern** u. s. w. Ist aber der Stein nicht abwälzbar, so schleppt man sich so gut es geht, aber mürrisch und unglücklich, mit ihm weiter. In beiden Fällen bleibt man innerlich ungebessert.

Was ist denn zu thun?

Die Antwort steht Luc. 18, 13: **Er schlug an seine Brust und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig!**

Zuerst also gilt es, an die eigene Brust zu schlagen, d. h. seines Leidens Ursache weder **über** sich — bei Gott — noch **um** sich — bei Menschen oder Verhältnissen, — sondern **in sich selbst** zu suchen. Erkenne, daß **Du** die Ruthe, mit der Dich Gott stäupt, gebunden hast. Sprich: „Meine Missethaten haben das verdient!" Stelle Dich in's Licht der Heiligkeit Gottes und laß Dir Deinen Schaden gründlich aufdecken. Entschuldige nichts: soll radikal geholfen werden, so muß erst radikal erkannt und bekannt sein. „Wenn ich Israel heilen will, so **endeckt sich erst die Sünde Ephraims und die Bosheit Samarias.**" Hos. 7, 1. Die Heilung beginnt mit Entdeckung. Doch die Einsicht: **Ich** bin an meinem Jammer Schuld! ist erst die erste Stufe der Sündenerkenntniß. Leider bleiben Viele hier stehen. Sie sehen zwar ein, daß in ihrer Sünde die Ursache ihrer Leiden liege, beklagen sie aber nur eben um dieser ihrer übeln Folgen willen. Paulus nennt dies die „weltliche Traurigkeit" (2 Cor. 7, 10).

Merke wohl! erst dann führt deine Erkenntniß zur Heilung, wenn Du Deine Sünde **an sich**, das heißt nach ihrer ewigen Seite, als Sünde an Gott, verurtheilst. Warum schlug jener Zöllner an seine Brust? Weil es ihm, wie sein Gebet beweist, mit Zentnerlast auf's Herz gefallen war: ich habe keinen Geringern, als den heiligen und gütigen Gott selbst beleidigt. Obschon David zunächst an Menschen sich verschuldet hatte, bekannte er doch: An dir allein habe ich gesündigt, und übel vor Dir gethan. Ps. 51, 6. O daß all' dein Schmerz von dem einen verschlungen würde, einen so lieben Herrn so tief betrübt zu haben! Dann erst bist Du göttlich traurig.

Wohin treibt diese göttliche Betrübniß? Zum Gnadenthron. „Gott sei mir Sünder gnädig!" schreit das geängstete Herz und es ruht nicht, bis es im Blute Jesu Vergebung seiner Sünden erlangt hat. O wenn die Süßigkeit des Namens Jesu Dich sanft durchströmt, wenn die Gnade Dein erschrockenes Herz tröstet, wenn das befleckte und ängstliche Gewissen vollkommen gereinigt und beruhigt ist, wenn Du deinem hochgelobten Gott in's leuchtende Angesicht schauen und Dich an seinem liebewallenden Vaterherzen ganz stillen darfst, dann jubelst Du: „Weil ich nun Ihn habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde!"

So ist nun das Herz stille geworden. Der innere Schaden ist geheilt und der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein. Du hast Deinen Gott wiedergefunden und er genügt Dir. **Alles andere überlässest Du nun getrost seiner Leitung.** Du hast Dich ja in seine Hand gelegt und lässest Dir nun auch seine Behandlungsweise gerne gefallen. Er irrt ja nie. Man riskirt nichts. Der geschlagen hat, kann auch wieder heilen, aber nach der Regel Jes. 60, 15: „Wenn ihr **stille** bliebet, würde euch geholfen! Durch **Stillesein** und **Hoffen** werdet ihr stark sein."

Dieses innere Stillesein prägt sich denn auch als eine ruhige Heiterkeit im ganzen Wesen ab. Der Widerstand gegen Gott ist gebrochen und hat einem kindlichen Vertrauen Platz gemacht. Zuversicht aber macht glücklich, und dieses Herzensglück spricht aus dem Angesicht und weht wie ein stilles, sanftes Säuseln des Geistes die Andern an. Es ist einem bei Niemanden so wohl, als bei einem begnadigten und sich dieser Gnade bewußten und erfreuenden Sünder. Die Gebrochenheit und Gebeugtheit seines Wesens drückt seiner Freude den Stempel der Milde und Demuth auf. Das blitzende Licht der Heiligkeit Gottes, das ihn all' seiner eigenen Schöne entkleidet und ihn todeswund zu den Füßen des Gekreuzigten getrieben hat, bricht sich hier und strahlt nun in sanftem Glanz von ihm aus.

Dieses innere Stillesein äußert sich ferner als Geduld in den schweren, selbstgeschaffenen Verhältnissen. Da der Stachel aus dem Gewissen entfernt ist, so werden auch des täglichen Lebens empfindliche Vorkommnisse nicht mehr so leicht erbittern. Wenn das Blut Jesu das Herz gereinigt hat, und es gegen die Sünde und die Pfeile des Satans schützt, so werden alle Umstände, auch die schwierigsten, zu Arzneien, — zu heilsamen Uebungen in der Liebe, der Nachsicht, der Schonung, der Friedsamkeit. Das selbsterwählte Kreuz wird zu einem Kreuze Christi, denn nun trägt man's um Christi willen. Der schwere Schlagstock prägt dem Dulder des „Meisters Bildniß" ein. Die schwere Schule lehrt Vorsicht und flößt ein heiliges Grauen vor allen fernern eigenen Wegen, eigener Wahl ein. Man lernt nun, „**sachte wallen, um solcher Betrübniß der Seele willen alle seine Lebtage!**" Jes. 38, 15. Man hütet sich, dem Herrn zu entlaufen und **bleibt unter dem äußern Druck in sanfter Gelassenheit, so lange es Gott gefällt.** Erlaubt es die göttliche Erziehung, so wird, wenn ihr Zweck erreicht ist, auch die äußere Hülfe, oft unerwartet, hereinbrechen.

Sorgen wir nur, daß Gottes Schläge nicht an uns verloren seien, (Jer. 2, 30), daß durch das Schnauben des Blasebalges die Schlacken vom Silber geschieden werden (Jer. 6, 29, 30), und daß die Züchtigung uns zur Erlangung der Heiligkeit Gottes diene (Hebr. 12, 10)! Dann bleibt die Zeit nicht aus, wo diese Thränensaat Freudenernte bringen wird, und wo der Erniedrigung die Erhöhung folgt. **Und Gott wird abwischen alle Thränen von unsern Augen,** auch die der selbstgemachten Leiden.

J. H.

Jesum vor Augen und im Herzen.

Schau im Glauben Jesum an,
Wandle so, wie Er gethan;
Doch laß dich vor allen Dingen
Frei von seinem Geist durchdringen.

Selige Nachklänge.

Die Leidensgeschichte Jesu ist auch eine Siegesgeschichte. Je mehr man in Ersterer forscht, desto seligere Consequenzen finden sich für die Letztere. So mußte ich einmal bei dem Wörtlein Joh. 18, 8: „Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen" ein wenig stehen bleiben und hatte so meine Gedanken dabei, ungefähr wie folgt:

Der Herr Jesus steht da den Werkzeugen des Feindes gegenüber, wohl gerüstet zum wunderlichen Kampf, zu dem Er in Gethsemane eine gute Vorprobe bestanden hatte. Er frägt: „Wen suchet ihr?" „Jesum von Nazareth," antworten sie. Der Kampf soll sich also um die **Person Jesu** drehen; mit ihm, als dem Haupte und Vorkämpfer wollen sie sich messen. — Ja, das ist der Mann, dem schon so Viele den Kampf erklärt, der Himmel und Hölle in Bewegung setzt und auch heute noch dasteht, als der Gegenstand des tiefsten Hasses, wie auch der seligsten Anbetung.

Ich bins! So blitzt es aus Jesu heraus; majestätisch, doch nicht Verderben bringend; aber so durchdringend, daß der Feinde Herzen beben, ihre Kniee schlottern und sie zu Boden fallen. Welche Vorbedeutung für diese bewaffnete Schaar, die dem Wehrlosen gegenüber so hinfällt. Der HErr wollte ihnen damit zeigen, daß Er zwar der Stärkere sei und sich ihnen freiwillig stelle, daß sie aber doch jetzt über Ihn Macht haben sollen und ihren Muth an Ihm kühlen dürfen. Sie hätten auch merken sollen, daß sie eine böse Sache verfechten, allein in blinder Wuth erheben sie sich wieder und trotziger als vorher dringen sie auf Ihn ein.

Wen suchet ihr? So frägt Er zum zweiten Mal. Es ist, als ob Er es ihnen zweimal zu bedenken geben wollte, was sie jetzt vorhaben. Aber nur noch frecher sagen sie: „Jesum von Nazareth." Jetzt sagt der HErr ein Wort, das gar selig klingt: „**Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen.**"

Suchet ihr mich, so nehmt mich, mordet mich, macht was ihr wollt, aber: — **lasset diese gehen;** das ist die Bedingung, die ich stelle, auf die ich dann später, nach dem Kampfe, zurückgehen werde. So steht Er vor ihnen wie ein Held, bereit zum Leidensweg, zum Todesgang. — Sie nehmen Ihn, führen Ihn in's Gericht, schlagen Ihn an's Kreuz; Er kämpft, leidet, stirbt und — **siegt.** Das war ein wunderlicher Kampf, da Tod und Leben rangen; in Gethsemane der Wille, auf Golgatha die That. Wie innig hängt das zusammen! Wie groß war Seine Aufgabe! Doch Er siegte, weil Er eins war mit dem Willen Gottes.

Jetzt tönt es nach: „Lasset diese gehen!" Hat wohl der Feind diese Bedingung vorher verstanden? Sieht er sich nicht schrecklich betrogen? Als er jubelnd auf den Gekreuzigten blickte, da höhnte er in stolzem Siegesbewußtsein: „Hilf Dir selbst!" Aber horch! Jesus ruft: „Es ist vollbracht!" Die Erde bebt; der Sieger fährt mit dieser großen Kunde in den Hades, verkündend Sein Werk; und wieder bebt die Erde nach dreien Tagen, und verklärt steht Jesus auf mit vielen Heiligen des Alten Bundes, und nun geht's von Sieg zu Sieg, bis alle Feinde Ihm zu Füßen liegen und Er ewig herrschen kann.

Und jetzt, was macht der Feind? Er kann gar nichts mehr thun, als die Menschen **vom Glauben abhalten,** und das thut er unabläßig. Die Botschaft, auf Grund des vollbrachten Erlösungswerkes, heißt jetzt an Alle: Wer glaubt, wird selig. Durch Eines

Sünde ist die Verdammniß über alle Menschen gekommen, durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über Alle. Gott fordert nun von uns in erster Linie: Glaube, und erst dann: Folge mir nach. Haltet euch für gestorben und lebet Gott in Christo Jesu. Viele kehren es um, wollen fromm und brav leben, damit sie glauben dürfen und kommen so nie zum Frieden. Aber darf ich, Sünder, glauben? Ja, du sollst sogar; denn das Wort Jesu gilt auch für dich: „Lasset diese gehen!" Wer glaubt, hat das ewige Leben; der Unglaube aber ist eine Sünde zum Tode. Wenn wir selig werden wollen, gehts nicht anders als dadurch, daß wir alle Feinde auf Jesum verweisen; — da haben wir Sieg. Er ist der Sünde gestorben, auch meine war dabei. Darum steht er für uns ein und wird sagen: Weißt du, du Feind, wie ich mich in den Riß stellte und du mit mir machen konntest, was du wolltest; nun so laß diese gehen! O du armer Zweifelnder! Wage es, dich hinter Jesum zu verbergen, sein Verdienst auch für Dich anzuerkennen und selig tönts auch dir: „Lasset diese gehen!" O welch herrliches Wort! Es erschüttert der Hölle Pforten. Als der Verkläger vor Gott stand wider Josua, der unreine Kleider anhatte, da hieß es: Der Herr schelte dich, Satan. Und der HErr schnitt dem Verkläger sein Anrecht ab, indem er dem Josua reine Kleider gab (Sach. 3). Also hat auch Jesus uns eine Gerechtigkeit erworben und der Verkläger muß verstummen, denn jetzt heißt es: Christus ist hier, wer will verdammen? Er sagt: „Lasset diese gehen!" Wenn wir in mancherlei Noth des Lebens sind, wir wenden uns aber aufrichtig zu Jesu, geben uns ihm hin zum ewigen Eigenthum, dann gebietet er dem Sturm und es wird stille. An seinem Volke thut der Herr gerne ein Besonders und steht für dasselbe ein, schützend und schirmend: „Lasset diese gehen!" O welche Worte des Lebens und der Kraft sind aus Jesu Mund gekommen! Mögen sie in lebendiger Weise unsern Herzen stets neuen Trost, neue Kraft, neuen Muth zum Kampf des Glaubens spenden, bis uns Jesus heimholt in die ewige Herrlichkeit und noch einmal das Wort tönt: „Lasset diese gehen"; ja, komm, mein theuer erworbenes Eigenthum; kein Feind hat ein Recht an dich, denn du bist mein.

J. C.

„Gekreuzigt, begraben und auferstanden sein mit Christo"

Aus Thiersch: Genesis.

Wir müssen mit heiliger Scheu wandeln und unsere Seele stets in unsern Händen tragen. Wohl sind wir neue Creaturen und Gottes Geist hat von unserm Innern Besitz genommen; unser alter Mensch ist gekreuzigt. Doch laßt uns nicht übersehen, daß er **mit Christo** gekreuzigt ist. Wir sind mit Christo begraben in den Tod, wir sind gestorben und vertrauen, daß wir auch mit Ihm leben werden.

Mit Christo, nicht außer Christo! So lange wir in Ihm bleiben wird Seine Kraft, Sein Leben und Sein Geist mit uns sein und Sein Sieg wird in uns offenbar werden. Lösen wir uns aber von Ihm ab durch Unglauben durch Verunreinigung des Gewissens, oder durch Leichtsinn, so müssen wir gewärtig sein, daß der alte Mensch in uns nicht am Kreuze und nicht im Grabe gefunden wird, sondern daß sich alle seine Gräuel wiederum regen und geltend machen. Lassen wir Christum fahren, weichen wir aus der verborgenen Gemeinschaft mit Ihm, so können schreckliche Erlebnisse nicht ausbleiben. Lassen wir uns innerlich nicht warnen, züchtigen und zurechtweisen, dann wird zur gerechten Strafe unsere Schande offenbar werden.

Ein beherzigenswerther Traum.

Eine Pfarrfrau, die sich das Wort des Apostels: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist!" zur Richtschnur ihres Handelns und Wandelns gemacht hatte, und der es ebenso anlag, dasselbe auch andern, die ihr nahe standen, eindrücklich zu machen, theilte aus solcher Veranlassung einst einen Traum mit, den sie in ihren Jugendjahren gehabt und der ihr einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen. „Ich war," erzählte sie, im Traum in meinem Elternhause und hatte mich eben angeschickt, den Tisch zum einfachen Mittagsmahle zu decken, als ich die Nachricht erhielt, der Herr Jesus mit seinen Jüngern habe uns einen Besuch zugedacht. Noch hatte ich mich nicht von dem tiefen, freudigen Erstaunen erholt, in das mich die Aussicht auf solch hohes unverhofftes Glück versetzte, da traten auch schon die theuren heiligen Gäste zur Thür herein und folgten voll Huld und Freundlichkeit meiner schüchternen Bitte, an unserm Tische Platz zu nehmen. Ein unbeschreiblicher Friede durchdrang mich in der Nähe dieser geweihten Gestalten, und mein Blick hing vor Allem an dem Einen, den ich als meinen Heiland erkennen und anbeten durfte. Meine Erregung war zur Ruhe gebracht durch die Worte seines heiligen Mundes, denen ich mit Wonne lauschte, und ich fühlte, daß dem Glück dieser Stunde nichts gleich komme, was ich je erlebt. Ich durfte den HErrn und seine Jünger bedienen und unabläßig ihren Reden dabei zuhören, die mir wie Himmelsmusik klangen.

So verging Stunde um Stunde, und dabei war es mir, als hätte das selige Zusammensein eben erst begonnen und durfte noch lange nicht enden. Da ließ sich ein kurzes starkes Klopfen an der Thür vernehmen, gleich darauf wurde dieselbe halb geöffnet, und herein schaute, mit grinsend freundlicher Miene, ein Männlein mit einem vollgepackten Tragkorb auf dem Rücken. Bestimmt wies ich das Anerbieten, seine Waare vorzuzeigen, zurück, denn es war mir klar, daß ich keinen Augenblick verlieren durfte, die Gegenwart unserer hohen Gäste zu genießen. Aber der zudringliche Krämer, ließ sich so schnell nicht abweisen; unversehens drängte er sich durch die Thür und schnürte seinen Bündel auf. Nur ansehen sollte ich die bunten Tücher, seidenen Bänder und feinen Spitzen, die er bei sich trug, wenn ich auch nichts kaufen wollte. Ich mußte nachgeben, unfreundlich durfte ich den Fremden ja nicht behandeln; doch wollte ich nur mit schnellem Blick die Waare mustern und dann dem Herrn Jesu, der mich ernst und forschend anschaute, wieder meine volle Aufmerksamkeit widmen. Doch das ließ der eifrige Krämer nicht zu; mit beredter Zunge pries er mir seine Herrlichkeiten an, immer neue Packete und Rollen wurden entfaltet, und mein Auge ließ sich fesseln von dem Anblick der vielen hübschen Dinge. „Aber jetzt muß es genug sein, das Tuch will ich kaufen, und dann packt eure Sachen zusammen und geht," so rief ich angstvoll, denn ich sah, daß der HErr sich erhob und mit seinen Jüngern sich zum Weggehen rüstete. — „Ich will gehen wenn Sie wollen," sprach schmeichelnd der Krämer, „aber etwas haben Sie noch nicht gesehen, was schöner ist als alles, was ich Ihnen bisher gezeigt, — ein ganz ächtes chinesisches Tuch, eine Königin dürfte sich dessen nicht schämen, und dazu bekommen Sie es zu dem billigsten Preis; die Farben sind von unvergänglicher Dauer, — soll ich's Ihnen zeigen?" — Einen Augen-

blick zögerte ich, — der Krämer holte das Tuch hervor, — ja, es war sehr schön, ganz wie ich mir längst eins gewünscht; — aber ich durfte mich nicht aufhalten, das Gerede des Mannes hatte mich schon allzulange bethört; ich wandte mich ab von ihm und wollte eilends zu meinen Gästen zurückkehren. Wer beschreibt meinen Schrecken? — die Plätze waren leer, der HErr hatte mit den Seinen das Zimmer verlassen, eben schloß der letzte Apostel, mir noch einen wehmüthigen Blick zuwerfend, die Thür. Mit einem Schmerzensruf erwachte ich. — Gottlob, es war nur ein Traum! aber tief in's Herz grub sich mir die so wichtige Mahnung desselben; und so oft im Leben die Versuchung mir nahe trat, die Scheingüter dieser Welt lieb zu gewinnen und meines Heilandes zu vergessen, mußte ich des Traumes gedenken und zum HErrn flehen: Bleibe bei mir, laß meine Seele nicht gefesselt werden von dem Glanz dieses eiteln, nichtigen Lebens!

Mein höchstes Gut und Kleinod bist
Auf Erden du, Herr Jesu Christ,
Dich laß mich feste halten!

Selige Gewißheit.

Gar lange Zeit lag ich in Sünde und Nacht
Und meinte, ich werde zum Licht nie gebracht;
Ich hörte von Christen, wie fröhlich sie sei'n,
Und ich **wünschte**, ich **wünschte**, ihr Heiland wär, mein.

Ich hörte das Wort von der Gnade des HErrn
Ich las es und hörte es oftmals und gern;
Ich dachte: Ist's möglich, daß Jesus auch dein?
Endlich wagt' ich's und **hoffte**, der Heiland sei mein.

O Wunder der Gnade! Er rettete mich,
Er sprach auch zu mir: Ich begnadige dich!
Im Glauben an's Wort kann ich fröhlich nun sein;
Denn ich hoffe nicht bloß, nein, ich **weiß**, Er ist mein!

„Nicht Ich."

Für einen Arbeiter des HErrn.

Du bist der Meister, HErr, — nicht ich, **nicht ich!**
Du gibst den Knechten ihre Arbeit an,
Du leitest sie auf ihrer Glaubensbahn
Und die Verantwortung nimmst Du auf Dich.

Du bist der „Prediger"; — nicht ich, **nicht ich!**
Ich leih' Dir freudig meine „Stimme" blos (Matth. 3, 3.)
Du rufst die Wand'rer heim zum Vaterschooß,
Daß Du mich brauchst, o dafür preis' ich Dich.

Du bist der Schreiber, HErr, — nicht ich, **nicht ich!**
Ich leg' die Feder still in Deine Hand;
Dictire Du, gib göttlichen Verstand,
Daß jedes Wort ein Bote sei für Dich.

Du schaffst den Lobgesang, — nicht ich, **nicht ich!**
Laß mich, o Höchster, Deine Harfe sein.
Stimm' Du die Saiten, damit klar und rein
Ein heil'ges Hallelujah tön' für Dich.

Du sollst geehret sein, — nicht ich, **nicht ich!**
Verstecke mich in Deinem stillen Zelt.
Es ist genug, wenn Dir mein Werk gefällt.
O, daß in mir man seh' und liebe Dich.

Denn Du sollst in mir leben, — o, **nicht ich!**
Was eig'nes ist in mir ist lauter Tod.
D'rum lebe, herrsche Du, mein HErr und Gott:
Es schauen meine Augen nur auf Dich!

D. R.

Gesetz und Gnade.

Vor vielen Jahren kurz nach Entstehung des Staates Pennsylvanien, wurde dort ein Gesetz erlassen, daß Niemand mehr fluchen dürfe. Ein alter Quäker hörte einen farbigen Mann fluchen und zeigte ihn dem Gerichtshof an, wo er verurtheilt wurde. Mit einem Fluch auf den Quaker verließ der Verurtheilte den Gerichtshof. Zwanzig Jahre nachher fragte ihn der Quäker, ob die Strafe ihn nicht gebessert habe? — „Nein, sagte der Farbige, ich habe Sie zwanzig Jahre lang verflucht." Der Quäker sagte hierauf: „Ich denke, ich habe unrecht gehandelt." Der Erfolg war, er zahlte dem Mann den Betrag der Strafe mit den Zinsen zurück. Der Farbige schaute verwundert das Geld und den Quäker an. Und siehe da! Die Gnade that, was das Gesetz nicht thun konnte: der Indianer fluchte nie wieder.

Moody.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Aus Böhmen.

Tabor, 12. Jan. 1883.

Am 15. d. M. werden es zwei Monate sein, daß ich nach Tabor übergesiedelt bin. Es ist dies eine Stadt auf einem Berge gelegen, d. h. auf einem Felde, das kaum viel höher ist, als die übrige Gegend, aber rings herum von einem tiefen Thal umgeben und nur durch eine schmale Zunge mit dem andern Terrain verbunden ist. Diese eigenthümliche Lage der Stadt machte sie zu einer natürlichen Festung; sie wurde daher von den Hussiten erbaut, und hat sich als solche zu jener Zeit auch vorzüglich bewährt. Sie war uneinnehmbar. Das so begrenzte Feld ist nicht groß, und daher die Stadt auch nur klein. Der Raum wurde beim Bauen sehr gut ausgenützt, man machte ganz schmale Gäßchen, so daß nur in den Hauptstraßen zwei Wagen ausweichen können.

Die Stadt hat ohngefähr 6—7000 Einwohner. Seit einigen 8 oder 9 Jahren wird in dieser jetzt ganz katholischen Stadt das Evangelium geprediget, aber der Erfolg ist vor Menschen Augen nicht groß. Ich halte sechs Versammlungen in der Woche, drei am Sonntag und drei in den Wochentagen. Ich wäre bereit, alle Wochentage eine zu halten, aber das muß erst durch das Verlangen der Leute veranlaßt werden. Neben den zur kleinen Gemeinde gehörigen Familien kommen zur Versammlung noch andere suchende oder neugierige Leute, so daß manchmal am Sonntag gegen 40 Personen sammt Kindern anwesend sind. Hausbesuche zu machen ist meine weitere Beschäftigung. Etwas Zeit widme ich auch den Bettlern und den reisenden Handwerkern. Ich spreche mit jedem, der an meine Thür klopft, von Jesu, und muß mich oft von schrecklicher Unwissenheit überzeugen. Einigemal traf es sich, daß die Leute nicht einmal wußten, wer Jesus ist. Auch können nicht alle lesen, die da kommen; solchen aber, die lesen können, gebe ich meistens ein Theilchen aus dem Wort Gottes mit. — Meine weitere Beschäftigung ist das fleißige Ueben am Harmonium. Auf St. Chrischona zweifelte ich schon fast, daß ich es erlernen werde, aber der HErr hat mir ein schönes Harmonium geschenkt, so daß es mir viel Freude macht und ich viel mich im Spielen übe, und bei den Andachten den Gesang leiten kann. — Ein anderer Zweig meiner Beschäftigung ist die Herausgabe einer Monatsschrift, rein biblisch-erbaulichen, erwecklichen Inhaltes, in böhmischer Sprache. Sie heißt: „Betania." Ich wunderte mich sehr, als man mir den Antrag machte, diese Arbeit zu unternehmen. Ich mußte denken, zu nichts anderem eigne ich mich weniger, als zu dem und doch als ich den HErrn fragend anblickte, mußte ichs übernehmen. Der HErr hat bisher so geholfen, daß ich freudig sagen muß: nicht ich habe gearbeitet, sondern der HErr allein, und ich habe nur geholfen. Es ist das in unserer Sprache die einzige Schrift in diesem Sinne. Ich glaube, sie wird ein Werkzeug sein in der Hand des HErrn, manche Seele zu wecken. Ich bitte, wollen Sie in Ihren Gebetsstunden auch dieses kleinen Werkes vor dem HErrn gedenken.

Ich zeichne in treuer Liebe

Ihr dankbarer

Jos. Kostomlatzky.

Aus Kroatien.

In Agram sind unsere lieben Geschwister noch recht unter dem Druck. Wir möchten sie der herzlichen Fürbitte aller Gotteskinder empfehlen. Br. Palmer schreibt:

Seit drei Monaten sind wir gedrungen Sonntags die Bibelstunde Nachts 7 Uhr zu halten, bei verschlossener Thüre, mit 8—10 Seelen, sowie drei mal in der Woche. Wenn das Frühjahr kommt, so werden ohne Zweifel manche Kinder wieder in unsern großen Hof kommen, um dort ihre Spiele zu treiben, diesen lieben Kleinen nichts von ihrem Hirten er-

zählen zu dürfen und mit ihnen Liedlein zu singen, wäre mir unerträglich.

Nach der ersten Drohung vom Gericht hielten wir doch noch unsere Bibel- und Gebetsstunden regelmäßig mit Gesang, aber als wir vom Criminalgericht zum zweitenmal hart bedroht wurden, so wagten wir es nur noch im Stillen, ohne Gesang, indem man uns auch sagte: Bis jetzt haben Sie nur die Priester gegen sich, aber wenn man euch jetzt nochmals antrifft, so werdet ihr die Regierung als Gegner noch dazu bekommen.

In solcher schweren Lage werden uns die Psalmen, die um Hilfe gegen die Feinde rufen, so recht lebendig aus dem Herzen; wir flehen oft mit Assaph: Gott, schweige doch nicht also, und sei doch nicht so stille; Gott, halte doch nicht so inne. Denn siehe, deine Feinde toben, und die dich hassen, richten den Kopf auf (Ps. 83). Ach HErr, wie lange soll es noch also um uns stehen, wann dürfen wir wieder mit Lobgesang deinen Namen ehren und unsere Herzen erquicken!

Da die Polizei nicht allein unser Haus oft bewacht, sondern auch selbst bei meinen Hausbesuchen mir nachspürt, so kann ich nicht mehr, wie früher, auch solche besuchen, die sich nicht fest zu uns halten; ich konnte daher auch nicht so oft an Krankenbetten meine Zeit zubringen, wie in frühern Jahren. Eine Seele ging aus der Reihe unserer Versammlungsbesucher in die Ewigkeit und zwar die Mutter unsers l. Br. Zigers.

In Karlstadt, wohin ich einmal eine Versuchsreise machte, konnte ich das erstemal keine befriedigende Arbeit finden. Der Mann, in dessen Hause ich vor 6 Jahren Bibelstunde hielt, ist gestorben und so konnte ich kein Haus auffinden, wo eine eigentliche Bibelstunde abgehalten werden konnte, sondern konnte nur Besuche machen und Traktate vertheilen und bei einem alten Bekannten über einen Psalm ernste Ermahnungen anknüpfen, daß es Zeit sei, seine Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern.

Sissek dagegen ist mir in unserer schweren Zeit zum Troste geworden und ich finde darin die seligen Stunden, die ich einst in Waradin genießen durfte, indem daselbst, wiewohl nur einige, doch etliche hungrige Seelen sich befinden. Als ich letzte Woche zum viertenmal dort war, konnte ich, ja ich wurde dazu gedrungen, 7 geordnete Bibel- und Gebetsstunden halten, in $2^1/_2$ Tagen. Die 6 Seelen, die dazu sich einfanden, umgaben mich in der Zeit beständig mit Fragen über Bibelstellen oder mit Bitten, dieses und jenes Lied noch singen zu lernen. Freund B., der früher den Unterhaltungen im Wirthshause und Kartenspiel ergeben war, hat seit meinem zweiten Besuch dasselbe ganz aufgegeben und erquickt sich nun mit seiner l. Frau und Kindern an geistigen, lieblichen Liedern und an Gottes Wort.

Ueber die Christfeiertage und Neujahrswechsel, wo sich 20—25 Seelen einfanden, konnten wir uns nicht enthalten, mit einzustimmen in das Lob der Engel, und sangen in Gottes Namen Lied um Lied, wiewohl wir wußten, daß wir dadurch in Gefahr schwebten, gleich in Arrest abgeführt zu werden; denn der Richter hatte uns gedroht, daß wenn man uns nochmals beisammen finden sollte, alle in Arrest abgeführt würden. Es war uns ein wahrer Seelengenuß nach zwei Monaten einmal wieder Loblieder anstimmen zu können. In diesen Tagen, da die Welt ihrer Lustbarkeit freien Raum läßt, hatte die Polizei vollauf zu thun und konnte uns nicht bewachen, und wir benützten dieses gerne zum Lobe Gottes. Wir harren von Tag zu Tag auf günstigeren Bescheid von der Septemviraltafel uud bitten den Herrn täglich um Freiheit seinen Namen loben zu dürfen. Helfen auch Sie uns beten, daß wir bald den Sieg erlangen.

In Jesu verbunden grüßen Sie und Alle, die Jesum lieb haben,

Ihre geringen und ergebenen Mitgenossen am Leiden und am Reich

Gh. & A. Palmer.

Aus Amerika.

Frankenmuth, Saginaw Co. Mich., 11. Jan. 1883.

Schon längst hegte ich den Gedanken in mir, etliche Zeilen in den Glaubensboten rücken zu lassen, welche eine gedrängte Uebersicht geben sollten, über meine Wirksamkeit in Amerika. Jedoch ich konnte mich bisher nicht recht dazu entschließen. Von dem Guten will man nicht viel Rühmens machen, und das Schlechte behält der eigenliebige Mensch gerne bei sich. Es geht ja in unserem Seelsorgeramt wie es in der Natur geht. Es wechselt Sturm mit Sonnenschein, helles mit trübem Wetter, Feuchte mit Dürre, Wärme mit Kälte. Die Herzen der Menschen, an denen wir arbeiten, stehen leider zu viel unter dem Einflusse des Unbeständigen, und sind nicht fest gemacht durch die Gnade Gottes. Da hat ein Seelsorger immer zu wachen und viel zu beten; damit dem Feind unsrer Seelen der Einfluß nicht nur erschwert, sondern verwehrt werde, und nur mit der Hilfe Gottes und unseres Heilandes gelingt es einem Diener Gottes, eine Gemeinde oder Gemeinden, so zu leiten, daß sie vor wilden Auswüchsen verwahrt bleiben. Offene Augen und nüchterner Sinn gehören dazu, um jederzeit die schlauen Ränke des listigen Seelenmörders zu erkennen. Stehen wir aber treu zu Gottes Dienst, und arbeiten wir mit Ihm, so dürfen wir Triumphe und Siege feiern, die uns stets zu noch größerer Arbeit anspornen, welche mehr Glauben und Vertrauen zu Ihm erfordert.

Es war nur eine kleine Gemeinde, welche mir im Frühjahr 1870 übergeben wurde; sie mit dem Worte Gottes zu bedienen und Schule zu halten war meine Aufgabe. Die Gemeinde bestand nur aus 15 Familien und war in dem hübschen Städtchen Liverpool, Ohio, die einzige lutherische Gemeinde unter verschiedenen Confessionen. Dazu war die Aufgabe wegen mancher früherer Uebelstände sehr schwierig und ich konnte sie nur übernehmen im Vertrauen auf Jesum Christum, der sich zur Arbeit Seiner Sendlinge bekennt und ihnen Kraft gibt, nicht allein richtig zu lehren, sondern auch die richtige Lehre zu zieren mit rechtem Leben. Die Gemeinde wuchs und gedieh. — Im darauf folgenden Herbst wurde mir eine zweite Gemeinde ebenfalls im Staat Ohio, von der Pittsburger Synode übergeben. Mehrere Jahre wurde diese Gemeinde mehr von rationalistischen, als von frommen Predigern bedient, und der letzte von der ungläubigen Sorte, hatte ihnen durch sein unmoralisches Leben und öffentlicher Leugnung der heil. Schrift allen Muth genommen, das Gemeindeleben fortzusetzen und es noch mit einem Prediger zu probieren. Wer nur in die verwahrloste Kirche trat sahe, welcher Geist da gewaltet hatte. In dem Städtchen Martin's-Ferry war diese Gemeinde und bestand etwa aus 30 Familien. Nach meiner ersten Predigt und einer Kinderlehre unter ihnen, wurden sie willig, einen Versuch zu machen. Einstimmig beriefen sie mich, und ich zog nun von der ersten Gemeinde weg, und wohnte unter der größeren; hielt auch da Schule und bediente die erstere Gemeinde noch anderthalb Jahr lang regelmäßig mit Wort und Sakrament von hier aus. Nach dieser Zeit wurde ich ersucht, in der dortigen Staatsschule deutschen Unterricht zu ertheilen; weßhalb sich meine Gemeindeschule mit 30 Kindern in dieselbe auflöste. In der Staatsschule unterrichtete ich nun $3^1/_2$ Jahre lang jeden Tag, (ausgenommen der drei monatlichen Ferienzeit im Sommer), 80—100 Kinder in 10 Klassen abgetheilt, vom 7ten bis zum 16ten Lebensjahr. Die Klassen wurden nicht alle auf einmal, sondern abwechselnd unterrichtet. Meine erste Gemeinde mußte ich nun abgeben, weil es mir die Zeit nicht mehr erlaubte, sie ferner zu bedienen. Die Synode nahm sich ihrer sodann nach Kräften an, und sie hat sich bisher ziemlich wacker gehalten. Während meiner fünfjährigen Wirksamkeit in meiner zweiten Gemeinde erhielt dieselbe eine neue Gemeinde-Ordnung. Bei meinem Weggang zählte die Gemeinde achtzig Familien, und hatte eine nett hergerichtete Kirche.

Im Herbst 1875 wurde ich von der Sy-

node an die ev. luther. Gemeinde in der Stadt New-Castle im Staat Pennsylvanien gestellt. Diese Gemeinde zählte 70 Familien, und war stets von Synodalpredigern bedient. Etliche Mißverhältnisse, die sich hier vorfanden, waren bald gehoben, und die Sonntags-Schule zählte bald 90 Kinder mit 10 Lehrern. Im ersten Jahr wurden am Sonntag Quasimodogeniti 22 Kinder confirmirt; darunter 12 in der deutschen und 10 in der englischen Sprache. Kaum war ich ein Jahr dort, so wurde ich im dortigen Collegium angestellt, in der deutschen Sprache Unterricht zu ertheilen. Nicht nur Studenten, sondern auch etliche Professoren nahmen an dem Unterricht Theil, welcher in Uebersetzen, Lesen, Rechtschreiben und gründlicher Grammatik, sammt Schönschreiben bestand. Dieser dreijährige Unterricht förderte mich selbst sehr, so daß ich im letzten Jahr meiner Wirksamkeit in New-Castle anfing, mich in das englische Predigen einzuleiten. Ich betheiligte mich an den täglichen englischen Andachten im Collegium, und nahm im letzten Jahr zuerst die Apostel-Geschichte, und in der Passionszeit die Leidens-Geschichte unseres HErrn und Heilandes durch.

Als ich aus den Berichten vernahm, daß in der Michigan-Synode hier im Westen viele Chrischonabrüder stehen, und solche sogar in derselben seien, mit denen ich theils in der I. Mutteranstalt, theils in Jerusalem zusammenlebte, so erwachte in mir der Wunsch, auch in ihrem Synodal-Verband zu sein. Ich meinte hier besser zu Haus zu sein, als in der Pittsburger Synode im Osten, wo ich der einzige Chrischona-Bruder war. Diesen Wunsch erfüllt zu sehen, nahm ich den Ruf an eine Gemeinde an, welche hier im Saginawthal predigerlos war, und nur 20 Glieder zählte. Es waren noch zudem 2 Gemeinden. Die kleinste, Mittelfranken, aus 4 Gliedern bestehend und schon Jahre lang zur Michigan-Synode gehörend, hatte eine Blockkirche und ein Blockpfarrhaus, sammt 4 Acker Land. Die andere hatte sich in Frankenmuth ein und einen halben Acker Land gekauft, um eine neue Kirche darauf zu bauen; und bis diese Kirche gebaut war, verbanden sie sich zu gemeinsamem Gottesdienst in der Blockkirche, welche in Mittelfranken steht und in welcher jetzt noch alle 14 Tage Vormittags-Gottesdienst gehalten wird. Neben jener Kirche ist auch der Gottesacker für beide Gemeinden.

Ich wohnte nun mit meiner Familie (eine Frau und 2 Kinder, nun sind es ihrer drei) provisorisch in dem Blockpfarrhaus, und predigte in der Blockkirche, in welcher früher schon Br. Pfisterer gepredigt hat. Die Gemeinde erhielt sofort eine neue Gemeinde-Ordnung und es wurde rasch Hand ans Werk gelegt, in Frankenmuth eine Kirche zu bauen. Die zwei Gemeinden wurden einig, miteinander eine Frame-Kirche zu bauen und am 9. Juni 1880 konnte der Eckstein gelegt werden. Zu gleicher Zeit ließ ich auch mir ein eigenes Haus bauen, schräg herüber von der Kirche, und so hatte die Gemeinde, die sich dazu verstand, Steine, Sand und Kalk selbst herbeizuführen, und zwar zur Kirche, wie zu meinem Haus, viel zu thun, da auch die Saatzeit ihre Ansprüche an sie machte. Mein Haus war fertig Ende August und die Kirche Ende Oktober 1880. Zwei Glocken wurden gekauft und in den Glockenstuhl gestellt. Am 7. November desselben Jahres wurde sodann die hübsche, gut gebaute Kirche zur großen Freude der Gemeinde eingeweiht. Pastor S. T. Klingmann hielt die Einweihungspredigt. Im Frühjahr desselben Jahres 1880 an Ostern hatten sich 7 engl. Meilen von hier 20 Familien zusammengethan, und beriefen mich sie zu bedienen mit Wort und Sakrament. Jene Gemeinde, ebenfalls gleich mit einer Kirchenordnung versehen, wuchs in zwei Jahren zu 32 Familien heran. Ich predigte 2 Jahre im dortigen Schulhaus und letzten Sommer baute auch sie eine hübsche Kirche. Die Gemeinde hat eine Sonntags-Schule mit 69 Kindern und acht Lehrern. Somit habe ich hier einen Sprengel mit drei Predigtplätzen, nämlich in Frankenmuth, Mittelfranken und Bridgeport. So Gott will und Er meine Bitte erhört, wollen wir die Block-

kirche in Mittelfranken auch noch in ein hübsches Framekirchlein verwandeln.

Der HErr ists, der mich in meiner Arbeit segnet; Ihm allein sei Ehre und Ruhm. Auch fühle ich mich in der Michigan-Synode sehr zu Haus, unter den l. Brüdern, und ergötze mich jedesmal am Glaubensboten vom Mutterhaus.

Für dasselbe will stets brünstig beten

J. Fritz.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 16. Nov. 1882 den Geschw. Eberle in Annenfeld (Krim) ein Töchterlein (Lydia).

Am 20. März 1883 den Geschw. Mack in Kulm ein Söhnlein (Carl Ludwig).

Am 18. Febr., sechszehn Tage nach dem Heimgang des theuren Vaters, wurde der Frau Keller, geb. Rein in Bridesburg, Penn. N.-Amerika ein Söhnlein (Christian Ludwig Ernst) geboren.

Todesfall.

Am 2. Febr. 1883 hat es dem HErrn gefallen, unsern lieben Bruder Christian Keller, Pastor in Bridesburg bei Philadelphia heimzurufen, in die ewige Seligkeit. Im Jahre 1834 in Schleitheim, Kt. Schaffhausen geboren, trat er, nachdem er die Gnade Gottes an seinem eigenen Herzen erfahren hatte, im April 1860 in unsere Anstalt ein, um sich für den herrlichen Beruf eines Verkündigers der guten Botschaft vorzubereiten. Nach beendigtem Kurs wurde er 1864 nach Chili gesandt, wo er unter der Leitung einer englisch kirchlichen Missionsgesellschaft in Treue arbeitete. Im Jahre 1871 kehrte er mit seiner Familie zur Erholung nach Europa zurück, und brachte damals längere Zeit auf Christchona zu. Im darauffolgenden Jahre ging er nach den Vereinigten Staaten, und wurde von der Reformirten Gemeinde in Bridesburg zu ihrem Seelsorger berufen. Dort hat er mit viel Selbstverleugnung und Treue gearbeitet und sich die Liebe seiner Amtsbrüder in reichem Maße erworben. Leiden und Trübsale blieben nicht aus. Er hatte den Schmerz seine Gattin und mehrere Kindlein zu verlieren. Im Jahr 1873 trat er zum zweiten Mal in die Ehe mit einer Tochter des seligen Pfr. Rein von Nonnenweier, die heute mit drei eigenen Kindlein und einem Sohn aus seiner ersten Ehe um ihn trauert, in seliger Hoffnung auf einstige Wiedervereinigung bei dem HErrn.

Seine Gesundheit war immer zart gewesen, doch hinderte ihn das nicht sein Amt treu zu verwalten. Nach den Weihnachtsfesttagen nahm das vorhandene Lungenleiden rasch überhand und entwickelte sich zur Schwindsucht; doch konnte er bis zum 14. Jan. die Gottesdienste versehen. Er selbst fühlte wohl, daß sein Tagewerk vollbracht sei, und war für alle Beweise der Gnade seines HErrn innig dankbar Es folgten noch Tage heißen Leidens. „Ich verstehe nun das Wort: Alles was Odem hat, lobe den HErrn." sagte er einst nach banger Athemsnoth. Er freute sich, bald heimgehen zu dürfen und bat die ihn Besuchenden doch beizeiten für ihn Seelenheil zu sorgen. Sein Trost und Anker in der Todesstunde war das theure Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, welches rein macht von aller Sünde.

Am 17. März starb, nach fast zweijährigem zum Theil schweren Leiden, Hanna, das geliebte Töchterlein der Geschwister Schinzel in Rämismühle, im Alter von 2 Jahren und 5 Monaten. — Br. Schinzel schreibt: „Wir dankten dem HErrn mit Thränen für die Erlösung des Schäfleins, denn auch für diese Kleinen gab Er ja sein Blut und Leben."

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Gute Nachrichten.

Was ist die gute Nachricht? Keine andere, als jenes Evangelium, das zuerst aus Engelsmund erscholl, und dann durch erlöste Menschen weiter und immer weiter verbreitet wurde: Jesus Christus ist gekommen, und er macht sein Volk selig von Sünden.

Und was sind **gute Nachrichten?** O gewiß, es gibt keine schönere Kunde, als die, daß Menschen dieses Evangelium glauben und durch dasselbe frei und selig werden.

Solche guten Nachrichten dürfen wir in unsern Tagen von manchen Seiten vernehmen, dem HErrn sei Dank dafür! Neben allem dem Betrübenden, was uns die Zeitschriften erzählen von Abfall und zunehmender Gottentfremdung, kommen herzerfreuende Berichte von Erweckungen an mancherlei Orten und wiewohl der Satan tobt und einen großen Zorn entfaltet, so dürft ihr es doch glauben, ihr lieben Gotteskinder: Unser König ist dennoch auf dem Plan; Er feiert seine Siege, und manche Seele wird der Obrigkeit der Finsterniß entrissen und in das Reich des Lichts versetzt.

Von den Wirkungen des Wortes Gottes in unserm engern Vaterland, z. B. im Cant. Bern u. s. w. wollen wir hier nicht reden, aber von ganzem Herzen danken wir Gott dafür und gewinnen eine Zuversicht (Apstlg. 28, 15). Auch in Deutschland rüstet sich der HErr Evangelisten aus und in manchen Kreisen macht sich ein mächtiges Verlangen nach Erweckung Bahn. Die Furcht vor ungesundem Wesen hält viele treue Knechte Gottes zurück, die sich im Herzen auch nach Erquickungszeiten sehnen, und in dem Maaß sich der Bewegung anschließen werden, als dieselbe in Beweisung des Geistes und der Kraft, gestützt auf das Wort Gottes vorwärts schreiten wird.

„Wir hören Lobgesänge von den Enden der Erde, zu Ehren des Gerechten" (Jes. 24,

16) so dachten wir neulich, als wir eine Anzahl christlicher Blätter durchgelesen hatten. So erzählt z. B. ein Augenzeuge im Christian von

Moody's Arbeit in Belfast, Irland.

Die Stadt ist bewegt. Die Gleichgültigsten müssen sich wundern über die Mengen, die zusammen kommen und die Kirchen, oft zwei Stunden vor dem Beginn der Predigt füllen. Man muß aus Mangel an Raum die Versammlung theilen, und besondere Stunden halten für Männer und Frauen. Die Männer-Versammlung wird allabendlich in der St. Enochs-Kirche gehalten; eine weitere Kirche nimmt diejenigen auf, die nicht mehr Eingang finden. Tag für Tag sind vier bis fünf tausend Männer anwesend. Es sind Leute hier aus allen Ständen, von den Reichsten bis zu den Aermsten; und der Arbeiter in seinen befleckten Werktagskleidern kniet neben dem „vornehmen" Mitbürger und sucht mit ihm den gemeinsamen Heiland und Erretter.

Von der zweiten Versammlung an unterwarf Herr Moody seine Zuhörer einer scharfen Probe, die für trockene nordländische Presbyterianer doppelt scharf sein mußte. Er lud nämlich diejenigen, „die den HErrn Jesum suchen und wünschen daß man für sie bete" ein, zu den vordersten Bänken zu kommen und dort niederzuknieen. Manchem Mann war dies ein schweres Kreuz; aber es kamen dochallabendlich etwa hundert, und eine noch viel größere Zahl blieb zurück, um dann zu Jesu gewiesen zu werden.

Sehr erfreulich ist was derselbe Augenzeuge zu Anfang seiner Schilderung sagt: Der Erfolg von Herrn Moody's **letztem Besuch** im Jahr 1875 ist tief und bleibend gewesen. Aus dem Kreis meiner eigenen Beobachtung kann ich sagen, daß Viele, die vor acht Jahren zu einer entschiedenen Bekehrung drangen jetzt in den verschiedensten Stellungen für den HErrn arbeiten. Einige sind Missionare in der Heidenwelt, andere sind Prediger in der Heimat, wieder andere in unsern Kolonien, und eine ganze Anzahl, die im kaufmännischen Beruf stehen, gehören zu den thätigsten und gesegnetsten Werkzeugen des HErrn die ich kenne.

Ich kann auch, in Übereinstimmung mit Vielen, bezeugen, daß der Stand des christlichen Lebens im Allgemeinen und der christlichen Wirksamkeit im Besondern ein höherer ist, als vor acht Jahren, was sich hauptsächlich bekundet in dem treuern Erfassen der Pflicht und des Vorrechtes der Glaubigen: Mitarbeiter Gottes zu sein. Noch ist die Gemeinde Jesu lange nicht treu genug in diesem Stück. Viele, die Glieder einer Kirche sind, haben noch wenig von dem Sinn eines Andreas, der, nachdem er den Messias gefunden hatte, sofort ging und seinen Bruder suchte, um ihn auch zu Jesu zu führen. Beim ersten Besuch unserer Brüder wurde Vielen in unserer Stadt die Sündlichkeit und Selbstsucht eines solchen trägen Christenthums aufgedeckt; möge auch dieser Besuch solch' gute Früchte tragen.

Mit ganz besonderer Freude lasen wir in einer spätern Nummer des oben genannten viel gelesenen englischen Blattes die Schilderung einer

Erweckung in Adana, bei Tarsus

Wie lieb ist dieser Name jedem Bibelchristen, der den Schriften jenes Paulus von Tarsen so viel zu verdanken hat! Die Stadt liegt im Süden von Klein-Asien, und steht somit unter der Herrschaft der Türken. Die Einwohner von Tarsus und Adana sind theils Muhamedaner und Juden, theils gehören sie zu den verschiedenen christlichen Kirchen, die alle im Aberglauben und geistlichen Tod versunken sind. Die Amerikanische Missionsgesellschaft hat dort schon vor Jahren Fuß gefaßt; einer ihrer Missionare ist es, der schreibt:

Adana, den 26. Jan. 1883.

Geliebte Brüder, Freuet euch mit uns, denn der heilige Geist wirkt mächtiglich in Adana. Vergangenen Oktober kam ein im theologischen Seminar von Marash (Syrien) ausgebildeter junger Mann hieher und fing an zu predigen. Durch Gottes Gnade ist er das Hauptwerkzeug geworden, die große und herrliche Veränderung herbei zu führen, die heute unsere Herzen erfreut.

Die täglichen Versammlungen der Gebetswoche waren schon verheißungsvoll. Der Montag, 22. Jan. wurde als ein Tag des Betens und Fastens gefeiert. In der Früh-Versammlung jenes Tages, als der junge Prediger eben seinen Vortrag begonnen hatte, empfand er selbst eine mächtige Wirkung des heiligen Geistes, die sich der ganzen Versammlung mittheilte. Seine Ansprache wurde durch lautes Schluchzen unterbrochen. Dann folgten Gebete und Bekenntnisse von verschiedenen Gemeindegliedern und von Andern; Alles war durchdrungen von tiefer Bewegung. Die Versammlung dauerte drei Stunden. Der ganze Tag war ausgefüllt mit Gebet, Besuchen von Haus zu Haus, Versöhnungen und Schlichtung alter Feindseligkeiten. Die Abendversammlung war voll Kraft des Geistes. Die Bekenntnisse von Laugewordenen oder noch nie Gerührten waren tief ergreifend.

Von Tag zu Tag kommen mehr Zuhörer in unsern Betsaal; vorgestern zählte ich deren 800. Unsere neue Kirche soll nächste Woche fertig werden. Acht Jahre lang hat man daran gebaut, und der HErr bringt sie zur Vollendung gerade für den Zeitpunkt, da wir sie am meisten bedürfen.

Ein köstlicher Geist der Liebe durchdringt alle Herzen. Alte Wunden sind geheilt oder doch am heilen. Es ist eine erneuerte Uebergabe an Jesum und ein neuer Eifer in seinem Dienst zu verspüren, neue Freude glänzt auf den Angesichtern. Die Zahl derer, die das Heil suchen ist über hundert; viele von diesen haben schon Frieden gefunden; andere weinen und seufzen unter dem Druck der Sünde. Ein bekannter Ungläubiger und Verfolger unsers Werkes ist unter den Neubekehrten. Armenier und Griechen kommen herzu und ihrer etliche haben sich zum HErrn gefügt.

Sonntag, 28. Jan. Heute waren wir in unserer neuen Kirche versammelt. Der drohende Regen wurde den Tag hindurch zurückgehalten, worüber wir uns herzlich freuten, da die Kirche noch ohne Fenster ist. In der Nachmittagsversammlung zählten wir 1200 Personen; jeder Winkel des Gebäudes war besetzt. Den ganzen Tag hindurch wurde mit einzelnen Männern gebetet, die durch das Schwert des Geistes getroffen worden waren. So weihte Gott unser neues Bethaus ein; es war erfüllt von der Herrlichkeit seiner Gegenwart.

Ein einflußreicher Mann hat sich mit sechs Personen versöhnt, die ihn vor sieben Jahren beleidigt hatten; während dieser ganzen Zeit ist er deßhalb von unserer Gemeinde fern geblieben. Nach der Versammlung gingen wir zu ihm und baten ihn, sich versöhnen zu lassen mit Gott.

Montag, 29. Jan. Heute kam gute Nachricht von dem oben erwähnten Mann. Er konnte die ganze Nacht nicht schlafen, denn er fühlte seine Sünden und erkannte die Nothwendigkeit der Versöhnung mit Gott. Ich glaube er hat nun den großen Entscheid gemacht; er ist sehr glücklich.

Mittwoch, 31. Jan. Der Fall eines hervorragenden Gemeindegliedes bringt göttliche Traurigkeit und Furcht auf jede Seele. Vor einigen Tagen wurde er ertappt auf einer betrügerischen Handlung in seinem Geschäft. Heute wurde er vor unserm Kirchenrath geprüft, auf allgemeine Zustimmung hin seiner Gemeindeämter entkleidet und auf unbestimmte Zeit unter Kirchenzucht gestellt. (put under discipline.) Auch in diesem Umstand ist Gott mit uns. Es hat auf Alle einen tiefen Eindruck gemacht.

Mit Herzen voll Freude und Staunen verfolgen wir dieses Werk des HErrn. Viele Zeugnisse beweisen uns, daß es in der That sein Werk ist; Ihm gebührt alle Ehre. — Nächste Woche gedenken unserer zwei nach Tarsus zu gehen, um zu sehen, ob der HErr nicht auch für jene Stadt Segnungen bereit hat. Bittet um eine reichliche Offenbarung der Kraft Gottes in Tarsus. **T. D. Christie.**

Die Schilderung einer Erweckung in Frankreich, welche wir noch in die „guten Nachrichten" einreihen wollten, müssen wir für das nächste Heft versparen. Einstweilen wollen wir in liebender Fürbitte aller neu erweckten Seelen gedenken.

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 6. Band. — Nr. 5. —

Friede.

Er ist unser Friede.
Eph. 2, 14.

Von dem Frieden wollen wir heute reden. Nicht von dem irdischen Friedem, diesem köstlichen Gut, um welches wir nach dem Worte Gottes auch bitten dürfen, sondern von dem noch köstlicheren, ewigen, göttlichen Frieden eines Herzens, das versöhnt ist mit Gott. Von diesem Frieden sangen die himmlischen Herolde, als sie die Geburt des Weltheilandes ankündigten: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." Diesen Frieden zu Stande zu bringen, dazu ist der Sohn Gottes erschienen, auf daß Alles durch ihn versöhnet würde zu ihm selbst damit, daß Er Frieden machte durch das Blut an seinem Kreuz, durch sich selbst (Col. 1, 20), und: Gott hat verkündigen lassen den Frieden durch Jesum Christum (Apstg. 10, 36). Darum nennt Paulus seine Botschaft: Das Evangelium des Friedens (Eph. 6, 15), und führt die Worte des alttestamentlichen Evangelisten an: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die Frieden verkündigen (Jes. 52, 7. Röm. 10, 15). Zum Frieden sind wir berufen. Nach Frieden verlangt das Herz des Menschen und Frieden ist auch für Jedes vorhanden, das ihn annehmen will durch Jesum Christum.

1. Was ist Friede?

Friede ist eine selige Ruhe des Gewissens, ein auf festem Grund stehendes Gefühl des Geborgenseins, eine stille Kraft, die das Herz freudig bewegt. Der Friede besteht vornehmlich in einer gewissen Versicherung der Vergebung und der ewigen Seligkeit; in dem Genuß der Liebe Gottes; in der Wiedervereinigung des Menschen mit seinem Gott. Friede steht im Gegensatz 1) zu Streit und Krieg; 2) zu Furcht und Sorge; 3) zu Unruhe und schmerzlichem Verlangen. Der Gottlose, von Gott Geschiedene hat keinen Frieden, sagt die Schrift (Jes. 57, 21). Der natürliche, unwiedergeborene Mensch steht im Krieg mit Gott, in Empörung gegen seinen rechtmäßigen Herrn. Er spürt, wenn er sich die Zeit nehmen will über sich selbst nachzudenken, eine gewisse Angst in seinem Herzen; die Sorge vor allerlei Uebel übernimmt ihn je und je und die Furcht des Todes hält ihn in Knechtschaft (Ebr. 2, 15). Er kennt die wahre, tiefe Ruhe des Herzens nicht. Auch der gröbste Materialist kann unmöglich in den Dingen dieser Erde volle Befriedigung finden. „Du hast uns für dich geschaffen, „bekennt Augustin seinem HErrn," „und unser Herz ist ruhlos, bis es ruhet in Dir." Gleich wie die Magnetnadel rastlos schwankt, bis sie im Nordpunkt ruht, so irrt die Seele des Menschen friedlos umher, bis sie Den findet, der allein würdig ist, sie ganz zu besitzen. Wir sehen, es läuft schon bei Beantwortung dieser ersten Frage auf die Worte hinaus: **Er ist unser Friede.**

Wenn der unter der Last seiner Sünde seufzende Mensch zu Jesu kommt und im

Glauben das ewig vollbrachte Erlösungswerk des Sohnes Gottes ergreift, so hat er Frieden **mit** Gott. Er sieht, daß die Sünde, um derenwillen Gott ihn nicht annehmen konnte, durch das Lamm Gottes hinweg getragen ist, und daß nun das Verdammliche nicht mehr auf ihm ruht. Er beugt sich unter die Friedensbedingungen seines Seligmachers, der von ihm nichts verlangt, als Auslieferung all des Bösen, damit Er ihn mit allem Guten erfüllen könne. Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den **glaubt**, der ist gerecht (Röm. 10, 4). Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden **mit** Gott, durch unsern HErrn Jesum Christum (Röm. 5, 1).

Der Gläubige hat aber nicht nur Friede **mit** Gott sondern zugleich auch Frieden **in** Gott. Nicht nur hat „alle Fehde ein Ende;" nein, auch die Furcht vor Strafe wird ihm genommen. Die Strafe lag **auf Ihm**, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt (Jes. 53, 5). Vor Allem ist der Christ von der schrecklichen Furcht vor Tod und Gericht erlöst, denn sein HErr versichert ihn auf's Gewisseste: Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen (Joh. 5, 24). Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe (Joh. 11, 25). Und auch für seine irdische Pilgrimschaft braucht er keine Angst zu haben. Er hat ja nun einen Vater! Welch ein Friedensbild bietet ein Kindlein dar, das in dem Arm seines starken Vaters, oder seiner liebenden Mutter ruht.

Also auch und nicht minder
Läßt Gott ihm seine Kinder,
Wenn Noth und Trübsal blitzen
In seinem Schooße sitzen.

In der Welt habt ihr Angst, sagt unser treuer Hirte; aber dieses Wort ist umgeben von zwei trostreichen Versicherungen: „In **Mir** habt ihr **Frieden!**" und: „Ich habe die Welt überwunden." In allen Kämpfen haben wir es mit einem überwundenen Feinde zu thun, und wenn auch Leiden uns umstürmen, haben wir in Jesu eine Arche des Friedens. Auch unsere Sorgen dürfen, ja sollen wir auf unsern Vater werfen, Der für uns sorgt und unwandelbar treu ist.

Und der gnadenreiche Gott bietet dem Sünder noch mehr an. Wir haben nicht nur Frieden mit Gott; Er erlaubt uns nicht nur in Ihm zu ruhen, sondern Er selbst zieht ein in das ihm geöffnete Herz und bringt seinen Frieden mit. Dann heißt es: Ich in euch. Meinen Frieden gebe ich euch. Der Friede Gottes walte in euch. Es bezeichnet dies eine noch tiefere Erfahrung, und wenn das Wort: Wir haben Frieden **mit** Gott den Gegensatz zum Krieg und Streit; das Wort: „**In** mir habt ihr Frieden, den Gegensatz zu aller Angst und Sorge kennzeichnet, so kann uns das Wort: „**der Friede Gottes**" die vollkommene Genüge, den Gegensatz zu aller Unruhe und schmerzlichem Sehnen darstellen.

O nicht wahr, solcher Friede ist ein Kleinod, das alle Schätze der Welt an Werth weit überstrahlt!

2. Was ist der Grund des Friedens?

Je köstlicher ein Schatz ist, desto sorgfältiger verlange ich nach einer sicheren Bürgschaft dafür, daß er wirklich mein ist. Auf die Frage: Hast du Frieden? erhält man oft die Antwort: Manchmal ja, manchmal auch wieder nicht. Ihr lieben Seelen, das ist vom Argen. In der Bibel steht es nicht manchmal so und manchmal anders. Wir müssen

den Felsengrund unter den Füßen haben, wenn wir standhaft bleiben wollen.

Der Grund unsers Friedens ist Jesus Christus, und sein vollkommenes Erlösungswerk, so wie es uns im Worte Gottes geoffenbaret ist. — Gott **war** in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber (2 Cor. 5, 19). Also **hat** Gott die Welt geliebet, daß Er seinen eingeborenen Sohn **gab**, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben (Joh. 3, 16). — Gott **warf** unser Aller Sünde auf **ihn** (Jes. 53, 6). — Das sind lauter felsenfeste Thatsachen, lauter Aussagen Gottes, Worte, auf die wir den Finger legen können, Eckſteine, auf die wir getrost bauen dürfen. Jesus ist das lebendige Wort; wenn wir auf Gottes Wort trauen, so trauen wir auf Ihn selbst. „Ein Reichskassenschein von 100 Mark hat eben so viel Werth als 100 Mark in Gold, darum weil das auf dem Scheine gegebene Wort wahr ist, und das deutsche Reich vermögend genug ist, zu bezahlen. In sich hat der Schein keinen Werth. Man kann auch nicht nach Anleitung des Scheines aus eigenen Kräften und Mitteln Gold machen. Aber wer dem auf dem Scheine gegebenen Versprechen oder der hier bezeugten Thatsache, daß das Reich auf diesen Schein 100 Mark zahlt, vertraut, der vertraut auf das wirkliche Vermögen des deutschen Reiches und hat durch solches Vertrauen in dem Scheine einen wirklichen Antheil an dem Gelde der Reichsbank. Ebenso ist es mit dem Worte Christi und den Verheißungen der Erlösung und Hilfe in Christo. Das Wort Gottes offenbart uns den für uns vorhandenen Reichthum der Gnade Gottes und der Erlösermacht Christi. Wenn wir diesen Worten glauben, so glauben und vertrauen wir eben dem Erlöser, Christo selbst." (Jellinghaus.) Der Grund unseres Friedens ist also nichts geringeres, als: die ewige Liebe des Vaters und die Erlösungsthat des Sohnes, die uns angeeignet und versiegelt wird durch den heiligen Geist. Und dies Alles wird uns kund gethan in dem theuren Bibelbuch. Da haben wir die Urkunde unsers Erbes, Worte, die stehen bleiben, wenn unsere Gefühle noch so sehr wanken. Es ist köstlich, Glaubensschritte zu thun im nackten Vertrauen auf's Wort. Stützen wir uns darauf, und niemals auf unsere Gefühle. Die seligen Gefühle sind nicht Grundlage unsers Glaubens, wohl aber Früchte des Glaubens. Wer in Wahrheit an die Liebe Gottes glaubt, der hat Frieden.

3. Wie kann man den Frieden erlangen?

Mit heiliger Scheu und doch mit dankbarer Freude wollen wir diese Frage in Kürze zu beantworten suchen. O wie viele Seelen sehnen sich nach Frieden und finden ihn nicht; möchten diese Worte, durch Gottes große Gnade, ihrer etlichen ein Wegweiser zum Frieden werden.

Er ist unser Friede! — Komme zu Ihm, der du mühselig und beladen bist; hast du Jesum, so hast du den Frieden. Der Weg ist einfach: Thut Buße und glaubet an das Evangelium (Marc. 1, 15). Dieser Weg führt dich zuerst hinab. Erkenne deinen Schaden; er ist verzweifelt böse, schlimmer, als du es nur weißt. Willst du Frieden haben, so mußt du dich vor allen Dingen beugen unter das Urtheil deines Gottes: „Es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollen" — und dann erfährst du das folgende: „und werden ohne Ver-

dienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christo geschehen ist" (Röm. 3, 23. 24).

In deinem natürlichen Herzen ist Feindschaft wider Gott. Der Zorn Gottes ruht auf Allen, die nicht geborgen sind in Christo (Joh. 3, 36). Du hast alle Ursache, Angst zu haben vor Tod und Gericht, so lange du noch auf deinem eigenen Boden stehst. — Du bist entsetzlich verschuldet; du weißt es, denn dein Gewissen beunruhigt dich. Tag für Tag wirst du dich neuer Verschuldungen bewußt. O suche nicht deinen Jammer zu verbergen oder zu verschönern; suche nicht dich zu zerstreuen; suche nicht dich selbst und Andere und deinen Gott zu täuschen. Komm und offenbare ihm deinen völligen Bankrott. Mache es nicht wie so manche Schuldner, denen man gerne helfen möchte und die man deßhalb bittet, nun einmal alle Posten offen darzulegen, die aber immer die eine oder andere Schuld verheimlichen, oder glauben, selber damit fertig werden zu können, und darum nie ganz in's Reine kommen. Nein, bekenne deinem Gott Alles. Ein Bekenntniß vor Menschen ist oft auch nothwendig und hilft zur rechten Klarheit. Komm ganz an's Licht. Voller Friede kann nur auf voller Wahrheit ruhen und nur aus solcher Aufrichtigkeit wächst das Vertrauen, welches die Grundlage des Friedens ist.

Ja, **vertraue deinem Heiland.** Wie du dem Urtheil Gottes über deinen ganz verlorenen Zustand glaubst, so glaube nun auch dem Worte seiner Gnade. Dasselbe Licht, das dir deine Sünde offenbart, zeigt dir auch, daß sie vergeben und getilgt ist durch das theure Blut Jesu, das schon vor achtzehnhundert Jahren am Kreuzesstamm für dich vergossen wurde. Sowie deine lange, wirre Schuldenrechnung in's Licht kommt, siehst du auch, daß sie mit einem rothen Strich durchstrichen, daß sie bezahlt und quittirt ist. Sobald du einsiehst, daß du verloren bist, erblickst du auch den Retter, der bereit ist, dich aufzunehmen. Tritt nur heraus aus deinem elenden eigenen Wesen und lasse dich fallen in die Arme deines Gottes. O das gibt Frieden! Aus der zerriebenen Blume kommt der süße Duft des Friedens. In das gebrochene Herz strömt Himmelsbalsam. Du meintest, Gott sei dein Feind, dein Schuldherr, der dich dränge. O nein. Er hat dich versöhnt mit ihm selber. Gott ist zu gerecht, um die Schuld, die Jesus, dein Bürge, für dich zahlte, noch einmal von dir zu fordern. Er hat dir schon lange den Frieden verkündigen lassen. Deine Sünden, dein Mißtrauen, dein Hochmuth scheiden dich von Ihm. Laß diese los und hänge dich durch den Glauben an deinen Erretter. Er muß dich **haben,** um dich selig machen zu können. Liefere dich ihm freudig aus, denn Er ist dein Erbarmer und du wirst sagen können, wie die Braut im Hohelied: Ich bin vor seinen Augen, als die Frieden findet.

Es ist ein guter Rath, sich ein Gotteswort zu wählen, auf welches man in besonderer Weise sich stützt, und das der Seele als Waffe dient gegen alle Versuchungen und Einflüsterungen des Feindes. Nimm z. B. das Wort Jesu: **Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat das ewige Leben** (Joh. 3, 36). Diese Zusage deines Gottes lasse dir von keiner Macht rauben. Schließe dein Ohr gegen alle Zweifelsgedanken. Sagt dein Herz auch lauter Nein, so laß das Wort deines Gottes gewisser sein. Es schadet gar nichts, wenn du nicht besonders viel fühlst; — das übt den Glauben nur und macht den Frieden um so gewisser.

Und noch Eins. Laß dich ja nicht von Jesu abhalten durch den Gedanken, du müssest dein Sündenelend noch mehr empfinden, ehe du kommen könnest. Wenn du es fühlst, so laß dich dadurch zu Jesu treiben. Fühlst du es nicht, so glaube seinem Zeugniß über dich und eile dennoch zu ihm, daß Er dich errette.

Wer zu mir kommt, spricht Jesus, den werde ich nicht hinausstoßen. So komme denn jetzt zu ihm, friedloses Herz. Er ermahnet dich durch uns und läßt dich heute bitten: **Laß dich versöhnen mit Gott** (2 Cor. 5, 19). Willst du ihn noch länger warten lassen und nicht jetzt, während Er dich ruft, alle Zweifel, alles Mißtrauen, alle Halbherzigkeit fahren lassen, seinen Frieden, Ihn selbst, annehmen und dich Ihm ganz zu eigen geben!

O so gib dem Sohn die Ehre
Daß Ihm aller Ruhm gehöre;
Suche nicht erst zu verdienen,
Was am Kreuz vollracht erschienen,
Suche nicht, was schon gefunden,
Preise fröhlich seine Wunden,
Und bekenn es bis zum Grabe,
Daß Er dich erlöset habe.

(Schluß folgt.)

Bleibe in Jesu.

„Ich bin mit Christo gekreuzigt: ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir." Gal. 2. 20.

„Wir sind sammt Ihm gepflanzet zu gleichem Tode." Röm. 6, 5.

„Ich bin mit Christo gekreuzigt." Auf diese Weise drückt Paulus mit Bestimmtheit aus, welche Gemeinschaft er habe mit Christo an seinem Leiden und Tode, und und auch wie völlig er an der Kraft und Wirkung dieses Todes Theil nehme. Was er aussprach, war ihm Wirklichkeit geworden, er wußte, daß er in der That gestorben sei, und fügte hinzu: „ich lebe nun nicht mehr, sondern Christus lebet in mir." Wie selig muß eine solche Erfahrung der Verbindung mit Jesu sein, auf Jesu Tod blicken zu dürfen, und zu wissen, es ist ebenso thatsächlich mein Tod; sein völliger Gehorsam gegen Gott, sein Sieg über die Sünde und die vollkommene Erlösung von ihrer Macht, alles ist mein; — zu erfahren, daß durch den Glauben die Kraft dieses Todes täglich mit göttlichem Triebe arbeitet an der Ertödtung des Fleisches und an der Erneuerung des ganzen Lebens, damit es ähnlich werde dem Auferstehungsleben Jesu!

Das Bleiben in Jesu, dem Gekreuzigten, das ist das Geheimniß des Wachsthums jenes neuen Lebens, das stets nur durch den Tod der alten Natur erzeugt wird. Wir wollen versuchen uns dies klarer zu machen. Der bedeutungsvolle Ausdruck: „**Gepflanzt** zu gleichem Tode," wird uns zeigen was das Bleiben in dem Gekreuzigten heißen will. Wenn ein Pfropfreis mit dem Stamm, auf welchem es wachsen soll, vereinigt ist, so wissen wir, daß dasselbe dort befestigt werden muß, — es muß gerade da bleiben, wo der Einschnitt in den Stamm gemacht, wo er verwundet worden ist, um den Zweig in sich aufnehmen zu können. Es gibt kein Pfropfen ohne **Verwundung**, — das innerste Leben des Baumes muß blos gelegt, geöffnet werden, um dem fremden Zweig Einlaß zu verschaffen. Nur durch ein solches Verwunden wird es möglich, daß der Zweig an dem Saft und dem Wachsthum des Stamms Theil bekommt. Gerade so ist es bei dem Verhältniß zwischen Jesu und dem Sünder. Nur wenn wir mit Ihm gepflanzet sind zu gleichem Tode, werden wir auch seiner Auferstehung gleich sein, und theilnehmen an Seinem Leben und Seiner Kraft. Durch

seinen Tod am Kreuz wurde Jesus verwundet, und in seinen geöffneten Wunden ist das Plätzchen, wo wir eingepfropft werden sollen. Und gerade wie man zu einem eingepfropften Zweige sagen würde: „Bleibe hier in der Wunde des Stamms, der dich von nun an tragen wird," so lautet die Botschaft an die gläubige Seele: „Bleibe in den Wunden Jesu; nur dort findest du Wachsthum und Lebens-Gemeinschaft mit Ihm. Da wirst du sehen, wie sein Herz sich geöffnet hat, um dich aufzunehmen, wie sein Fleisch zerrissen wurde, damit du Eins werden möchtest mit Ihm, und einen offenen Zugang habest zu allen den Segnungen, die seiner göttlichen Natur entströmen."

Hast du auch schon bemerkt, wie das Pfropfreis von seinem natürlichen Stamme abgebrochen und zugeschnitten werden muß, um der für dasselbe bereiteten Stelle in dem verwundeten Stamm zu entsprechen? Ebenso muß der Gläubige dem Tode Jesu ähnlich werden, — er muß mit Ihm gekreuzigt werden, — mit Ihm sterben. Der verwundete Stamm und der verwundete Zweig müssen ineinander gefügt werden können, und müssen sich also gleich werden. Es besteht eine Gemeinschaft der Leiden Christi mit deinen Leiden; seine Erfahrungen müssen die deinigen werden. Wie Er mußt du das gerechte Gericht und den Fluch des heiligen Gottes über die Sünde, vollkommen anerkennen. Wie Er mußt du darein willigen dein mit Sünde und Fluch beladenes Leben in den Tod zu geben, um dadurch zu dem neuen Leben überzugehen. Wie Er wirst du auch erfahren, daß der Pfad zur Freude und Fruchtbarkeit des Auferstehungs-Lebens nur über Gethsemane und Golgatha zu finden ist. Je unverkennbarer die Aehnlichkeit ist zwischen dem verwundeten Stamm und dem verwundeten Pfropfreis, je genauer die Wunden einander entsprechen, desto gewisser, desto leichter und völliger wird die Vereinigung und das Wachsthum sein.

In Jesu, dem Gekreuzigten, muß ich bleiben. Ich muß lernen das Kreuz nicht bloß als meine Versöhnung mit Gott, sondern auch als einen Sieg über den Teufel anzusehen, — es ist nicht bloß eine Erlösung von der Schuld, sondern auch von der Macht der Sünde. Indem ich Jesum am Kreuz anschaue, muß ich es erkennen, daß Er ganz mir gehört und sich selbst aufgeopfert, damit Er mich in die innigste Verbindung und Gemeinschaft aufnehmen könne, und ich an der Kraft seines der Sünde Gestorbenseins und des neuen Sieges-Lebens, das nun erst beginnen kann, Antheil haben möge. Ich muß mich Ihm mit ungetheiltem Herzen mit viel Gebet und starkem Verlangen hingeben, und Ihn anflehen, daß Er mich aufnehme zu der immer engeren Gemeinschaft und größeren Aehnlichkeit seines Todes.

Warum aber ist gerade das Kreuz der Vereinigungspunkt? **Am Kreuze** ist der Sohn Gottes in die völligste Verbindung mit dem Menschen eingegangen, da hat Er es am vollkommensten erfahren, was es heißt ein Menschensohn, ein Glied des unter dem Fluch stehenden Geschlechts geworden zu sein. Durch den Tod hat der Fürst des Lebens die Macht des Todes überwunden; und nur durch den Tod kann ich an diesem Siege Antheil haben. Das Leben, welches Er mittheilt, ist ein Leben aus dem Tode; jede neue Erfahrung der Kraft dieses Lebens hängt von der Gemeinschaft mit seinem Tode ab. Dieser Tod und das Leben sind unzertrennbar. Jegliche Gnadengabe, die

Jesus der Lebendige austheilt, kommt uns nur zu durch die Gemeinschaft mit Jesu, dem Gekreuzigten. Jesus kam und nahm meine Stelle hier ein; ich muß nun seine Stelle einnehmen und dort bleiben. Es gibt nur einen Ort, der sowohl sein als mein ist, — das ist das Kreuz. Ihm gehört es aus freier Wahl, mein ist es durch den Fluch der Sünde. Er kam dorthin, um mich zu finden, und nur dort finde ich Ihn. Als Er mich dort fand, da kam Er an die Stätte des Fluches; dies hat Er erfahren, denn „verflucht ist Jedermann, der am Holze hängt." Er hat eine Siegesstätte daraus gemacht; dies erfahre ich, denn Christus hat uns vom Fluch erlöset, da Er ward ein Fluch für uns. Wenn Jesus an meine Stelle tritt, so bleibt Er was Er war, der Geliebte des Vaters; aber in Gemeinschaft mit mir, theilt Er meinen Fluch und stirbt meinen Tod. Wenn ich an seine Stelle trete, so bin ich noch immer was ich von Natur war, der Verfluchte, der den Tod verdient; aber vereinigt mit Ihm nehme ich Theil an seinem Segen und empfange sein Leben. Als Er kam um Eins mit mir zu werden, konnte Er das Kreuz nicht umgehen, denn der Fluch weist immer hin auf das Kreuz als sein Ziel und seine Frucht. Und wenn ich suche Eins zu werden mit Ihm, so kann auch ich das Kreuz nicht umgehen, denn nirgends anders, als am Kreuze ist Leben und Erlösung zu finden. So unvermeidlich mein Fluch Ihn zum Kreuze hinwies, als zu der einzigen Stätte, wo Er völlig sich mit mir verbinden konnte, ebenso weist mich sein Segen auch zum Kreuze hin, als zu dem einzigen Ort, wo ich mit Ihm vereinigt werden kann. Er nahm mein Kreuz auf sich; ich muß sein Kreuz auf mich nehmen, mit Ihm gekreuzigt werden. Indem ich mich darin vertiefe und täglich bleibe in Jesu dem Gekreuzigten, schmecke ich immer mehr von der Süßigkeit seiner Liebe, von der Kraft seines Lebens, von der Vollkommenheit seiner Erlösung.

Geliebtes Kind Gottes! Das Kreuz Christi ist ein großes Geheimniß. Ich fürchte, es gibt viele Christen, die sich damit begnügen auf das Kreuz zu schauen, wo Jesus für ihre Sünden starb, die aber wenig Verlangen tragen nach Gemeinschaft mit dem Gekreuzigten. Sie wissen kaum, daß Er sie mit seinem Kreuz vereinigt, oder sie begnügen sich damit die gewöhnlichen Leiden dieses Lebens, welche die Kinder der Welt oft ebenso sehr zu schmecken bekommen, als ihren Antheil am Kreuz Christi zu betrachten. Sie haben gar keinen Begriff davon, was es heißt mit Christo gekreuzigt zu sein. Die völlige Hingabe alles eigenen Willens, die gänzliche Verleugnung des Fleisches mit allen seinen Wünschen und Genüssen, die vollkommene Trennung von der Welt und ihrer ganzen Art zu denken und zu handeln, das Hassen unsres Lebens, um dasselbe durch den Geist Jesu erneuert und geheiligt, als aus dem Tode wieder zu erhalten, — das sind die Kennzeichen dessen, der das Kreuz Jesu auf sich genommen hat, — der darnach strebt sagen zu können: „Ich bin mit Christo gekreuzigt; ich bleibe in Christo, dem Gekreuzigten."

Ist es in der That dein Verlangen deinem HErrn wohl zu gefallen, und in so inniger Verbindung mit Ihm zu leben, als es dir durch seine Gnade nur immer möglich ist, o so bitte, daß sein Geist dich in diese selige Wahrheit führen möge: in das Geheimniß des HErrn für die, so Ihn fürchten. Wir

wissen, wie Petrus Jesum als den Sohn des lebendigen Gottes erkannte und bekannte, während ihm doch das Kreuz noch ein Aergerniß war (Matth. 16, 16. 17. 21. 23). Der Glaube an das vergebende, reinigende Blut, an die erneuernde Kraft des Lebens Jesu, kann nur zur völligen Reife gelangen, wenn die Seele unter dem Kreuze bleibt, und in lebendiger Gemeinschaft mit Jesu dem Gekreuzigten darnach trachtet Ihm vollkommen ähnlich gemacht zu werden.

O Jesu, unser gekreuzigter Erlöser, lehre uns nicht nur an dich zu glauben, sondern in dir zu bleiben, und dein Kreuz nicht nur als den Grund unsrer Vergebung, sondern auch als die Richtschnur unsres Lebens anzunehmen. O lehre uns es zu lieben, nicht nur weil du am Kreuz unsren Fluch getragen hast, sondern weil wir durch dasselbe in die innigste Verbindung mit dir treten, mit dir gekreuzigt sind, und Antheil bekommen an dem vollen Genuß deiner wunderbaren Liebe und deines verherrlichten Lebens.

Aus einem demnächst bei **C. F. Spittler** erscheinenden Buche: Bleibe in Jesu.

Der Weg zur Ruhe.

Ein reicher Hindu fragte seinen Priester, was er thun müsse, um Ruhe und Frieden für seine Seele zu bekommen. „Du mußt dich," sagte der Priester, „im heiligen Fluß (Ganges) waschen." Er that es, ihm ward aber nicht leichter; der Fluch seiner Seele drückte ihn ganz zu Boden. Da wurde ihm eine Wallfahrt nach einem Götzentempel auferlegt. Er wanderte 150 Stunden durch brennenden Sand, fühlte sich aber eben so fluchbeladen wie sonst. Darauf bat er flehentlich noch einmal seinen Priester um Rath. Dieser sagte ihm: „Es soll dir geholfen werden." Der Hindu versprach Alles. Da wurde ihm aufgegeben, er solle durch seine Sohlen spitzige Nägel schlagen, sie anlegen, dann einen schweren Block auf seine Schultern nehmen, und so 50 Stunden weit gehen. Er unterwarf sich dieser harten Buße. Schon war er zwanzig Stunden weit unter den entsetzlichsten Qualen gegangen, da kam er in ein Dorf, sah eine große Versammlung von Menschen, zu denen ein fremder Mann predigte. Es war ein Missionar. Er verkündigte seinen heidnischen Brüdern, daß Jesus das Lamm Gottes sei, welches der Welt Sünde trägt, und daß Er Allen, die an Ihn glauben, Frieden für ihre Seelen gebe. Wie Honig schlürfte der Bekümmerte diese Botschaft ein, er warf den Block von seinen Schultern, zog seine stachlichten Sohlen ab und rief mitten unter allem Volke: „Der ist's, den ich suche, an Ihn will ich glauben, Ihm will ich folgen."

Kommt her zu mir.

Heran ihr Menschenkinder, laßt euch laden!
Eilt, die ihr durstig seid, zum Brunn der Gnaden!

Esst, die ihr hungert, esst vom Lebensbrode,
Vom Seelenmanna, das euch hilft vom Tode.

Euch, Nackte! beut der König reine Seide,
Gerechtigkeit der Heiligen, zum Kleide.

Der Held, Gefangne! sprenget eure Ketten:
Euch, Kranke, heilt der Meister im Erreten.

So kommt, o ihr Beladnen aller Arten!
Nicht lange dürft ihr auf Erleichtrung warten.

Albertini.

Mittheilungen aus der Pilgermission.

Aus Süd-Rußland.

Neuhoffnung, den 12./24 März 1882.

Psalm 40, 17.

Solche Freuden, wie sie der Psalmist hier schildert, durften wir durch Gottes gnädiges Erbarmen auch diesen Winter erleben. Denn worüber kann man sich mehr freuen, als wenn man sieht, daß das Heil Jesu Christi nicht umsonst verkündigt und den Seelen angepriesen wird. — Wir hatten schon Anfangs dieses Winters eine rechte Segenszeit, durch den freundlichen Besuch von Herrn Dr. Bädeker bei uns. Sein Zeugniß unter uns ist nicht umsonst gewesen und besonders sind diejenigen, welche den HErrn kennen zu größerem Ernst und Liebe ermuntert worden. Wenn man so einsam auf der weiten Steppe lebt und so selten von jemanden besucht wird, der auch von dem vollen Segen des Evangeliums etwas mit sich bringt, ach, wie groß achtet man es dann, wieder einmal so einen Besuch zu erhalten und von den großen Thaten Gottes zu unserm Heil zu hören, und noch mehr als das, nämlich ihre Wahrheitskraft zu erfahren. —

Besonders gesegnet war für alle den HErrn liebenden und suchenden Seelen die Gebetswoche, welche wir dieses Jahr zum ersten Mal mit einander feierten zum Anfang des Jahres. Die Versammlungen, welche wir im Schulhause hielten waren sehr gut besucht und nahmen täglich zu an Zahl der Besucher; an der großen Stille und Aufmerksamkeit konnte man erkennen, daß der Geist Gottes wirksam nahe war, besonders die Momente des stillen Gebets waren segensvoll, da ein jedes seine besondern Anliegen vor den Herrn bringen konnte mit sammt der im Geist vor dem Herrn harrenden Gemeinde. Noch hoffe ich, daß von dieser Woche sich Früchte neuen Lebens offenbaren werden, denn das Wort kehrt ja nie leer zurück. —

Im Monat Januar machte ich auch einen Besuch bei Br. Lehmann in Ostheim in Gesellschaft mit mehreren Brüdern aus meiner Gemeinde. Die Tage, die wir dort verlebten waren sehr segensreich, sowohl für uns, die Besuchenden, als auch für die Besuchten. Die ganze Zeit, die wir dort waren, wurde durch Besprechung und Unterhaltung aus Gottes herrlichem Wort ausgefüllt und es durfte auch der Herr Siege feiern über manche Herzen, die immer noch entweder in Zurückhaltung von der Versammlung der Gläubigen oder in Unentschiedenheit lebten und so in sich selbst unglücklich waren. Der Herr hat diesen letzten Herbst und Winter auch besonders ernstlich in Ostheim geredet durch das Sterben so vieler Kinder an der Diphteritis, wie ja auch unsre lieben Geschwister Lehmann zwei so blühende Kindlein hergeben mußten. Ich wünschte mir solche Ergebenheit in den Willen Gottes, wie ich sie bei diesen lieben Geschwistern gefunden habe; solches **Geben** muß auch selig sein in seiner Frucht.

Auch unsere Geschwister hier, Herr Lehrer Bezner's, sind diese letzte Zeit schwer heimgesucht worden, indem der Herr ihr ältestes Söhnlein abgerufen hat durch den Würgengel der Diphteritis. Tröstlich war für sie, daß ihr lieber Karl so gerne heimgieng und durchaus zu Jesu gehen wollte; er war 4 Jahre alt und hatte sich sehr erfreulich entwickelt. Der Text, über den ich bei der Beerdigung sprach, war von der Mutter selbst gewählt aus Sprüche Salomos 8, 17: „Ich liebe die mich lieben, und die mich frühe suchen finden mich." Welche Freude wird es sein, die lieben Kleinen einst aus der Hand des HErrn wieder zu nehmen, denn Er verliert ja keines derer, die ihm der Vater gegeben hat. —

Was mich und mein Haus anbetrifft, so haben wir die größte Ursache dem HErrn zu danken, denn Er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Auch an der Kraft und Gesundheit hat mirs der treue Herr nicht lassen fehlen, um meine Pflichten zu erfüllen.

Gegenwärtig habe ich achtzehn Konfirmanden im Unterricht, es ist mir eine große Erquikung mit diesen Kindern den Heilsweg unsers großen Heilandes und Erlösers be-

sprechen zu können. Ach, daß sie die Stimme des guten Hirten recht hören möchten, der seine Schäflein sucht.

Ihre dankbaren Geschwister
J. Fr. und E. Christen.

Im Anschluß an diesen Brief theilen wir aus dem Schreiben eines Freundes in einer andern Gegend Süd-Rußlands Folgendes mit:

Unser lieber himmlischer Vater hat uns in irdischer Beziehung heimgesucht durch Mißernten an Futter und Korn, wegen Mangel an Regen, so daß nun viel Elend und Noth unter Menschen und Vieh ist. Aber Gott sei gedankt, Er hat uns auch reichlich gesegnet durch Jesum Christum. Schon in der Gebetswoche spürte man das Wehen des Geistes Gottes kräftig, es fingen Seelen an um Gnade zu rufen. Unser S., den Sie kennen, war der Erste, der Frieden im Blut Jesu gefunden, und dann eine Frau, mit der Sie einst gesprochen und von ihr verlangt, wenn sie bekehrt sei, soll sie ihnen schreiben, und so ist eine allgemeine Erweckung entstanden, besonders unter der Jugend. Es sind bereits Viele gläubig geworden an den Herrn Jesum. Besonders bin ich meinem Gott und Heiland dankbar, daß Er auch an den Meinigen nicht vorübergegangen ist; auch von meinen Kindern sind wieder zwei bekehrt worden, und die kleinern suchen und beten.

Dem HErrn, der Gebete höret sei Lob und Ehre und Preis, nun und in Ewigkeit. Amen.

Aus der Schweiz.

Deine Gnade müsse mein Trost sein.
Psalm. 119, 76.

Diese Worte wurden mir bei unserer Einsegnung zum Dienste des Herrn im August 1880 durch unsern Herrn Inspektor unter Handauflegung zugerufen und gleichsam als ein Wahlspruch fürs künftige Leben mitgegeben. Der bis jetzt zurückgelegte Zeitabschnitt, besonders aber das vergangene Jahr und die in demselben gemachten Erfahrungen, erinnerten mich oft an diese Psalmworte und gaben Gelegenheit genug, praktisch daran zu lernen. Gnade ist es, wenn man für seinen HErrn und Heiland leben und arbeiten darf, aber auch Gnade, wenn man für ihn leiden darf. Gnade tröstet allein beim Rückblick auf so viele Sünden und Versäumnisse; sie allein kann auch trösten beim Blick auf mancherlei schmerzliche Erfahrungen durch Andere. — Diese Gnade, die im Blute Jesu Christi ein offener Born und eine sichere Freistatt ist für arme Sünder und schwache Kinder, ist nicht von uns gewichen, und dafür haben wir am meisten Ursache zum Loben und Danken. An derselben uns allein und völlig genügen zu lassen, wenn Schwachheit und Leiden uns allenthalben umgaben, war eine der größten Lektionen, welche uns gegeben wurde.

Gottes Gnade war es, daß in den verschiedenen Ortschaften in Versammlungen in Sonntagsschulen, an Krankenbetten, durch verschiedene schriftliche Zeugnisse u. s. w. das seligmachende Evangelium von Jesu, dem Sünderheilande, verkündigt werden konnte. Zwar konnte es nicht immer regelmäßig geschehen, weil durch ernste Krankheiten manche Störung dazwischen kam; dafür gab es aber um so mehr Gelegenheit „aus vieler Zeugen Mund" diese Eine theure Wahrheit in unterschiedlicher Weise zu vernehmen. Den lieben Brüdern allen, welche kürzere oder längere Zeit, aus der Nähe und Ferne zur freundlichen Aushülfe herbeigekommen waren, sei hiemit von uns und im Namen aller Mitverbundenen herzlich Dank gesagt. Der Herr segne sie reichlich mit dem Segen, welchen sie uns gebracht haben.

An aufmerksamen und wahrheitsverlangenden Seelen hat es auch bei uns nicht gefehlt; auch nicht an solchen, bei denen wirklich ein tieferes Bedürfniß, ein Zug des Vaters zum Sohne, eine Arbeit des heiligen Geistes am Herzen zu verspüren war. Man findet Seelen, über deren Einfalt, Glauben und Eifer für die Sache des Heilandes das Herz zum Dank gegen die Gnade Gottes bewegt wird. Es gibt aber auch andere, welche schon lange in die Versammlungen gehen, bei denen die ernste Frage im Herzen erweckt wird: Ist da wirklich auch schon ein lebendiger Eindruck im Herzen geblieben? Ist wirklich eine Erweckung und Erneuerung im Herzen vor-

gegangen? Ist das Christenthum hier ein gemaltes oder geborenes? Diese unterschiedlichen Eindrücke gibt es nicht nur bei Einzelnen, sondern auch bei ganzen Gemeinschaften. Da gibt es solche, bei denen ein liebliches Wachsthum nach Innen und Außen wahrzunehmen ist. Alle Bestrebungen zur Förderung des Reiches Gottes finden empfänglichen Boden und kommen vorwärts; besonders von einem Ort kann dieses mit Freuden und Dank gegen den Herrn bezeugt werden. An andern Orten geht es mehr in einem stillem und gleichmäßigen Geleise, und obwohl der Segen des Herrn verspürbar ist, gibt es doch nicht viele besondere Erscheinungen. Aber man findet auch solche Punkte, wo der Herr neben dem Bauen auch abbrechen muß, wo der Garten von Unkraut gereinigt werden muß, wo das Waizenkorn, das gesät wurde, erstirbt und den Anschein hat, als ob es verloren sei. Aber es kommt ein Frühling, der das Erstorbene zu neuem Leben erwecken wird. Endlich dürfen wir auch sehen, wie der Herr neben den schon bestehenden Gemeinschafts-Gärten neue anlegt und Pflanzen hineinsetzt zu seinem Preise.

In der Stille aber warten und bitten wir von Herzen um einen neuen Gnadenzug durch Gottes Geist an die Herzen. Ohne denselben kann alles nur Säemannsarbeit genant werden. Aber der Herr hat den Säeleuten eine Ernte verheißen. Das ist unsere Hoffnung. Gnade macht geduldig im Warten, und Leiden macht verlangend nach der Zeit der Erquickung. Darum soll im neuen Jahr auch diese Gnade unter Arbeit und Leiden unser Trost sein.

F. Traub.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 30. März den Geschw. Hauser in Reinach ein Töchterlein (Frieda).

Todesfall.

Am 6. April ging unsere liebe Schwester, Frau Martha Mack geb. Weitbrecht, die Gattin des Br. Mack in Gu'm, Aargau, nach schwerem Leiden, die in Folge ihrer Entbindung eintraten, in die ewige Ruhe ein. Das liebe Kindlein lebt. Am 11. Mai wird es erst ein Jahr, daß unsere Schwester als Braut am Altare stand und dann ihr Vaterland verließ, um in der Schweiz dem HErrn zu dienen. Nun ist sie schon in die wahre Heimat versetzt. In der Gemeinschaft, in der sie lebte, wie in dem Kreis ihrer Bekannten überhaupt hinterläßt sie das Andenken eines sanften und stillen Geistes, welcher köstlich ist vor Gott.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Gute Nachrichten.

Dem Journal Religieux entnehmen wir folgende Schilderung einer

Erweckung in Codognan, Frankreich:

Ehe ich die Berichte der Herren Bianquis und Barry mittheile, möchte ich meine Leser auf die Thatsache aufmerksam machen, daß diese beiden Brüder in den nachstehenden Briefen die herrlichen Segnungen, deren ihre Gemeinde theilhaftig wurde, auf **die Vereinigung aller Christen, ohne Unterschied der Benennung** zurückführen.

Herr Bianquis schreibt:

Der Arm des HErrn ist nicht verkürzt. Die Wunder, die Er uns in den letzten Tagen hat sehen lassen und die Zeichen seiner Liebe, mit denen Er uns überschüttet hat, sind ein Zeugnis hierfür: die Gemeinde in Codognan, die noch vor drei Wochen lau und schläfrig war, ist auf einmal lebendig geworden durch den Hauch des Geistes des HErrn.

Schon seit einiger Zeit, und namentlich seit dem Weihnachtsfeste war mehr als ein Gewissen erweckt und beunruhigt; mehr als eine Seele seufzte unter der Last ihrer Sünden und verlangte nach Erlösung; die Gläubigen, ihren schläfrigen Zustand erkennend, suchten daraus heraus zu kommen. Mit Freude und Vertrauen hatten wir unsere Gebetsversammlung in der ersten Januarwoche, auf der Basis der brüderlichen evangelischen Allianz begonnen. Die Herren Lelièvre, Prediger der Methodistenkirche, Lortsch, von der Freien Gemeinde, und ich, unterstützt von Herrn Barry, hatten abwechselnd die Versammlungen zu leiten, in der Kapelle der Methodisten, derjenigen der Freien Gemeinde und in der Kirche. Diese Vereinigung ist für uns selbst eine mächtige Stärkung gewesen, und — davon sind wir überzeugt — eine der Hauptursachen der Segnungen, die uns Gott gegeben hat.

Schon in der ersten Versammlung war

die Gegenwart Gottes besonders fühlbar in unserer Mitte. Jeden Abend nahm, trotz des schlechten Wetters, die Zuhörerzahl zu; die Gebete mehrten sich; die Seelen schrieen zum HErrn im Gefühl ihres Elends nnd baten um den Frieden, den sie bisher verachtet hatten. Darum entschlossen wir uns noch eine zweite Woche lang fortzufahren.

Und wir thaten wohl daran! Welch eine Segenswoche war das! Ich weiß nicht, waren wir im Himmel oder auf Erden! Jedenfalls lebten wir nur noch für die Dinge des Himmels. Die gewöhnliche Arbeit in den Familien wurde unterbrochen; beständig hörte man von einem Ende des Dorfes bis zum andern Loblieder gen Himmel steigen. Die Kirchen, die Kapellen und Privathäuser waren lauter Heiligthümer, in denen Frauen und Jungfrauen den ganzen Tag im Gebet verharrten. Die Versammlungen des Abends dauerten oft fünf Stunden und schienen uns doch zu kurz, so herrlich waren die Bekehrungen, die der HErr in denselben zu Stande brachte. Die Thränen der Buße verwandelten sich in Thränen des Lobens und Dankens, und Freude erfüllte Aller Herzen, sowohl der Gemeindeglieder als der Prediger. Nicht am wenigsten glücklich war der theure Herr Barry, der während 35 Jahren so treu an der Gemeinde in Codognan gearbeitet hat, und den der HErr heute die Früchte seiner Arbeit schauen läßt.

Herr Barry schreibt:

Unsere erste Januarwoche war so köstlich, daß das Bedürfniß allgemein war, noch eine zweite Woche haben zu können. Von allen Seiten wurden wir darum angegangen. Wir hatten von Anfang an die Gegenwart Gottes in unserer Mitte verspürt. Am Donnerstag hatten wir eine Versammlung, bei welcher alle Anwesenden tief ergriffen waren, und unter Thränen, einer Aufforderung folgend, aufstanden als Bekenntniß, daß sie ihren Heiland liebten und Ihm dienen wollten. Gebet auf Gebet folgte. Die Erweckung hatte begonnen. Alle Abende kamen neue Seelen herzu, baten um die Gebete der Versammlung für sich und ihre Angehörigen, beteten wohl auch selbst, und bekannten unter Thränen ihre Sünden, für die sie um Vergebung flehten. Die allgemeinen Abendversammlungen reichten nicht mehr hin. Man richtete mehrere kleinere Versammlungen ein, die täglich gehalten wurden, oft mehrere zu gleicher Stunde, ohne daß sich Rivalität gezeigt hätte. Wir haben wunderbare Bekehrungen erlebt bei solchen, an die wir gar nicht gedacht hätten.

Am Schluß der zweiten Woche haben wir unsere anhaltenden Versammlungen unterbrochen, und nahmen uns vor, nur noch des Mittwoch Abends zusammen zu kommen; auch die gesonderten Versammlungen sollten wöchentlich einmal stattfinden. Das war das Bett, das wir nach unserer kleinen Einsicht dem Strom der Erweckung gegraben hatten, aber es war zu eng; der Strom hat die Dämme überstiegen und sich ein weiteres Bett gemacht. Ich will hiermit nur sagen, daß wir unser Programm durchbrechen und unsere allgemeinen Versammlungen vermehren mußten. Dieselben finden beinahe jeden Tag statt. Wir halten sie nicht ganz regelmäßig, sondern richten uns nach den Bedürfnissen und ausgesprochenen Wünschen. Unsere Hauptsorge ist die, diese schöne Erweckung so zu fördern, daß sie bleibend werden möchte.

Die Versammlungen finden abwechselnd in den Lokalen der drei verschiedenen Gemeinschaften statt, und dieser brüderlichen Vereinigung aller Gläubigen des Dorfes schreibe ich, unter Gottes Gnade, die Segnungen zu, die wir erfahren haben. Mehrere Christen von Cailar und Vergèse, die unsern Versammlungen beigewohnt hatten, hielten hernach auch in ihren Ortschaften ähnliche Zusammenkünfte, und haben auch in ihrer Mitte Erweckungen erfahren.

Der Berichterstatter des Journal Religieux fügt diesen Briefen bei: Wenn der Geist Gottes dort mit solcher Macht wirkt, wird er es hier nicht auch thun? Er wird es sicherlich thun, wenn alle Gläubigen sich vereinigen, ihn darum zu bitten.

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 6. Band. — Nr. 6. —

Friede.

Er ist unser Friede.
Eph. 2, 14.

(Fortsetzung.)

4. Wie kann man den Frieden bewahren?

Wir wollen dieser Frage eine andere voranstellen: Kann man überhaupt in stetem Frieden bleiben? Ist es möglich, in dieser Welt voll Unruhe, voll Verführung und Satansmacht, den Frieden zu bewahren? Ja wohl! Manche meinen und sprechen es aus, es sei nicht möglich. Sie denken, man habe nur in besonders geweihten Stunden den vollen Frieden. Sie stellen sich diese Segensstunden als Oasen vor, die man bald wieder verlassen müsse, um in der Wildniß der Unruhe und des verdammenden Gewissens weiter zu wandern. Aber unser Gott hat uns hienieden schon zu einem viel herrlicheren Erbe berufen. Der Friede Gottes ist das Element, in welchem seine Kinder hier schon leben dürfen; die Störungen des Friedens sind Ausnahmen, welche je länger, je mehr schmerzen und ganz unerträglich sind. Die Vereinigung mit Ihm hat uns den Frieden gegeben, und Er selber spricht: „Meinen Frieden **lasse** ich euch. Euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll Niemand von euch nehmen."

Der Zustand des Friedens ist eine unumgänglich nothwendige Bedingung zu innerem Wachsthum. Erst als Salomo, der Friedenskönig, auf den Thron kam, konnte der Tempel aufgerichtet werden und das Werk der Befestigung des Reiches fortschreiten. Nur wenn kein Bann mehr da ist, wenn die Verbindung mit Jesu, der Segensquelle, durch nichts gehindert wird, nur dann kann Er seine Heilandsmacht in uns entfalten und in uns schaffen, was vor Ihm wohlgefällig ist. Nur dann kann Er uns auch brauchen als Segenskanäle für die Welt. Wenn es so überaus wichtig und des HErrn Wille ist, daß die begnadigte Seele den Frieden, den sie gefunden hat, nun auch bewahre, so ist es gewiß möglich, es zu thun. Aber wie?

Er ist unser Friede! — Wenn das Kommen zu Jesu den Frieden gibt, so kann uns nichts anderes den Frieden bewahren, als das Bleiben in Ihm. Was uns irgendwie von Gott scheidet, das scheidet uns vom Frieden. Nur in der Verbindung mit Gott hat das Herz wahre Ruhe. Als wir durch den Glauben sahen, daß das Lamm Gottes unsere Sünden hinweggenommen hat, **da** fanden wir Frieden, und nur wenn wir beharren in diesem Vertrauen, und die fortwährende Reinigung durch das theure Blut Jesu Christi erfahren, bleiben wir im Frieden. Das Bleiben in Jesu bewahrt vor der Sünde. Der HErr hat uns dies aufs Bestimmteste verheißen, und wohl denen, die den Glaubensschild ergreifen und alle feurigen Pfeile des Bösewichts auslöschen. Aber **ob** Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater (1 Joh. 2, 1). Nur nicht von Ihm fliehen, wenn wir gefallen sind, son-

dern **zu Ihm**, mit offenem Bekenntniß. So wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend (1 Joh. 1, 8). Wir glauben diesem seinem Wort; wir fassen seine Hand um so fester und der Friede ist wieder da. Nur ja keinen Schutt sich anhäufen lassen; ja keine Götzen und zweifelhaften Dinge festhalten, oder wieder aufkommen lassen. Er will uns gründlich heilen, nur dann haben wir Frieden.

Diejenigen bleiben am sichersten im Frieden, die sich gewöhnen, ohne Unterlaß auf Jesum zu blicken. Der Blick abwärts oder einwärts bringt Unruhe; der beständige Blick auf Jesum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, bringt Leben, Kraft und Frieden.

Das Herz des Gotteskindes ruht im Frieden Gottes als in einer festen Burg; aber um die Burg herum ist Kampf und Krieg. Wir haben es mit einem argen Feind zu thun, mit Fürsten und Gewaltigen, die in der Luft herrschen, und Tag für Tag uns von unserm HErrn zu lösen sich bestreben. Darum gehört zum Frieden **beständige** Wachsamkeit und Nüchternheit. Ein träges selbstgefälliges Sichgehenlassen ist nicht Frieden. Friede ist eine **Kraft**, eine männliche Tugend, die das Herz stark und die Augen wacker macht.

Es ist selbstverständlich, daß wenn wir den Frieden mit Gott bewahren wollen, wir mit keinem seiner Feinde ein Friedensbündniß schließen dürfen. Wenn **ein** Verräther in der Festung ist, so ist es um unsere Ruhe geschehen. Ganz besonders möchten wir vor jeder Form der Unversöhnlichkeit, Lieblosigkeit und Bitterkeit warnen.

Bleibender Friede ist an Bedingungen geknüpft, deren einige wir hier nach Stellen aus dem Worte Gottes in Kürze aufführen wollen. Der **Gehorsam** gegen die Gebote des HErrn: O daß du auf meine Gebote merketest, so würde dein Friede sein wie ein Strom und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen (Jes. 48, 18). **Vertrauen** auf den HErrn: Du erhältst stets Frieden nach gewisser Zusage, denn man verlässet sich auf Dich (Jes. 26, 3). **Liebe zu dem Worte Gottes:** Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben und werden nicht straucheln (Ps. 119, 165). **Nicht sorgen, sondern Beten:** Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden, und der Friede Gottes bewahre eure Herzen (Phil. 4, 9). **Wandel in der Heiligung:** Zuletzt, liebe Brüder, freuet euch, seid vollkommen, tröstet euch, habt einerlei Sinn, seid friedsam; **so** wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein (2 Cor. 13, 11). Zinzendorf schließt dies Alles zusammen, wenn er singt:

> Nichts können und nichts wissen,
> Nichts wollen und nichts thun,
> Als Jesu folgen müssen:
> Das heißt im **Frieden** ruh'n.

5. Einige Wirkungen des Friedens im Herzen.

In der oben in anderer Verbindung angeführten Stelle (Phil. 4, 9) heißt es: Der Friede Gottes bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Gar leicht weicht das Herz ab vom HErrn; durch die Sinnen bringt die Versuchung oft an uns hinan und werden wir verrückt aus der Einfalt des Glaubens. Der Friede Gottes soll Herzen und Sinne **bewahren**. Eine Seele, die im Frieden Jesu ruht, ist stark. Darum ist es so außerordentlich wichtig, daß wir stets in bewußtem Frieden bleiben. Jeden Mor-

gen beim Erwachen sei unsere erste Geistesthat, uns zu erinnern, daß unsere Sündenschuld vergeben und unsere Erlösung vollbracht ist, daß wir des HErrn eigen sind, daß keine Wolke zwischen uns und unserm Gott ist, und daß Er mächtig und willig ist uns zu bewahren. Aeußerer Sturm kann und wird kommen; im Herzen des Gotteskindes soll stets ein Kämmerlein sein, wo Friede herrscht. Kommen wir innerlich in Unruhe, in Muthlosigkeit und Zweifel, da hat der Feind, ehe wir es uns versehen, einen Sieg errungen.

In einer anderen Stelle (Col. 3, 15) sagt Paulus: „Der Friede Gottes regiere oder walte in euren Herzen; er sei der Kampf- oder **Schiedsrichter** in euch." Das ist ein Wort, welches die Kinder Gottes gar wohl verstehen. Wenn sie im Lichte und im Gehorsam des Wortes wandeln, wird ihr Gemerk immer zarter. Was den Frieden im Geringsten verletzt, muß gemieden werden; eine kleine Untreue trübt den Frieden, und weil dieser Friede ihr seligstes Gut ist, so opfern sie willig das, was ihn rauben würde. Und bei einem vielleicht vor Menschenaugen ganz verborgenen Sieg, den der Geist im Herzen des Gotteskindes feiert, wie breitet sich da der Friede aus; wie darf das schwache Kind das Wohlgefallen seines Vaters genießen! Gewöhnen wir uns, auf die Stimme dieses inneren, zarten, heiligen Schiedsrichters zu achten, und üben wir uns zu haben ein unverletztes Gewissen gegen Gott und Menschen.

6. Einige Kundgebungen des Friedens nach außen.

Ein Herz, das im Genuß des göttlichen Friedens lebt, ist auch friedfertig nach außen. So viel an euch ist, habt mit allen Menschen Frieden. Freilich hat der Meister, dessen Kommen den Seinen Frieden gebracht hat, auch das Wort gesprochen: „Ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert," und seit seinem Erscheinen hat die Predigt des Lebens bei manchen Menschen Haß und Feindschaft erregt. Aber mitten in Verfolgung sollen wir uns als Friedenskinder beweisen und namentlich alle die lieben, die durch den Glauben an Jesum unsere theuren Brüder sind.

Wer den wahren Frieden, der, wie wir oben sahen, durch Erkenntniß unserer Sünde und Vertrauen auf Jesum kommt, besitzt, wird demüthig uud gelinde sein. „Bankrotteurs," sagte einst ein frommer Mann, „können nicht mitmachen, wenn man über andere Bankrotteurs schimpft." Wer gebrochenen Herzens ist wird nicht leicht den Stab über Andere brechen.

Der innere Friede wirkt äußere Stille. Bei aller Geschäftigkeit für den HErrn und im irdischen Beruf wird eine heilige Ruhe spürbar sein. Auch da soll es nochmals heißen: **Er** ist unser Friede, und dazu die Bitte:

In Wort und Werk, in allem Wesen,
Sei Jesus, und sonst nichts zu lesen.

Der Gott, der sich so gern ein Gott des Friedens nennt, heilige uns durch und durch. Er, der es nicht verschmäht, aus unsern Leibern Tempel seines Geistes zu machen, nehme je länger je mehr allen Raum ein und richte in uns sein Friedensreich völlig auf. So werden wir tüchtig sein, wann Er kommt, mit ihm einzugehen in die Wohnungen des ewigen Friedens.

Ein Gleichniß.

Im Traume sah ich ein liebliches Thal, auf beiden Seiten von schönen, erhabenen Bergen umschlossen. Das Auge war entzückt vom Anblick der Felsen, Bäume und Farrenkräuter, die mich umgaben. Ich hörte

das Rauschen eines Baches und — mich umwendend — erblickte ich einen Wasserfall, an dessen Ufer ein Knabe sich befand, der sich eben beugte, um von dem klaren Quell zu trinken.

„Was für ein herrliches Plätzchen ist dies!" rief ich ihm zu. Er hob seine Augen langsam auf und sah mich staunend an.

„Gefällt es dir denn nicht?" fragte ich weiter.

„Ach, ich weiß es nicht," antwortete er seufzend, und kehrte sich rasch um, um weiter zu gehen.

Indem er dies that, merkte ich, daß er nicht so schön und wohl gebaut war, wie er mir zuerst geschienen hatte. Sein Rücken war ganz mißgestaltet und ich fragte mich, ob er wohl deßhalb so traurig ausgesehen habe.

In diesem Augenblick nahte sich mir ein Mädchen, das ein kleines Kindlein an der Hand führte. Unsanft und mit dem Ausdruck der Ungeduld zog die große Schwester das arme Kleine nach. „Du bist mir eine rechte Plage," sagte sie; „wenn ich nur irgend etwas anderes zu thun hätte, als beständig dich nachschleppen." Das Kindchen weinte und suchte sich von der Hand los zu machen, die es so unfreundlich behandelte. „Ich bin so müde!" seufzte es; „ich kann fast nicht mehr gehen." — Die große Schwester schien darüber recht ärgerlich zu werden und zog mürrisch weiter; und als sie an mir vorüberging, merkte ich, daß auch **ihr** Rücken entstellt war.

„Was mag es nur sein?" dachte ich.

Nun erblickte ich einen Mann, der neben der großen Bürde Holz, mit welcher er beladen war, auch noch solch eine verborgene Last auf seinem Rücken trug.

„Eine Last, eine verborgene Last! Das muß es ein," dachte ich. „O die armen Leute! —

Bald kamen zwei Knaben heran. Sie waren beide von ihren Lasten furchtbar entstellt, doch schien dies ihnen vollkommen gleichgiltig zu sein, denn sie plauderten ganz fröhlich mit einander.

„Wir wollen in diesem Bache baden," sagten sie, und fingen an sich auszukleiden. Da merkte ich zu meinem Erstaunen, daß ein jeder seine Last mit in's Wasser trug, denn sie konnten sich nicht selbst davon befreien.

Mein Herz blutete ihretwegen, und sowie sie wieder angekleidet waren, trat ich zu ihnen heran und fragte:

„Könnt ihr denn nicht einmal auf einen Augenblick eurer Lasten los werden?"

Sie lachten nur und antworteten:

„Lasten? Unsinn; so wurden wir geboren, und wir wollen ganz gerne auch so bleiben. Es macht uns nichts; laß uns nur glücklich sein, so lange wir können."

Sie eilten weiter; ich aber mußte über das alles nachsinnen.

Nach einer Weile erschien eine zarte, liebliche Frau, von einem Kinde begleitet. Es fiel mir sogleich auf, daß die Frau keine Last trug; aber die Bürde ihres Kindes war sehr groß und schwer.

„Geh nicht auf diesen Steinen, mein Kind," mahnte freundlich die Mutter.

Aber das Kind hörte nicht auf die mahnende Stimme; es setzte seinen selbstgewählten Weg fort, bis es fiel und sich jämmerlich am Fuß verletzte. Nun eilte die Mutter herzu, um ihm aufzuhelfen; aber ich merkte, daß des Kindes Last immer im Wege war, und so oft die Frau es an ihr Herz ziehen wollte, kam die Last dazwischen. Endlich gelang es, das arme gefallene Kind auf einen Rasenplatz zu legen, wo es bald einschlief.

Dann erst wagte ich zu sprechen: „Sie haben keine Last, liebe Frau," sagte ich leise; „woher kommt es, daß Alle, die ich bisher hier gesehen habe, solche tragen?"

Sie seufzte tief, blickte auf ihr Kind und sagte: „Niemand **braucht** die Last zu tragen."

„Gibt es denn ein Mittel, um davon los zu werden?" frug ich.

„Ja wohl! Wissen Sie das denn nicht?"

„Ich bin hier fremd."

„Ja," wiederholte die Frau. „Es könnten Alle von ihren Lasten befreit werden, wenn sie nur **wollten**. Es gibt **ein** Mittel."

„Was ist denn das Mittel?" fragte ich, „und warum gebrauchen es nicht Alle?"

„Nicht weit von hier," sagte in sanfter Stimme die Reisende, „fließt ein Strom, und wer sich in demselben badet, wird frei von seiner Last; — sie fällt ab und ver-

schwindet. Der Pfad, der zu dem Strome führt ist eng, und Manche lassen sich dadurch abschrecken. Aber wenn man einmal da ist, so sieht er gar anders aus."

„Wirklich? und haben Sie sich in diesem Strom gebadet?"

„**Ja, ich habe es gethan!** — Der König dieses Landes hat dieses Mittel erfunden. Die Lasten werden Allen von Geburt an durch den Feind angeheftet, und je länger wir sie tragen, desto größer und schwerer werden sie, so daß manchmal eine schwache Person eine ungeheure Bürde zu tragen hat. Kein Wasser **dieses** Landes könnte je die Lasten auflösen, denn das Wasser muß von Blut gefärbt sein."

„Von Blut?" rief ich.

„Ja, von dem Blute seines eigenen Sohnes! Der König hatte Mitleid mit den Armen, die ihr lebenlang so mühsam unter ihren schweren Lasten schmachten mußten, und da der Sohn willig war, sein Blut und Leben für die Elenden zu opfern, so gab der König aus Liebe Ihn dahin. — Und darum ist der Strom, den ich erwähnte, **von seinem Blut** gefärbt. Viele lassen sich gerade **deßhalb** davon abhalten. Sie sind zu stolz oder zu träg, um in diesen Strom zu tauchen und wollen nichts damit zu thun haben. Aber wenn man bedenkt, daß es keinen andern Weg gibt, um von der erdrückenden Last befreit zu werden; daß es den König einen solch über die Maaßen hohen Preis gekostet hat, diesen herrlichen Strom herzustellen; und daß diejenigen, die darin gewaschen sind, am Ende ihrer Reise Zutritt zu des Königs Pallast bekommen, so scheint es unbegreiflich, daß nicht Jedes kommt und dankbar diese köstliche Erlösung annimmt!"

„Ja, wahrlich; unbegreiflich!"

In diesem Augenblick erwachte das Kind. „Mein Fuß thut mir sehr weh," klagte es, „und meine Last läßt mich nicht gut ruhen. O, ich hasse diese Last!"

„Mein Kind," sprach sanft die Mutter, „laß uns zum Strome gehen; dort würdest du deiner Last los."

„Ich sehe nicht ein, **wie** das sein könnte," war die Antwort. „Zudem sieht der Strom so kalt und dunkel aus; ich mag nicht hingehen."

Da merkte ich, daß die Mutter ihr Kind nicht in den Strom tauchen konnte gegen seinen Willen; sie konnte es nur dazu hinführen!

* * *

In einem andern Theil des Thales begegnete ich den Reisenden wieder. Vor mir sah ich einen engen, steilen Pfad, der hinab führte an ein dunkles Gewässer. Ich dachte: „Dies muß der blutgefärbte Strom sein," und eine Stimme sprach zu mir: „Tritt nur hinzu und schaue." Der Weg war zwar eng, aber kurz, ja, sehr kurz. Niemand konnte sagen, die Reise zur Quelle sei zu lang; auch die Müdesten konnten da hinab steigen. Es war eigentlich nur **ein** Schritt, aber — der Durchgang war dennoch schmal.

Der Knabe, der am Wasserfall getrunken hatte, kam zuerst herzu. Auf dem Felsen, nahe bei der Quelle waren die Worte mit des Königs eigenster Unterschrift eingegraben: Kommet her zu Mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Der Knabe las die Worte, griff nach seiner Last und blieb unentschlossen stehen. Er las noch einmal; die Einladung schien ihm sehr lieblich, und er trat an den Rand des Stromes. Eine himmlische Stimme ließ sich vernehmen: Fürwahr, Er ist um unserer Sünde willen verwundet worden, und durch seine Wunden sind wir geheilet." Da tauchte der Knabe in die Flut, und siehe! das Wasser, welches vorher so dunkel ausgesehen hatte, glänzte nun als ein silberner Strom, voll Leben, Gesundheit und Frieden.

Der Knabe fühlte nach seiner Last; — sie war dahin! „Ich möchte ewiglich hier bleiben!" rief er voller Freude aus.

„Gehe hin und sage es Andern!" sprach die himmlische Stimme. Der Knabe eilte zu gehorchen und begegnete bald dem Mädchen mit dem kleinen Kindlein.

„Gehe hin zum Strom und bade," rief er, „dann wirst du frei von deiner Bürde."

Ungläubig schüttelte sie anfangs den Kopf; doch nahm sie die Richtung zum

Strom. Auch sie las die Einladungsworte; dann erinnerte sie sich an den seligen Ausdruck auf dem Gesicht des Knaben, und dachte: „Es muß doch wahr sein!" — und gerade so, wie sie war, mit ihrem matten Herzen und ihrer erdrückenden Last, tauchte sie unter und war frei.

„Auch ich möchte so gern nicht mehr müde sein," sagte das Kleine, „darf auch ich in dem Strome baden?"

„Ich glaube es," sagte die Schwester.

Das Kindlein trat hinein, denn das Wasser ist **nie zu tief** und **nie zu seicht**.

„Wer hat den Strom gemacht?" fragte es.

„Der König," war die Antwort.

„Er ist freundlich," sagte das Kindlein; „ich habe ihn lieb," und es tauchte unter die erfrischende Welle.

Bald sah ich den Mann mit seiner Bürde vorüber ziehen. Er schien auf den Strom und die Worte der Einladung nicht geachtet zu haben. Auch die beiden Knaben näherten sich, lachend und scherzend.

„Wer hat je so was sonderbares gehört?" sagten sie. „Wir sind ganz vergnügt, so wie wir sind," und gleichgiltig zogen sie weiter.

Endlich kam auch die Frau herzu, die ihre Last schon früher im blutgefärbten Strom verloren hatte. Die Bürde ihres Kindes war furchtbar schwer geworden; mühsam schleppte es sich vorwärts; mürrisch und finster war der Ausdruck seines Gesichts. Die Mutter zeigte ihm des Königs Einladung.

„Mühselig und schwer beladen bin ich, das ist wahr!" sprach es. „Meine Last ist schwerer, denn daß ich sie tragen könnte. Ich **muß** hinein, sonst komme ich um."

Und nun drang es durch den engen Eingang hindurch. Die Bürde drückte es schwer, aber es glaubte der himmlischen Botschaft, und tauchte unter. Als es das Haupt aus dem blutgefärbten Strome hob, siehe! — da war die schwere Last verschwunden. Thränen des Dankes und der Freude füllten seine Augen und der Friede Gottes glänzte auf seinem Angesicht.

Frei nach dem Englischen.

Leidenden.

Harr' aus, mein Herz, und laß dir ja nicht grauen,
Ermanne dich, nur kühn auf Gott zu bauen,
So wirst nach tiefer Nacht du auch die Sonne schauen.
O harre aus!

Blick nur auf den, der dich so innig liebet,
Das Mutterherz, das dein Schmerz tief betrübet,
Die Bruderhand, die dir ihr Bestes giebet —
Blick nur auf Ihn!

O zweifle nicht und laß die Wogen branden,
Ist Jesus d'rin, so kann kein Schifflein stranden,
Am Port des Schauens wird der Glaube landen
D'rum zweifle nicht!

Sei nur getrost! Dein Sehnen wird gestillet,
Des Herzens tiefster Wunsch wird dir erfüllet,
Aus Jesu Lebensborn dir Kraft u. Salbung quillet,
Sei nur getrost!

Halt fest am Wort, dann wirst du nicht zu Schanden,
Dein Kerker öffnet sich, es fallen alle Banden,
Es jubeln froh, die sich im Staube wanden —
Halt fest am Wort!

O merkst du nicht das Rauschen seiner Füße?
Wie sehnlich harrt Er, daß Er dich begrüße,
Daß seines Reichthums Schrein Er dir erschließe!
Merk'st du es nicht?

Er ist dir nah! Sein Schatten dich erquicket,
Sein thränend Auge freundlich auf dich blicket,
Die liebe Hand bald dich dem Leid entrücket:
Er ist dir nah!

Er ist nicht hart, thut nicht **von Herzen** wehe!
Er thut es nur, daß **deine** Härt' zergehe
Und daß dein blindes Aug' der Sünde Jammer sehe!
Er ist nicht hart!

So fasse Ihn, den lieben treuen Hirten,
Er fängt die Pfeile auf, die feurig dich umschwirrten,
Er trägt die Schafe heim, die in der Wüste irrten,
Erfasse Ihn!

D'rum harre aus — so wird der Glaub' bewähret,
So wird mit süßem Trost dein Herz genähret,
So wirket Herrlichkeit, was dich beschweret:
Harr' aus! Harr' aus!

J. H.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Mai-Conferenz.

Am Sonntag Exaudi, den 6. Mai, fand unsere Frühlings-Conferenz statt. Um 9½ Uhr versammelten wir uns zur Gebetstunde und fanden da schon die Kirche ganz voll von Freunden aus nah und fern, von denen eine Anzahl zurückblieb, um mit uns das heilige Mahl des HErrn zu feiern. „Nach dir, HErr, **verlanget** mich" (Ps. 25, 1); das war der Grundton der Ansprache und der Gebete.

Das lieblichste Frühlingswetter war uns diesmal geschenkt, und herrlich prangte die Natur in ihrem Maischmuck. Dieses ermöglichte Vielen den Gang auf unsern Berg, so daß um 2 Uhr nicht nur die Kirche gedrängt voll Erwachsener und der Speisesaal voll Kinder war, sondern auch noch eine Versammlung im Freien gehalten werden mußte.

Die Ansprachen in der Hauptversammlung gründeten sich auf Offenb. Joh. 22, und aus vieler Zeugen Mund erscholl die Einladung heranzunahen zu dem Strom des Lebens, von dem es noch auf diesem letzten Blatt der Bibel heißt: Wer da will, der komme und nehme von dem Wasser des Lebens umsonst. Den Strom, der in Neu-Jerusalem fließt, werden wir einst sehen und mit Staunen genießen. Aber hier schon können und dürfen wir von diesem Lebenswasser trinken. Viele Gotteskinder fühlen schmerzlich, daß ihnen noch etwas mangelt, und dies etwas ist die Fülle des heiligen Geistes. Sie sind für ihre Umgebung nicht, was sie sein könnten; sie sind kein Licht in dem HErrn, kein Salz für die Welt. Sie fassen gute Vorsätze, aber zur Ausführung ist keine Kraft da. Ihr Lieben, so ist's nicht gemeint. Der heilige Geist ist **da**; der Strom **fließt** und wer durstig ist, der darf kommen und nehmen. Wenn der HErr uns neue Gnaden schenken will, so wirkt Er zuerst eine innere Demüthigung und Zerschlagenheit, eine Unruhe, ein Hungern und Dürsten. O, wenn ihr solches empfindet, so bleibet in der Einkehr, im Gebet, im Harren auf den HErrn. Laßt euch nur nicht zerstreuen oder abwendig machen. Der HErr bereitet das Gefäß vor und Er ist bereit es zu füllen, sagt Er doch: Wer an mich glaubt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.

Das Wasser des Lebens ist allen angeboten, den Reichen wie den Armen. Das bloße Dürsten darnach ist nicht genug. Manche sind mit dem Zustand des Dürstens zufrieden, und allerdings ist der Durst nach Gott eine von Ihm gewirkte Gabe. Aber vom Dürsten wird man nicht satt; das bloße Wünschen macht nicht reich. Auf das Dürsten muß ein Kommen folgen. Es ist nur Ein Brunnen da für Alle, und wer zu vornehm ist, um mit dem zerlumpten Bettler aus demselben reichen Quell zu schöpfen, der muß durstig und schmachtend weiter ziehen. — Auch das bloße Kommen genügt noch nicht; man muß **nehmen** und trinken, d. h. in Einfalt glauben. „Wer da will," heißt es nachdrücklich hier. Wir sind verantwortliche Geschöpfe. Gott hat Alles gethan, was zu unserer Erlösung erforderlich war, nun will Er uns nicht **nöthigen**, sein Heil anzunehmen, wir müssen **wollen**. O wie furchtbar schwer wird es dem sein, der in die Verdammniß kommt sich sagen zu müssen: „Ich bin freiwillig da; ich habe dies schreckliche Loos erwählt!"

Der Strom ist nicht nur für die Unbekehrten da, sondern auch für die Bekehrten. Es gibt nur **einen** Brunnen des Lebens, einen vierröhrigen Brunnen: Jesus Christus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Alles ist **in Jesu**. Hast du von Ihm getrunken und bist gerecht geworden durch den Glauben, und bist nun doch wieder durstig geworden, durstig nach Heiligung, — so komme abermals zu Ihm und trinke. Denn nirgends anders wirst du finden, was deine Seele verlangt.

„Wer da **will**." Ein Jüngling war bei

einem Schiffbruch über Bord gefallen. Das Rettungsboot hatte sich rasch gefüllt mit Verunglückten. Auch der Jüngling schwamm herzu und bat aufgenommen zu werden. „Unmöglich!" hieß es; „das Boot ist schon übervoll und wenn noch Einer hineinkommt, ist unser Aller Leben in Gefahr." Aber der Jüngling hält den Nachen fest mit seiner rechten Hand. Schnell entschlossen nimmt ein Schiffer eine Axt und haut dem Unglücklichen die Finger ab. Augenblicklich ergreift dieser nun das Boot mit seiner linken Hand; auch diese wird abgehauen. Aber der Ertrinkende **will** gerettet werden. In seiner Noth faßt er nun den Rand des Nachens mit seinen Zähnen und hält sich so über Wasser. Seine Beharrlichkeit wird gekrönt; er wird in das Boot aufgenommen und ist gerettet! —

Wie wäre es jenem Jüngling ergangen, wenn er nicht in das Rettungsboot aufgenommen worden wäre. Er wäre in die Tiefe des Meeres gesunken und umgekommen. Wie geht es jedem, der nicht aufgenommen ist in die Gemeinschaft Jesu Christi? Er versinkt in einem noch viel schrecklicheren Verderben. Haben alle hier Anwesenden über diesen Punkt Klarheit und Gewißheit? Könnt ihr es sagen, ihr Lieben: Ich bin gerettet? Ist euer Durst gestillt? Dieser erste Schritt muß mit Bewußtsein gethan worden sein. Wir müssen es wissen und bezeugen: Ich bin zu Jesu gekommen und Er hat mich angenommen.

Aber Viele, die einst gekommen sind und täglich wieder kommen, führen doch ein lahmes, sieches Christenthum. In diesem Capitel lese ich von Bäumen, die alle Monate Früchte bringen. Ich lese von Leuten, die **fromm** sind. Ich lese von Blättern, die da dienen zur **Gesundheit** der Heiden. Zu solch einem gesunden, kräftigen Christenthum sind wir berufen. Das ist der Wille Gottes mit uns. Aber wie kommen wir dazu? Dadurch, daß wir, wie diese Bäume, an dem Strom des Lebens stehen, daß wir durch den Glauben fest und wahr mit Jesu verbunden sind. Wer an Mich glaubt, aus deß Leibe **werden** Ströme lebendigen Wassers fließen. Da steht nichts vom Machen und Ringen; nein, es folgt ganz natürlich. Ist die Verbindung mit der Quelle nur rechter Art, dann folgen die Ströme ganz von selbst. Strecken wir unsere Wurzeln in den Lebensstrom und ziehen aus Ihm all unsern Saft, so werden wir auch Früchte tragen allezeit zur Ehre des Vaters.

Zwischen den verschiedenen Ansprachen wurde vom Brüderchor und von der Gemeinde gesungen. Auch unser neu gegründeter Posaunenchor ließ sich hören. Die Instrumente sind ein Geschenk des l. Hrn. Jäger im Fälkli; sechs bis sieben Brüder haben, nach Anleitung eines sachkundigen Hausgenossen, die Kunst sie zu gebrauchen bald gelernt und recht erhebend tönt nun jeden Sonntag Morgen um 6 Uhr und bei andern Anlässen ein Choral zu Gottes Ehren.

In der Mittagspause unsers Conferenz-Sonntags vernahmen wir die an jenem Morgen in Basel telegraphisch eingelaufene Kunde von dem Heimgang des Hrn. Missions-Inspektor Prätorius in Akra an der Goldküste Afrikas. In dem Schlußgebet wurden die schwer geprüfte Wittwe und die drei Kindlein des Entschlafenen, sowie das ganze Werk an dem er stand, dem HErrn ans Herz gelegt.

Dieser Sonntag Exaudi, zwischen Himmelfahrt und Pfingsten, war für Viele reich gesegnet. Mögen sie Alle je mehr und mehr lernen,

> Wie die zarten Blumen willig sich entfalten,
> Und der Sonne **stille halten**,

damit Er in ihnen schaffe was vor Ihm gefällig ist durch die Kraft und Wirkung des heiligen Geistes. Amen.

Aus Chile.

Santiago, den 9. März 1883.

Es freut mich, noch einmal meine Stimme im Mutterhaus hören zu lassen, denn ich will Gottes Gnade rühmen. Die Güte unsers himmlischen Vaters ist in der That alle Morgen neu; denn Alles, was wir

haben, Irdisches oder Himmlisches, alles kommt von ihm. Aber ganz besonders will ich den HErrn loben, daß ich Christum habe. Seit ich ihn habe, erkenne ich, daß alle Gottesverheißungen, die speziellen und die allgemeinen, Ja und Amen sind. Ich kann nicht verstehen, wie Gott sich zu armen Sündern so herabläßt, und doch ist es Thatsache; der Unglaube verwirft dieses, aber was kann er gegen die Erfahrung einwenden! Es ist nun schon mehr als ein Jahr, seit ich das liebe Mutterhaus verlassen habe; hier bekomme ich das Wort zu erfahren: „Einsam, Gott gemeinsam!" Von den Schwierigkeiten, die ich voriges Jahr hier durchzumachen hatte, wissen Sie schon; aber welche herrliche Schule; „denn Anfechtung lehrt auf's Wort merken", sagt die Stimme Gottes in Jesaias 28.

Von den 751 Schriften, die ich voriges Jahr in Santiago von Mai bis Dezember verkaufen durfte, sind 63 Bibeln, 341 neue Testamente und 32 einzelne Evangelien. Dies ist für Santiago viel, wofür allein Gott in der Höhe sei Ehre. Die Freude würde überaus groß sein, wenn ich von allen, welche diese heilige Schrift in Besitz bekommen haben, hoffen könnte, daß sie für sie zu einem Geruch des Lebens, zum Leben gereichen wird; aber die Erfahrung läßt mir dieses nicht zu. Die Chilener sind zum Lesen überhaupt nicht sehr geneigt; dazu macht die Verdorbenheit des Fleisches die heilige Schrift langweilig und die römische Kirche verbietet sie sogar. Viele von diesen Schriften werden zerrissen oder verbrannt oder liegen ungelesen voll Staub in einem Schrank, nachdem man sie gekauft hat. Viele haben das neue Testament im Hause und wissen es nicht oder ganze Bibeln und wissen nicht, daß sie auch das neue Testament enthält. Diesem Uebel wäre allerdings vielfach abgeholfen, wenn von lebendigen Christen Evangelisationsthätigkeit getrieben wäre. Wir haben es sehr nöthig, daß Sie uns helfen beten, daß der HErr selbst hier Arbeiter in seine Ernte senden möge, denn die Ernte ist wirklich groß und ziemlich reif. Viele nehmen hier ihre Zuflucht zum Unglauben oder zum kaltblütigen Indifferentismus aus Mangel an Leuten, die sie auf Den, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, hinweisen und weil ihre Augen über die Verdorbenheit der römischen Kirche aufgehen.

Ich will nun zu einem Reisebericht übergehen. Im Auftrag von der Gesellschaft begab ich mich am 16. Januar 1883 auf eine Reise nach dem Süden von Chile, um denselben kennen zu lernen und mir eine Idee zu bilden von dem, was die Gesellschaft für die Verbreitung der Bibel thun könnte. Die Reisen, auch per Eisenbahn, sind noch ziemlich beschwerlich und gefährlich, denn der Zug kommt oft aus den Eisenbahnschienen, und im Wagen ist man vor dem Staub nicht geschützt. Ich ging zunächst nach Conception, wo mich der liebe Bruder Krauß erwartete und in's Haus von Rev. R. Melean führte, wo ich bis zum 22. Januar 1883 blieb. Hier habe ich in der freien Zeit einige Traktate in der Straße vertheilt und Sonntags auf Spanisch gepredigt. Den 22. Januar 1883 fuhr ich von hier nach Angol, also bis in die letzte Station der Eisenbahn. Die 2. Klasse, in der ich meine Reise machte, gleicht der 4. in Deutschland. Da habe ich unter vielen Anderen auch einem Geistlichen einen Traktat gegeben, er zerriß ihn und zeigte ihn den Andern; aber er fand keine Nachahmer. Ein ganz leerer Wagen wurde in Santa Fé ganz gedrängt voll von Leuten, welche von der Wallfahrt nach San Sebastian zurückkehrten. Diese meistentheils armen Leute haben für den heiligen Sebastian mehr als 15000 Thaler ausgegeben, und doch hat derselbe sie nicht bekehren können.

In Angol fand ich im Hotel einige Deutschen, die ich alsbald auf ihr Seelenheil aufmerksam machte; aber sie wollten es nicht annehmen. Ich blieb hier bis zum 25. Jan. 1883 und verkaufte mehrere Exemplare von der Heiligen Schrift. Die Knabenschule des Orts wurde mir zur Verfügung gestellt und so konnte ich dort in zwei Vorträgen einen Samen des Reiches Gottes auf Hoffnung streuen.

Den 26. Januar 1883 verließ ich Angol und kam in Nacimiento an. Am gleichen Tage konnte ich schon zwei Bibeln und einige neue Testamente verkaufen. Auch hatte ich die Freude, zwei Jungfrauen in manchen religiösen Fragen Aufschluß zu geben, und mit dem Pfarrer des Orts eine lange Diskussion zu haben. Den folgenden Tag habe ich wieder neue Testamente und Bibeln verkauft und reichlich vom Worte Gottes geredet. Auf den Wunsch von mehreren habe ich Einladungen für einen Vortrag vertheilen lassen und predigte über den christlichen Glauben als den alleinigen Weg zur Seligkeit. Während des Vortrags war alles still; aber nach demselben machten Einige einen großen Lärm. Unter den vielen Schimpfreden schrieen sie auch: Viva la religion! (Es lebe die Religion), wie einst die Epheser: „Groß ist die Diana der Epheser". Der HErr hat mich aber aus ihrer Wuth erlöst. Dies trieb einige anständige Leute an, einen Artikel dagegen zu publiziren, in dem sie meinen Vortrag günstig beurtheilten.

Den 31. Januar 1883 verließ ich Nacimiento und fuhr mit einem großen Karren nach Negrete, wo ich auch einige Bibeln und neue Testamente verkaufte und einen Vortrag hielt. Dann ging ich weiter, übernachtete in einer Strohhütte in Granillo und am 3. Februar 1883 war ich in Mulchen (Multschen). In Granillo habe ich eine auf diesem Berg einsam wohnende Familie durch eine Abendandacht erfreut, was für sie etwas Neues war. Bei dieser Tour wurde meine Gesundheit wirklich bedroht; aber das Gebet war mein Hilfsmittel. Er, der gesagt hat: „Ich bin der HErr, dein Arzt", hat sein Wort wahr gemacht. In Mulchen habe ich auch einen Vortrag gehalten und gleich darauf hatte ich die Bücherkiste ganz leer. Man bat mich, den Sonntag da zuzubringen; aber ich hatte mir schon vorgenommen, nach Los Angeles zu reisen. Hier kam ich am 9. Februar 1883 an und mußte länger bleiben als sonst wo, denn ich wartete auf eine Kiste von Büchern aus Valparaiso. Ich lernte einen Herrn M. aus Württemberg kennen, der hier als Lehrer wirkt. Er hat einen sehr schweren Posten, weil die Deutschen hier meist sehr abgekommen und daher auch ihre Kinder sehr verwahrlost sind. Von Religion ist bei ihnen keine Rede; sie wollen absolut nicht, daß ihre Kinder darin unterrichtet werden sollen. Ihre Moralität, von der sie gewöhnlich reden, und ihre eingebildete Weisheit beschränkt sich im Verwerfen der Religion, im Schimpfen, Geldgewinnen ꝛc. Dabei, als ich sie als Heiden gekennzeichnet habe, wollten sie es nicht gelten lassen. Sie wollen christuslose Christen sein; welch' eine Thorheit! Das ist im Allgemeinen das Leben aller Deutschen in Chili. Ich habe unter ihnen vier Versammlungen gehalten und unter den Chilenern im Hotel zwei. Auch hier habe ich sehr viele Bücher verkauft, obwohl die Zeitung mich als „loco festivo," d. h. lustiger Narr bekannt machte. Auch durfte ich hier den Haß eines Juden verspüren, weil ich Jesum lieb habe. („Sie eifern um Gott, aber mit Unverstand.")

Am 24. Februar 1883 verließ ich Los Angeles und reiste nach Chilian (Tschilian), von da nach San Carlos und dann nach Talca. In diesen Orten hielt ich keine Vorträge, theils weil ich keinen Platz hatte, theils weil ich eilte mit der Rückkehr. In San Carlos veranlaßte der Pfarrer einen Mann, mir die gekaufte Bibel zurückzubringen. Ich gab ihm das Geld zurück und dann ging ich zum Pfarrer, dem ich in der Straße 50 Thaler versprach, wenn er mir die Verfälschung dieser Bibel zeigen könnte. Er versprach es am nächsten Tag zu thun, wenn ich in sein Oratorium kommen wolle. Die Folge davon war, daß er am nächsten Tage dieselbe Bibel von mir kaufte, um sie durchzulesen und mit der anderen weiter zu vergleichen. Nachdem ich keine Bücher mehr hatte, kehrte ich am 6. März 1883 nach Santiago wohlbehalten durch Gottes Gnade zurück. Die Summe der verkauften Bücher ist 395, darunter sind 57 Bibeln und 271 neue Testamente.

Mein Brief ist zwar lang geworden, aber absichtlich ist es geschehen, damit Sie einiger-

maßen hier die Missionsarbeit kennen und derselben vor Gottes Thron um so mehr eingedenken.

Den Glaubensboten habe ich bis jetzt nicht regelmäßig erhalten. Er ist mir eine Labung. Meine Adresse ist: Casilla 8, Santiago in Chile S. A.

Indem ich nun Alle herzlich grüße, verbleibe ich Ihr dankbarer M. Bercovitz.

Nicht die Weltweisheit, sondern der Glaube dessen, der da glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes sei, erringt den Sieg auch über die gebildeten Gegner.

Aus der Nachbarschaft.

In unsern lieben Nachbardörfern Grenzach und Riehen hat der HErr im Verlauf des verflossenen Winters auf die Verkündigung seines Evangeliums manchen Segen gelegt. Die Versammlungen in Riehen können in dem schönen Gartensaale eines Freundes, der selbst in der Evangelisation mitwirkt, gehalten werden. In Grenzach kam man im Hause eines Gemeinschaftsgliedes zusammen. Zwei Stuben, Gang und Küche wurden voll, denn der HErr gab einen Hunger und Durst nach seinem Wort. Da mußte man doch daran denken, einen geräumigen Saal zu gewinnen. Dafür sorgten die lieben Gemeinschaftsleute selbst, indem einer von ihnen ein in einem Gärtchen frei stehendes Häuschen kaufte, welches dann zu einem Gemeinschaftslokal eingerichtet und am Pfingstmontag eingeweiht wurde. Der etwa 120 Personen fassende Saal war ganz voll; ebenso viel Leute mögen noch im Gärtchen Platz gefunden haben, von welchem aus man Alles, was im Zimmer gesprochen wird, gut hören kann. Der Saal wird auch zu Gebetstunden und zur Sonntagsschule verwendet werden.

Wir preisen den HErrn von Herzensgrund für die Funken göttlichen Feuers, die an etlichen Orten wahrzunehmen sind. Diejenigen, und es sind ihrer Viele, die in Aufrichtigkeit beten: „Ach, daß dein Feuer bald entbrennte, O daß man's säh' in alle Lande geh'n," sollten nicht vergessen zu danken, wenn das Gebet auch nur anfangsmäßig in Erfüllung geht.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Versammlungen in Freiburg.

Von Mitte April bis Anfangs Mai fanden in Freiburg Evangelisations-Versammlungen statt, die der HErr reichlich gesegnet hat. Pfarrer Stockmayer und Dr. Ziemann arbeiteten dort und verkündigten allabendlich die Botschaft des Heils in Christo. Der Stadtrath stellte den Evangelisten in freundlichster Weise die Aula unentgeltlich zur Verfügung, und Viele kamen Tag für Tag, um das Evangelium des Friedens zu hören. — Die Gläubigen sind erwärmt und neu belebt worden, und manche Seelen bekennen, daß sie, die weiland ferne waren, nun nahe gemacht worden sind durch das Blut Jesu. Besonders erfreulich ist es, daß auch Männer und Jünglinge sich frei auf die Seite des HErrn gestellt haben. Ein Handwerker hat angefangen, seinen Laden am Sonntag zu schließen, und die Aufrichtigkeit der Leute bekundet sich auch durch ihre Opferfreudigkeit. Es wird nun hier, wie anderswo von besonderer Wichtigkeit sein, daß das Werk in der Stille aber mit der Kraft des Geistes fortgesetzt werde, und die Neubekehrten gepflegt und im Worte Gottes gegründet werden.

Eine Stimme aus dem Gefängniß.

Ein Geistlicher in Brooklyn erhielt unlängst nachstehenden Brief.

Geehrter Herr, — Bitte, lesen Sie diese Zeilen, wenn Sie eine Mußezeit haben. Ich bin ein fünfundzwanzigjähriger junger Mann, und wurde in dieser Stadt geboren, in welcher mein Name nun berüchtigt ist. Ich erhielt eine christliche Auferziehung, und wurde als Knabe in einer christlichen Familie untergebracht, wo ich alle Vorzüge einer freundlichen Heimat und gütiger Freunde genoß. Schon als Knabe wurde ich ermahnt, mein Herz dem HErrn zu schenken und es wurde mir gezeigt, wie nothwendig es sei, diesen Schritt in der Jugend zu thun. Aber ich

war eingenommen von andern Gedanken und bösen Gefährten, und sagte zu mir selbst: „Nicht jetzt; wenn ich einmal einundzwanzig Jahre alt bin, will ich mich bekehren." Ich ahnte nicht, in meiner kindischen Unwissenheit, daß jedes Jahr mich ferner und ferner von meinem Gott rücken würde, und daß der einundzwanzigste Geburtstag, auf den ich mich so sehr freute mich durch ein **vergittertes Fenster** grüßen und mich in dem Kleid eines Verbrechers, an Herz und Hoffnung geknickt, in der Zelle eines Gefängnisses treffen würde!

O, was für eine Welt von Schande und Kummer hätte ich mir und den Meinen erspart, wenn ich nur in meiner Jugend der Stimme der Weisheit gefolgt und den HErrn als den Führer meines Lebens erwählt hätte! Von der Zeit an, da ich als Knabe in Betreff der Bekehrung sagte: „Nicht jetzt, ein anderes Mal!" hat der Teufel nicht aufgehört, ein ganzes Netzwerk von Sünden um mein Herz zu spinnen, und hat mich zuletzt so fest und hart gefesselt, daß nichts, weder im Himmel noch auf Erden, nichts, als die allmächtige Hand Gottes mich aus diesen Stricken reißen kann. Mein ganzes Leben hindurch habe ich das wichtige Werk der Bekehrung verschoben, und in Folge davon habe ich alle die Kräfte mißbraucht, die Gott mir zu andern Zwecken verliehen hatte. Mein Leben habe ich in der Sünde verbracht; ich habe mich zu einem Auswurf der menschlichen Gesellschaft gemacht, und habe eine lange Rechnung zusammenlaufen lassen, für die ich mich einst zu verantworten haben werde.

Ein Lasterleben, welches einen Zeitraum von zehn Jahren deckt, liegt hinter mir. Ich habe das Laster bis in seine Tiefen gekostet, und habe geerntet, was ein Leben der Sünde geben kann. Nach langer, schmerzlicher Erfahrung bin ich zu dem Schluß gekommen, daß in solch einem Leben weder Friede noch Freude zu finden ist, und daß es keine Hoffnung gibt für die Zukunft, als allein in Gott. Ich bin müde von der Anstrengung, ohne Gott und Glauben leben zu wollen, müde von dem Vertrauen auf meine eigene Kraft, um der Versuchung zu widerstehen. Ich fürchte mich, dieses Gefängniß zu verlassen und ohne Gott in die Welt hinaus zu gehen. Ich hoffe, ich habe den ersten Schritt auf dem Weg zur Heimat gethan: Ich bin zu Gott gekommen im Glauben und im Gebet. Ich vertraue Ihm. Ich ersuche Sie um Ihre Fürbitte, und möchte wünschen, daß Sie christliche Gemeinschaften auffordern wollten, eines armen, schwachen, sündenkranken Sträflings in ihren Gebeten zu gedenken. C.

Bücheranzeige.

Erfahrungen am Kranken- und Sterbebette. Ein Beitrag zur practischen Theologie von Eucharius Kündig, † Pfarrer St. Leonhard in Basel. Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage, herausgegeben von R. Anstein, Pfarrer am Spital in Basel. Basel, Verlag von Felix Schneider. 1883.

Dies Buch ist, was sein Titel sagt, ein Buch von **Erfahrungen** und darum in besonderer Weise lehrreich. Der Verfasser war ein treuer Seelsorger, das merkt man aus jeder Begegnung, die in diesen Blättern geschildert wird. Unsern Evangelisten sei diese Schrift, die nun in fünfter Auflage vor uns liegt, bestens empfohlen; sie werden vieles daraus wohl anwenden und verwerthen können. Auch andere Christen, die dem HErrn gern an Kranken und Leidenden dienen, können aus den hier gesammelten reichen „Erfahrungen" manches schöpfen, was ihnen und den Besuchten zum Nutzen und Segen gereichen kann. Der Preis ist Fr. 3, 60 — Mk. 3.

Anzeige.

Juli-Conferenz.

Da die Missionsfeste in Basel dies Jahr am Sonntag den 1. Juli ihren Anfang nehmen, so haben wir **unsere Juli-Conferenz auf Sonntag den 8. Juli verlegt.** Wir bitten Freunde, die diese Anzeige lesen, sie solchen mitzutheilen, die den Glaubensboten nicht erhalten.

Evangelisten-Conferenz.

Am 10. und 11. Juli findet die Conferenz der im Verband der Pilgermission arbeitender Evangelisten statt, wozu wir dieselben hiemit herzlich einladen.

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

6. Band. — Nr. 7.

Daran gedenke!

Jes. 44, 21—23.

Jehova redet hier mit seinem Volk, das Er nach seiner natürlichen Art Jakob, nach seiner geistlichen Art Israel nennt. Was Er Kap. 40, 1 ff. seinen Knechten zu thun gebietet, das thut Er hier selbst. Er selbst tröstet sein Volk, redet ihm ans Herz und verkündigt ihm lauteres Evangelium. Wohl sollen seine Knechte sein Volk trösten, aber hinter ihnen und über ihnen steht Er selbst, der große Erbarmer und Tröster, Er kann es ja allein thun, durch sie und ohne sie. Sein Volk soll es inne werden, wie barmherzig, wie warmherzig Er ist, daß Er trösten kann, wie Einen seine Mutter tröstet. Er tröstet durch sein in Ewigkeit bleibendes Wort, das nicht welkt und verdorrt, auch wenn die Kinder seines Volkes verdorren und ihre Lebensblume in ihrer Herrlichkeit verwelkt ist. Er tröstet durch seinen Geist, der bläset wo er will, der am liebsten in den Niederungen eines zerschlagenen Herzens und gedemüthigten Geistes wehet, und der durch sein Wehen neues, göttliches Leben schafft, gerade da, wo es wüste und leer ist, wo Leib und Seele verschmachtet. Den Weg des Rechts lehrt Er und gibt Erkenntniß des Heils. Er redet Jakob, Israel an, als ob es nur Eine Person wäre, weil sein Wort ganz Israel gilt wie einem jeden und jedem Einzelnen wie ganz Israel. Auge in Auge steht Er seinem Volk gegenüber, persönlich redet Er es an: „**Daran gedenke, Jakob und Israel, daß du mein Knecht bist!**" Der HErr sieht Jakob in seiner Zukunft, er sieht Israel in der babylonischen Gefangenschaft, zu der es um seiner Sünde willen unabwendbar kommen mußte, und sorgt zum Voraus für das, was es trösten und erretten kann. Sein Auge sieht es im Elend, im Elend seiner Sünde, sieht es in tiefen Nöthen. In diesem Elend, von Gott außen und innen gezüchtigt und zu Boden geschlagen, wird es dem Volk zweifelhaft, ob es nicht seine Gottesknechtschaft verscherzt habe durch seine hartnäckige Untreue und vieltausendfache Sünde: Bin ich noch Knecht Gottes, der ich ein Knecht Babels geworden bin? O Gott, wie viele Huld hab ich verscherzt durch meine selbsteigene Schuld! Aber der HErr will: Gedenke daran, daß du mein Knecht bist, es noch bist! Warum das?

„**Ich habe dich zubereitet, daß du mein Knecht seiest!**" Daß Israel Jehovas Knecht ist, beruht und gründet sich nicht auf Israels Wählen, Machen und Thun, sondern auf Gottes Erwählen, auf Gottes Annahme, Gnade und Verheißung. Er hat es angenommen um Seinetwillen. Darum wird Seine Treue nicht aufgehoben durch Israels Untreue. Als Er es in der Wüste zu seinem Volk bereitete, wußte Er, daß es ein untreues Volk sei, und dennoch schloß er mit ihm seinen Bund. Es bleibt der vornehmste Trost Aller abgewichenen Kinder, die ihre Armuth

im Geiste fühlen und über ihr Elend Leid tragen: **Er ist treu!** Als im Jahr 1797 der junge Kaplan Joh. Goßner so recht in der Noth eines seine Sünde erkennenden Herzens lag, besuchte ihn sein Freund Langermayr. Im Zwiegespräch sagte Goßner: „**Man ist halt so untreu!**" „Ja," sagte der Freund, „**Der HErr muß treu sein, der HErr selbst!**" Das merkte er sich und immer wieder kam es ihm: Der HErr muß treu sein, nicht wir! und als es etliche Tage später mit ihm in den entscheidenden Bußkampf ging, da er seine Sünde anerkannte und glauben konnte: du HErr, du bist ja **mächtig**, dir alles in mir zu unterwerfen! kam ihm gleich der Zweifel: werde ich wohl immer treu sein? aber alsbald stellte der HErr sich ihm vor als der treue Hirte, daß **Er treu sei!** — Das half ihm und welchen Reichthum von Treue und Gnade hat der HErr an diesem Goßner bis in sein hohes Alter bewiesen, daß dieser wirklich ein treuer Knecht wurde und sich an seinem 80. Geburtstag auf den himmlischen Geburtstag freute: „Hinkommen werden wir gewiß, so gewiß als wir hier sind und darauf warten. Er hält, was Er verspricht. Er ist kein Mensch, daß Er lüge."

Eben dies war auch der Trost des bekannten Hoffmann, des späteren Gründers der Gemeinde Kornthal Als dieser noch unentschieden war und spürte, daß es anders mit ihm werden müsse, und er auch gerne anders geworden wäre, aber noch kein rechtes Vertrauen zum HErrn fassen und sich ihm noch nicht ganz hingeben konnte, bekam er einen Besuch von dem Möttlinger Pfarrer Machtolf. Als ihm Hoffmann auf seinem Heimweg das Geleite gab und über den eigenen Herzenszustand mit ihm sprach, sah dieser ihn an, legte ihm die Hand auf die Achsel und sagte zu ihm freundlich mahnend:

Gott ist getreu! Er selbst hat's oft bezeuget;
Hier ist sein Wort, das gilt doch ewiglich!
Er hat zu mir sein Vaterherz geneiget,
Fest glaub' ich es, niemals verläßt er mich.
An meiner Treu ermangelt mancherlei,
Das wußte, der mit mir den Bund gemacht
Und der mein Elend pünktlich überdacht,
Und schenkt mir doch das Wort: Gott ist getreu!

Diese Worte faßten alsbald Hoffmanns Herz im innersten Grund mit solcher Macht, daß es nun bei ihm mit einemmal zur völligen Entscheidung kam und noch im hohen Alter hat er sich manchmal des Eindrucks dieser Worte erinnert und mit Thränen in den Augen voll Danks zu der Treue Gottes aufgeschaut, die sich an ihm so reichlich verherrlicht hatte. Ja! ja:

Es **muß** ein treues Herze sein,
Das uns so hoch kann lieben,
Da wir doch alle, groß und klein,
Was gar nicht gut ist, üben.

„**Israel, vergiß mein nicht!**" Vergiß deiner Sünde, vergiß, was dahinten ist, manches verlorene Glück, manche selbstgemachte eitle Hoffnung, manche durchlittene Angst- und Kampfesstunde, vergiß auch deine Sorgen und eigene Pläne, ja vergiß dich selber, aber **Seiner vergiß nicht!** Ihn halt im Gedächtniß, erinnere dich allezeit und allwärts Seiner, seiner Worte und vorigen Thaten, seines Bundes, vergiß Ihn nicht, der da ist der Erste und der Letzte, bei den Letzten derselbe wie bei den Ersten und ist außer ihm kein Gott. „Ist auch ein Gott außer mir? Es ist kein Hort, ich weiß ja keinen!" Vergiß du Sein nicht! „**Israel, du bist mir unvergessen!**" spricht Er (wie die Worte im Grundtext lauten). Du bist mir unvergessen! damit versichert Er seinem Volk, was Er ihm 49, 15 weiter ausführt: „Kann auch

ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will Ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet; immerdar sind deine Mauern vor mir!" Und was thut Er, weil Er Israel in seiner Noth nicht vergessen kann? **„Ich vertilge deine Missethat wie eine Wolke und deine Sünde wie den Nebel!"** Im Elend ist dem Volk seine Missethat, sein Abfall zur Wolke, zur dunkeln, finstern, drohenden Wolke geworden, die ihm das Angesicht des HErrn in der Höhe verdeckte; und seine Sünde, all sein vom Abfall herrührendes Fehlgehen ist dem in der Tiefe liegenden Volk zum Nebel geworden, der wie ein undurchdringlicher Schleier vor ihm lag, seine Augen verhüllend, daß es seinen Gott nicht sehen konnte. Nacht der Verbannung, Wolke des Abfalls, Nebel des Fehlgehens — das zusammen gibt die finsterste, schrecklichste Nacht, da Israel nimmer aus noch ein weiß. Es ist alles dunkel hinter ihm, vor ihm, um ihn und, was am schlimmsten ist, in ihm vor lauter Elend, Sünde, Schmach, Schande, Scham. — Aber **über** ihm öffnet sich der Himmel, über **ihm** wird's licht: **„Siehe, Ich tilge deine Missethat!"** — Israel möchte so gerne ungeschehen machen, was geschehen ist, so gerne erfüllen, was es unerfüllt gelassen hat, und kann es nicht. Es möchte seine Sünden tragen und büßen und kann es nicht. Es möchte seine Sünde selbst sich vergeben und kann es nicht. Alles, was es anfängt, alles nimmt nicht hinweg, sondern vermehrt nur die Nacht, den Druck. Israel soll es wissen, daß es auch nicht **eine** seiner Sünden vor Gott tilgen kann. Aber es soll auch wissen: Ich vertilge deine Missethat, wie eine Wolke, und deine Sünde wie einen Nebel! Er thut es! Er will es thun, denn er ist barmherzig, sein Herz bricht ihm, daß er sich ihrer erbarmen muß. Er kann es auch thun. Seine Liebe hat den Rath gefunden und mit Macht führt Er den Rath hinaus zur That, den Erlösungsrath zum Erlösungswerk. Wohl macht Ihm Israel mit seiner Missethat und Sünde, sie wegzuschaffen, Mühe und Arbeit, Ihm, der doch Himmel und Erde durch sein Wort geschaffen hat. Aber seiner Liebe ist keine Mühe, keine Arbeit zu schwer, kein Schweiß zu heiß, kein Leiden zu tief, kein Tod zu bitter! Er thut, er vollbringt es, und als dein Herr und König, als dein Heiland und Erlöser stellt Er sich zu dir, der du unter deinem Druck nicht wohl aufsehen kannst, und spricht: Ich vertilge (das ist der allerstärkste Ausdruck für Hinwegnahme und völlige Vergebung der Sünden) deine Missethat wie eine Wolke, deine Sünde wie den Nebel! — Deine Missethat ist die Wolke, aber Jesus, Jesus ist die Gnadensonne, die durch die Wolken bricht, ja sie tilgt und nun dir lachet. Deine Sünde ist der Nebel, aber Jesus, Jesus ist die Gnadensonne, durch die der Nebel niedersinkt und dir ein neuer Tag anbricht. Du hast gemeint, die Sonne sei verschwunden, die Wolken bleiben. Aber nun schwinden die Wolken, dein Jesus tritt hervor mit strahlendem Angesicht: „Den Frieden verleihe ich dir!" und du erkennst: die Sonne ist nicht untergegangen! — Was nun, was will nun dieser Herr Zebaoth von seinem Volk? So gewiß Er es ist, der seine Missethat ganz allein tilgt, so gewiß will Er nur das Eine: **„Kehre dich zu Mir, denn Ich erlöse dich!"** Sonst nichts als dies Eine, dies Eine zuerst wohl in Schwachheit und Zaghaftigkeit, aber dies Eine immer neu, immer völliger, dies

Eine voll und ganz! Von deiner Missethat und Sünde kehre dich ab in Reue und Leid, in Haß gegen alle Missethat und Sünde, deren Tilgung Ihn so viel Arbeit und Mühe gekostet hat. Kehre dein Herz, deine Liebe, Lust, deinen Willen ab von aller Sünde, und kehre dich zu Ihm! Hast du allen Glauben an die Menschen und an dich selbst verloren, recht so, so glaube doch Ihm, kehre dich zu Ihm, schaue auf zu Ihm, höre auf Seine Stimme und sprich: Ich will mein Vertrauen auf Ihn setzen; ich vertraue dir, Herr Jesu, ich vertraue deinem Wort, ich vertraue deinem Blut! Glaube nur, und dann wirst du es erfahren und empfinden: „Ich erlöse dich!" Gottes Lamm, das die Sünde der ganzen Welt gehoben und getilgt hat, nimmt auch von dir die Sünde, befreit dein Herz und Gewissen von Furcht, Angst und Traurigkeit! Wende dich zu Ihm, übergib Ihm, dem großen Arzt, dein krankes, elendes Herz, und Er wird es heilen und heiligen, Er wird den alten Adam in dir abtödten und kreuzigen; Er übet Gewalt. — Der alte Boos schreibt irgendwo: „Erforschet der Satan mit uns das Gewissen, der zeigt uns keinen Christus für uns, kein Mittel, wie da zu helfen sei, sondern nur Zorn, nur Forderung, nur Sünde und nirgend keinen Ausweg. Kommt er dir einmal so, **so gib ihm zu, daß du das alles seiest, was er nur erdenken könne. Aber dann zeige ihm das Kreuz Christi für dich,** und der Examinator, der Verkläger wird fliehen!"— Kehre dich zu Ihm. Ist denn ein Arbeiter nicht seines Lohnes werth und ist es nicht eine schändliche Sünde, einem Arbeiter seinen Lohn 20, 30 Jahre lang vorzuenthalten? Wie lange hat Jesus um dich gedient? Hat Er nicht 33 Jahre für dich gearbeitet? Und wie viel Jahre arbeitet Er schon an dir? Soll Ihm denn nicht auch von dir sein Lohn werden? Was ist denn sein Lohn? Du, du selbst. Kehre zu Ihm und übergib dich Ihm, daß Er seine Lust an dir sehe!

„**Jauchzet, ihr Himmel, denn der HErr hat's gethan; rufe, du Erde tief drunten;** ihr Berge, frohlocket mit Jauchzen, der Wald und alle Bäume drinnen, denn der HErr hat Jakob erlöset und ist in Israel herrlich!" Die Höhen des Himmels wie die Tiefen der Erde sollen frohlocken und vom Lob Gottes wiedertönen über Israels Erlösung, die zugleich die Erlösung und die Versöhnung der Menschheit ist und diese Versöhnung umfaßt Himmel und Erde und was sie füllet, so daß der Schauplatz der Sünde auch der Schauplatz der Erlösung, des Friedens und der Verherrlichung Gottes sein wird. Röm. 8, 19 ff. Himmel und Erde, die Berge und der Wald, jeder Baum und jedes Pflänzlein wird dir zujauchzen, wenn du zum Herrn, deinem Erlöser dich wendest und im neuen Licht dieser Gnadensonne die Dinge neu betrachtest, und im Himmel wird über dir Freude und Wonne sein! Frohlocke mit deinem Erlöser, der sein Schaf gefunden hat! Was willst du noch trauern und zagen? nein, fange einmal an zu danken, frohlocke im Glauben: Er hat zu mir gesagt: Ich erlöse dich! Der HErr hat's gethan! Rufe es den Freunden und Nachbarn zu: Er erlöset mich! Nicht ich, der HErr hat's gethan. — Und kannst du als ein Erlöstes jetzt im Leib der Sünde nicht immer jauchzen mit Frohlocken, geht's noch manchmal durchs Gedränge und mit Weinen, — auch in deine Thränen hinein scheint die Gnadensonne dessen, der spricht: Ich erlöse dich! und ver-

kehrt deine Traurigkeit in Freude, Dank, Hoffnung. Nun, daran gedenke, Jakob und Israel! Dem Berliner Hofprediger Snethlage hat sein Vater, ein Mann von kindlicher Frömmigkeit, welcher Direktor des Joachimsthalischen Gymnasiums war, in hohem Alter einst geklagt, daß er gar nichts mehr denken könne. „Aber, Vater," erwiderte dieser, „du kannst doch denken, daß du ein Sünder bist?" „Ja!" „Und daß du einen Erlöser hast?" „Ja, das kann ich." „Nun, wenn du das kannst, so ist es genug!"

Ein Seelsorger besuchte ein 87jähriges Weiblein. Tags zuvor hatte er ihr das Sakrament des Leibes und Blutes Jesu Christi gereicht und sie in der Beichte gefragt: Bereuet ihr eure Sünden von ganzem Herzen, sehnet ihr euch nach der Gnade Gottes in Christo Jesu, und glaubet ihr mit fester Zuversicht, daß euch in ihm die Gerechtigkeit geschenkt sei, die vor Gott gilt? da hatte sie geantwortet mit großer Einfalt und Bestimmtheit: „Ja, Herr Pfarrer!" und es war diesem eine Freude, ihr die Absolution zu verkündigen: Wie ihr glaubet, so geschehe euch! — Es ist nicht ganz leicht mit ihr zu verkehren, ihre Ohren wollen den Dienst nimmer thun. Als nun der Pfarrer dießmal sie fragte, was denn ihr Lieblingslied sei, das sie am öftesten bete, antwortete sie ohne alles Besinnen: Ich habe in der Schule einen ganzen Haufen Lieder gelernt, aber Eins ist mir das liebste, und nun fieng sie an, das Lied in einem Zug aufzusagen: Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält u. s. f. Wie sie aber an die Worte kam: **Hier findet kein Verdammen statt!** Da unterbrach sie sich selbst und sagte: **Das freut mich noch am meisten,** daß es heißt: Hier findet kein Verdammen statt, weil Christi Blut beständig schreit: Barmherzigkeit, Barmherzigkeit! — Daran gedenke: Hier findet kein Verdammen statt! und laß dies auch deine größte Freude sein! —

Noch bei einem andern Weiblein kehrte derselbe Pfarrer ein; sie ist noch ein Jahr älter und recht schwach, aber neuerdings angefochten, da sie in einem Predigtbuch von den Schlachtschafen des Teufels gelesen hatte, zu denen der Richter sagen werde: Gehet weg, ihr Verfluchten! Als der Seelsorger fand, daß sie im Uebrigen des einfältigen Glaubens an ihren Erlöser sei, verordnete er ihr das probate Mittel wider Anfechtung täglich dreimal den Vers zu beten: Hoff', o du arme Seele! Zum Beweis, daß sie das wohl könne, betete sie sofort das ganze Lied: Befiehl du deine Wege, bis hinaus zum letzten Vers: Mach End, o HErr, mach Ende Mit aller unsrer Noth! diese Worte wiederholte sie und setzte hinzu: **Das ist noch das Best'!**

Ja, das ist das Beste; daran gedenke, Jakob und Israel, daß der dich erlöst, ein Ende **aller** deiner Noth macht und deine Wege zum Himmel einführt.

Des HErrn erstes, alles umfassendes Wort ist auch sein letztes: Ich erlöse dich! Und wenn es nun bald heißen wird von seinem ganzen alten und neuen Israel: Der HErr hat's gethan! wie werden dann die Himmel und die Erde und die Berge, der Wald und alle Gottesbäume drinnen frohlocken mit Jauchzen: Der HErr hats gethan, der HErr hat Jakob erlöset und ist in Israel herrlich!

Kehre dich zu Ihm, lobe den HErrn, meine Seele! Hallelujah! Amen.

Th. J.

Ein Pfleger der heiligen Güter.

(Ebr. 8, 2.)

Die Feste, welche die Gemeinde Jesu Jahr für Jahr zur Erinnerung an die großen Thaten unserer Erlösung feiert, sind vorüber. Wir freuen uns, daß Jesus Christus für uns in die Welt gekommen ist. Wir freuen uns, daß Er für uns gelebt und alle Gerechtigkeit erfüllt hat, daß Er für uns versucht worden ist und überwunden hat. Wir freuen uns mit seliger Freude, daß Er für uns den schrecklichen Kampf gekämpft, daß Er gezittert und gezagt hat unter dem furchtbaren Fluch, den Gott über die Sünde ausgesprochen hatte, daß Er für uns gestorben ist und uns vom ewigen Tode befreit hat, daß Er für uns begraben wurde und siegreich auferstand, damit wir mit Ihm leben könnten in Ewigkeit; daß Er aufgefahren ist zum Vater und uns seinen Geist gesandt hat, wodurch wir Eins geworden sind mit Ihm und das heilige Geheimniß der Dreieinigkeit seliglich erfahren können, wie Er spricht: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird Ihn lieben und **Wir** werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen."

Aber denken wir auch genug an das, was Er jetzt noch **für uns** thut. Welche Fülle von Kraft und Freude ist in den obenstehenden Worten uns erschlossen! Jesus, mein Heiland, mein Freund, mein **Bruder**, — Er ist nun im Himmel zur Rechten der Majestät, und Er ist der Verwalter aller der himmlischen Güter, die dort in reichster Fülle vorhanden sind. Wie glücklich würden Viele sich schätzen, einen nahen Verwandten als einflußreichen Schatzmeister an dem Hofe eines großen und gütigen Monarchen zu haben! Und wie reich sind wir, bei aller eigenen Bettel-Armut, daß unser Jesus die Schätze Gottes und des himmlischen Heiligthums zu dispensiren hat.

Wir haben einen Sachwalter beim Vater. (Das Wort Tröster, Sachwalter, in den Abschiedsreden Jesu ist in der Grundsprache dasselbe was 1 Joh. 2, 2 von Jesu gebraucht wird: Fürsprecher.) Er legt Fürsprache für uns ein. Er repräsentirt uns beim Vater. Er zeigt auf sein vergossenes Blut, das in alle Ewigkeit seine Geltung hat, und kraft dieses Blutes kann Er nun das Größte für uns erbitten. Meine Seele freut sich hoch, weil ich glaube, daß mein Hoheprieſter auch meinen Namen auf seinem Herzen trägt, daß ich einen vollkommenen Verwalter der durch sein Blut mir erworbenen Schätze habe, und daß Er mir diese Güter nach Bedürfniß austheilen wird.

Ich preise dich, o du Pfleger der himmlischen Güter, du Priester des wahren Tempels, der du deinen Königs-Sitz zur Rechten des Vaters eingenommen hast und doch bei uns bist alle Tage bis an der Welt Ende. Ich danke dir für das, was du **Tag für Tag für mich** und **in** mir thust. Du kennst mich und weißt, was ich bedarf. Du bist eingegangen in das Allerheiligste und dir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Theile mir aus deinem reichen Schatze mit was du siehst, das ich bedarf. Und wenn ich bete, so lege du deine mächtige Fürsprache mit in die Wagschale. Dir kann ich die Sache meiner Seele völlig anvertrauen.

Ich bin versichert, daß du mich
Zu deinem Volk gezählet,
Mit deinem Herzen inniglich
Verbunden und vermählet
Und wenn du bei dem Vater stehst
Auch mit für meine Seele flehst.

Mit Christo gestorben.

Wollen Sie mir gefälligst den Unterschied erklären zwischen dem sich für Gestorben-**halten** mit Christo, und dem mit Christo gestorben **sein**?

Unser Fragesteller wird leicht einsehen, daß ein großer Unterschied besteht zwischen dem gläubigen Annehmen und Aneignen einer Thatsache, und dem ungläubigen Nichtannehmen oder Vernachlässigen derselben Thatsache. Jeder wahrhaft an Christum Gläubige ist mit Christo gestorben; das sagt der Apostel klar Röm. 6, 2—8. Es ist also Thatsache, daß Christi Tod der Sünde auch unser Tod ist: wir starben in Ihm. „Sintemal wir halten, daß so Einer für Alle gestorben ist, so **sind** sie Alle gestorben." 2 Cor. 5, 14. Siehe auch Gal. 5, 24.

Aber Viele sehen dies nicht so klar ein, wie das Wort Gottes es zeigt. Ihr Glaube bleibt stehen, und verwirklicht diese Wahrheit nicht in den Vorkommnissen des täglichen Lebens. Wir sollen diese herrliche Thatsache, die uns das Evangelium verkündet, als Wahrheit „halten," sollen sie zu ihrem vollen Werthe rechnen, und sie verwerthen in unserer christlichen Erfahrung und im Kampfe mit dem Bösen. Es ist dies in Wahrheit ein eroberter Boden, den das Kind Gottes einnehmen kann; eine Stellung, die es nicht preisgeben darf aus Mangel an geistlicher Erkenntniß oder aus Unglauben.

Antipas.

— Offb. Joh. 2, 13. —

Kein Marmor-Denkmal ward dir aufgestellt,
Es nennt dich nicht der Griffel der Geschichte,
Es kennt dich kaum die große, eitle Welt,
O Mann von Pergamus, so ernst nnd schlichte!

Du brauchst, fürwahr, solch Rühmens nicht; — denn Er,
Der würdig ist, daß Alles vor Ihm schweige,
Er setzt das Denkmal dir, — dein Gott u. HErr, —
Und nennt dich: „**Antipas, Mein treuer Zeuge!**"

D. R.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Theure Freunde und Brüder!

Wie im Glaubensboten und Jahresbericht schon mitgetheilt wurde, wird Herr Inspektor Theodor Haarbeck mit dem 1. Juli dieses Jahres sein Amt in der Anstalt antreten. Er übernimmt die Leitung der Ausbildung und des Unterrichts der uns vom HErrn zugeführten Jünglinge in der Anstalt, ist Hausvater und Seelsorger der Hausgemeinde und Mitglied des Comites, welches dem ganzen Werke vorsteht.

Meine liebe Frau und ich, mit den acht Kindern, die uns der HErr geschenkt und erhalten hat, gedenken nach der Evangelisten-Conferenz, in der zweiten Juli-Woche, nach Basel überzusiedeln. Wir hatten den HErrn gebeten, uns in der Wahl eines Wohnhauses zu leiten; wir glauben, Er habe es gethan, und sind von Herzen dankbar, daß wir ohne suchen zu müssen, von den zwei einzigen, neben einander stehenden Häusern, die wir in Augenschein nahmen das eine, Karthausgasse Nr. 42, bei der Wettstein-Brücke, auf der Kleinbasler-Seite miethen konnten.

Der Abschied von unserm lieben Berge, wo wir nun gerade fünfzehn Jahre gearbeitet und von dem HErrn und von den Menschen viel Gutes empfangen haben, wofür wir von ganzem Herzen dankbar sind, wird weder uns noch unsern lieben Kindern leicht. Aber wir sind völlig ruhig darüber, daß es des HErrn Leitung so ist. Eine Theilung der Arbeit in dem sich immer mehr erweiternden Werk der Pilgermission mußte einmal vor sich gehen. Die Anstalten auf dem Berge, mit 110—130 Personen, worunter sechzig junge Männer, die für die Arbeit im Reiche Gottes ausgebildet werden sollen, erfordern einen Mann, der immer auf dem Posten ist und seine ganze Kraft dafür einsetzt. Und hinwiederum die fünf und zwanzig Stationen und die vom HErrn gewollte und gesegnete

Evangelisations-Arbeit erfordern ebenfalls die Kraft und Zeit eines Mannes. Daß ich in den letzten Jahren trotz des wiederholten Versuches mehr in der Anstalt zu bleiben, immer wieder in den Besuch der Stationen und in Predigt-Arbeit überhaupt hineingerufen wurde, und das in zunehmender Weise, war uns ein Wink vom HErrn, daß ich dafür nun freiere Hand bekommen sollte, als bisher.

Unsere Verbindung mit dem Werk der Pilgermission wird dadurch in keiner Weise gelockert, da ich nach dem ausdrücklichen Wunsch des Comites durch öftere Besuche auf St. Chrischona in leitender Verbindung und inniger Gemeinschaft mit den Brüdern in der Anstalt bleiben werde, wobei ich noch speciell die Aufsicht über die Oeconomie behalte.

Bei den häufigeren Besuchen auf den Stationen wolle der HErr es geben, daß ich den Brüdern ein älterer Bruder sei, zu dem sie volles Zutrauen haben können und der ihnen mit Rath und That beisteht, wobei das gemeinsame Gebet göttliche Verheißung hat.

Es wird mir auch Bedürfniß sein mit andern Dienern des HErrn in und außer der Landeskirche Gemeinschaft zu haben und etwaige Anstöße und Mißverständnisse zu lösen suchen. Mein Sinn steht auf eine weitherzige, für Alle offene Evangelisations-Arbeit, und das Herz verlangt nach Gemeinschaft mit Brüdern in Christo und Einigkeit der Kinder Gottes.

Wir bitten die Brüder und Freunde, der Inspektors-Familie Haarbeck in Liebe und Fürbitte zu gedenken und Alles, was sich auf die Ausbildung der Brüder, wie z. B. Meldungen von Jünglingen und Anfragen darüber an:

Herrn Insp. Haarbeck auf St. Chrischona
bei Riehen, Baselstadt.

alles, aber, was sich auf die auswärtigen Stationen und Evangelisations-Arbeit überhaupt bezieht an:

Inspektor C. H. Rappard,
Karthausgasse 42, Basel

zu richten. An letztere Adresse ist auch zu senden, was sich auf die Redaction des Glaubensboten, Chrischona-Blättchens, Messagère, und des Jahresberichts bezieht.

Es ist uns ein Anliegen, der Stadt Bestes zu suchen, in welche wir zu wohnen kommen. und die uns jetzt schon so lieb ist. Unser Haus und unsre Zeit und Kraft gehört unserm Herrn Jesus Christus. Er verfüge darüber nach seiner Gnade und Weisheit.

Die Lage unsers Hauses auf dem Wege nach St. Chrischona verspricht uns häufigen Besuch vom Berge; es seien jetzt schon Alle herzlich willkommen geheißen, die uns aufsuchen wollen.

Brüder, betet für uns, daß das Wort des HErrn laufe und gepriesen werde.

Euer im Dienste Jesu verbundener

C. H. Rappard, Inspektor.

Nachtrag. Seitdem ich obigen Brief schrieb sind wir durch die Nachricht von der schweren Erkrankung unsers lieben Herrn Pfarrer Glinz betrübt worden. Daß ein Leiden, welches er schon in Rußland hatte, und das sich nicht so wohl durch Schmerzen, als durch eine innerliche Gedrücktheit kund gab, bald nach seiner Ankunft in der Schweiz sich wieder zeigte wissen viele der lieben Brüder. Ende Mai verließ er uns, um Ruhe und Erholung zu suchen, ging zuerst an den Vierwaldstätter-See und von da nach Männedorf. Da traten ganz unerwarteter Weise einige Blutstürze ein, die seine Kraft vollends knickten. Nach menschlichem, auch ärztlichem Dafürhalten, wird er nicht mehr lange hienieden sein, sondern eilt vielmehr mit raschen Schritten der ewigen Ruhe entgegen. Seine liebe Frau ist bei ihm, und er fühlt sich in seiner Umgebung herzlich wohl; auch hat der HErr für einen zeitweiligen Ersatz der Hauseltern in der Pilgerhütte freundlich gesorgt. Wir legen den theuren Kranken mit vollem Vertrauen dem großen HErrn und Heiland ans Herz, der wohl mächtig ist, ihn jetzt noch vom Tode zu erretten, dessen Liebe und Weisheit aber am besten weiß, was für sein geliebtes Kind gut und heilsam ist. Ihm, der den Tod überwunden hat, sagen wir, auch in dieser Stunde Preis für seine Gnade.

Aus der Krim.

Zürichthal, (Krim) den 4/16. Mai 1883.

Gestern von einer beinahe fünfwöchentlichen Abwesenheit zurückgekehrt, und einige Tage hier weilend, benutze ich dieselben, um die nöthige Correspondenz zu beseitigen.

Vergangenen Sonntag predigte ich in der Stadt Feodosia über das Evgl. vom guten Hirten Joh. 10, 12. f. Wie tröstlich ist es doch zu wissen, daß der gute Hirte nicht nur sein Leben für die Schafe gelassen hat, um sie von dem verderbenden Wolf der Sünde, des Teufels und der Hölle zu erretten und selig zu machen, sondern daß er auch die Seinen erkennt und sich von ihnen erkennen läßt. Die Welt will oft die Jünger des HErrn nicht erkennen. Sie verachtet ihre äußere Niedrigkeit, ihre Wege und Werke. Aber Jesus kennt die Seinen innerlich und auch äußerlich; er kennt ihre Gedanken, Wünsche, Schmerzen und Freuden, ihre Gebrechen und Schwächen, aber auch ihre Kämpfe. Er weiß, wie es einem jeden Einzelnen der Seinen ergeht und was sie bedürfen. Darüber freue ich mich und sage mit Paul Gerhard:

„Wie dir's und andern oft ergehe,
Ist ihm wahrlich nicht verborgen,
Er sieht und kennet aus der Höhe
Der betrübten Herzen Sorgen
Er zählt den Lauf der heißen Thränen
Und faßt zu Hauf all unser Sehnen.
Drum sei zufrieden!"

Der Winter mit seinen oft gefährlichen Reisen liegt jetzt hinter mir. Ich habe viel Gelegenheit, das einfache, aber lebendigmachende Wort vom Kreuz zu verkündigen. Wie viel davon auf den Weg, auf den Felsen, unter die Dornen und auf gutes Land, wo es auch Frucht bringt, gefallen ist, das ist dem HErrn bekannt. In manchen Orten fangen Einige an sich zu freuen, wenn ich komme, um ihnen das Evangelium zu verkündigen, und Haus- und Krankenbesuche zu machen. Ich muß dabei immer wieder sehen, wie die große Mehrzahl so gar stumpfsinnig und unverständig ist für alles Geistliche. Ich denke dann aber an das Wort Davids: Das Zeugniß des HErrn ist gewiß und macht die Albernen weise.

In einem Dorf hatte man sich während meiner Anwesenheit daselbst, ohne mein Wissen versammelt, ja sogar Unterschriften gesammelt, um zu berathen, wie mir das Reden im Betsaal zu verbieten sei. Der Auftrag wurde dem Vorsteher gegeben, mir dasselbe mitzutheilen. Letzterer hatte, aus Furcht vor dem Pastor mir nichts gesagt und so konnte ich am andern Tag in demselben Local, wo man darüber verhandelt hatte, zweimal das Evangelium von unserer Seligkeit verkündigen. Später, als ich dieses alles wußte, ging ich mit viel Gebet hin, durfte aber erfahren, daß der HErr alles in seiner Hand hat. Er hatte gedemüthigt. Zu der vorjährigen Mißernte, der Noth an Futter, war noch die Rinderpest gekommen, und zwar so stark, daß oft einem Bauer 30—40 Stück verloren gingen. Als ich kam, war keine Rede vom Verbieten, der Vorsteher machte selbst bekannt, daß des Abends Versammlung sein werde. Möge es dem HErrn gelingen weiter zu wirken, daß sich die Seelen auch die geschlagenen Wunden von ihm heilen lassen.

Dagegen in einem andern Dorf wurde mir das Reden im Betsaal gänzlich verboten. Dasselbe gehört nicht zum hiesigen Kirchspiel, weil es aber so ziemlich am Wege lag, besuchte ich's zweimal. In Privathäusern fände ich schon Aufnahme, da ich aber sonst Arbeit genug habe, so dränge ich mich nicht an Orten auf, die nicht zum hiesigen Kirchspiele gehören. O wie sind doch die Menschen so blind gegen die Wahrheit, welche ihnen sagt, daß sie verlorne Sünder sind, aber auch zugleich den seligmachenden Heiland verkündigt. Hie und da zeigt sich auch eine Blüthe, welche zu erkennen gibt, daß die Arbeit hier keine vergebliche sein wird. So sagte mir kürzlich eine Frau, es sei schrecklich, wie weit sie von Gott und der Bibel entfremdet sei. Früher habe sie auch gebetet, aber nur gelernte Gebete und auch nicht gewußt, wohin sie bete. Auf die Frage, zu wem sie jetzt bete, antwortete sie: „Es war eben Nacht in mir und um mich, jetzt freue ich mich wenigstens, daß ich aus dem Herzen beten kann

und weiß, daß ich alle meine Bedürfnisse, auch meine Sünden einem lebendigen Gott und Heiland sagen und klagen darf, und der wird mich nicht untergehen lassen, das sagt Er mir in seinem heiligen Wort." Der HErr selbst wird dafür sorgen, daß kein Mehlthau solche Blüthen verdirbt, noch der Sturm sie abweht, damit sie zur Frucht reifen, denn das ist sein Werk. Es ist nur sehr schade, daß es so lange dauert, bis man wieder zu solchen Seelen kommt, um mit ihnen zu reden und sie zurecht zu weisen.

Die Osterzeit, welche wir vor 14 Tagen feierten, brachte ich wieder in der Stadt Feodosia zu. Wie furchtbar das Christenthum in der russischen und griechischen Kirche verzerrt ist, davon bekam ich genug zu sehen. In der griechischen Kirche wird in der Nacht vom Gründonnerstag auf Charfreitag ein großes Crucifix und viele Kerzen mit großer Procession und Gesang in der Stadt herum getragen, (bei den Russen geschieht es Charfreitag Nachmittags und wird nur um die Kirche getragen). Abends ist Beerdigung des Bildes und dann wird in der griechischen Kirche alles durcheinander geworfen, Kerzen, Stühle und dergleichen liegt auf dem Boden herum.

Die ganze Nacht vom Sonnabend auf Ostern ist Gottesdienst. Um 12 Uhr ruft der Priester: Christus ist auferstanden! die Gemeinde antwortet: Er ist wahrhaftig auferstanden! und dann küßt man sich unter einander dreimal. Dieses Küssen mit dem Gruß geht fort von Ostern bis Himmelfahrt, und zwar ohne Unterschied ob Mann oder Frau, Jüngling oder Jungfrau; da wird oft der gräßlichste Unfug getrieben, mit dieser früher heiligen Sitte der Christen. Nachdem der Priester in der Mitternachtstunde jenen Ausspruch gethan hat, werden alle Lebensmittel, wie Butter, Eier, Brot, Paskenkuchen, Fleisch, Wein, Branntwein, welche zur Kirche gebracht und um dieselbe her stehen, eingesegnet. Dann geht alles nach Hause und nun geht, nach siebenwöchentlichem Fasten, das Fressen und Saufen an, daß man die armen Leute am Nachmittag schon auf der Straße betrunken herumliegen sieht.

O wann wird doch einmal eine Reformation in diese Kirche kommen!

Vergangene Woche war ich in Kertsch und da ich einige Tage warten mußte auf das Schiff nach Feodosia, so fuhr ich mit dem abgehenden Dampfer über das Meer nach dem Kaukasus in die deutsche Col. Michaelsfeld, 55 Werst vom Ufer landeinwärts am Kuban. Es ist ein Dorf von etwa 80—90 Familien, die sich vor 15 Jahren aus Bessarabien hier ansiedelten. Es ist hier ein ziemlich lebendiges Christenthum. Ich war zwei Tage dort. Es wurde die Arbeit eingestellt. Ich hielt mehrere Versammlungen, einen Gottesdienst für die Kinder, und eine Gebetstunde. Die Leute baten sehr, sie mehr zu besuchen.

Das Dorf gehört zum Moskauer Consistorium und wird von dem Pastor, der 400 Werst ab wohnt, jährlich einmal besucht, wo er dann das heil. Abendmahl austheilt. Die Leute wünschen nicht aus der Kirche auszutreten, aber um des Abendmahls willen kann es dahin kommen, daß sie sich an die separirten Gemeinden anschließen müssen und sich einen eigenen Prediger halten. In der Nähe ist ein Russendorf, wo kürzlich eine Erweckung war. Die Leute haben viel zu leiden von den Priestern. In der Bibel sind sie besser bekannt, als die Priester, und so oft sie vor Gericht gefordert werden, überweisen sie dieselben aus der Schrift.

Die ganze Hausgemeinde herzlich grüßend und mich Ihrer Fürbitte befehlend schließt Ihr dankbarer

Heinrich Isenberg

Personal-Nachrichten.

Am 10|22 Mai den Geschw. Christen in Neu Hoffnung, Süd-Rußland ein Töchterlein (Maria Elisabeth).

Anzeige.

Am 5. August, als am 11. Sonntag nach Trinitatis, findet so Gott will, die Einsegnung der Brüder unserer ältesten Classe statt. Bei schönem Wetter ist die Feier im Walde. Beginn um 2 Uhr. — Indem wir die Freunde unseres Werkes zu diesem Feste herzlich einladen, bitten wir sie insonderheit, der auszusendenden Brüder in ihrer Fürbitte zu gedenken.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Ein Philosoph und ein Baron.

Am Anfang unseres Jahrhunderts wirkte in Berlin der berühmte Philosoph Joh. Gottlieb Fichte, der Sohn eines frommen Leinewebers in der Oberlausitz, geb. 1762; in seiner Philosophie gab er dem selbstgenugsamen Willen des Menschen und der darauf begründeten Sittlichkeit den stärksten Ausdruck; von sich selbst äußerte er: „Da ich nun einmal keine Demuth besitze, so muß ich wohl stolz sein, um etwas zu haben, um mich durch die Welt zu bringen." Um dieselbe Zeit wirkte in Berlin der Freiherr Hans Ernst von Kottwitz, geb. 1757 in Tschleppau, Kreis Glogau; nach langem Umherirren in der Sünde und von der Anstrengung ermüdet, durch das Gesetz zum Frieden zu kommen, war er einst in den Betsal einer Brüdergemeinde gekommen, und, scheu vor Gott und Menschen auf der hintersten Bank sitzend, hatte er die Worte des Predigers vernommen: „Es gehört schon viel Gnade dazu, daß man sich selbst ertrage;" diese Worte hatten in ihm, der ja sich selbst nimmer ertragen konnte, gezündet, daß er von sich und seiner Sünde absehen und Christum ergreifen lernte. Nachdem er noch der Gefahr entronnen war, durch die Täuschungen des eigenen frommen Geistes dem Fürsten dieser Welt wieder anheimzufallen, wurde er, in der Schule der züchtigenden Gnade bleibend, ein Christ von seltener Lauterkeit der Gesinnung, von ungeheuchelter Demuth und aufopfernder, sich weit ausdehnender Menschenliebe. Er war ein Originalchrist, wie Fichte ein Originalphilosoph. Der Philosoph hielt christliche Vorstellungen, wie die des Barons, von Sündenvergebung, Gebetserhörung für Aberglauben, allein die praktische Seite seiner Frömmigkeit, die aufopfernde Liebe erregte doch sein Nachdenken und insoweit seine Zustimmung, daß er den Wunsch nach einer Zusammenkunft mit Kottwitz äußerte. Der Baron war sogleich dazu bereit und begab sich zu ihm. Stolz, wie er nun einmal war, sprach Fichte mit ihm seitwärts über die Lehne des Arbeitsstuhls gebeugt; seine wenig entgegenkommenden Manieren, die hohle Stimme, die Schroffheit des Ausdrucks berührten den Baron nicht angenehm. Das Gespräch wendete sich alsbald zum Allgemeinen. Fichte, in lehrhaftem Tone, sprach: „Das Kind betet, der Mann will!" „Herr Professor," antwortete der Baron, „ich habe sechshundert arme Leute in dieser Stadt zu versorgen und weiß oft nicht, woher ich das Brot für sie nehmen soll. Da weiß ich mir denn nicht anders zu helfen, als indem ich bete." Fichte verstummte einen Augenblick, Thränen rollten ihm über die Wangen und er sprach: „Ja, lieber Baron, dahin reicht meine Philosophie nicht!"

In welchem Jahr diese für beide ehrenvolle Begegnung stattfand, berichtet uns nicht der dieselbe erzählende Prof. D. Jakobi in seiner Schrift: Erinnerungen an den Baron v. Kottwitz; ohne Zweifel fand sie in der Noth- und Drangsalszeit vor 1806 statt. Gewiß ist, daß Fichte 1806 in einer Reihe von Vorlesungen eine „Anweisung zum seligen Leben" gab, in denen er die Uebereinstimmung seiner nunmehrigen Philosophie mit den Grundsätzen des Christenthums nachzuweisen suchte. Er hatte sich neuerdings den Schriften des Apostels Johannes zugewendet und lehrte nun: „Das lebendige Leben ist die Liebe, die Seligkeit selbst besteht in der Liebe und in der ewigen Befriedigung der Liebe. Unselig macht der Zweifel, der uns hierhin reißet und dorthin, die Ungewißheit, welche eine undurchdringliche Nacht, in der unser Fuß keinen sichern Pfad findet, vor uns her verbreitet. Der Religiöse ist der Möglichkeit des Zweifels und der Ungewißheit auf ewig entnommen; in jedem Augenblick weiß er bestimmt, was er will und wollen soll, daß in alle Ewigkeit die in ihm aufgebrochene Quelle der göttlichen Liebe nicht versiegen, sondern unfehlbar ihn festhalten und ewig fortleiten werde." Hatte Fichte nicht vielleicht im Angesicht des lieben

Barons die Züge dieses seligen Lebens in der Liebe gesehen und vernommen? Es ist ja so überaus einflußreich, wenn die Leute die Wahrheit von den Gläubigen nicht bloß hören, sondern auch an ihnen sehen!

Daß Fichte zur Zeit der Napoleonischen Zwingherrschaft in dem Winter 1807/8 Muth und Hoffnung in den Zerschlagenen durch seine „Reden an die deutsche Nation" aufzurichten suchte, vergißt ihm diese wohl nie. Er selbst las in jenen Tagen, da oft die französischen Trommeln durch Berlin zogen und er sehr bedroht war, an den Abenden mit seiner Frau, einer trefflichen Züricherin, und seinen Kindern fleißig im Evangelium Johannes und etwas von Johannes scheint auch im Dunkel des Todes ihm aufgeleuchtet zu sein. Seine Frau widmete sich 1814 der Pflege der Lazarethkranken und wurde todkrank; mit der größten Aufopferung und unter der äußersten Besorgniß pflegte sie ihr Gatte, daneben seine Vorlesungen mit großer Willensstärke fortsetzend. Die Frau genas, aber ihn kostete es das Leben; als sich kurz vor seinem Tod am 27. Jan. 1814 der Sohn mit Arznei ihm nahte, gab der Vater ihm die bedeutsame, an Joh. 5, 24 erinnernde Antwort: „Laß das, ich bedarf keiner Arznei mehr, ich fühle, daß ich genesen bin."

Dem Baron war es vergönnt, noch bis in sein hohes Alter fortzuwirken. Kurze Zeit vor seinem Tod, am 13. Mai 1843, sprach er zu einem jüngern gläubigen Freunde, der an seinem Sterbebett stand, mit unvergeßlicher Herzlichkeit: „Bleiben Sie auf dem Wege, welchen Gott sie geführt hat." Dann fügte er feierlicher hinzu: „Ich habe ein Vermächtniß für Sie und Neander (den bekannten Theologen); für Sie ein Kapitel des Evangeliums Matthäi (er nannte die Zahl); und Neander sagen Sie, daß ich sterbe im Glauben an die Versöhnung durch das Blut Jesu Christi." Als die Schwäche überhand nahm und er nicht mehr vermochte, zusammenhängend zu sprechen, hörte man nur noch die betenden Worte: Erbarmen, Gnade, welche seine Seele bis zu dem Augenblick erfüllten, wo sie sich erhob, um das Angesicht dessen zu schauen, den sie liebte. Es war viel Weinens um ihn. Als seine edlen, friedlichen Züge im Sarge noch einmal gezeigt wurden, trat auch eine Frau in ärmlicher Kleidung hinzu, warf sich schluchzend am Sarge mit dem Ausruf nieder: Ach, mein Vater, mein lieber Vater! und bedeckte seine Hand mit Küssen und Thränen.

Ich denke, wir können vom Philosophen und vom Baron etwas lernen. Th. J.

Die Freude des Wohlthuns.

Ein zur Schwermuth geneigter Italiener faßte den Entschluß, sich durch Ertränken das Leben zu nehmen. Auf dem Wege zu dem nahen Flusse begegnet ihm ein kleines Mädchen, das ihn flehentlich für seine Mutter und die Schwestern um eine Gabe bittet. Da das Geld in seiner jetzigen Lage für ihn nicht den geringsten Werth mehr hatte, so gibt er dem Kinde die paar Silberstücke, die er bei sich trug. Mit unaussprechlicher Freude und Ueberraschung empfängt dieses das Geld und eilt nach Hause. Ganz hingenommen von der Dankbarkeit und dem Glück der kleinen Bettlerin vergißt der Mann seine Selbstmordgedanken und folgt ihr. Er findet eine ebenso elende, wie über die augenblickliche Hilfe dankbare Familie und kann es nicht hindern, daß Mutter und Kinder ihm zu Füßen fallen. Als er das Haus verließ, waren die Selbstmordgedanken fort. „Wie?" — sagt er zu sich selbst — „eine einzelne Wohlthat kann das Leben mit solcher Freude erfüllen? O Herr, vergib mir meinen sündlichen Vorsatz, ich will in Zukunft wenigstens Andere glücklich machen, wenn ich selbst nicht glücklich bin."

Adressen vom 14. Juli an.

Inspektor C. H. Rappard, Karthausgasse 42.
Basel. Schweiz.

Für Briefe aus Deutschland:
Inspektor C. H. Rappard.
postlagernd **Grenzach.** Baden.

Adresse des Herrn Insp. Haarbeck:
Inspektor Th. Haarbeck, St. Chrischona,
Riehen, Baselstadt, Schweiz.

Für Briefe aus Deutschland:
Inspektor Th. Haarbeck, St. Chrischona,
postlagernd **Grenzach.** Baden.

N. B. Briefe aus Deutschland direct nach Basel oder auf St. Chrischona adressirt, müssen mit 20 pf. frankirt werden. Wird nur mit 10 pf. frankirt, — was wiederholt vorkommt, — so hat der Empfänger 20 pf. Straf-Porto nach zu bezahlen.

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 6. Band. — Nr. 8. —

Bleibe in Jesu, Tag für Tag.

„Das Volk soll hinaus gehen und sammeln täglich, was es des Tages bedarf." 2 Mos. 16, 4.

Täglich für des Tages Bedürfniß. Das war Gottes Ordnung beim Geben und Einsammeln des Manna. Und noch heute ist das seine Regel in der Behandlung seiner Kinder. Ein klarer Einblick in die Schönheit dieser Einrichtung, und die Anwendung derselben auf die einzelne Seele, wird viel dazu beitragen, es uns verständlich zu machen, wie es möglich ist, daß Einer, wenn er sich auch noch so schwach fühlt, dennoch in freudigem Vertrauen, durch alle die Jahre seiner irdischen Wallfahrt hindurch, fest bleiben kann bis ans Ende. Ein Arzt wurde einst von einem durch einen schweren Unfall verletzten Kranken gefragt: „Herr Doctor, wie lange werde ich hier bleiben müssen?" Die Antwort: „Nur einen Tag auf's Mal," gab dem Patienten eine köstliche Lehre. Es ist dieselbe, die Gott zu allen Zeiten für sein Volk hat aufzeichnen lassen: **Täglich nach des Tages Bedürfniß!**

Es war ohne Zweifel im Blick hierauf, und um hierin der menschlichen Schwachheit entgegen zu kommen, daß Gott in Gnaden die Abwechslung des Tages und der Nacht anordnete. Wäre uns die Zeit als **ein** langer ununterbrochener Tag zugemessen worden, so hätte uns dieser Druck ganz überwältigt und erschöpft, wogegen die Abwechslung von Tag und Nacht beständig unsre Kräfte wieder erfrischt und erneuert. Ein Kind, das sich leicht durch ein Buch hindurch arbeitet, aus welchem es täglich einen Abschnitt zu lernen hat, würde allen Muth verlieren, wenn es das ganze Buch auf einmal durchgehen müßte; ebenso würde es uns ergehen, wenn uns die Zeit nicht eingetheilt worden wäre. Dadurch, daß sie immer wieder unterbrochen wird und in kurzen Abschnitten uns zugemessen ist, können wir durchkommen; nur die Arbeit und die Sorge eines jeden einzelnen Tages liegt uns ob; — jeder Tag hat **seine** Plage. Die Ruhe der Nacht macht es uns möglich mit einem frischen Anlauf jeden neuen Morgen zu beginnen; was wir in der Vergangenheit gefehlt, kann vermieden, was wir gelernt haben, kann zu Nutzen gezogen werden. Und wenn wir nur täglich an dem einen kurzen Tage treu sind, dann mögen die langen Jahre auch eines langen Lebens an uns vorübergehen, ohne daß wir deren Länge, oder deren Wichtigkeit, als eine schwere Last empfänden.

Ist es nicht eine köstliche Aufmunterung, die wir aus dieser Betrachtung für unser inneres Gnadenleben schöpfen dürfen? Manche Seele wird beunruhigt von dem Gedanken, wie sie das Manna, das sie für alle die Jahre ihrer Wanderschaft durch diese öde, dürre Wüste nöthig habe, werde einsammeln und bewahren können. Sie hat den unaussprechlichen Trost noch nicht erfaßt, der in dem Wort liegt: „Täglich nach des Tages Bedürfniß." Dieses Wort nimmt alle Sorge für den morgenden Tag aufs Völligste hi-

weg. Nur das „**Heute**" ist dein; der morgende Tag gehört dem Vater. Du brauchst, ja du darfst nicht fragen, wer dir Gewähr leiste, daß du durch alle die Jahre hindurch, da du mit der Hintansetzung, den Versuchungen, oder den Prüfungen dieser Welt werdest zu kämpfen haben, immerdar in Jesu bleiben könnest? Das Manna, dessen du zu deiner Ernährung und Stärkung bedarfst, wird dir nur für einen Tag aufs Mal gegeben; deine heutige Treue in Benützung desselben ist deine einzige Sicherheit für die Zukunft. Nimm die Aufgabe, die du heute zu erfüllen hast mit ganzem Herzen an, freue dich darüber und erfülle sie. Die Gnaden-Gegenwart Jesu, die du heute genießest, wird jeden Zweifel hinwegnehmen, ob du Ihm den morgenden Tag auch anvertrauen könnest.

Diese Wahrheit lehrt uns, welchen Werth wir einem jeden einzelnen Tage beizulegen haben. Sehr frühe gewöhnen wir uns daran, das Leben als **ein** großes Ganzes anzusehen, und dabei das kleine **Heute** zu vernachlässigen; wir vergessen, daß gerade diese einzelnen Tage das Ganze ausmachen, und daß der Werth eines jeden Tages davon abhängt, welchen Einfluß er auf das Ganze ausgeübt hat. Ein verlorener Tag ist wie das zerbrochene Gelenk einer Kette, und es braucht oft mehr als einen Tag, um das wieder herzustellen. Ein verlorener Tag beeinflußt den folgenden, und die Bewahrung desselben wird schwieriger. Ja, ein verlorener Tag kann uns um das bringen, was wir durch Monate- oder Jahrelange sorgfältige Arbeit gewonnen hatten. Die Erfahrung manches Gläubigen könnte dies bestätigen.

Kind Gottes, willst du bleiben in Jesu, so bleibe **Tag für Tag**. Von deinen Augenblicken gibt es viele, in welchen dein Geist sich nicht direct mit Jesu beschäftigt; dein in Ihm Bleiben macht sich nur in der Tiefe deines Herzens geltend, und wird bewahrt von dem Vater, dem du dich anvertraut hast. Aber dies ist es gerade, was du mit jedem neuen Tage für den Tag zu erneuern hast: die bestimmt ausgesprochene vertrauensvolle Uebergabe deines Lebens, Augenblick für Augenblick an deinen Gott. Er hat diese Augenblicke, so zu sagen in Bündel zusammengebunden, damit wir sie bemessen könnten. Indem wir am Morgen vorwärts, oder am Abend rückwärts schauen und den Werth unserer Augenblicke wägen, lernen wir dieselben richtig schätzen und gebrauchen. Wie der Vater dir an jedem neuen Morgen mit der Verheißung begegnet, daß Er dir gerade so viel Manna geben wolle, als du für dich und für diejenigen, die von dir abhängig sind brauchen wirst, so begegne du Ihm mit der wiederholten, freudigen, liebevollen Versicherung, daß du die Stellung, die Er dir in seinem geliebten Sohne gegeben hat, dankbar angenommen habest. Gewöhne dich daran, dieses als einen Grund anzusehen für die Bestimmung von Tag und Nacht. Gott dachte an unsere Schwachheit und ist ihr entgegen gekommen. Jeder Tag sei dir werthvoll, weil du an demselben berufen bist in Jesu zu bleiben. Wenn sein erstes Licht dich Morgens bestrahlt, so begrüße es mit dem Gedanken: Ein Tag, nur ein einziger Tag, aber doch ein ganzer Tag um in Jesu zu bleiben und tiefer zu wurzeln in Ihm. Sei es nun ein Tag der Gesundheit oder der Krankheit, der Freude oder des Schmerzes, der Ruhe oder der Arbeit, des Kampfes oder des Sieges, laß doch den ersten Gedanken deines Morgengebetes den sein: „Dies ist ein Tag, den der Vater mir gegeben hat;

in demselben darf ich, muß ich inniger verbunden werden mit Jesu." Wenn dich der Vater fragt: „Kannst du es mir zutrauen, daß ich dich für diesen einen Tag in Jesu bleibend erhalten, und dich fruchtbar machen will?" so wirst du die freudige Antwort geben müssen: „Ich vertraue dir, und fürchte mich nicht."

Das Manna wurde den Kindern Israel täglich sehr früh Morgens gegeben. Sie sollten sich den ganzen Tag davon nähren, aber sie erhielten und sammelten es des Morgens. Dies legt uns den Gedanken nahe, wie sehr die Kraft einen Tag recht zuzubringen, den ganzen Tag in Jesu zu bleiben, von der Morgenstunde abhängt. Ist der Anbruch heilig, so ist auch der Teig heilig. Während des Tages kommen Stunden, die so ausgefüllt sind mit anstrengender Beschäftigung oder die wir im Drang der Geschäfte, oder im Gewühl der Menschen zubringen müssen, daß uns nur des Vaters Bewahrung in ununterbrochener Gemeinschaft mit Jesu erhalten kann. In der Frische des Morgens, wenn Alles um ihn her ruhig und still ist, da kann der Gläubige dem kommenden Tag entgegensehen, mit den Pflichten und Versuchungen, die er bringen wird. Er kann dieselben, so zu sagen, mit seinem Heiland zum Voraus durchleben, indem er die Sorge dafür ganz auf Ihn wirft, der es unternommen hat, ihm Alles zu sein. Jesus ist sein Manna, seine Nahrung, seine Kraft, sein Leben: er kann Jesum ergreifen für alle Bedürfnisse des Tages, und dann seinen Weg weiter gehen in der Gewißheit, daß ein Tag des Segens und des Wachsthums vor ihm liegt.

Wenn die Seligkeit des Bleibens in Jesu durch den Glauben für jeden einzelnen Tag ergriffen worden ist, so entspringt daraus ein unaufhörliches, ein stets zunehmendes Wachsthum. Jeder Tag vertrauensvoller Hingabe bringt einen Segen für den folgenden, und macht Beides, das Vertrauen und die Hingabe leichter und köstlicher. Auf diese Weise wächst unser geistliches Leben; zuerst geben wir unser ganzes Herz hin für jeden einzelnen Tag, bald heißt es dann: für den ganzen Tag, und dann: für alle unsere Tage, und so **bleiben wir in Jesu** jeden einzelnen Tag, beständig den ganzen Tag, unaufhörlich Tag für Tag. Unser Leben ist aus einzelnen Tagen zusammengesetzt: was einst zu hoch, zu unerreichbar erschien, das wird der Seele zu Theil, die sich begnügt, Tag für Tag ihr Manna in Empfang zu nehmen und es zu gebrauchen. Schon hier auf Erden kann die Stimme gehört werden: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines HErrn Freude!" Unser tägliches Leben wird zu einem wunderbaren Austausch von Gottes täglicher Gnade und unserem täglichen Lob: „Er überschüttet uns **täglich** mit seiner Güte," „auf daß ich meine Gelübde bezahle täglich." Wir fangen nun an zu verstehen, warum Gott täglich gerade genug, aber auch völlig genug gibt für jeden einzelnen Tag. Wir wollen uns schicken in seinen Weg, und **täglich** von Ihm erwarten und auch nehmen nur gerade so viel als wir jeden Tag nöthig haben, was uns aber sicherlich vollkommen genügen wird. Wir zählen unsere Tage nun nicht mehr sowohl, nach dem Aufgang der Sonne über unsere Welt, nach der Arbeit, die wir thun, oder der Nahrung, die wir genießen, sondern nach der täglichen Wiederholung des Manna-Wunders, — nach

der Seligkeit des täglichen Umgangs mit Ihm, der da ist das Leben und das Licht der Welt. Das himmlische Leben ist ein eben so ununterbrochen fortgesetztes, wie das irdische; das Bleiben in Jesu an jedem einzelnen Tage bringt seinen Segen mit sich für diesen Tag; wir bleiben in Ihm jeden Tag und den ganzen Tag. HErr, gib, daß ein jedes deiner Kinder an diesem Vorrecht Theil haben möge!

Aus einem demnächst bei C. F. Spittler erscheinenden, sehr zu empfehlenden Büchlein: „Bleibe in Jesu."

Aus dem Nebel.

Mancher gutgesinnte Christ, der innerlich für den HErrn und das Evangelium gewonnen ist, bleibt in Betreff seines Gnadenstandes und der Gewißheit seines Heils noch lange in einem peinlichen Halbdunkel. Auf die bestimmten, auf Thatsachen gegründeten Aussprüche des Wortes Gottes, wie z. B. „Wer da glaubt an den Sohn Gottes, der **hat** das ewige Leben" (Joh. 3, 36). „Wer da glaubt, daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren" (1 Joh. 5, 1), hat er nur sehr unbestimmte Antworten. So waren vor einiger Zeit gläubige Männer und Frauen bei mir. Der HErr gab es mir in's Herz, jeden Einzelnen zu fragen, ob er die Gewißheit der Vergebung seiner Sünden habe, und ob er im Bewußtsein lebe, daß er ein versöhntes Kind Gottes sei. Die Antworten, die ich von diesen lieben Christen erhielt, waren ebenso unbestimmt und unklar, wie die sonst scharf sich abzeichnenden Züge der Landschaft an einem nebeligen Herbsttage erscheinen. Diese Dinge sollten nicht also sein, Geliebte. So stand es nicht mit den Jüngern und Aposteln, noch mit den Christen, an welche die herrlichen Episteln gerichtet sind. Nein, in jene ersten Christengemeinden, aus welchen hernach die glaubensstarken und todesmuthigen Märtyrer hervorgegangen sind, da strahlte die Sonne mit hellem Glanze hinein, und verscheuchte die Nebel des Halbglaubens. Hören wir den Apostel Paulus: „Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß Er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag," (2 Tim. 1, 12). Petrus spricht: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren **hat** zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten" (1 Pet. 1, 3). Wir wissen, daß wir von Gott sind" (1 Joh. 5, 19) sagt Johannes, und Paulus scheut sich nicht, seinen Corinthern zuzurufen: „Solche (Diebe, Geizige, Trunkenbolde ꝛc.) sind euer Etliche gewesen; aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu, und durch den Geist unsers Gottes." Wie ist da Alles so klar, so bestimmt, so demüthig dankbar!

Fragen wir nach der Ursache des geistigen Nebels, in welchem sich so viele lieben Christen unserer Tage befinden, so ist dieselbe erstens darin zu suchen, daß das Evangelium vielfach von Solchen gepredigt wird, die selbst noch im Ungewissen sind, und die dann ihre Zuhörer in Kirche und Kinderlehre nicht weiter bringen, als sie selber sind. Ein frommer Lehrer stellte einmal die Frage auf: „Wie kann ein Christ dem andern am besten helfen auf dem Glaubenswege?" Die Antwort war: „Dadurch, daß er ihm vorglaubt."

Eine weitere Ursache ist die Trägheit und Saumseligkeit in geistlichen Dingen, die sich darin kundgibt, daß die heilige Schrift kaum je einmal mit anhaltendem Fleiß, wahrer

Aufmerksamkeit und ernstlichem Gebete gelesen und erforscht wird. Jedermann weiß, daß in Betreff der irdischen Dinge nichts ohne Fleiß und Ausdauer gelernt oder erreicht wird; aber für die himmlischen Güter hat man sich gewöhnt, möglichst wenig zu thun. Jesus hat in Bezug darauf gesagt: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles (das Irdische) zufallen. Aber wie häufig müssen auch Christen, wenn sie ganz aufrichtig sein wollen, sich anklagen, daß sie den Spruch des Meisters umkehren, indem sie zuerst und am meisten nach den Dingen des irdischen Lebens trachten und sich damit abgeben, und dabei hoffen, das Reich Gottes werde ihnen zufallen.

Die verborgene **Wurzel** dieser unbestimmten Stellung zu dem Gewissesten, was es überhaupt gibt, ist das im Herzen des gefallenen Menschen so tief nistende Mißtrauen gegen seinen Gott und Schöpfer. Es hat sich dieses Mißtrauen in der Versuchungs-Geschichte im Paradiese zum ersten Male gezeigt, und seitdem hält es, trotz den unzähligen Liebesbeweisen unseres Gottes, doch noch Tausende gefangen.

Noch manche Gründe ließen sich anführen, aber wir wollen uns nicht weiter dabei aufhalten, sondern untersuchen, wie man „aus dem Nebel" heraus kommt, und wie das Mißtrauen und die Unsicherheit in einen freudigen Glauben verwandelt werden kann. Der HErr gibt uns hiezu einen Führer: es ist der **heilige Geist**, der uns in alle Wahrheit leitet. Dieser verheißene und gekommene Tröster, der über alles Fleisch ausgegossen werden soll und bei uns bleibet in Ewigkeit, ist nicht so ferne von einem Jeden aus uns, wie man oft meint. Wir thun wohl, an ihn zu glauben, und uns auf seine Gegenwart und sein Amt zu besinnen.

Der heilige Geist, der immer durch das geschriebene Wort Gottes wirkt, bringt Licht und Klarheit in das Herz des Menschen. Er wird dich dazu führen, daß du dich über deine Stellung zum Heil in Christo orientirst und einmal recht nüchtern nachdenkst über deinen Zustand und über deinen Gott. Eine einzige Stunde in der Gegenwart Gottes zugebracht, mit geöffneten Sinnen, seine Strahlen aufzunehmen, kann viel geistlichen Nebel verdrängen. Das Amt des heiligen Geistes ist es, daß Er den Vater uud den Sohn verkläre in unsern Herzen.

Wahrscheinlich wirst du nun vor allen Dingen zu der Erkenntniß kommen, daß dein Christenthum doch eigentlich mehr ein Wissen als ein Glauben war, weil es unmöglich ist, wahrhaftig in der Erleuchtung des Geistes zu glauben, ohne sich dem Geglaubten hinzugeben. Wer z. B. den vielen bestimmten Einladungen der Schrift wirklich glaubt, der folgt ihnen. Wer den Verheißungen traut, der erfährt bald in seinem Leben, daß sie Ja und Amen sind; er **hat** sie. Sollte das Wort deines Gottes dir nicht wenigstens ebenso zuverlässig sein, wie das Wort eines rechtschaffenen Mannes? Der größte Theil dessen, was auf Erden in allen Gebieten geschieht, beruht auf das gesprochene oder geschriebene Menschenwort, aber nur deßhalb, weil man diesem Worte traut. Sind in dieser Welt der Lüge Menschenworte ein Ausdruck von Thatsachen, wie viel mehr wird es bei dem Worte Gottes der Fall sein, nur mit dem Unterschied, daß es sich bei Gott nicht nur um irdische, sondern auch um ewige und unsichtbare Dinge handelt. Warum legt man vielfach den Worten Gottes einen so idealen

Sinn unter, daß sie Einem in unbestimmte Fernen zu verschwimmen scheinen? Was Gott sagt, das **meint** Er, für dich und mich, und Er erwartet, daß man ihn so verstehe, wie Er spricht, und darauf hin in völligem Glauben und mit ganzer Hingabe handle. Der natürliche Mensch, der mit den irdischen Faktoren oft so gut umzugehen weiß, vernimmt nichts von den Dingen des Reiches Gottes; aber dafür ist der heilige Geist da, an den ich fest und unverrückt glauben soll, und der mich in's Wort und zur Aneignung der Thatsache führt.

Es ist höchste Zeit, daß alle Christen, die noch auf der Seite des gekreuzigten und auferstandenen Christus stehen wollen, aus dem Ideen-Christenthum heraus kommen, und in das Thaten-Christenthum eingehen. Die herrliche Gottesthat der Erlösung in Christo Jesu muß in uns die That des Erlöstseins bewirken. Das Evangelium ist ein Mittel zum Zweck. Es nimmt die Schuld hinweg, es bahnt den Weg, damit der versöhnte Mensch hier schon in eine lebendige Gemeinschaft mit dem persönlichen Gott trete. Das Ziel dieser Glaubens- und Lebensgemeinschaft mit Ihm ist das verheißene Reich Gottes, wo wir Ihn leibhaftig schauen werden, und bei Ihm sein ewiglich. Das Glauben wird zum Schauen; das Hoffen zum Besitzen.

O möchten doch, in dieser Zeit der Entscheidung, viele Christen, die noch im peinlichen Halbdunkel seufzend sich bewegen, dem himmlischen Führer sich anvertrauen, der ihnen den Vater und den Sohn verklären, und alle uns geoffenbarten, göttlichen Realitäten zur entsprechenden inneren Thatsache machen wird, so daß sie auf jede Frage des Zweifels so bestimmt antworten können, wie jener Blinde, den Jesu Hand berührt hatte: „Eins weiß ich, daß ich blind war und bin nun sehend." Ja, wir bezeugen es mit lobendem Herzen: Einst waren wir verloren, — nun sind wir gefunden. Einst waren wir ferne; — nun sind wir nahe gebracht durch das Blut des Bundes. Einst waren wir todt in Uebertretung und Sünde; — nun sind wir lebendig gemacht. Einst waren unsere Triebe und Begierden auf das Reich dieser Welt gerichtet; — nun aber geht unser Sinnen und Verlangen auf das Reich Gottes und auf seinen König Jesus Christus, hochgelobet in Ewigkeit. Glaubensweg.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Am 8. Juli, als am 7. Sonntag nach Trinitatis, fand auf St. Chrischona die

Juli-Conferenz

statt. Da das Wetter vorher recht warm und schön gewesen war, hatten wir die Bänke in dem Walde aufstellen lassen und freuten uns auf eine gesegnete Zusammenkunft daselbst. Allein es kam ein Gewitter mit starkem Regen und die lieben Festgäste, die in der Kirche lange nicht alle Platz fanden, mußten in drei Versammlungen getheilt werden. Der HErr gab allenthalben Segen und wir glauben, daß manche Seele nicht vergeblich an jenem Sonntag den Berg hinangeklommen ist, sondern etwas wesentliches mitgenommen hat.

In der darauf folgenden Woche, am Dienstag und Mittwoch wurde die

Evangelisten-Conferenz

abgehalten. Das sind immer Festtage für das Mutterhaus, wenn so viele Söhne einkehren in seine Mauern. Die Tage wurden ausgefüllt mit Berichterstattungen und Besprechungen. Zum Lobe Gottes dürfen wir

bekennen, daß auch in diesem Berichtsjahr Vieles gethan worden ist und daß sich der HErr zu seinen schwachen Knechten herabgelassen und sich zu ihrer Arbeit bekannt hat. Wenn Gott mit uns ist, und wenn seine Kraft und sein Friede spürbar waltet, dann läßt sich's freudig arbeiten in seinem seligen Dienst. Die Hauptsache ist, daß Er in seinen Dienern ungehindert wirken könne mit seiner heiligenden und züchtigenden Gnade, dann folgt das Durch-sie-wirken ganz von selbst.

In den Abend-Andachten hatte die ganze Hausgemeinde Gelegenheit das Wort des HErrn aus dem Munde der Evangelisten zu hören; es ist für die jungen Brüder wichtig, daß sie mit der Arbeit der schon Ausgesandten bekannt gemacht werden und mit einstehen in der Fürbitte für sie.

Schon vor den Conferenzen, am 29. Juni war

der neue Anstalts-Inspektor,

Herr Haarbeck, mit seiner Familie in sein nunmehriges Amt getreten. In einer stillen Feier wurde er, im Kreise der Hausgemeinde, zu welcher sich noch etliche Freunde aus Basel und Riehen gesellten, für sein wichtiges Amt eingesegnet. Als Motto für sein Wirken in Predigt, Seelsorge und Unterricht wählte sich Herr Inspektor das alte und doch ewig neue apostolische Wort 1 Cor. 2, 1—5, dessen Gipfelpunkt lautet: Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten.

Am 12. Juli verließ Inspektor Rappard mit seiner Familie den lieben St. Chrischona-Berg, um fortan von Basel aus das ganze

Arbeitsgebiet der Pilgermission

öfters besuchen und auf demselben mitarbeiten zu können. Ein Abschied sollte es nicht sein, — dem HErrn sei Dank; aber ein Abbrechen und Weiterpflanzen des Pilgerzeltes und ein Losreißen mancher Liebesbande war es doch, und ging ohne Schmerz nicht ab. Eine liebliche und herzliche Abschiedsfeier wurde der scheidenden Familie zu Theil, die beim Rückblick auf den fünfzehnjährigen Aufenthalt auf St. Chrischona von ganzem Herzen einstimmte in die Worte:

Und was Er thut, das sind Barmherzigkeiten
Auf allen Seiten /

und heute im Blick auf die theure Anstalt, wie auf die neue Gestaltung des gesammten Werkes mit dem letzten Vers desselben Liedes bittet:

Hör niemals auf dich so zu offenbaren,
Wie wir's bis an den heut'gen Tag erfahren,
Verherrliche an uns, HErr, deinen Namen
Ohn Ende. Amen.

Und nun nach all den „Nachrichten," die sich auf Arbeit und Wechsel beziehen, folgt eine Nachricht, die gewiß vielen lieben Brüdern tief zu Herzen geht und uns hinweist auf die ewige Ruhe, die da bleibet dem Volke Gottes. Wir haben im letzten Glaubensboten schon Mittheilung gemacht von dem schweren Erkranken unseres theuren Mitarbeiters und Freundes,

Herrn Pfarrer Johannes Glinz.

Nun hat es der HErr, dessen Wege immer heilig und gnädig sind für gut gefunden diesen seinen treuen und demüthigen Knecht in großem Frieden abzurufen, auf daß er bei Ihm sei alle Zeit. Wir trauern, — doch in Hoffnung und mit Loben für Alles, was der HErr an unserm Bruder und durch ihn an uns gethan hat.

Wir theilen an dieser Stelle in etwas erweiterter Form die Personalien mit, die, von seinen Angehörigen verfaßt, an dem Begräbnißtage in Männedorf verlesen wurden. Gar manche Erinnerung an seine treue Arbeit und seine hingebende Liebe drängt sich uns beim Schreiben dieser Zeilen in Herz und Gedächtniß, aber es sei hier nur Alles zusammen gefaßt in das Wort: Sie haben überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses, und haben ihr Leben nicht geliebet, bis an den Tod.

Johannes Glinz war geboren den 7. August 1839, als der Sohn des Joh. Jakob Glinz, gewesenen Pfarrers in St. Gallen und der Frau Barbara Glinz geb. Gähwyler. Der Vater

gieng im Jahre 1865 und die Mutter im Jahre 1871 in die obere Heimat ein.

Der Entschlafene wuchs mit seiner ihn überlebenden Schwester in inniger Herzensgemeinschaft auf. Er war von Jugend auf ein stiller, nachdenkender Knabe, der seine Freude nicht auf der Gasse fand, sondern viel lieber bei seinem Vater im Studierzimmer sich aufhielt. Frühe schon hegte er den Wunsch, Theologie zu studieren und bereitete sich auch in St. Gallen dazu vor. Es war sein Lieblingsgedanke, in des Vaters Fußstapfen zu treten. Im Frühjahr 1858 bezog er die Universität Basel, nachher Heidelberg, Göttingen und Zürich, und wurde im Nov. 1862 zum Predigtamt ordinirt. Von da weg war er einige Zeit der Gehülfe und theilweise Stellvertreter seines alternden Vaters, bis ihn die Gemeinde Wolfhalden, Ct. Appenzell, im Sommer 1863 zu ihrem Pfarrer wählte. Dieser Gemeinde diente er fünf Jahre lang mit großer Liebe und aufopfernder Treue; sie blieb auch seinem Herzen zeitlebens theuer. Die Wähler glaubten in ihm einen Mann der Reform-Richtung zu haben, aber gerade von den Tagen seines Amtsantrittes an vollzog sich bei ihm allmählig eine Umwandlung der Gesinnung und der Geistesrichtung. Er erfaßte Jesum als seinen Erlöser und verkündigte der Gemeinde das Wort des Lebens, dem er vorher zweifelnd gegenüber gestanden war, als das Wort der Wahrheit. Dies erweckte viel Feindschaft. Was er unter mancherlei Leiden an dem innwendigen Menschen gewonnen hatte, wurde mehr und mehr angefochten. Die Gegner ruhten nicht, bis sie ihn von seiner Stelle vertrieben hatten. Aber es lag offen am Tage, daß seine Arbeit nicht vergeblich gewesen war. Nicht wenige, besonders junge Seelen, wurden kräftig erfaßt und nahmen das Heil in Christi an. Er verließ Wolfhalden, als einer der Christi Schmach tragen lernen wollte. In Zürich eröffnete ihm der HErr des Weinberges eine Thätigkeit. Er durfte dort als Stadtmissionar vom November 1868 bis Frühjahr 1871, ganz dem Zuge seines Herzens folgend, dem Verlorenen nachgehen. — Von dort berief ihn das Komite der Pilgermission von St. Chrischona zum theologischen Lehrer der Anstalt. 6½ Jahre that er seine Arbeit mit Treue und hingebender Liebe und gewann sich die Herzen der Zöglinge, die er für den Dienst des HErrn vorbereiten half. Manche schon sprachen es aus, daß sie an ihm einen Seelsorger gehabt, gegen den sie offen und vertraulich sein konnten; auch verstand er es, der Schwachbegabten sich so anzunehmen, daß diese immer wieder Muth und Zuversicht zur Lösung ihrer Aufgabe gewannnen. Der nun Heimgegangene sah an sich selbst mancherlei Schwächen und Fehler, aber er hatte die seltene Gnade, demüthig um Verzeihung zu bitten, wo er glaubte Etwas verschuldet zu haben. Viele, die um ihn waren heben es hervor, daß sie in dieser Hinsicht nicht wenig von ihm lernen konnten. Als dann aber ein Ruf an die deutsche Gemeinde Rohrbach-Worms in Südrußland an ihn ergieng, glaubte er demselben um so mehr folgen zu dürfen, als er doch immer einen Zug wieder ins Pfarramt fühlte.

Vor seiner Abreise schenkte ihm der HErr eine gleichgesinnte Gehülfin an seiner nun trauernden Wittwe, Rosalie Glinz, geb. Bärlocher. Freudig zogen sie ins fremde Land, voller Hoffnung, hier offene Thüren für das Wort des Lebens zu finden. Sie haben sich auch hierin nicht getäuscht. Das Wort durfte unter Kleinen und Großen reichlich ausgestreut werden. In seiner vier und ein halb jährigen Wirksamkeit genoß er viel Liebe und Achtung; doch es erschwerten ihm streitsüchtige und falsche Brüder seine Arbeit mehr und mehr, was ihm viel Kummer bereitete und an seinem Leben nagte. Gerade zur rechten Zeit, als seine Kräfte schon zusammenzubrechen drohten, erhielt er zum zweiten Male einen Ruf, als Lehrer der Anstalt St. Chrischona und zugleich als Hausvater der nahe gelegenen Anstalt Pilgerhütte. In diesem Rufe erkannte er die Leitung des HErrn und nahm ihn deshalb dankbar und freudig an. — Die Frische, die seinem Leibe durch diese Veränderung zu Theil wurde, währte indessen nicht lange. Kör-

perliche Leiden und ein Druck, der wie ein dunkler Schleier auf seinem Gemüthe lag, dorrten seine Kräfte nach und nach aus. Es ging bei ihm durch viel Selbstgericht. Immer wieder peinigten ihn Anklagen von Selbstschuld an seinem schweren Lebensgange.

Das Komite hatte ihm zu seiner Erholung einen viermonatlichen Urlaub gegeben. Ende Mai dieses Jahres endlich gab ihm der HErr eine Erquickung von seinem Angesicht, durch einen hellen Blick in seine große Liebe. Je mehr aber das göttliche Licht aufs Neue sein Herz erfreute, desto klarer stellte es sich heraus, daß der HErr mit dem Abbruch seiner Hütte eile. Nachdem er zehn Tage am Vierwaldstätterse zugebracht hatte, kam er, einem innern Zuge folgend, am 2. Juni nach Männedorf in der Hoffnung, der HErr werde seine Gesundheit wieder kräftigen. Eine Blutentleerung, die am 10. Juni ihn befiel, zeigte aber klar, daß Gott es anders beschlossen hatte. Seine schon gebrochene Kraft nahm von da an zusehends ab. Er war aber am rechten Ort; die Liebe, die ihm hier von allen Seiten zu Theil wurde, die Gemeinschaft betender Gotteskinder und die liebevolle Pflege seiner Frau, die auf die schlimmen Nachrichten hin zu ihm eilte, erleichterten ihm die letzten Tage sehr; gegen seinen Schwager, der vier Wochen mit ihm war, hob er dieses öfter dankbar hervor. Besonders wohl that ihm die Handauflegung. Innerlich ging es mehr und mehr durch Nacht zum Licht, durch Kampf zum Sieg. Er bezeugte es kindlich und freudig, daß er des Heils in Christo gewiß, mit dem Willen des himmlischen Vaters einverstanden, nun gerne der ewigen Heimat entgegen eile. Als Stecken und Stab durch das Thal der Todesschatten hatte ihm der gute Hirte das Wort gegeben: „Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Gefahr, oder Schwert? In diesem Allem überwinden wir weit durch den, der uns geliebet hat. Denn ich bin dessen gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Höhe noch Tiefe noch irgend ein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn (Röm. 8, 35—39). Er wiederholte diese Worte oft und fügte am letzten Tage zuversichtlich bei: „Ich hülle mich um und um in das Blut Christi, was kann mir da noch schaden?" So ging er am Morgen des 4. Juli nach einer bangen Kampfesnacht, getragen von den Fittigen der Liebe Gottes unter Lob und Dank in des HErrn Freude ein. Wir blicken ihm nach mit tiefem Schmerz, aber dennoch mit innigem Dank, für Alles das, was der HErr ihm geschenkt und was uns dadurch an Freude und Stärkung zu Theil geworden ist. Gerne sprechen wir ihm nach, was er jahrelang so oft wiederholte: **„Er hat zu mir gesagt: Meine Gnade ist dir genug."**

Nachruf.

Auf Wiedersehn! Dort vor des Lammes Thron,
Wo Alles klar im Licht.
Dahin bist du vorangeeilt uns schon,
Siehst Gottes Angesicht.
Leb' wohl! ich werd' dich wiedersehen,
Anbetend mit dir droben stehen
Vor Gottes Thron.

Der Erde Leid hast überstanden du;
Die Saatzeit ist vorbei.
Wir gönnen dir die süße Himmelsruh,
Von allem Jammer frei!
Das Blut des Heils, für dich vergossen,
Hat dir den Himmel aufgeschlossen.
Der Herr ist treu!

Nun weißt du schon, wie zärtlich Jesus liebt,
Wie huldvoll er sich neigt, —
Wie gänzlich Er den Seinen selbst sich giebt,
Als Bruder nur sich zeigt.
Das Schäflein, das der HErr gefunden,
Sieht nun den Glanz verklärter Wunden
In Ewigkeit.

„Ich hülle mich nun ganz in Jesu Blut,
Hier find' ich Lebenssaft!
O wie so wohl dies meiner Seele thut,
Im Blut liegt meine Kraft!
Was kann hinfort der Feind mir schaden?
Ich weiß gewiß: Ich bin in Gnaden
Bei meinem Gott!"

Das war dein Sinn, das war dein letztes Wort
Auf deiner Leidensbahn.
So bist du nun am sel'gen Ruheort
Gar köstlich angethan!
Im höhern Chor, nach Engel Weisen,
Darfst nun des Lammes Blut du preisen
Mit froher Stimm'.

HErr, unser Gott, wir beugen uns vor dir,
Du walteſt heilig nur!
Zeuch uns dir nach, so lang wir wallen hier;
Wir folgen deiner Spur.
Schließ enger uns mit dir zusammen,
Durchglüh' mit deiner Liebe Flammen
Jetzt Herz und Sinn.

Marcus Hauser.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 18. Juni den Geschw. Bläser in Warasdin, Kroatien ein Söhnlein (Paul) geboren.

Am 9. Juli den Geschw. Werndli in Thun ein Söhnlein (Ernst Samuel).

Trauung.

Am 7. Juni in Kornthal, Württemberg, Br. Joh. Gmünder, Evangelist in Kirchleerau, Ct. Aargau mit Jungfrau Anna Schmid.

Adressen:

Inspektor C. H. Rappard, Karthausgasse, 42.
Basel. Schweiz.

Für Briefe aus Deutschland:
Inspektor C. H. Rappard.
postlagernd **Grenzach.** Baden.

Adresse des Herrn Insp. Haarbeck:
Inspektor Th. Haarbeck, St. Chrischona,
Riehen, Baselstadt, Schweiz.

Für Briefe aus Deutschland:
Inspektor Th. Haarbeck, St. Chrischona,
postlagernd **Grenzach.** Baden.

N. B. Briefe aus Deutschland direct nach Basel oder auf St. Chrischona adressirt, müssen mit 20 pf. frankirt werden. Wird nur mit 10pf. frankirt, — was wiederholt vor kommt, — so hat der Empfänger 20 pf. Straf-Porto nach zu bezahlen.

Anzeige.

Am 5. August, als am 11. Sonntag nach Trinitatis, findet so Gott will, die Einsegnung der Brüder unserer ältesten Klasse statt. Bei schönem Wetter ist die Feier im Walde. Beginn um 2 Uhr. — Indem wir die Freunde unseres Werkes zu diesem Werke herzlich einladen, bitten wir sie insonderheit, der auszusendenden Brüder in ihrer Fürbitte zu gedenken.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Ein Brief des Bischofs Sailer.

Der ältesten Brüderklasse bei ihrer Aussendung gewidmet.

Ein junger begabter Pastor der lutherischen Landeskirche Sachsens bezeugte dem Bischof Joh. Mich. Sailer in einem Briefe seinen Dank und seine Liebe für all' das Wahre, das ihn in den Schriften desselben belehrt, ermuntert und erfreut hatte. Von Sailer war ja, als er gegen Ende des vorigen Jahrhunderts Professor in dem Seminar in Dillingen war, eine dem Evangelium zugewandte Bewegung in die römische Kirche Baierns ausgegangen. Später hatte sich freilich der Bischof Sailer in Regensburg wieder mehr der römischen Kirche zugekehrt. Daß er dennoch eine biblische Grundgesinnung behielt, bezeugt die Antwort, die der greise Mann mit zitternder Hand wenige Monate vor seinem Tod († 20. Mai 1832) jenem jungen Prediger schrieb. Dieser hat den Brief nur kurze Zeit verwerthen können, denn auch er starb bald darauf; es ist kein Zweifel, daß derselbe in der Hand und im Herzen eines manchen Dieners an der Gemeinde Jesu Christi, so auch den jetzt in den Dienst seines Reichs ausgehenden Brüdern als eine Mitgabe auf ihrem Pilgrimsweg dienlich und förderlich sein kann. Er lautet:

Regensburg 30. Dez. 1831. Lieber Mitarbeiter unsers Einen HErrn und Erlösers! Sie haben mich durch Ihre aus tiefbewegter Seele hergeflossene Zuschrift vom 13. Dez. innig erfreut und ich preise Gott dafür, daß Er Sie vor Verführung der falschen Wissenschaft bewahrt und auf die Bahn zu Christo eingeleitet hat. Ach! die verblendeten Verfechter des Irrthums haben entweder gar keinen Gott, weil sie die Natur zu Gott machen, oder wenigstens keinen Gott in Christo, keinen Erlöser, keinen heiligen Geist, kein Wort Gottes. So oft mir ein Theologe, ein Prediger, ein Seelsorger begegnet, den

Gott vor den Entwürdigungen des alten, apostolischen Glaubens bewahrt, der noch keinem Idol (Trugbild) des Tags das Knie gebeugt hat, so muß ich anbeten und mich in Staub erniedrigen vor der siegenden Gnade des HErrn, denn nur Er kann so bewahren. Wenn Sie in den „Erinnerungen an und für Geistesverwandte" und andern Schriften von mir etwas gefunden haben, das aus dem Heiligthum kam und ins Heiligthum hinweist, so danken wir beide der Einen Quelle dafür. Zu Ihrem großen Entschlusse, daß Sie Ihrer Gemeinde **vorangehender Führer, begleitender, liebender Freund, arbeitender, hoffender Diener** zu sein nie aufhören wollen, wünsche ich Ihnen Gottes Segen, zum schönsten **Vorsatz** den kräftigsten **Nachsatz** in und durch Gott, und bin Ihnen, die Ergießungen Ihrer Liebe und Ihres Dankes mit Liebe und Zutrauen erwidernd, mit Hochachtung zugethan.

Joh. Mich. Sailer, Bischof in Regensburg.

Es sei uns gestattet noch etliche Sätze beizufügen. In seinen „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie," die er während seines Aufenthalts in Dillingen herausgab, entwirft er seinen Schülern, in deren Herzen der HErr den Unterricht in außerordentlichem Maße fruchtbar machte, ein treffliches Bild eines Seelsorgers, wie er sein soll und durch die Gnade Jesu werden soll. Er schreibt: „Der gute Seelsorger ist wahrhaft, was er heißt, ein Cleriker d. i. einer, dessen Erbtheil Gott ist (Psalm 16, 5) und der eben darum keine andere Angelegenheit kennt, als seine Mitmenschen auf das ihnen hinterlegte Erbe aufmerksam und zur Besitznehmung desselben tüchtig zu machen. Um das Maß seines Namens ganz auszufüllen, ist er himmlisch gesinnt, hat Sinn für das Ewige und keinen für das Vergängliche; denn wenn jeder Christ mit dem Geiste Christi gesalbet sein soll, um ein Christ, ein Gesalbter, zu heißen: um wie viel mehr wird der Führer einer ganzen Christengemeinde diesen himmlischen Sinn haben müssen! Gebet, Erhebung zu Gott, Umgang mit Gott ist sein ganzes inneres Leben. Er liest die Psalmen nicht nur, der Geist des Psalmes wehet und wirket in ihm. Nie ist seine Lippe beredt und das Herz stumm. Der Sinn für das Himmlische und die Liebe zum Gebet machen ihn zum Freunde der Einsamkeit. Sie macht ihn so recht zum Gottgeweihten, nicht der Markt. Die Meditation (die stille Betrachtung) läßt er sich als eins seiner liebsten Geschäfte recht angelegen sein. Mit dieser ruhigen Betrachtung zu seinem Besten weiß er die Thätigkeit zum Besten Anderer in schwesterliche Verbindung zu bringen. Nächstenliebe und Gottesliebe lassen sich so wenig trennen, daß man im Umgang mit Gott seines Nächsten und im Umgang mit dem Nächsten seines Gottes nicht wohl vergessen kann. Die Innigkeit findet Gott in Gott, die Liebe sucht Gottes Bild im Menschen; Innigkeit und Liebe verbinden die himmlische Ruhe mit himmlischer Thätigkeit. Um in diesen Tagen, die mit der Bildung in Kunst und Wissenschaft hoch aufheben, an dem Heile seiner Mitbrüder mit mehr Nachdruck und offenbarem Uebergewicht auch auf Seite des Wissens arbeiten zu können, verschmäht er kein Licht, das ihm irgend eine menschliche Wissenschaft anzünden kann. Es ist ein grober Irrthum, Rohheit und Mangel an Kenntnissen für Heiligkeit und sich deshalb für heilig achten, weil man ein Dummkopf ist. Von allen Wissenschaften steht obenan eine wahrhaft praktische Schriftkenntniß. Der Seelsorger ist ganz und alle erbauend und untadelig in Allem, denn er weiß, daß des Priesters Leben das faßlichste Lehrbuch des Volkes ist, er weiß, daß alle Augen nach ihm sich richten, daß sein Haus ein Leuchtthurm, sein Wandel ein Lehrmeister der öffentlichen Zucht ist." Als Sailer in seinem frommen, gottinnigen Sinn dies schrieb, hatte er gewiß schon von der Salbung des Geistes. Aber es ist merkwürdig und lehrreich, wie er zu einem größeren Maß derselben gelangte. Dazu mußte er erst durch den häßlichen Einfluß der Jesuiten seiner Professorstelle in Dillingen enthoben werden und wie ein Verbannter bei einem Freunde eine Zufluchtsstätte suchen (1795—1799) und in der ländlichen Einsamkeit die Selig-

keit lernen „nichts zu sein.“ In diesen Tagen kam er zum öftern mit etlichen seiner Schüler zusammen, die zum Theil im Geist schon geförderter waren als er. Einmal besuchte er den damals gewaltig zeugenden Martin Boos im Pfarrhaus bei Feneberg in Seng. Bei diesem Besuch sagte ein schlichtes Bauernmädchen, das etwas vom Geiste der Weissagung hatte, dem Professor Sailer ins Gesicht: „Du bist noch ein Pharisäer und Schriftgelehrter, du hast zwar die Wassertaufe Johannis, aber noch nicht die Geistes- und Feuertaufe Jesu empfangen. Du hast zwar aus den Gnadenbächlein schon viel getrunken, aber in das Meer der Gnade bist du noch nicht gekommen. Und wenn du dazu kommen willst, mußt du klein und demüthig werden, wie ein Kind!“ Boos bedrohte das Mädchen, Sailer schwieg und ließ es sich sagen. Als er am nächsten Tag in der Frühe wieder abreiste, waren seine Freunde herzlich bekümmert, der innig Geliebte möchte sich durch die Rede des Mädchens beleidigt halten; aber dieses richtete sie auf: „Seid getrost, es widerfährt ihm auf dem Wege noch Gnade, Gott thut ein Wunder an ihm. Der HErr wird seinem Herzen erscheinen.“ Feneberg mußte fort und fort beten: „HErr, wenn du zu uns kommen willst, so komme doch vor Allem zu ihm!“ Nach ein paar Stunden traf ein Schreiben des Abgereisten ein, das lautete: „Theuerste! Gott hat mir eine unaussprechliche Ruhe des Geistes gegeben. Ich zweifle nicht, daß der HErr im sanften Säuseln gekommen, ja schon da ist. Ich glaube, daß Johannes mit Wasser, Christus aber mit dem Geiste taufet. Betet, Brüder, daß wir nicht in Versuchung fallen! Das Uebrige wollen wir Gott überlassen. Lebet wohl.“

Mit diesem möchte ich den Brüdern, mit denen ich noch zwei Jahre auf Chrischona war und von denen ich die meisten auf Erden nicht mehr sehen werde, ein herzliches Lebetwohl! zurufen. Werdet wahrhaftige Diener Jesu, deren Erbtheil der HErr ist und denen damit das Loos aufs Liebliche fällt, wohin sie immer kommen, werdet wahrhaftige Diener Jesu, des Gekreuzigten und verherrlichten Hauptes, indem das Wort unseres Gottes und die Salbung seines Geistes bei euch bleibet, und vergesset mit mir nicht:

Die Quelle, die sich senkt,
Vermehret ihre Gab'
Und wird zuletzt zum Strom,
Darum, mein Sinn, hinab! —
Im Demuthsthale liegt
Des heil'gen Geistes Gab;
O wohl dem, der sie sucht!
Darum, mein Herz, hinab!

In der Liebe Jesu verbunden

Th. J.

Quelle und Strom.

Ich stand an eines mächt'gen Stromes Quelle
Gar sanft und rein entsprang der Erde Schooß
Ein schmales Wasserstreifchen, silberhelle;
Kann's sein, daß das der Fluß, der — bald so groß —
Wird tragen kühn auf seiner edlen Welle
Manch dampfend Schiff und schwerbelad'nes Floß?
Ja wohl, es sind schon größ're Wunderding'
Entquollen einer That klein und gering!

Lang schaut' ich in der Quelle sprudelnd Becken:
Nun werd' ich doch das junge Flüßchen seh'n?
Nicht doch; es weiß sich heimlich zu verstecken,
Will ungemerkt ein Weil'chen weiter geh'n,
Dort erst, wo jene Bäume sanft es decken
Fällt's in den Bach, der kam aus Bergeshöh'n
Und wird zum Strom. — Sei still, Herz u. Gemüth,
Wenn deines Wirkens Frucht sich äußerm Blick entzieht.

Laß nur in deinem Innersten verborgen,
Ihn, der da ist des Lebens Quelle, sein;
Ihm gib dich hin — und dann sei ohne Sorgen,
Er wird dich führen ohne Furcht und Pein.
Ein Bächlein heut, ein Segenstropfen morgen
Wird stetig träufeln von dem Pfade dein.
Du brauchst es nicht zu sehn, blick nur auf Ihn!
Der Strom fließt unverwandt zum Meer des Lebens hin!

D. R.

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 6. Band. — Nr. 9. —

Ich sende Euch.

(Luc. 10, 3.)

Ich sende euch!
Ich, Jakobs Schatz und Theil,
Jehova, Gotteslamm.
Ich sende euch,
Der aller Welten Heil,
Der Held aus Davids Stamm.
Geht hin in eures Königs Namen,
Ihr, die ihr seid vom heil'gen Samen,
Ich sende euch!

Ich **sende** euch!
Ihr sollt genennet sein:
Gesandte eures HErrn.
Zieht fröhlich aus,
Ihr lieben Jünger mein,
Ich brauche euch so gern.
Ich geb' euch Waffen meines Sieges
Zur Führung meines heil'gen Krieges;
Ich sende euch!

Ich sende **euch**!
Euch habe ich erwählt
Zu Friedensboten hier.
Ich sende **euch**!
Verkündigt's aller Welt,
Ihr Heil steh' nur bei mir.
Nicht Engel habe ich erkoren
Zu retten die, die sonst verloren:
Ich sende **euch**!

Ich sende euch!
Als Lämmer gehet hin.
Als Tauben sanft und still.
Vertrauet mir,
Daß Ich stets bei euch bin,
Daß Ich euch schützen will.
Und wenn um euch die Wölfe heulen,
So will Ich euch zu Hilfe eilen:
Ich sende euch.

Ich sende euch!
So leidet euch im Streit
Und tragt des Tages Last.
Hebt auf das Haupt!
Bald kommt die Erntezeit,
Dann folget süße Rast.
Bald hol' Ich aus dem Erdenthale
Euch heim zu meinem Hochzeitsmahle.
O freuet euch! E. S.

Seligkeit in Gottes Wort.

Wer aus Gott geboren ist, der kennet und liebet Gott. Daß er aus Gott geboren ist, zeigt sich eben darin, daß er nun ein unabweisbares Bedürfnis hat, mit Gott in vertrautem Umgange, in inniger Gemeinschaft zu stehen. Dies ist Gottes Wille und der Seinen Seligkeit. Und damit es geschehen könne, hat Er den Menschen Sein Wort gegeben.

Den Kindern des Lichtes geht deshalb Gottes Wort über Alles, was sie hienieden haben. Hier naht sich ihnen der unaussprechlich Theure, hier spendet Er ihnen Seine Segnungen, hier sagt Er ihnen, was Er ihnen zu sagen hat, hier erfreut, tröstet und erquickt Er sie. Die Bibel ist das Paradies, in dem wir Gottes unsres HErrn Stimme hören können, Er begegnet da denen, die nach Ihm begehren.

Wer Gemeinschaft mit der ewigen Liebe haben will, der vertiefe sich betend in das Wort des Lebens. Hier theilt der HErr Gnaden und Gaben aus, hier läßt Er uns zu sich kommen, damit wir aus Seiner Fülle wieder eine neue Kraft empfangen. In der heiligen Schrift betreten die Kinder des Höchsten heimatlichen Boden. Wie wohl wird's ihnen da um's Herz. Das Lebenswasser, nach dem unsere Seele dürstet, trinken wir da in vollen Zügen. O wie wird bei solchem Trinken der ganze Mensch erfrischt, ermuthigt, gehoben, gestärkt und gekräftigt! Wer dies

einmal so recht erkannt und erfahren hat, der kann sich von Gottes Wort nimmer trennen; es wird ihm die tägliche Labung an diesem göttlichen Lebensborne zur seligen Gewohnheit.

Wir müssen uns in diesen immer frisch sprudelnden Quell eintauchen, wie man einen Schwamm in's Wasser taucht, bis wir ganz erfüllt, getränkt und gesättigt sind. Und wie macht man dies? Man liest ein Kapitel, oder auch nur einen Theil desselben, so ganz für sich, wie man eine Speise für sich selbst, für den eigenen Bedarf isset; dabei geht man mit Sorgfalt den einzelnen Gedanken nach, hebt sie heraus, liest verwandte Stellen in andern Kapiteln ebenfalls, bewegt die Wahrheiten und Thatsachen im Herzen, wendet sie auf die eigene Lebensgeschichte, auf Vergangenheit und Gegenwart an, prüft sich im Lichte des Wortes und bittet während des Lesens und Bewegens inständig den HErrn um seine Kraft, das Gewonnene sofort verwerthen zu können. Sein Geist macht zu Geist und Leben, was durch das Wort in's Herz geprägt wird. Nur wenn wir unseren Wandel sogleich nach Gottes Willen einzurichten gedenken, nur wenn wir das leben wollen, was unser HErr uns vorlegt, können wir von Seligkeit beim Lesen der Schrift reden. Auf solche Weise kommt das Wort und mit demselben der Geist Gottes in uns zu wohnen und wir besitzen seine Kraft. Dies bewahrt vor Sündenfällen.

Klagst du über Dürre, über Mangel an Licht und Trost, stehst du rathlos und verlegen da, ist es dir, Gott habe Sein Angesicht vor dir verborgen und theile sich dir nicht mit? — O so überlege es nun und prüfe dich, ob du diese traurige Lage nicht selber geschaffen habest, weil du es Gott unmöglich gemacht, mit dir zu verkehren, indem du die Bibel nicht hoch schätztest und sie nicht zu deines Fußes Leuchte und zum Licht auf deinem Wege gebraucht hattest. Es kostet eben Selbstverleugnung und Glauben, sich so täglich an der Quelle zu nähren. Aber sollte uns die Gemeinschaft mit Gott nicht über Alles gehen? Sollten wir diese Gemeinschaft nicht pflegen? Sollten wir wirklich keine Zeit für unsern Gott haben? Sollten wir nicht eben bei Ihm täglich nicht nur Seligkeit und Erquickung, sondern auch Weisheit und Rath holen? O wie bald wird deine Seele sein wie ein gewässerter Garten, wenn du nun mit dieser Übung beginnst und beharrlich damit fortfährst? An Segnungen von Oben mangelt dir's dann nicht mehr.

Wenn wir unsern Beruf, unsere Geschäfte und Arbeiten so eingerichtet haben, daß für Gott und zur Pflege unsres inwendigen Menschen kein Platz mehr ist, so ist es ja ganz selbstverständlich, daß der HErr von uns und von unserer Arbeit sich zurückzieht und daß darum unsere Seele in Elend und Jammer versinkt. Da mögen wir uns denn selber helfen und auf den Nothschrei der Seele immer wieder uns einreden, daß wir zum Lesen der Bibel und zum Gebet eben nur wenig Zeit hätten, Gott wisse das ja schon, Er habe uns in diesen Beruf gestellt und unsere Lage so geschaffen, man müsse sich jetzt drein schicken, es komme vielleicht schon noch besser. Was soll dir diese Selbsttröstung nützen? Wird deiner verkümmerten Seele etwa dadurch geholfen? Eine Selbsttäuschung nur sind diese Ausflüchte! Du kannst dich vor Gott nicht entschuldigen, Er will und muß Platz und Zeit bei dir haben, — und wenn du es Ihm versagst, entehrest du deinen HErrn und schädigest dich selber.

Das erste Kapitel des Buches Josua ist dazu geeignet, dir über diesen Punkt die Augen zu öffnen. Lies es jetzt nachdenkend durch.

Wenn ich Gottes Wort lese, fühle ich, daß Gott mich liebt, und ich merke es hier, daß Er sich herabneigt zu mir und daß ich es wagen darf, vertrauensvoll zu ihm empor zu blicken. Diese selige Überzeugung wird mir beim Lesen immer wieder zu Theil und es ist mir, ich könne sie nur hier so überwältigend und so sonnenklar finden. O wie groß und süß ist dies! Sonst schwebt mir mehr meine Sündhaftigkeit, meine Schwäche und Unvollkommenheit vor dem innern Auge; ja es will mich dies oft in Angst und Furcht setzen, so daß selbst das Gebet gehemmt würde und ich niedergeschlagen einhergehen müßte, wenn ich nicht immer und immer wieder in Gottes Wort Gottes Liebe schmecken könnte. „Deine Tröstungen erquicken meine Seele"; dies darf und will ich dem David gerne nachsprechen. Bleibende Freudigkeit hat, wer im Worte bleibt. Willst du dich selbst davon überzeugen, daß Gott dich liebt und daß auch du Ihn lieben darfst, so vertiefe dich betend in Sein Wort. Solltest du dies nicht thun wollen? Gewiß würde der Erfolg sehr ermuthigend ausfallen. In der Gewißheit und Freudigkeit des Heils bleibt nur der fleißige Bibelleser. Des HErrn Wort erquickt ihn stets.

Gott wird uns groß in seinem Wort, wir erhalten da einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck von seiner Erhabenheit und Majestät; unsere Seele labet sich an Ihm und wird hineingezogen in sein Wesen, in seine Liebe und Heiligkeit. Das Wort ist der Ausfluß des Herzens und des Geistes; nimmt uns nun die Rede Gottes ganz hin, fesselt sie uns ganz an seine Person, so erkennen und erfassen wir den Erhabenen, werden von Ihm gesättigt und in Sein Bild erhöht. Man mag den Liebhabern der Wahrheit wohl abspüren, mit wem sie ohne Unterlaß verkehren, wessen Geist und Bild sie erfüllt und wessen Wort ihnen über Alles geht. Wenn die ganze Fülle der Liebe Gottes unser Herz umwogt, wenn seine Gedanken die unsern bethauen, wenn sein Gnadenrath uns klar und durchsichtig wird, so weicht alles zurück, was uns verzagt und muthlos machen könnte. Auch haben wir den Sieg über die Dinge, die erniedrigen; die Sünde in ihrer mancherlei Gestalt gewinnt die Herrschaft nicht; die Träber dieser Welt ziehen uns nicht an; wir besitzen ein Gegengewicht gegen alle Lockungen nud Versuchungen, die an uns herankommen, weil unser Herz an Gottes Herzen seine Stillung findet und der große Gott ihm genügt. Christen, die wir auf krumme Wege abbiegen sahen, haben es eben darin fehlen lassen, daß sie nicht für sich selbst im Worte lebten. O beherzige dies!

Mein lieber Leser! Du besitzest wohl eine Bibel? Nimm und lies, bewege und übe, halte damit an und gewöhne dich an Gottes Wort, hier findest du tiefe und erhabene Seligkeiten, hier wird das Verlangen deiner Seele gestillt, hier trittst du in das Heiligthum, in dem Gott sich dir offenbart. Ruhe nicht, bis du mit David sprechen kannst: „Dein Wort ist meinem Munde süßer als Honig" und noch weiter: „Dein Wort ist mir lieber als viel tausend Stücke Goldes und Silbers!" Wenn uns Gottes Wort so lieb und theuer geworden ist, so werden wir auch in Ewigkeit um Ihn sein, dessen Worte dort zu hören unendliche Seligkeit ist. — Als einen unerreichbaren Standpunkt dürfen

wir den soeben geschilderten nicht betrachten. Es lag mir ferne, hier ein Bild zu malen, das nur schön genannt werden müßte. Ich genieße in Wahrheit Seligkeit in Gottes Wort, es ist mir süßer denn Honig und lieber als viel tausend Stücke Goldes und Silbers; und ich weiß, daß an gar manchen Orten Etliche sich die Augen und die Herzen haben öffnen lassen, diesen Schatz zu erkennen und durch ihn glücklich und reich zu sein. O so wage du es nun auch und nimm Theil an diesen Allen zugänglichen Seligkeiten. Wie sehr wird es mich freuen, wenn einige meiner werthen Leser recht bald in die Reihen derer eingetreten sein werden, die bezeugen, in Gottes Wort täglich Seligkeit zu genießen. Werdet in dieser wichtigen Sache nur nicht müde; Lernen erfordert Anstrengung und erst wenn wir durch treue Übung gewisse Erfolge erzielt haben, wächst der Muth und die Freudigkeit zum ferneren Fortschreiten auf der betretenen Bahn. Das ewig bleibende Gotteswort sei täglich unseres Herzens süßeste Labung. Hoffnungsstrahlen.

Es ist nicht schwer.

Es ist nicht schwer ein Christ zu sein
Und nach dem Sinn des reinen Geistes leben;
Zwar der Natur geht es gar sauer ein,
Sich immerdar in Christi Tod zu geben;
Doch führt die Gnade selbst zu jeder Zeit
Den schweren Streit.

An dieses schöne Lied Richters wurden wir neulich gemahnt, als wir die Schilderung eines Gespräches lasen, das ein Prediger des Evangeliums mit einem jungen Manne hatte. Letzterer war ein Weltmensch, der aber die Frommen liebte und achtete und namentlich mit Hochachtung von seiner alten Mutter sprach, von der er bezeugte, er könne es kaum hören, wenn sie bete, weil es ihm dann allemal scheine, Gott sei so nahe, daß es ihm dabei bange werde. Dieser Jüngling bekannte, daß er nicht glücklich und befriedigt sei, daß er sehr gerne selig werden möchte, daß er schon vor mehreren Jahren sich vorgenommen habe, sich zu bekehren, es sei aber bis jetzt nicht dazu gekommen.

Nach treuem seelsorgerlichen Forschen von Seiten des Dieners Jesu Christi kam endlich der Knoten zum Vorschein, der dem Jüngling so viele Schwierigkeiten gemacht hatte. „Ich will ganz offen sein", sagte er, „und Ihnen genau sagen, wie es mir um's Herz ist. Ich möchte wirklich gern ein Kind Gottes und ein Erbe der Seligkeit sein und den Frieden und die Freude genießen, die meine liebe alte Mutter hat. Aber ich fürchte mich vor dem dazu nöthigen Prozeß." (Er wollte sagen: vor dem Weg dahin zu gelangen.)

„Vor dem Weg?" fragte der Prediger, „wie meinen Sie das?"

„Ja, schauen Sie, ich weiß das Alles ganz genau. Ich weiß, man muß Reue und Buße empfinden, man muß beten und ringen und vor alle dem ist mir angst und bange. Ich fürchte, ich würde nie wissen, wann ich genug Buße empfunden hätte und da käme ich gar nicht aus der Schwierigkeit heraus." —

Stehen nicht auch unter uns Seelen vor der gleichen Schwierigkeit. Fürchtest du dich vor dem Weg zur Seligkeit? Dein Heiland und Erbarmer spricht: Ich bin der Weg. Nicht Buße, nicht Thränen, nicht Gebete sind der Weg, obwohl die Alle ihre Stelle haben: Jesus ist der Weg.

„Die Furcht vor den Schmerzen der Wiedergeburt hält viele fromme Seelen vom

Heilande ab", sagte einst ein Prediger. O thörichte Furcht! Du mußt dich ja nicht selbst wiedergebären, liebe Seele. Du hast dein Heil nicht auszuwirken. Der Sohn Gottes hat es dir ausgewirkt, als Er dort in dem Garten unter viel Gebet und Thränen **um deine Seele** rang und mit seinem Blut die Erde röthete, die um deinetwillen verflucht war. Er hat dein neues Leben zu Stande gebracht, als Er dein altes Leben mit an sein Kreuz nahm und durch seine Auferstehung der Gründer eines neuen Menschengeschlechts wurde. Er hatte das Kleid der Gerechtigkeit vollkömmlich ausgewirkt als Er rief: Es ist vollbracht?

O mein Bruder, meine Schwester! Es ist nicht schwer, ein Kind Gottes zu werden, wenn man nur aufrichtig will, und recht kindlich ist. Die vielen Kämpfe und Schmerzen sind nur der Widerstand des eigenen Willens. Je bälder und schneller und freudiger du den in den Tod gibst, desto besser. Jesus hat dir das Vaterhaus geöffnet, du hast nichts zu thun als einzugehen, anzunehmen, zu danken. „Zwar der Natur geht es gar sauer ein," sagt unser Lied. Aber Gnade siegt über Natur, und wenn man erst einmal Gnade angenommen hat, merkt man, daß man ein Kapital besitzt, mit dem sich's gut leben läßt. Wie thöricht wäre ein armer Mann, dem man 100,000 Franken anbieten würde und der diese Summe ausschlüge nur aus Furcht, doch nicht standesgemäß leben zu können. Du armer Mann, nimm doch nur einmal das Kapital an, dann wirst du erst finden, wie vieles du damit dir anschaffen und wie sorgenfrei du leben kannst.

Und so fürchten sich Viele, die reiche, volle, freie Gnade, die Liebe, die väterliche Huld ihres Gottes und Heilandes anzunehmen. Vergebung ist da; Kraft zum Wandel und zum Sieg ist da; die Liebe Jesu ist da; der Weg ist weit offen für Jeden, der ihn betreten will, und siehe — du stehst da und fürchtest dich! O schicke diese Furcht getrost zu dem Teufel, von dem sie kommt! Wohl gibt es zu verleugnen, denn Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben, und der Weg des Lebens ist schmal, zu schmal für Augenlust und Fleischeslust und hoffärtiges Wesen. Aber wenn du einmal die Liebe deines Gottes geglaubt, die Gnade deines HErrn angenommen hast, dann wirst du erneuert, so daß du nun liebst, was Er befiehlt und hassest, was Er verbietet. Du hast überhaupt in der ganzen Sache nichts zu thun, als Jesum walten zu lassen, dich Ihm hinzugeben, kindlich dich von ihm lieben, segnen, heiligen, erneuern zu lassen.

O liebe Seele, thue deinem Heiland den Schmerz nicht an, daß du dich **fürchtest** vor dem großen Heil, das Er dir durch sein Leiden und Sterben erworben hat und das Er dir so gerne schenken will, wenn du es nur annimmst. Komme, entschließe dich, gerade wie du bist, dich Jesu zu übergeben und Ihn, die Gabe des Vaters, anzunehmen.

Du darfst es freudig wagen
Zu fallen an sein Herz.

Heute spricht Jesus zu dir: Komm, folge mir nach. O mache es wie jene Jünger, von denen Markus so einfach und bündig erzählt: **Alsobald** verließen sie ihre Netze und folgten Ihm nach.

Du darfst ja nur ein Kindlein sein,
Du darfst ja nur die Liebe kindlich lieben,
O blöder Geist, schau doch, wie gut Er's mein',
Das kleinste Kind kann ja die Mutter lieben!
Drum fürchte dich nur ferner nicht so sehr:
Es ist nicht schwer!

Auch eine Homiletik.

Die Herzen rühren erweckt wohl Gunst;
Die Herzen treffen ist wahre Kunst.

Die Sünden nennen ist nicht so schwer
Die Sünden strafen erfordert mehr.

Gelerntes lehren ist wohl schon brav,
Erfahr'nes geben — Das weckt vom Schlaf.

In wenig Worten viel Geisteskraft
Ist das Geheimniß, das Großes schafft.

Einfach und kindlich sei jedes Wort,
Und tief und gründlich, so wirkt es fort.

Licht, Salz und Liebe muß in dir sein
So wird die Predigt stark, mild und rein.

Uebst an dir selber du das Gericht,
So wirst du andern zum hellen Licht.

Doch hast du selbst noch ein finst'res Herz,
So kennt man dich bald als tönend Erz.

Wer aus dem eig'nen die Worte nimmt,
Gleicht einem Dochte, der kohlend glimmt.

Läßt du dir's schenken von Oben her,
So schwimmt dein Zeugniß im Strahlenmeer.

Von Jesu reden kann jeder bald;
Von Jesu zeugen, — das gibt Gewalt.

Nach Oben weisen bringt Mancher hin;
Zu Jesu führen, das sei dein Sinn.

Wer hascht nach Worten und schönem Klang,
Ist ein Betrüger und treibt's nicht lang.

Wer noch verlegen um Stoff sich plagt
Wird als ein Armer mit Recht beklagt.

Der Reichthum Gottes ist übergroß;
Laß dir ihn schütten in deinen Schoß;

Denn essen Alle vom Gnadenbrod
Und für dich selber hat's auch nicht Noth.

Zeitpredigt drischt oft leeres Stroh,
Parteigezänke macht Niemand froh.

Gesetzespredigt gleicht jenem Tropf!
Der sich herauszieht am eignen Schopf.

Das Wort vom Kreuze, das hat allein
Für sich Verheißung, schlägt zündend ein.

Es ist der Eckstein, an dem zerschellt
Wer Gott will dienen und auch der Welt.

Es ist der Eckstein, auf dem sich baut
Wer lauter auf sein Heil nur schaut.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Feier der Einsegnung auf St. Chrischona.

Wir hatten den HErrn ernstlich gebeten, die Leitung des ganzen, für unser Haus und Werk so wichtigen Tages der Einsegnung in seine Hand zu nehmen, sich als des Hauses Haupt und König fühlbar zu bezeugen, und durch diesen Tag Frucht zu schaffen, die da bleibe zur Ehre seines Namens. Ihm sei Dank gesagt, Er hat's gethan.

Dichter Nebel hüllte die Landschaft in trübes Grau, als die Basler Freunde sich früh am Morgen des 5. August aufmachten, um den wohlbekannten Chrischona-Berg hinan zu steigen. Wird die Sonne wohl siegen, und den Nebel verscheuchen? Wir freuen uns, auch diese Sorge Dem anheimstellen zu können, dem Wolken, Luft und Winde unterthan sind, und der unsere Verlegenheit wohl kennt, wenn das Wetter uns nicht erlaubt, die vielen lieben Freunde von nah und fern im Freien zu versammeln. Immer kräftiger dringen die Sonnenstrahlen durch den grauen Schleier. Plötzlich, wie wir bei dem Steinbruch um die Ecke biegen, sehen wir hoch über uns die Chrischona-Kirche mit den sie umgebenden Häusern im reinsten Sonnenschein und Himmelblau erglänzen. Der Nebel liegt hinter uns; wir sind ihm gänzlich entrückt, und denken unwillkürlich an jenen Morgen voller Klarheit, auf den sich unser Glaube unabläßig freut, da alle Nebel und Thränen und Kämpfe und Leiden verschwinden werden wie die Schatten der Nacht, und wir im Lichte unsers Gottes schauen werden sein Angesicht. Wir danken von ganzem Herzen unserm freundlichen HErrn und bitten, auf seine Güte gestützt, nun noch um das Größere, daß Er als unsere Sonne an diesem Tage leuchten wolle in Vieler Herzen zu ihrem ewigen Heil.

Eine große Gemeinde versammelte sich in der Kirche um 9½ Uhr zum Gebet und zur Feier des heiligen Mahles. Auf Grund

des Wortes Röm. 11, 2—5 wurden wir ermahnt, treu und fest auf die Seite des HErrn zu stehen und zu den sieben Tausend zu gehören, welche Jehovah kennt und sieht und denen Er selbst das Zeugniß geben kann: „Sie haben ihre Kniee nicht gebeuget vor dem Baal."

Lange vor der zum Beginn der Einsegnungsfeier festgesetzten Stunde war eine große Menge Volks auf dem schönen Festplatz im Walde versammelt. Es mag die Zahl der Anwesenden wohl drei tausend gewesen sein. An der wohlthuenden Stille dieser großen Versammlung, die die ganze Zeit über, und besonders während der Einsegnung selbst wahrzunehmen war, durften wir schließen, daß unter den Festgästen viele betende Seelen sich befanden, die vor dem Angesichte Gottes und in seinem Namen hier versammelt waren. Das war uns sehr köstlich; die vielen kleinen verachteten Häuflein werden einst offenbar werden, als eine „Schaar, die niemand zählen konnte."

Nach dem vom Posaunenchor begleiteten Gesang des Chorals: „Ein' feste Burg ist unser Gott," dem Lesen des hundertsten Psalmes und dem Eingangsgebet ergriff H. L. Jäger, als das älteste anwesende Comite-Mitglied das Wort: Wir grüßen euch, ihr lieben Freunde von nah und fern, im Namen des HErrn! Wir grüßen euch als Glieder des Volkes Gottes, dieses Volkes, das so große und herrliche Vorrechte hat. Wie selig ist es, zu diesem Volke zu gehören, einen Gott und Vater zu haben, der so nahe ist und so wunderbar hilft und errettet. Wir freuen uns heute diese große Versammlung hier zu sehen, und zu wissen, wir haben Gemeinschaft mit euch, nicht nur im Glauben, in der Liebe und der Hoffnung, sondern auch Gemeinschaft in der Arbeit für den HErrn. Denn was uns heute hier versammelt ist die Einsegnung unserer Brüder, und durch eure Anwesenheit an diesem Tage bezeugt ihr es, daß das Werk, das wir und unsere Brüder treiben, euch am Herzen liegt und ihr mithelfen wollt durch eure Gebete und Fürbitten. — Wir knüpfen alljährlich unsre Begrüßungsworte an die Tageslosung an, und da haben wir heute ein eigenthümliches Wort, den Seufzer eines gepreßten Herzens: „Mein Auge thränet zu Gott!" Hiob 16, 20. Wie paßt dieses Wort zu dem heutigen Festtag? O, es paßt gar wohl. Denn wir gehören noch nicht zu der triumphirenden Gemeinde, sondern wir gehören zu dem Theil des Heeres, der noch hienieden in Kampf und Arbeit steht, und da geht es ohne Thränen nicht ab. Im Worte Gottes werden die Thränen oft erwähnt. Es gibt Thränen des Schmerzes, des Leidens, die auch ihre Berechtigung haben, und die das Kind Gottes weinen darf vor den Augen seines himmlischen Vaters. Davon sprechen namentlich die Psalmen viel. Es gibt Thränen der Buße und der dankbaren Liebe; solche vergoß die Sünderin zu den Füßen des Heilands. Es gibt aber Thränen anderer Art, da man mit Jeremia spricht: Ach, daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volk. (Jer. 9, 1). Und Jesus selbst, unser Heiland und Erbarmer, Er weinte als Er von des Oelbergs Spitze hinunter stieg und die Stadt Jerusalem vor sich liegen sah und sprach: Wenn du doch erkenntest zu dieser deiner Zeit was zu deinem Frieden dient! — Ihr lieben Brüder, die ihr heute auszieht um, dem Hirten nachfolgend, verlorene Schäflein aufzusuchen und zu Ihm zu führen, wappnet euch mit diesem Sinn der herzlichen Barmherzigkeit. Ihr werdet wohl viele Schwierigkeiten und manche Leiden haben in eurem Beruf, denn wir leben in einer ernsten Zeit, wo der Satan einen großen Zorn hat, und auch in dieser Beziehung mag es manchmal bei euch heißen: Mein Auge thränet zu Gott. Aber laßt euch ganz besonders die Noth derer, die noch nicht gerettet sind recht zu Herzen gehen. Thut eure Arbeit an ihnen nicht gewohnheitsmäßig und nur aus Pflicht, sondern mit einem Herzen voll Mitleiden und herzlicher Liebe. Dann wird auch euch gelten: „Die mit

Thränen säen, werden mit Freuden ernten; sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben!"

Herr Inspektor Haarbeck: Apostg. 2, 32—39. Wenn wir euch heute aussenden, ihr lieben Brüder, so ist es mit der bestimmten Erwartung, daß ihr **Zeugen** Jesu Christi sein könnt. Zeugen kann nur Einer, der die Sache von der er zeugt gehört, gesehen, erfahren hat. Wenn ihr nicht zeugen könnet, dann wäre es besser, ihr wäret ein jeder bei seinem Handwerk geblieben; könnet ihr aber zeugen von dem was euch selig gemacht hat, dann zieht nur getrost in die Arbeit. Zeugen sein der **Auferstehung** Jesu will sagen, das Leben Jesu in seinem Herzen aufgenommen und erfahren haben. Nur wer dies Leben hat, kann Leben wecken. Aber nicht nur Zeugen von der Auferstehung Christi sollen wir sein, sondern auch von seiner **Erhöhung.** Als Jesus sein herrliches Erlösungswerk vollendet hatte und siegreich aufgefahren war, um seinen Sitz zur Rechten des Vaters einzunehmen, konnte Er vor den Vater treten mit der Bitte: Vater, gib mir den heiligen Geist, daß ich ihn mittheile den Menschen, die ich erlöst habe. Und der Vater hat diese Bitte erhört und hat den Geist ausgegossen als einen Strom über die harrenden Jünger, und **da** hat sich das Wort erfüllt: Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde (Ap. 1, 8). Brüder, wenn ihr nun hinauszieht, bis nach Texas und Nebraska, freut euch, daß ihr einen **erhöhten** HErrn habt, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden und der, als das herrliche Haupt, seine Gemeinde und jedes Glied derselben mit großer Treue und Weisheit leitet. Freuet euch, ihr lieben Eltern, Geschwister und Freunde der Scheidenden über den erhöhten HErrn, der an allen Orten gleich nahe ist den Seinen.

Was war denn das Neue, das der erhöhte Christus seinen Jüngern gab? Sie waren ja vorher schon fromme, aufrichtige Nachfolger Jesu gewesen und hatten ihren Meister lieb. Ja, aber nun hatten sie seinen **Geist.** Man hörte ein mächtiges Brausen, man sah feurige Zungen; aber das war nicht das wichtigste. Das größte war das ganz neue Leben, das diese Menschen hatten, — das Leben Jesu in ihnen. Sie redeten nun mit einer Kraft, die die **Gewissen** erfaßte; so hatte Jesus auch gesprochen. Die Menge merkt's: Ei, wir haben den Messias an's Kreuz geschlagen. O weh, was sollen wir nun thun? Sie sind ihrer Sünde überführt, nun kommt die Botschaft des Friedens: „Thut Buße, glaubet an das Evangelium; laßt euch aufnehmen in die Zahl derjenigen, die sich zu Jesu bekennen und an Ihn glauben, so werdet auch ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes." Und diese Worte hatten **Kraft.** Viele derer, die es hörten, haben nach diesem Wort gethan und drei tausend Seelen wurden gerettet. Sehet, das wirkt der **Geist.**

Schon vorher hatten die Jünger den Befehl erhalten: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur;" — aber sie konnten nicht ausgehen bis sie die Kraft aus der Höhe erhalten hatten. O Brüder, wir möchten, daß kein Einziger ausgehe in sein Arbeitsfeld ohne **ausgerüstet** zu sein!

Noch Eins. Es soll doch keines glauben, daß diese Ausrüstung mit Geist und Kraft ein Vorrecht der Apostel oder der Prediger des Evangeliums sei. O nein, Er ist für alle da: Thut Buße, glaubet an den Herrn Jesum, bekennt euch zu Ihm — so werdet **ihr** empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Warum sind manche Versammlungen lau und todt? Weil kein Geist da ist. Bittet, so wird euch gegeben; denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung.

Dem Hrn. Inspektor Rappard lag die Pflicht ob, die vierzehn einzusegnenden Brüder der Versammlung vorzustellen und die ihnen angewiesenen Arbeitsfelder zu nennen.

1. Isaak Eliahu von Jerusalem bleibt in unserer unmittelbaren Nähe und übernimmt das Amt eines Lehrers in unserer Anstalt an der Stelle des nun als Evangelist in Kirchleerau wirkenden Br. Gmünder.

2. Hermann Fast von Süd-Rußland folgt einem Ruf nach Halbstadt, im Gouv. Taurien in Süd-Rußland und soll daselbst vornämlich als Lehrer wirken, wird aber auch Gelegenheit haben, das Evangelium zu verkünden.

3. Johannes Frank von Baden kommt nach Nebraska in Nord-Amerika, wo er als Seelsorger und Lehrer wirken wird.

4. Samuel Frank vom Ct. Bern tritt in den Dienst der Evangelischen Gesellschaft in Bern und wird unter ihrer Leitung als Evangelist wirken.

5. Immanuel Glatzle von Württemberg kommt nach Liverpool, auf der Westküste Englands und wird dort, unter der Leitung des deutschen Pastoren, unter der deutschen Bevölkerung, namentlich unter den Matrosen arbeiten.

6. Gottfried Grob aus dem Ct. Zürich wird als Evangelist im Dienst der Pilgermission nach La Chaur de Fonds gesandt.

7. Philipp Hornung aus Baden geht in ganz ähnlicher Weise wie Br. Glatzle ebenfalls nach England und wird in der großen, an der östlichen Küste gelegenen Hafenstadt Sunderland unter der Leitung des dortigen Pastoren den vielen deutschen Seeleuten nachgehen.

8. Carl Kunz aus dem Ct. Bern bleibt im Verband der Pilgermission und wird zunächst in Reinach, als Gehülfe des dort wirkenden Br. Hauser stationirt.

9. Isaak Neumann aus Constantinopel kommt, gleichfalls im Auftrag der Pilgermission, nach Neuchatel und wird als Gehülfe des Br. Hey die vielen zerstreut wohnenden Deutschen besuchen und mit dem Worte Gottes bedienen.

10. Louis Pointet aus dem Ct. Neuchatel ist von dem Comite für Evangelisation unter den zerstreuten Protestanten des Berner Jura als Evangelist angestellt und hat seinen Wohnort in Pruntrut.

11. Christian Sick aus Baden folgt wie Br. J. Frank einem Ruf der evang. luth. Synode nach Nebraska, N.-Amerika.

12. Eduard Wisotzky aus Ostpreußen kommt als Seelsorger und Lehrer in den Staat Texas, wohin in den letzten 30 Jahren schon 65 Brüder gesandt worden sind.

13. Wilhelm Würstle aus Baden tritt in die Zahl der reisenden Brüder, die unter der Leitung des Vereins für innere Mission im Großherzogthum Baden schon seit vielen Jahren arbeiten.

14. Svetosar Barbulowitz aus Serbien, ein lieber Jüngling, der im bosnischen Kriege durch eine in seiner Nähe explodirende Bombe eine so heftige Nervenerschütterung erlitt, daß er erblindete, aber durch diese Prüfung zu Jesu, dem Licht der Welt, geführt wurde und nun zwei Jahre in unserm Hause zugebracht hat, um in die Wahrheit tiefer eingeführt und zum Dienst des HErrn vorbereitet zu werden, wird heute mit seinen Brüdern eingesegnet, wiewohl ihm noch kein bestimmtes Amt übertragen ist. Er will, nachdem er in einer deutschen Blinden-Anstalt noch einige Fertigkeiten erlernt hat in sein Vaterland zurückkehren, um sich dort vom HErrn brauchen zu lassen, wie Er will.

Eines weiteren Bruders, Joh. Hirschler aus Baiern, der den Kurs mitgemacht hat, wird auch noch erwähnt. Er bleibt im Dienst der MenonitenGemeinschaft, zu der er gehört, wäre aber gerne heute in unserer Mitte, wenn es ihm möglich gewesen wäre.

Diesen Brüdern und der ganzen Versammlung ruft Inspektor Rappard noch die Worte zu, Röm. 10, 13—15: Wer den Namen des HErrn wird anrufen, soll selig werden! (V. 13.) Hört es, alle: **Wer** den Namen des HErrn wird anrufen, soll selig werden! Das ist eines der umfassendsten Worte des Evangeliums. Wie selig ist es, als ein Gesandter des großen Königs, diese Botschaft des Heils auszuposaunen vor aller Welt. O, es sind Viele hier, die haben die Wahrheit dieses Wortes erfahren. Sie haben den Namen des HErrn, des Erlösers, angerufen, sie haben seiner Botschaft geglaubt, und sie sind selig geworden. Solche Seliggemachten bilden eine Gemeinde, und

diese Gemeinde sendet abermals Boten aus, um das Heil allen Völkern zu verkündigen. Denn wie sollen sie anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehöret haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, so sie nicht gesandt werden? (V. 14. 15.) Meine Brüder, ihr werdet heute gesandt vom HErrn und von dieser ganzen Gemeine, als Zeugen Jesu Christi, um die Botschaft des Heils auszustreuen. Ihr könnet niemanden selig machen; aber angethan mit der Kraft des HErrn könnet ihr viele zu Ihm führen. Der HErr segne euch und gebe, daß Viele an den Orten wo ihr hinkommt, angeregt durch euer Zeugniß, anrufen mögen den Namen des Herrn Jesu und selig werden.

Vier der auszusendenden Brüder hielten nun kurze Ansprachen. Nachdem dann noch einige ernste Worte an die vierzehn Brüder gerichtet worden waren, und diese durch ein feierliches Ja gelobt hatten dem HErrn von ganzem Herzen zu dienen, wurden sie unter Handauflegung zu ihrem Amte eingesegnet und in brünstigem Gebet dem HErrn an's Herz gelegt, der sie behüten wolle ohne Fehl und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden.

Herr Hermann sprach noch das Schlußwort: Jes. 54, 10. Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer. Ihr Lieben, Gottes Gnade bleibt. Schaut die Berge an, die für uns das Bild des Unwandelbaren sind und denkt: So lange dieser Berg steht, so lange waltet auch Gottes Gnade über mir. Der Grund seiner Gnade liegt eben nicht in uns und unsern wankenden Zuständen, sondern in Gott, dem ewig Treuen, Unwandelbaren. **Um seines Namens willen:** — darin liegt für uns der Grund des Friedens. Es haben wohl Wenige aus uns Berge fallen oder Hügel weichen sehen. Aber **wenn** auch Hügel stürzen, so bleibt dennoch die Gnade deines HErrn. Oft treten Nebel zwischen uns und die Berge, so daß wir sie nicht sehen können, wie es heute früh bei uns der Fall war; aber die Berge sind deßwegen dennoch da, fest und unbeweglich. So gibt es auch in unserm inneren Leben allerlei Höhen und Tiefen. Habt ihr nicht ein Verlangen nach etwas Festem, Sicherem? Hier habt ihr es: **Meine Gnade**, spricht der HErr; **der Bund meines Friedens!**

Und ihr, ihr lieben, scheidenden Brüder, nehmt auf eure Bahn diese Worte eures Gottes mit. Ihr fühlt es ja wohl: mit Ihm habt ihr es in dieser Stunde zu thun. Wohl sendet euch diese Gemeine aus als Boten des HErrn; wohl hat sein Knecht euch die Hände aufgelegt und euch eingesegnet zu eurem Dienst. Aber ihr seid es doch inne geworden: Eurem HErrn und Gott habt ihr euer Ja gesagt; Er ist's, der euch sendet; und Er ist's auch, der euch **bleibt.** Geht im Vertrauen auf **Ihn.** Sein Friedensbund wird ewig stehen. Seine Gnade ist euch genug.

Mit Gebet und Gesang wurde die schöne Feier geschlossen und die große Menge, die unter dem Schatten der hohen Bäume wie in einem herrlichen Dom versammelt gewesen war, ging still und freudig aus einander. Dem HErrn sei Dank für alle Erquickung, die Er uns gewährt hat. Ihm sei Dank, daß wir für Ihn arbeiten **dürfen** ein jedes in seinem Theil und nach der Leitung seines Geistes. Möge es in vielen Herzen klingen:

Nimm mich hin zu deinem Dienste,
Thue was dein Mund versprach,
Geh voran, o großer Meister,
So will ich dir folgen nach.
Dir nach! Dir nach!
Geh voran, o großer Meister,
So will ich dir folgen nach.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 24. Jan. den Geschw. Deiß in High Ridge, Jefferson Co. Mo. Amerika ein Söhnlein (Salomo Joseph Benjamin.)
Am 21. Juli den Geschw. Spörri in Wagenhausen ein Söhnlein (Ernst Gottlieb).

Trauung.

Am 21. Juni 1883 Br. Otto Uhdau, Pastor in Pflügersville-Austin, Texas, mit Luise Oehler, Wittwe unsers sel. Br. Michael Oehler.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

„Ich bin der HErr dein Arzt."

Ein kleines Büchlein: „Frohe Botschaft an die lieben Kranken. Zeugnisse von dem, was der HErr an den Kranken auf das Gebet des Glaubens thut," (Rheydt. Verlag von Rob. Langewiesche) liegt vor uns, um durch uns den lieben Lesern des Glaubensboten bekannt gemacht und empfohlen zu werden. Es enthält eine Reihe von größeren und kleinern Aufsätzen, die theils für das Büchlein neu verfaßt, theils aus schon vorhandenen Schriften geschöpft und „von einer, auch allein durch des HErrn Gnade aus schwerem Leiden aufgerichteten Schwester" gesammelt und zusammengestellt sind. Es ist gewiß merkwürdig, daß an so vielen Orten die Herzen der Gläubigen dazu geführt werden, in Jesu Alles zu suchen, was sie für Geist Seele und Leib bedürfen.

Das vorliegende Büchlein geht durchaus nicht auf Controverse oder Begründung einer Lehre ein. Es enthält meist einfache Zeugnisse von erfahrener Hilfe des HErrn, nebst Winken in Betreff dessen, was das Wirken Gottes hindert. Statt weiterer Empfehlung lassen wir das Büchlein selbst reden und fügen den Wunsch bei, daß in unserer Zeit, wo namentlich unter dem Volk so viele ihre Zuflucht zu Zaubereimitteln nehmen, die Kinder Gottes ihr Vertrauen ganz und unentwegt setzen mögen in den **lebendigen** Gott, der da **hilft** und vom Tode errettet. Möge dieses Büchlein auch dazu dienen.

Ein Knabe von 9 Jahren lag in einem Häuschen neben der Schule an der fallenden Krankheit darnieder. Alles war ganz still um ihn her, aber so ein Kind, wie hat's doch so hohe, gewaltige Gedanken im Kopf, wenn's die biblischen Historien weiß! Da fährt's in die Weite und alte Zeiten und sieht die Streitbaren Israels und hört die heiligen Drommeten vor Jericho; — da sieht's, wie Isaak sein Holz trägt den Berg hinauf, der arme Isaak! — wie Elias wie eine Flamme Gottes gen Himmel fährt; — da sieht's Jesum mit seinen Jüngern auf dem heiligen Berge; ja, es fährt so ein Kind selbst gen Himmel wie ein Adler, und sieht Jesum zur Rechten Gottes stehen und die 24 Aeltesten und die Engelheere . . . . ! So der Konrad. Auf einmal preßt er seine kleinen Hände zusammen und thut einen tiefen Seufzer. Ach, drüben geht die Schule aus! er hört sie singen und pfeifen. Dem Konrad standen die hellen Thränen in den Augen. Da ging die Thüre auf und kam ein großer Haufe fröhlich herein: „Konrad, sagten sie, heute haben wir die Geschichte vom Hauptmann zu Kapernaum gehabt, ach, das ist eine schöne Geschichte! Hör einmal zu . . . . . " Da rief der arme Konrad: „Ach, könnte mich denn der Herr Jesus nicht gesund machen? Ach, könnte er's denn nicht?" Die Kinder schwiegen stille. Da kam der Schullehrer herein. „Wie geht's, Konrad?" — „Ach, Herr Schulmeister, kann der Herr Jesus mich denn nicht gesund machen, wie des Hauptmanns Knecht?" „Ja, Konrad, „das kann er wohl, wenn du ihn anrufst und fest glaubst." „Dann betet doch," rief Konrad, „ach betet doch!" Der Schulmeister war ein Meister und kein Pfuscher; er trat an's Bett, bog sich über den Knaben, rief den Namen Jesu innig, aus tiefster Seele, flehte: „Heiland, heile!" Die Kinder knieten oder standen, — alle kleinen Hände falteten sich: „Heiland, heile!" Der Knabe lag still da. „Amen! Amen!" sagte der Lehrer. Da überfiel es den Knaben! seine Glieder reckten sich und zogen sich in Krämpfen grauenhaft; Schaum trat vor seinen Mund; wie ein Wurm krümmte sich das Kind; solche wilde Krämpfe hatte es noch nie gehabt. Und nun lag's still und kraftlos da. Aber sein Heiland **hatte geheilt**, denn siehe, es waren auch die letzten Krämpfe. Von nun ist das Kind gesund geworden und ist ein frischer, gesunder Geselle im Bergischen Lande, und walt's Gott, er lobt Gott den HErrn!"

Frau Decan S. litt seit einer Reihe von Jahren sehr durch einen Polypen; die Aerzte erklärten eine Operation für unbedingt nothwendig, obwohl sie erkannten, daß das Leben der Kranken auf dem Spiele stand. So wurde denn alles zu dem schweren Schritte vorbereitet; die jungen Mädchen, welche zur Erziehung im Hause aufgenommen waren, sollten eben in ihre Heimath zurückkehren, als die treue Hausmutter einer Rettungsanstalt die Kranke zu besuchen kam und ihr liebreich rieth: „Uebergeben Sie sich nicht in der Menschen Hände!" Dies Glaubenswort benützte der Herr so mächtig, daß die Kranke sich ganz in die Hände ihres Gottes legte, und als der Arzt den gleichen Tag kam, bekannte sie ihm ihren Entschluß und übergab ihm das Honorar. — In der folgenden Nacht löste sich der Polyp von selbst mit der ganzen Wurzel so völlig, daß der Arzt voll Erstaunen bekannte, er hätte nie so operirt werden können.

Frau Decan S., die seitdem ganz von diesem Leiden befreit ist, möchte diesen Beweis der wunderbar helfenden Hand unseres großen Arztes nicht zurückhalten, sondern freut sich, wenn andere Leidende sich dadurch angetrieben fühlen, sich völlig Jesu zu überlassen.

„Du wirst am sichersten, und wie auf Felsen bauen,
Wenn du dem wahren Gott alleine wirst vertrauen."

„Unter dem Unreinen, das den Platz im Herzen räumen muß, ist besonders hervorzuheben die Unversöhnlichkeit. Gott ist die Liebe. Nur wer in der Liebe bleibt, der bleibet in Gott. — Schon ein Nahen zu Gott, ein In-Beziehungtreten zu ihm ist nur möglich auf Grund einer herzlichen Vergebung alles dessen, was Andere an uns verschuldet haben mögen, oder einer Wiederaussöhnung da, wo wir uns selbst verschuldet haben. In der Bergpredigt z. B. erklärt der HErr ausdrücklich: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder und alsdann komm und opfere deine Gabe." Wie viel weniger kann es möglich sein, in vertrautem Umgang und steter Verbindung mit Gott zu stehen, wenn man im Stande ist, Andern noch etwas nachzutragen" ꝛc.

„Uebung muß beim Glauben sein; ungeprüft taugt wenig.
Wo kein Rath ist insgemein, hilft der Glaubenskönig.
Wenn er thut, als wollt' er mir Alles gar versagen,
Gar davon geh'n und allhier meiner sich entschlagen,
Da ist seiner Hülfe Zeit, da ist seine Stunde,
Wer nur glauben kann, nicht weit; wo im Herzensgrunde
Nur der Glaube nicht vergeht, thut, was er befiehlet,
Ob er auch gleich nicht versteht, was sein HErr bezielet;
Glauben ist vor Allem noth, willst du was empfangen;
Ohne Glauben ist bei Gott gar nichts zu erlangen,
Nur am Glauben liegt's allein; welch' ein Trost des Falles!
Glaube nur und bete fein, so erlangstdu Alles."
(von Pfeil, Minister Friedrichs des Großen.)

„Ich sehe ihn nicht, aber ich fühle ihn."

„Was machst du da?" fragte ich einen Jungen, der munter auf der Wiese herumsprang, indem er einen Strick in der Hand hielt.

„Ich lasse meinen Papierdrachen fliegen," war die Antwort.

„Deinen Papierdrachen? Ich sehe ja keinen," sagte ich, aufwärts schauend.

„Ich sehe ihn auch nicht," rief fröhlich der Knabe, „aber ich fühle ihn. Er zieht mich so stark hinauf, daß ich meine Füße fest aufsetzen muß, um nicht umgeworfen zu werden." — Und damit eilte er weiter.

Du lieber Junge, dachte ich in meinem Herzen; mir geht's gerade wie dir. Ich sehe auch nichts da droben, über dem leuchtenden Himmelszelt! Ich sehe Ihn nicht, den ich liebe, aber ich fühle Ihn, und Er zieht mich aufwärts, so daß ich keine Genüge mehr finde hienieden, und mich nur freue Ihn einmal zu schauen in seinem ewigen Licht.

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 6. Band. — Nr. 10. —

Drei Hauptstücke.

Aus einer Ansprache an junge Christen über 2 Mose 20, 1—4.

Die vorliegenden Worte, die jedes Christenkind auswendig kann, bilden den Anfang der zehn Gebote. Sie führen uns in wenigen kräftigen Zügen drei Hauptstücke vor die Seele, Stücke, die unbedingt nothwendig sind zu einem gedeihlichen Wachsthum des inwendigen Menschen und eben darum auch zu einer gesegneten Vorbereitung für den Dienst des HErrn.

1. Ich bin der HErr, dein Gott, der Ich dich aus Egyptenland, aus dem Diensthause, geführet habe.

Hier haben wir die Grundlage allen Wachsthums: **die Erlösung.** Es kann keine Entwicklung geben, ohne einen Anfang; kein Wachsen, ohne ein Gepflanzt- oder Geborenwerden; kein Wandel auf dem Wege, ohne einen Eingang durch die enge Pforte; kein Dienst **für** den HErrn, ohne ein Erlöstsein **durch** den HErrn. Und diese Erlösung ist geschehen durch Jesum Christum. Die Macht des Bedrückers ist gebrochen. Der Fluch, der auf der Menschheit lastete ist hinweggeschafft. Die Hindernisse sind hinweggeräumt. Der Preis, welchen der Sohn Gottes zur Erlösung für die ganze Welt zahlte ist so groß, so überschwänglich groß, daß er für Alle, Alle gilt. Es kann gar kein Zweifel sein, daß dieser Preis auch dich umschließt, du arme, schüchterne Seele. Gewiß, auch du gehörst zu den **Allen,** die Gott im Sohn geliebet hat.

Aber, obschon das Werk Jesu Christi so herrlich vollbracht ist, so nehmen es doch nicht alle an, und Viele, Viele bleiben freiwillig in dem Diensthause. Und wieder Andere, die sich wohl hinaussehnen, und es ab und zu glauben können, daß sie erlöst sind, sind zuweilen doch so im Unklaren, suchen so viel in sich, stützen sich noch so wenig auf das Wort ihres Gottes, daß sie schlechterdings nicht zu einem freudigen Glauben gelangen können. Einmal singen sie ein Lobeslied, wie Mose und Miriam mit dem Volke Israel nach dessen Durchgang durch das Rothe Meer; aber siehe da! nach wenigen Tagen, oder auch nur Stunden, wenn das freudige Gefühl verrauscht ist, fangen sie wieder an zu klagen, sie seien am Ende doch noch im Diensthause, und Alles ist wieder in Nebel verhüllt.

Ihr Lieben, ist Einer unter euch, der noch nicht weiß, ob er aus dem Diensthause und aus der Macht des Feindes erlöst ist, der hat vorerst nichts Anderes zu thun, als über diese allerwichtigste Frage ins Reine zu kommen. Wenn du noch nicht erlöst bist aus der Knechtschaft der Sünde, so nützt all' dein Lernen und eigenes Streben nichts. Nimm das Wort deines Gottes zur Hand. Es wird dir bestätigen, was wir zu Anfang sagten: Du bist eigentlich erlöst; du bist erkauft durch das theure Blut Jesu Christi; auch für dich stellt Er sich dar, als die ret-

tende Arche, als der Fels, welcher fest und erhaben steht mitten im Sumpf, in dem du dich bisher vergeblich herumgemüht hast. Nun kommt die ernste Frage: **Willst** du denn aber auch erlöst sein? Willst du gerne aus Egyptenland, aus der Wohnung der Finsterniß ganz herauskommen? Oder gibt es da Fleischtöpfe und Lustspeisen, die du noch liebst und von denen du dich noch nicht scheiden magst? Ich bitte dich, mache vollen Ernst mit dieser Lebensfrage. Wenn du willst ein freudiges Gotteskind und gar ein Arbeiter Jesu Christi werden, so mußt du erlöst sein und mußt es wissen, daß du es bist. Bei den Kindern Israel konnte darüber keine Ungewißheit herrschen. Sie waren aus dem Diensthause befreit und sie wußten es auch; darum konnten sie sagen: „Der HErr ist meine Stärke und Lobgesang und ist mein Heil."

Diese Grundlage, die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, bleibt unser Ruhm und unser höchstes Gut bis an das Ende. Daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin, das ist mir alle Tage wieder neu und groß. Diese Gottesthat, die auf Ihm und seiner unwandelbaren Gnade beruht, sie ist mein Halt, inmitten der Wechselfälle dieses Lebens. Er, Jehovah, ist mein Gott, der mich aus der Macht des Feindes, aus dem Diensthause der Sünde erlöset **hat**. Hallelujah!

2. Du sollst keine anderen Götter neben Mir haben.

Das ist das zweite Wort, das ich heute an euch, ihr Lieben, richte. Seid ihr erlöste Gotteskinder, wollt ihr Ihm nachwandeln, wollt ihr Ihm dienen — dann muß es von **ganzem** Herzen sein. Der HErr, unser Gott, ist ein eifriger Gott: Er will unsere ganze Liebe, unser völliges Vertrauen, Er will uns ganz und gar haben. „Ich habe schon von schrecklichen Besessenheiten gehört," sagte ein alter Christ, „aber eine der schlimmsten von Allen ist die Besessenheit von sich selbst." Ja, es gibt der „andern Götter" viele. Alles, was zwischen uns und Gott tritt; Alles, an dem „unser ganzes Leben hängt," wie man zu sagen pflegt; Alles, was die Gemeinschaft mit Gott trübt, das ist ein Abgott. Und der schlimmste Götze, dem Viele noch huldigen, das ist das eigene Ich. Selbstgefälligkeit, Selbstbespiegelung, Selbstberäucherung, Ehresuchen, Ehrenehmen, anerkannt, geliebt sein wollen, — dies ist Götzendienst und ein Gräuel vor dem HErrn. O hütet euch, meine Brüder, vor Nebenabsichten in dem Verlangen dem HErrn zu dienen. Hütet euch vor alle dem, was euch wichtiger ist, als die Ehre Gottes und als eure Gemeinschaft mit Jesu Christo. Einem irdischen König könnte es ja nicht wohlgefallen, wenn seine Unterthanen andern Fürsten huldigen wollten; ein Ehemann könnte es nicht dulden, wenn sein ihm angetrautes Weib den Umgang mit Andern seiner Liebe und Nähe vorzöge. Und unser Gott, der würdig ist, daß wir Ihn mit der ganzen Hingebung unseres Herzens als unseren König ehren, der als unser Bräutigam uns mit seinem eigenen Leben erworben hat, Er hat das vollste Recht auf uns und auf Alles, was wir sind und haben.

Ich bin der HErr, dein Gott! spricht Jehovah. Ich bin! Welche Majestät und Würde liegt in diesem Wort. Ich bin der HErr, dein Gott, dein Erlöser. Ich bin würdig deiner Anbetung, deines Vertrauens, deiner Liebe, deines Dienstes. Dieser HErr ist auch allein groß genug, um das Ver-

langen auszufüllen, das in jedem Menschenherzen wohnt.

Dich, o mein HErr, dich selber muß ich haben.
All's andre ist zu klein,

Und ist er nun dein Gott, dann sei Er auch **allein** dein Gott und Regierer, und du seist ewig, einzig, völlig sein.

3. Du sollst dir kein Bildniß machen, noch anbeten; du sollst den Namen deines Gottes nicht mißbrauchen ꝛc.

Ohne auf diese Worte im Einzelnen einzugehen, bringen sie uns auf das dritte Hauptstück, das ich euch vor die Seele führen wollte; auf **das Thun des Willens Gottes.** Das erlöste Gotteskind, das aus dem Diensthause der Sünde befreit und ein Eigenthum des Lammes geworden ist, hat hinfort **eine** Lebensaufgabe, nämlich die: Den Willen seines Gottes zu thun. O wie verklärt dieses das ganze Leben! Welche Freude ist es jeden Morgen beim Erwachen sich sagen zu können: Heute darf ich wieder, Stunde um Stunde, den Willen meines Gottes thun. Da kommt es nicht darauf an, ob es etwas großes oder etwas kleines ist; so lange es der Wille meines Gottes ist, ist es groß und wichtig für mich. Der Seraph, der auf feurigen Schwingen fliegt, um das Gebot seines Herrschers auszurichten, thut den Willen Gottes. Das kleinste Kind, das im Aufblick zum HErrn, um Jesu willen treu und fleißig seine Pflichten erfüllt, an seinen Gespielen Liebe übt, Gehorsam beweist und dankbar die Segnungen Gottes annimmt, thut ebenfalls den Willen Gottes.

Wir haben eine Leuchte für unsere Füße, ein Licht auf unserem Wege: das untrügliche Wort unseres Gottes. Das laßt uns lesen und erforschen, zu dem ganz bestimmten Zweck, den Willen Gottes immer besser kennen zu lernen und ihn dann auch zu thun. „**Laß mein Volk, daß es mir diene!**" so lautete der Befehl Gottes durch Mose. Und wenn wir nun frei gemacht sind durch unseren Erlöser, so ist es, damit wir von ganzem Herzen und von ganzer Seele, aus allen Kräften und von ganzem Gemüthe, Ihm dienen sollten unser Leben lang. Ihr seid bekehrt zu Gott von den Abgöttern, zu **dienen** dem lebendigen und wahren Gott und zu warten seines Sohnes vom Himmel.

Erlöst sein von der Macht der Finsterniß und versetzt in das Reich Jesu Christi, des Erlösers;

Ihm, dem Könige, von ganzem Herzen anhangen, Ihn allein suchen und anbeten;

Ihm im Glaubensgehorsam nachwandeln, stündlich seinen Willen thun, als sein leibeigner Knecht in der seligen Freiheit der Kinder Gottes:

Das sind die drei Hauptstücke, die dieser Abschnitt uns lehrt und die die Gnade Gottes in uns wirken wird, so wir anders uns seinem Walten hingeben und in Ihm bleiben unbeweglich bis ans Ende. Getreu ist Er, der uns ruft, welcher wird es auch thun.

Es kostet viel.

Als Seitenstück zu dem im vorigen Heft des Glaubensboten angeführten schönen Liede des seligen Richter (geb. 1676, gest. 1715) dichtete derselbe ein zweites Lied, dessen erster Vers lautet:

Es kostet viel, ein Christ zu sein
Und nach dem Sinn des Geistes ganz zu leben,
Denn der Natur geht es gar sauer ein,
Sich immerdar in Christi Tod zu geben,
Und ist hier gleich **ein** Kampf wohl ausgericht't.
Das macht's noch nicht.

Welches Lied entspricht dem Geist des Evangeliums am besten? Daß beide Lieder

ihre Berechtigung haben, wird jedes Gotteskind verstehen.

C. H. v. Bogatzky schreibt über eine ähnliche Frage in seinem täglichen Hausbuch:

„Das Christenthum ist wohl freilich, wie man sagt, Manchem unmöglich, Manchem aber sehr schwer; doch Manchem auch leichte und lieblich.

Unmöglich ist es allerdings denen, die noch in herrschenden Sünden leben, noch irdisch, fleischlich und weltlich gesinnet bleiben wollen, die Welt lieb haben, und was in der Welt ist, und mit einem Worte, noch nicht bekehret und neu geboren sind, sondern noch den alten Sinn des Fleisches hegen; denen ist alles unmöglich, denn sie haben noch gar kein Leben und keine Kraft in sich. Darum kommt ihnen freilich alles Gute unmöglich vor, und sehen sie Andere, denen es möglich ist, so halten sie es wohl für Heuchelei, oder können es doch nicht begreifen wie es zugeht.

Schwer ist das Christenthum denen, die wohl einen Anfang gemacht haben, sich zu Gott zu bekehren; aber sich, so zu sagen, nur halb, und also doch auch noch nicht recht bekehren, nicht dem Herrn Jesu das **ganze** Herz hingeben, sondern noch manches mit einbringen und beibehalten wollen; sonderlich das, was ihnen das liebste ist, nicht verleugnen und fahren lassen, und also sich selbst noch so manche Lasten und Bürden, folglich ihr Christenthum, ihren Kampf und Lauf sehr schwer machen und damit nicht fortkommen, daher oft endlich gar ermüden und wieder ablassen. So ist es auch denen schwer, die es mehr auf gesetzliche als evangelische Weise treiben, und nicht alles aus dem Glauben führen.

Leichte aber ist es denen, die sich dem Herrn Jesu ganz und gar, ohne Ausnahme, zum völligen Opfer und Eigenthum, und zur willigen Bearbeitung hingeben, Ihn zuvörderst im Glauben ganz und gar, als ihre einige Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, ja ihr Alles, aufnehmen, und daher Ihn wieder willig alles von ihnen hin- und einnehmen lassen, daß Er allein in ihnen lebe, regiere, herrsche und selbst alles wirke und schaffe, was ihm gefällig ist. Da wird das Christenthum oder ihr ganzer Kampf und Lauf immer leichter und lieblicher, daß sie es als eine leichte Last und als ein sanftes Joch willig tragen können, und bei ihm die Erquickung und Ruhe für ihre Seelen finden.“

Ja, **es kostet viel** ein Christ zu sein, denn es kostet: **das eigene Leben.** „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden.“ Aber dieses eigene Leben ist etwas so durchaus böses und sündiges; es verursacht uns so viel Schmerz und Kampf, daß es eine Seligkeit ist, davon befreit zu werden und wir können dem Heiland nicht genug danken, daß Er durch seinen Kreuzestod die Macht dieses eigenen Lebens gebrochen hat, so daß wir nun von der Herrschaft desselben befreit sein **können.**

Ein Wörtlein vermittelt den Gegensatz zwischen beiden Liedern: **die Liebe.**

Frage eine glückliche Braut: Kostet es dir viel, Heimath und Vaterland, Selbständigkeit und eigenes Wählen, Namen und Verwandtschaft zu verlassen, um deinem Bräutigam zu folgen in ein fernes Land und ihm als seine Gehülfin zu dienen, alle andern nicht achtend und **ihm** allein anhangend? Ist Liebe in ihrem Herzen, so wird sie antworten: „Es kostet allerdings viel,“ Alles zu verlassen um seinetwillen. Aber was ich

an meinem Bräutigam gefunden habe ersetzt mir weitaus Alles, was ich dahinten lasse. Ich folge ihm **gern**. Ich bin glücklich, daß ich sein bin und mit ihm durch das Leben pilgern darf. „Es ist nicht schwer."

Liebe Seelen, öffnen wir uns der Gnade ganz und gar. Werfen wir uns in das Meer der Liebe, dann wird das Meer der Liebe auch uns durchdringen, wie ein Schwamm (um ein Bild des Alltagslebens zu gebrauchen) von dem Wasser erfüllt wird, in das man ihn wirft. Und wenn es dann auch einen Glaubenskampf erfordert, um immerdar in dem **Tod** Jesu Christi zu bleiben, weil das eigene Leben sich immer wieder regen will, so wird uns doch auch je mehr und mehr die Freude des **Lebens** Jesu Christi durchdringen, zur Ehre des Vaters.

Als ein Kindlein.

Wahrlich, ich sage euch: Wer nicht das Reich Gottes empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen! (Mark 10, 15)

Es trat ein Mann in meine stille Kammer
Und hielt in seiner durchgegrab'nen Rechten
Ein güld'nes Kleinod, wunderbar erglänzend.
„Nimm hin," sprach er, „ich bringe dir zur Gabe
Hier dies Juwel; es heißt: **das Reich der Himmel.**"
Schnell gab ich Antwort, schüchtern seitwärts blickend:
„Mein Herr! du irrst dich wohl. Nicht mir gebühret
Solch' edle Kron'. Ich hab' nur Schmach verdienet
Und bin nicht werth dies Kleinod zu bekommen."

„Nimm hin," sprach sanft sein Mund, „aus lauter Gnaden!"

„Wie? Nein, das kann ich nicht! Noch muß ich prüfen:
Was forderst du von mir, wenn ich nun nehme
Dein herrliches Geschenk? Wie soll ich's brauchen?
Werd' ich es auch bewahren können? Darf ich
Es ungescheut vor allen Menschen tragen?

„Nimm! Nimm!" — so tönt' noch einmal, ernst und dringend
Des Fremdlings Stimme mir. O! gerne, gerne
Hätt' ich das güldne Kleinod mein genennet!
Es regte sich ein mächtiges Verlangen
In meiner Brust; doch zaudernd blieb ich stehen,
In unerklärlich thörichtem Besinnen
Und nahm die Gabe nicht. Und Er? O, schweigend
Blickt' er mich an, voll Liebe und Erbarmen,
Dann wandt' er sich und zog in Wehmuth weiter.

Und als er wen'ge Schritte nur gegangen,
Sah ich, wie er voll Freundlichkeit sich nahte
Zu einem holden Kindlein, das gar heiter
Inmitten eines Blumengartens spielte.
„Nimm hin," sprach er, „nimm hin die schöne Gabe,
Die ich dir bring'; sie heißt: **das Reich der Himmel.**"

Flugs streckt das Kind die Aermchen ihm entgegen,
Nimmt froh das Kleinod an und drückt's voll Wonne
Fest an sein Herz; dann legt es sanft sein Händchen
Hinein in jene durchgegrab'ne Rechte
Und ruft: „O danke, lieber Mann! Wie freundlich
Bist du mit mir! Ich hab' dich lieb von Herzen,
Und immer, immer will ich bei dir bleiben!"
Es schaut ihn an mit seligem Vertrauen,
Und auf des Fremdlings Angesicht, da strahlt es
Von unaussprechlich reiner, heil'ger Freude.

Denn wer das Himmelreich nicht als ein Kindlein
Nimmt gläubig an, der wird es niemals sehen.

Und ich? O lob' den HErrn, du meine Seele!
Ich ward ein Kindlein, HErr, durch deine Gnade.
Mein ist das Himmelreich, du hast's gegeben;
Du, du bist mein, und ich bin ganz dein eigen!

D. R.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Für die vierzehn Brüder, die bald nach ihrer Einsegnung, am 8. August, unser Haus verließen, um in die ihnen vom HErrn angewiesenen Arbeitsfelder zu treten, erhielten wir am 1. September, zum Beginn des neuen Anstaltsjahres, einen reichen Ersatz. Neunzehn Jünglinge konnten zur Vorbereitung für den Dienst des HErrn aufgenommen werden. Nun fängt für unser Haus die Allen willkommene Zeit der ruhigen stillen Arbeit, des fleißigen Sammelns und Lernens an. O wie viel besser haben wir es doch, als die Goldgräber Californiens! Uns eröffnet sich der unermeßliche Goldschacht des Wortes Gottes; da dürfen wir graben und uns hineinversenken; da finden wir immer neue Reichthümer; ein Edelstein nach dem andern zeigt sich unserm Geistesblick. „Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die **Wunder** an deinem Gesetz;" — dies Gebet des Psalmisten ist auch das unsere, und der HErr erfüllt es denen, die mit gläubigem Herzen ihm nahen, so daß sie mit demselben Psalmdichter ausrufen können in der Wahrheit: „Ich freue mich über dein Wort, wie Einer, der eine große Beute kriegt. Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber, denn viel tausend Stücke Gold und Silber. Dein Wort ist meinem Munde süßer, denn Honig. Deine Zeugnisse sind mein ewiges Erbe; denn sie sind meines Herzens Wonne!"

Eine Frage, ihr Brüder, nah und fern, alt und jung: Steht es bei euch so? Ist euch das Wort eures Gottes so frisch und lebendig, wie in den Tagen der ersten Liebe?

Daß außer den Bibelstunden noch andere nützliche Fächer in unserm Lehrplan aufgenommen sind, wisset ihr, lieben Brüder; aber aller Unterricht dreht sich um diesen einen wie die Sterne um die Sonne; oder vielmehr: Alles was unsere jungen Brüder lernen und sammeln und üben, soll zusammen wirken zu dem Einen: **Daß sie erkennen Ihn.**" (Phil. 3, 10.)

Ist die Schülerzahl groß, so ist im Gegensatz dazu das Lehrerpersonal klein. Unser theurer Hr. Pfr. Glinz ist nur provisorisch ersetzt, doch haben wir einen lieben Nachfolger in Aussicht. Eine neue Lücke entstand unter der Lehrerschaft, durch den Austritt unseres Freundes, Hrn. Joh. Wildeman, der seine zeitweilig unterbrochenen Studien in Bonn wieder aufgenommen hat, um unter Gottes Gnadenbeistand später als Evangelist zu wirken. Bittet, lieben Brüder, daß uns der HErr Männer nach seinem Herzen schenke, und mittlerweile die an ihrem Posten stehenden Lehrer mit einem reichen Maaß der Kraft ausrüste.

* * *

Am 6. September fand auf St. Chrischona eine doppelte Feier statt. Nach vorausgegangener Sitzung des Comites wurden die neuen Zöglinge demselben vorgestellt, und der Lehrkurs eröffnet. Inspektor Rappard richtete an die jungen Brüder einige Ermahnungen über 2 Mos. 20, 1—4. Diese Ansprache findet sich in etwas erweiterter Form auf den ersten Seiten dieses Heftes. Inspektor Haarbeck sprach über die Schule, in welche die Brüder jetzt eintreten und über das Ziel der Vorbereitungszeit nach 1 Tim. 3, 8. 9. — Hr. Jäger mahnte besonders: „Werdet rechte **Beter**!"

Den zweiten Theil der Feier bildete die Einweihung des neu erbauten Industrie-Hauses. Es ist wohl überflüssig zu wiederholen, was uns zur Erstellung dieses Neubaus nöthigte; im Jahresbericht ist darüber ausführliche Mittheilung gemacht. Der Bau, der im September 1882 begonnen wurde, steht nun vollendet da. Die Kellerräume, die gegen Norden und Osten sehr hell sind, werden zu Papiermagazinen benutzt. Das Erdgeschoß nahm die Setzerei, Druckerei, Buchbinderei und das Comptoir des Factors auf. Auf dem ersten Stock befindet sich die freundlich wohnliche Schneiderei, die Abends für Zusammenkünfte des Jünglings-Vereins, Gebetstunden u. s. w. Raum bietet. Auf

dem gleichen Boden haben die Meister der Druckerei und Buchbinderei, auch einer der Lehrer, ihre hübschen Stübchen, und ein schöner geräumiger Saal ist als Schlafsaal für die Zöglinge der I. Classe zubereitet worden. In dem hellen Dachraum sind die Schlafsäle der Arbeiter. Die ehrwürdigen Dachräume der Kirche, die für unsere früheren Zöglinge voll zum Theil sehr gesegneten Erinnerungen sind, stehen nun leer da. Nachdem wir sie seit mehr als 40 Jahren mit Dank als Lehrsäle und Schlafsäle benutzt, sind wir nun auch von Herzen dankbar für das „Bessere," was wir im Anstaltsgebäude und nun auch im Industriehaus erhalten haben.

Dieses letztere stand am 6. September, im freundlichen Schmuck der Kränze, Blumen und Sprüche, recht schön und stattlich vor uns. „Laß deine Augen offen stehen über dieses Haus Tag und Nacht" lautete die Inschrift über der Hausthüre. Aber nicht nur die Hauptthüre, sondern die Thür eines jeden Zimmers trug eine sinnige Inschrift, von den Insaßen selbst gewählt. Die Buchbinder hatten auf ihre Werkstätte geschrieben:

Gebunden wird hier nett und fein
Manch groß und kleines Buch,
Doch eins nur, einzig und allein
Befreit von allem Fluch.

Auf der nächsten Thüre lasen wir:

Hiedurch geht es zur Comptorei.
Bestellung wird hier angenommen
Auf Druckereien mancherlei;
Doch hör! es ist hier ausgenommen:
Was nicht im Namen Jesu Christ,
Und nicht zum Heil der Seelen ist.

Der eigentliche Festsaal des Hauses war die Druckerei, wo heute nicht nur das Lokal, sondern auch eine neue Schnellpresse eingeweiht wurde. Die schöne neue Maschine, welche die Inschrift trug:

HErr, segne diese Presse hier
Und gib, daß sie, sowie auch wir
Vom Roste und von Flecken rein,
Nur dir geweihet möge sein,

war trotz ihres festlichen Kranzes, in voller Thätigkeit und druckte beim Eintritt der Gäste ein Lied, das nachher zum Theil von allen Anwesenden, zum Theil nur von den Arbeitern gesungen wurde. Es lautet:

Jehovah, Gott der Herrlichkeit,
Dies Haus sei deinem Dienst geweiht,
Denn du hast's uns gegeben.
Dein Geist erfüll' es ganz und gar,
Dein Friede wohne immerdar
Bei allen, die d'rin leben.
Komm du, Jesu,
Sende, Meister, Deiner Geister
Lichte Schaaren
Unf're Hütte zu bewahren.

Und wer hier gehet aus und ein,
Soll Deiner Huld befohlen sein,
Laß alles wohl gelingen.
Herr, unsre Arbeit, Fleiß und Müh'
Laß nicht umsonst sein, segne sie;
Wir können's nicht erzwingen.
Giebst Du, Jesu,
Nicht uns Armen aus Erbarmen
Kraft des Lebens,
Ist all' unser Werk vergebens.

Und auch die Presse in dem Haus
Soll rufen in die Welt hinaus:
Gebt unserm Gott die Ehre!
Dem Lamme, das am Kreuze starb
Und das der Welt das Heil erwarb,
Anbetung, Preis und Ehre.
Singet, schwinget
Rad und Walze. Laßt mit Salze
Sei'n durchdrungen,
Was aus dieser Press' entsprungen!

Herr Jäger, der schon in der Kirche die Geschichte der Entstehung dieses Zweiges unserer Anstalt erzählt hatte, richtete nun einige Worte vornämlich an die Bewohner des Industriehauses. Zu Aller großer Freude durfte er auch bekannt machen, daß die Kosten des schönen neu erstellten Gebäudes fast ganz aus dem Fonds bestritten werden können, welcher seiner Zeit, durch den Segen, den Gott auf den Ertrag dieser Arbeitszweige gelegt hat, gestiftet werden konnte. Unser Wunsch und Gebet für dieses neue Haus und die darin geschehende Arbeit ist erstens, daß durch unsere Presse der Name und die Ehre des HErrn verbreitet werde, und zweitens, daß die an diesem Werk beschäftigten Arbeiter von ihrem Aufenthalt auf unserm Berge Segenseindrücke erhalten mögen, die sie nie wieder vergessen können, ja, daß sie Alle Zuflucht nehmen möchten in die einzige Rettungsarche, und daß ihrer etliche — was auch je und je geschehen ist — hier nicht

nur gerettet, sondern nachher Werkzeuge des Retters werden.

* * *

Bei diesem Besuch des Inspektors Rappard auf St. Chrischona nahm derselbe von der Hausgemeinde auf längere Zeit Abschied. Als er vor zwei Jahren die Brüder in Süd-Rußland und Oesterreich besuchte, kamen Letztere, da der Reisende wegen dem herannahenden Tage der Einsegnung heim eilen mußte, etwas zu kurz; er mußte ihnen versprechen, in etwa zwei Jahren das Versäumte nachzuholen. Diesem Versprechen nachzukommen ist der Zweck der gegenwärtigen Reise. Daran schloß sich der Wunsch, die beiden in Ost-Preußen arbeitenden Evangelisten zu besuchen und ihr Arbeitsfeld besser kennen zu lernen.

Am 7. September reiste Inspektor Rappard ab. Sein nächstes Ziel war Züllichau, eine kleine Stadt in der Provinz Brandenburg, wo er noch vor Beginn der eigentlichen Besuchs-Reise an einer Reihe von Versammlungen, zu denen er eingeladen worden war, theilnehmen durfte. Bis hieher hat der HErr Gnade gegeben zur Reise. Er schreibt aus Züllichau:

Ich bin wieder auf's neue überzeugt, daß solche Versammlungen nach dem Sinne des HErrn und von Ihm gewollt und gegeben sind. Er öffnet uns sein Wort und ist mit seinem Segen unter uns. Wir bitten und glauben, daß aus den Versammlungen bleibende Früchte erwachsen werden.

Bis Ende Septembere gedenkt Inspektor Rappard in Ost-Preußen zu bleiben und dann über Böhmen, wo vier ehemalige Zöglinge unseres Hauses wirken, nach Wien, Graz und sodann nach Slavonien und Kroatien, wo die Pilgermission mehrere Stationen hat, zu reisen. Die ganze Reise wird voraussichtlich etwa zwei Monate erfordern. Wir danken den lieben Brüdern und Freunden, die uns brieflich ihrer Liebe und Fürbitte versichert haben und möchten Alle bitten, auch fernerhin den HErrn anzurufen, damit sein Knecht, arm und leer in sich selbst, den einsam wohnenden Brüdern und ihren Gemeinden eine Stärkung mitbringen könne aus der reichen Fülle Jesu Christi unsers HErrn.

Aus Nord-Amerika.

Die Nachricht von dem Heimgang unsers theuren Freundes, Hrn. Pfr. Glinz, hat in Vieler Herzen das Andenken an seine treue Arbeit wach gerufen. Ein Brief eines ehemaligen Schülers soll hier eine Stätte finden.

Kelley's Island, Ohio, 22. Aug. 1883.

So ist er denn vollendet, mein vielgeliebter Lehrer! Es ist der HErr, Er thue was ihm wohlgefällt.

Meine Herzensstimmung beim Lesen dieser Trauerkunde kann und will ich nicht niederschreiben, aber es thut mir leid um dich, besonders leid um dich, du liebes Mutterhaus. Denn wie freute ich mich, als das Ehrw. Komite den nun selig Heimgegangenen von Rußland zurück in die Anstalt berufen hat! Ich konnte es nicht unterlassen damals meine Freude und Dank in einem Briefe an meinen ehemaligen, treuen Lehrer zu bekunden, und ihn zu ermuntern in seiner alten und doch wieder neuen Arbeit. Und siehe da, wie schnell, wie behende legte er Hammer und Kelle nieder, um den herrlichen Lohn seiner Arbeit zu empfangen und auszuruhen bei dem HErrn. Wohl dir! Es zieht mich mächtig auch nach dir; denn schon hier war es lieblich und schön in deiner Gemeinschaft!

Und nicht wahr, ihr meine lieben Klassengenossen, ich spreche Euch allen aus dem Herzen, wenn ich in Eurem Namen, wenn ich hier in diesem Boten unserm theuren und nun so früh vollendeten Lehrer ein Denkmal unsrer Liebe und Trauer aufrichte? Zwar bin ich der Jüngste und Geringste von uns allen, aber rechnet es gerade diesem Umstande an, daß ich dieses für meine Klassenbrüder schreibe. Einige von Euch hatten wohl die Freude, den Heimgegangenen noch zu sehen und Abschied von ihm zu nehmen, oder doch noch zur Ruhestatt zu begleiten, aber ich? — O hätte ich Flügel gehabt, als ich Kunde von seiner Erkrankung hatte, ich wäre hingeflogen, um noch am Ende von ihm zu lernern, nicht

zu **leben** nur, sondern auch zu **sterben**. Unser Ende sei wie das Seinige, ein **„in das Blut Jesu um und um eingehülltes," auf die „allgenugsame Gnade"** gegründetes und **in derselben** befestigtes, seliges, friedliches Ende. Und in dieser gewissen Hoffnung wollen wir uns der Heiligung befleißigen, um einst nach vollbrachter Arbeit den HErrn zu sehen und all die lieben Vorangegangenen im HErrn.

„Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach." Meine lieben Klassenbrüder! Gedenken wir denn alles dessen, was uns unser theurer Lehrer, Pfr. Glinz, während der vier Jahre unsers Beisammenseins gewesen ist. Da gedenken wir vor allem an sein **Gebetsleben**. Wir haben es gesehen und auch zusammen gesagt, wenn er zur Stunde des Unterrichts kam, etwa ein bischen nach der Minute, seine Kniee waren staubig; — wir wußten, er hatte erst gebetet. Wie groß und heilig stand seine Arbeit vor ihm. Sie galt ja nicht nur uns schwachen Jüngern, sondern zur Ehre des HErrn. Und ferner gedenken wir an seine **Demuth**. Welch ein Wissensreichthum stand ihm zu Gebote! Und doch, wie arm fühlte er sich! Von seinem geringsten Schüler hat er zu lernen sich nicht geschämt. Sein Sinn kannte keine Anmaßung auf seine besonderen Gaben, die er doch besaß. Aber er genügte sich je länger je mehr an der Gnade. In dieser fand er immer mehr sein volles Genüge, bis er, in dem schönen Mannesalter von nicht einmal ganz 44 Jahren, aus seiner ihm lieb gewordenen Arbeit herausgerissen und unter die „Ueberwinder durch des Lammes Blut" versetzt wurde.

Und nur noch eins. Gedenken wir, was wir ja auch so nothwendig brauchen, an seinen **Vatersinn**. Er hatte zwar keine leiblichen Kinder, aber geistliche. Ich weiß und Ihr wohl auch, wie er öfter besucht worden ist von auswärtigen Personen, die bei ihm Rath und Trost holten, wie er es verstand, in aller Demuth, solcher Kinder sich anzunehmen und für sie zu sorgen. Und welcher von den Brüdern hätte ihn nicht als einen **Vater** und **Bruder** kennen gelernt? Ja, wir wollen seiner Gedenken; seinem Glauben wollen wir nachfolgen und wir werden auch wie er das Ende desselbigen davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit.

Der lieben Anstalt einen „Seth" wünschend und erflehend, alle die Lieben im Mutterhause und in der Diaspora hin und her grüßend, besonders meine lieben Klassenbrüder, stehe hier dieses geringe Schreiben als Denkmal unsres lieben, so früh vollendeten Lehrers und Pfarrers Johannes Glinz.

Im Namen meiner Klasse,

W. Fribolin, ref. Prediger.

Ebenfalls aus Nord-Amerika.

Rogersville, Ohio, den 13. Aug. 1883.

Lieber „Glaubensbote"!

Du hast uns auf deiner Rundreise im Monat März nebst anderem lehrreichen und erbaulichen Lesestoff auch einen Bericht und Gruß von Br. Zwald in Uster, Ct. Zürich, gebracht, der mich recht erfreut hat. Der l. Bruder wendet sich in demselben besonders an seine frühere Klassengenossen und fordert dieselben auf, in deinen Spalten von sich hören zu lassen. Indem ich nun dieser Aufforderung — welche gewiß nicht unnöthig war — nachkomme, möchte ich Dich ersuchen, diese Zeilen auf deiner nächsten Rundreise in deiner Botentasche mitzunehmen und meinen lieben Lehrern auf St. Chrischona oder wo sie sich jetzt befinden mögen, meinen Klassengenossen auf ihren verschiedenen Arbeitsfeldern und meinen Freunden im Ct. Thurgau, die sich meiner wohl noch erinnern werden, die herzlichsten Grüße und wärmsten Segenswünsche zu überbringen und sie zu versichern, daß ich ihrer oft in Liebe gedenke und mit ihnen im Glauben verbunden, an dem großen Werke des HErrn, nämlich an der Rettung unsterblicher Seelen, arbeite.

Tief betrübt hat mich die Nachricht von der schweren Erkrankung meines geliebten und verehrten Lehrers, Herrn Pfarrer Glinz. Wie viel habe ich ihm zu verdanken! — Ge-

liebte Brüder, die ihr mit mir seinen Unterricht genossen habt, von ihm tiefer in die Erkenntniß der göttlichen Wahrheit hinein geführt worden seid, durch ihn viel Segen vom HErrn empfangen habt, laßt uns im ernsten und gläubigen Gebete recht oft unsres geliebten Lehrers gedenken. Möge der HErr ihm recht nahe sein, ihn trösten und erquicken mit seiner Gnade und, wo es nach seinem Willen geschehen dürfte, ihn wieder genesen lassen. (Der HErr hatte schon **über** Bitten und Verstehen erhört.)

Wenn ich nun ein Weniges über meine Thätigkeit berichten soll, so muß ich vor allen Dingen die Treue und Güte meines Gottes und Heilandes preisen, der mir nach seiner Verheißung nahe gewesen ist in guten und bösen Tagen, in Freud und Leid und mich getragen, gestärkt, getröstet und gesegnet hat.

Mein Arbeitsfeld, auf dem ich seit vier Jahren als Diener am Wort arbeite, besteht aus zwei Gemeinden, mit 425 confirmirten und 350 nichtconfirmirten Gliedern, denen das Wort des Lebens in den sonntäglichen Gottesdiensten, in Bibel- und Missionsstunden, in dem Confirmantenunterrichte und den Sonntagsschulen, an den Krankenbetten und Gräbern, bei den Hausbesuchen und sonstigen Gelegenheiten verkündigt und nahe gebracht wird. An Arbeit fehlt es da nicht; aber ich achte es für **eine große Gnade** in dem Weinberge des HErrn arbeiten zu dürfen. Ich habe auch das Vertrauen durch Christum zu Gott (2 Kön. 3, 4) daß meine Arbeit nicht vergeblich ist. Kann ich dieses Vertrauen auch nicht mit Aufzählung augenscheinlicher Erweckungen und Bekehrungen begründen, so weiß ich doch, daß der heilige Geist durch das gepredigte Wort an manchen Seelen gewirkt hat. Und mag es noch viele geben, welche die Predigt des Evangeliums gleichgiltig läßt, so gibt es doch auch Andere, welche durch dieselbe aus ihrer Sicherheit aufgeschreckt, über ihren Unglauben gestraft und noch Andere, welche in ihrem schon vorhandenen geistlichen Leben gefördert werden. Was mich aber noch mehr in meinem Vertrauen befestigt, das ist die Verheißung, die Gott der HErr selbst in seinem Worte gibt, indem er von demselben sagt: „Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun das mir gefällt und soll ihm gelingen, dazu ich es sende." (Jes. 55, 11) und seine erbarmende Liebe, in der er will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen (1 Tim. 2, 4).

Für Mission wird hier ziemlich gut gearbeitet. Wir haben zwei Missionsvereine. In einem werden jährliche Beiträge bezahlt und in dem andern monatliche gesammelt. Außerdem werden noch bei Missionsfesten und Missionsstunden und anderen Angelegenheiten Gaben gesammelt. In dem verflossenen Classiral-Jahre wurden Doll. 329 für wohlthätige Zwecke verwendet, eine Summe, die, wenn sie auch größer sein könnte und sollte, davon zeugt, daß Liebe zur Reichgottessache vorhanden ist.

Mit herzlichem Gruß an Alle
Dein dankbarer Leser
Moritz Noll.

Aus Nah und Fern.

Von mehreren der neulich ausgesandten Brüdern haben wir die Nachricht erhalten, daß sie am Ort ihrer Bestimmung angelangt sind und ihre Arbeit begonnen haben. Die nach Amerika reisenden sind noch auf hoher See, begleitet von der Fürbitte Vieler. — Aus dem Gallaland sind wieder Briefe eingelaufen. Dieselben sind am 19. Mai 1883 versandt und schon am 4 September erhalten worden, was uns herzlich freut. Wenn einmal die Correspondenz in geordnete Bahnen käme, wäre dem Missionswerk in Balli bedeutend geholfen. In nächster Nummer gedenken wir einiges aus den Briefen mitzutheilen.

Aus Kornthal schreibt Br. Flad:

Der sel. Bischof Gobat hat mit Recht so großen Werth auf Schulen gelegt, und wenn die Jungens nur lesen lernen darin, dann können sie doch das Wort Gottes selbst lesen und damit ist viel erreicht. Ich erinnere mich einer Zeit, es war etliche Jahre vor unserer Gefangennehmung, wo ich außer der Schule auf unserer Station, in 9 verschiedenen Orten Schulen hatte, in welcher die Knaben lesen lernten und Sprüche und Psalmen ihrem Gedächtniß einprägten.

Damals waren die Lebensmittel billig. Ich zahlte einem unverheirateten Lehrer per Jahr 75 Fr. und einem verheirateten etwa 100 Fr. Gehalt im Jahr. Und aus jenen Schulen sind etliche hervorgegangen, die zur Erkenntniß der Wahrheit kamen.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Der „Allgemeinen Conservativen Monatsschrift" entnehmen wir einen Artikel über „Evangelisation in Toskana," der eines Glaubenswerkes Erwähnung thut, welches wir schon lange gern den Lesern des Glaubensboten vorgeführt hätten:

In jener unvergleichlich schönen Blumenstadt am Arno, die alljährlich der Pilger große Scharen in ihrem Zauberbann gefesselt hält, dort, wo Natur und Kunst vereint Alles bieten, was ein Menschenauge erfreuen, ein Menschenherz erheben kann — in jenem **Florenz**, wo Savonarola „den unbekannten Gott" einem Volk verkündete, das sich von Ihm abgewendet hatte, — ist vor ungefähr zehn Jahren von einem anderen „getreuen Knecht" ein Werk begonnen, ein Same gelegt worden, der allmählich zum schattenden Baum heranwächst.

Dr. jur. Guiseppe Comandi, einer alten und streng katholischen italienischen Familie entstammend, war für die diplomatische Laufbahn bestimmt; aber ehe es dazu kam, war er durch Leiden manchfachster Art zum Glauben geführt, und zugleich mit seinem Uebertritt zur evangelischen Kirche war sein Entschluß gefaßt, sein Leben fortan ganz dem Dienst des Reiches Gottes zu widmen. Er entschied sich für das Studium der Theologie und stand, nachdem er dieses absolvirt, nicht weit von der Ordination, als er ohne eigenes Zuthun, einen anderen Weg geführt wurde. — Ein spekulativer Handwerker in Florenz hatte den Gedanken erfaßt, einige Waisenknaben in seiner Werkstätte zu beschäftigen und ihnen zugleich Obdach und Nahrung zu gewähren. Dr. Comandi hatte in Gemeinschaft mit Verwandten und einzelnen Freunden das Unternehmen mit Geldmitteln reichlich unterstützt, hielt sogar eine gewisse Oberleitung in der Hand. Aber bald bekam er Grund, dem genannten Handwerker sein Vertrauen zu entziehen; — er trennte sich von ihm und sah sich nun plötzlich allein an der Spitze des ganzen Unternehmens. Er erkannte sofort, daß nur wenn dasselbe auf christliche Basis gestellt, d. h. die Missionsarbeit zur Hauptsache gemacht würde und der Erwerb als eigentlicher Zweck fortfiele, der Segen Gottes für das Werk zu erhoffen sei. Er blieb mithin Laie und widmete sich mit ungetheilter Hingebung der Aufgabe, die ihm Gott gesetzt. Das war der Anfang des „Asilo professionale evangelico," welches seitdem der Ausgangspunkt der Evangelisationsarbeit in Toskana geworden.

Die gegenwärtige Organisation des Asyls, sowie dessen Uebersiedelung in die jetzigen Lokalitäten, in der Via Aretina 6, datiert vom Jahre 1876. Die Waisenknaben im Alter von 5—18 Jahren, werden vollständig unentgeldlich aufgenommen; sollte dagegen jemand wünschen, einen solchen in der Anstalt unterzubringen, so kann dies zum Preis von 30 Fr. monatlich geschehen. Die Zahl beläuft sich durchschnittlich auf 80; — viele Anfragen müssen alljährlich abgewiesen werden, bis Dr. Comandi sich durch den Zufluß größerer Geldmittel berechtigt fühlen sollte, die Anstalt zu vergrößern.

Die Knaben sind, ihrem Alter nach, in drei Abtheilungen oder „Familien" getheilt — jede unter der Leitung einer Aufseherin oder „Familienmutter," welcher wieder eine Gehilfin zur Seite steht. Diesen ist die körperliche Pflege ihrer Schutzbefohlenen anvertraut, und die drei „Familien" sind insofern getrennt, als sie nur bei der Andacht, in der Schule und in der Werkstätte zusammenkommen.

Die älteren Knaben, die sich als zuverlässig erweisen, haben gleichfalls für zwei bis drei ihrer jüngeren Mitschüler zu sorgen, sowohl zur Hilfe der „Familienmütter," wie um sie an Verantwortlichkeit zu gewöhnen.

Die Leitung der ganzen Anstalt ruht gänzlich in den Händen Dr. Comandi's, dem zwei jüngere Kräfte zur Seite stehen — Signor Luzzi als Evangelist (bei Hausbesuchen, Bibelstunden und sonstiger seelsorgerischer Arbeit) — und Signor Bianciardi als Oberlehrer. Neben diesem unterrichten noch vier angestellte

Lehrer in den verschiedenen Klassen. Neben dem gewöhnlichen Volksschulunterricht, den sie erhalten, werden die Knaben auch zu tüchtigen Handwerkern herangebildet. Die mit dem Waisenhaus verbundenen Werkstätten sind miethsweise verschiedenen Meistern überlassen, unter der Bedingung, daß sie einzig die Schüler der Anstalt zu Lehrlingen nehmen; — es sind Schreiner, Drechsler, Holzschnitzer, Schneider, Schuhmacher, Schmiede und Setzer. — Zeigt sich bei einzelnen Schülern besondere Begabung, so wird ihnen Gelegenheit geboten, sich zu Lehrern oder Kaufleuten auszubilden. Auf jedem Gebiet sind schon schöne Resultate erzielt worden, und Dr. Comandi hat noch Keinen aus den Augen verloren, auch von Denen, die bereits sich eine selbständige Stellung in der Welt erworben haben, und diese sehen, auch nachdem sie die Anstalt verlassen, wie zu einem Vater zu ihm auf. —

Bei der Aufnahme der Waisen kommt die Frage der Religion nicht in Betracht, — ob Katholiken, Evangelische oder Juden — alle sind willkommen; natürlich gehört aber die Mehrzahl, dem Namen nach wenigstens, der katholischen Kirche an.

Dr. Comandi und Signor Luzzi ertheilen den Religionsunterricht selbstverständlich nach den Lehren der evangelischen Kirche, doch mit Vermeidung aller Streitfragen; auch wohnen die jungen Leute den täglichen Andachten bei, sowie den sonntäglichen Gottesdiensten in der mit der Anstalt verbundenen kleinen Kirche, welche die bedeutsame Inschrift: „Chiesa cristiana" trägt und wo Dr. Comandi selbst den Gottesdienst leitet. Auch in diesen Gottesdiensten begnügt er sich damit, seinen Hörern die Heilswahrheiten rein und ganz mitzutheilen, — ein formeller Uebertritt zur evangelischen Kirche wird zunächst nicht verlangt, dagegen wird niemand zum heiligen Abendmahl zugelassen, bei dem nicht bestimmte Anzeichen der Bekehrung wahrnehmbar sind.

Die Anstalt besitzt gar kein Capital und wird durch keine bestimmten Beiträge unterstützt; ähnlich wie diejenige Georg Müllers in Bristol, wird sie einzig durch Glauben und Gebet erhalten. Die Berichte, welche Dr. Comandi ungefähr alle zwei bis drei Jahre für seine Freunde veröffentlicht, enthalten reiche Beweise für die Macht des gläubigen Gebetes. Freilich kommt die Hilfe nicht immer schnell und glatt — oft naht der erste Tag des Monats heran, ohne daß sich Geld in der Kasse befindet, um die laufenden Rechnungen zu bezahlen, und dazu ist vielleicht ein neuer Anbau oder sonst eine nothwendige Beschaffung unaufschiebbar. Aber nach treuem Ausharren „bricht die Hilfe mit Macht herein"; — zuweilen bringt die Post von unbekannter Hand auf Heller und Pfennig die erbetene Summe, zuweilen gehts über Bitten und Verstehen.

Dieselben Prinzipien sehen wir in allen Zweigen des Missionswerks durchgeführt, und dieser gibt es verschiedene. Im Jahre 1878 wurden freie Abendschulen für Erwachsene und Kinder beiderlei Geschlechts im Waisenhaus eröffnet, wo Solche, die sich den Tag über ihr Brod verdienen müssen, in den Elementarfächern unterrichtet werden. Es ist ein rührender Anblick, ältere Männer und Frauen, nach des Tages Last und Arbeit, lernbegierig sich herbeidrängen zu sehen, und wie die Väter und Mütter es oft zufrieden sind, sich in die unterste Klasse zu setzen, während die Kinder vielleicht schon in einer höheren ihren Platz behaupten; die Italiener kennen keine falsche Scham; — nach Jahrhunderte langer Knechtschaft der Geister, sei es durch Priester- oder durch Fremdherrschaft, erwachen sie jetzt zu dem Bewußtsein alles dessen, was ihnen fehlt, an Geist und Seele, und sie strecken sich vielfach nach dem, was ihnen für beide geboten wird, mit einem Heißhunger, der ihre begünstigteren Brüder im Norden wohl beschämen könnte.

(Schluß folgt.)

Durch Jesum selig gemacht,
In Jesu bleibend,
Für Jesum wirkend,
Auf Jesum wartend,
Mit Jesu dereinst triumphirend, —
Das sei mein selig Loos
Aus Gnaden. Amen.

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 7. Band. — Nr. 11. —

In Jesu Namen.

Möge nachstehendes Gleichniß, das wie jedes Gleichniß nur eine Seite der Wahrheit darstellt, manchem Christen neues Licht geben über die bedeutungsvollen Worte: In Jesu Namen alles thun (Col. 3, 17); in Jesu Namen beten (Joh. 14, 13): in des HErrn Namen geborgen sein (Spr. 18, 10).

Lange Jahre führte ich ein sogenanntes blühendes Geschäft. Es standen mir bedeutende Capitalien zu Gebot und sorglos lebte ich dahin, in Freude und Wohlsein. Ich war stolz auf den guten Namen, den ich hatte, und meinte, die Firma solle wohl lang in Ehren bestehen.

Da kam ein Sturm. Ein Mann, dem ich meine Verehrung nicht versagen konnte, sandte mir einen Boten und ließ mich warnen: Es stehe mit meinem Geschäft nicht gut. Ich erschrack und fing an zu untersuchen. Aber gerade in dieser Zeit kam eine Gelegenheit zu einem äußerst günstigen Handel; mit besonderem Vertrauen begegneten mir meine Kunden und Nachbarn. Ich überredete mich, es müsse so schlimm nicht stehen. Ich fürchtete mich gründlich nachzusehen, weil ich ahnte, das Resultat möchte gar zu bös ausfallen, und so suchte ich mich zu zerstreuen und betrieb mein Geschäft mit fieberhafter Hast. Darin fand ich eine gewisse Befriedigung.

Aber meine Ruhe war dahin. O was waren das für elende Tage! Furcht und Unzufriedenheit nagten an meinem Herzen, und doch mußte ich vor den Menschen ein lächelndes Antlitz zeigen. Der Ruin stand mir bevor, ja, ich wußte es, er war schon da, und doch suchte ich noch ihn vor mir selbst und vor Andern zu verbergen.

Endlich hielt ich es nicht mehr aus. Ich fühlte es: ich mußte um jeden Preis zur Klarheit, zur Ruhe, zum wahren Glück kommen. In einer dunklen Nacht schlug ich meine Bücher auf. Ich rechnete und rechnete. Manchmal schien es mir, ein ausstehender Posten könnte eine Rechnung decken. Die Gedanken verklagten und entschuldigten sich unter einander. Aber ein Ausgleich wollte nicht gelingen. Schulden häuften sich auf Schulden. Lang im Staub gelegene Rechnungen kamen an's Licht und mehrten meine Qual. Es gab einen fürchterlichen Kampf. Der ganze Hochmuth meines Herzens erwachte und bäumte sich gegen die Anerkennung und Erklärung meines völligen Bankerotts. Aber, ich wußte es, es war kein anderer Weg zum Frieden. Ich schrieb eine Erklärung meiner verzweifelten Lage und zeichnete meinen Namen darunter. Ha! Die ehrenwerthe Firma, sie war nun schmachbedeckt! Morgen mußten es Alle wissen: Ich war bettelarm geworden.

Aber seltsam! In meine Seele kam eine nie gekannte Ruhe. Ich fiel auf meine Kniee und ein heißer Thränenstrom entquoll meinen Augen.

Lange, lange blieb ich in dieser Stellung, da fühlte ich plötzlich eine sanfte Berührung auf meiner Achsel. Ich schaute auf. Meine Lampe war erloschen; aber in der Morgendämmerung, die eben anbrach, erkannte ich meinen edlen Freund, dessen ernste Warnungen mich zuerst aus meiner Sicherheit aufgeweckt hatten. Sonst war ich ihm wohl ausgewichen, aber nun schreckte mich sein Erscheinen nicht mehr. Er durfte ja Alles wissen; ich hatte, Gottlob! nichts mehr zu verbergen; es war Alles, Alles an's Licht gekommen. Mit unbeschreiblicher Freundlichkeit schaute er mich an. „Ich wußte, daß es so kommen mußte," sprach er, „und als ich deine Lampe die ganze Nacht hindurch brennen sah, zog es mich unwiderstehlich zu dir hin. Ich komme zu dir mit einem Anerbieten. Ich sehe hier diese mit deinem Namen unterzeichnete Erklärung deines völligen Bankerotts, und der Auflösung deines Geschäfts. Wohlan, sie soll gelten. Sie soll an's Licht kommen. Auf diesen Moment habe ich gewartet, um dir in meinem Hause eine Stelle anzubieten. Willst du mir deine verworrenen Geschäfte und deine ganze Zukunft anvertrauen, so will ich Alles auf's beste ordnen. Ich nehme die Verantwortung deiner Vergangenheit mit allen Schulden auf mich; weißt du es wohl, daß ich dein Hauptgläubiger bin? Du trittst ein in meinen Dienst; auf meinen Namen sollst du arbeiten und mein Name soll dir die Bürgschaft der Sicherheit sein."

Was konnte ich sagen zu dem Allen? Der Kampf der vorangegangenen Stunden war zu tief, die Furcht vor dem kommenden Unglück zu nagend gewesen, als daß ich dem stolzen Gefühl, das sich auch noch in dieser verzweifelten Lage regen wollte, hätte nachgeben können. Mit heißem Dank nahm ich das Anerbieten meines edlen Freundes an. **In der Stunde, da ich mich verloren glaubte, ward ich gerettet.**

Jahre sind seither vergangen und noch immer stehe ich im Dienste meines Wohlthäters. Die alte Firma ist verschwunden; ach! ich war einst stolz auf sie, nun aber schäme ich mich ihrer (Röm. 6, 21). Auf dem Hause, in dem ich nun arbeite, steht der **Name** meines guten, treuen Herrn. Die Gänge und Geschäfte, die ich mache, geschehen **in seinem Namen** und Auftrag. Die Wechsel, die ich einkassiren darf, sind **mit seinem Namen** unterschrieben. Es wollen mich manche bedauern, daß ich nur ein Angestellter, ein unselbständiger Diener meines Principals sei; sie kennen ihn eben nicht; sie wissen nicht, was es ist, ein ruinirter Mann zu sein und darum können sie auch die Wohlthat nicht verstehen, die mir widerfahren ist. Ja, er thut mir unbeschreiblich viel Gutes. Nahrung und Kleidung schenkt er mir; alle Sorgen nimmt er mir ab. Er hat mich aufgenommen in seine innige Gemeinschaft, ja noch mehr, er hat mich an Kindesstatt angenommen. Ich darf mich bei seinem Namen nennen und ihn als meinen **Vater** lieben und ehren.

Wie soll ich es bekennen? Manchmal hat sich noch in mir die Lust geregt, die alte Firma wieder zur Geltung zu bringen, in meinem eigenen Namen irgend etwas zu thun, vielleicht gar einen Dienst für meinen Herrn. Aber Thatsache ist es, daß mir dies je länger je weniger gelungen ist. An meinen alten Namen knüpfen sich stets Erinnerungen der Furcht und des bittern Schmerzes, und wo ich ihn je habe geltend machen wollen, da umschwirrten mich sofort

die alten Gläubiger und drohten mit der Strafe des Gesetzes. O da habe ich mich immer wieder geflüchtet hinter den Namen meines Herrn, der nun durch seine große Liebe mein eigener, rechtlicher Name geworden ist und er hat mich gerettet aus aller meiner Noth.

Und so habe ich nur den **einen** Wunsch, immerfort in dem seligen Dienst dieses Herrn zu bleiben, meinen alten Namen, mein ehemaliges Geschäft **ganz und gar** zu vergessen und zu verleugnen und nichts so sehr am Herzen zu haben, als **seines Namens** Ruhm.

Die Thränen Jesu.

Luc. 19, 41—44; Matth. 23, 37.

Gott der HErr, der Mächtige, redet und rufet der Welt vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang (Ps. 50, 1). Ja, durch allerlei Stimmen ruft der Herr der Welt. Besonders in unsern Tagen ruft er ihr durch Gerichtserscheinungen, durch allerlei Erfahrungen und Ereignisse unter Menschen und Völkern. Wozu ruft er ihr durch diese ernste Sprache? Zur Buße, zur Umkehr von dem betretenen Weg, der zur Hölle und zum Verderben führt. Heute wollen wir nun nicht die Zeichen und Naturereignisse in's Auge fassen, durch welche der HErr die Völker zur Buße rufen will, nein, etwas viel Höheres und Eindringlicheres soll es sein, was uns zur Buße, zur Umkehr von dem Sündenweg eiligst bewegen soll. Es sind dies:

Des Heilands Thränen.

Er weint sie:

Ueber die Sünden seines Volkes.

Vor Jerusalems Thoren hält er, sitzend auf einem Eselsfüllen. Ehe er in die Stadt einzieht bewegt er in seinem Herzen mancherlei und das bringt ihn zu Thränen. Wenn ein David weinte, so war das Volk betrübt. Wenn der Fürst eines Volkes weint, so hüllen sich treue Unterthanen in Trauer. Aber was sollen wir sagen, was empfinden, wie uns beugen, ja herzlich mitweinen, wenn es heißt: „Jesus weint!" Gottes Sohn, der Herr vom Himmel weint! Ja, das ist bedeutungsvoll. Wenn der Heilige des alten Bundes sagt: „Fasse meine Thränen in dein Krüglein und zähle sie, ich bin gewiß, daß du sie zählst," so sind ohne Zweifel diese heiligen, reinen Thränen gezählt und in reine Schalen gefaßt worden. Und warum weint Jesus? Wegen den Sünden seines Volkes. Es heißt Israel. Aber wo ist der Geist, der da kämpfet, ringet und überwindet, wie jener Erzvater, der nicht ruhte, bis er mit ewigen Segnungen gesegnet wäre? Jesus findet ihn nicht. Es heißt: **Gottes Volk.** Aber wo sind die, denen man es anmerkt, daß sie, wie der Hirsch nach frischem Wasser, also nach Gott schreien. Haben sie nicht vielmehr Gott vergessen. Sie haben **Gottes Gesetz.** Aber wie viele gibt es wohl, die da rühmen können: „Dein Gesetz ist mir lieber, denn tausend Stücke Gold, süßer denn Honig und Honigseim." Ist es nicht also, daß sie Gottes Gebot übertreten täglich und stündlich, ja daß es ihnen zur Last geworden ist, die sie gerne abschütteln möchten. Sie haben den Tempel, aber sie machen ihn zur Mördergrube und zum Kaufhaus. Sie haben die **Sabbathe und Festtage,** aber sie dienen an denselben nicht dem lebendigen Gott. Alles dieses bricht Jesu das Herz; er weint. Und schauet er uns an, uns, seine Christen und die ganze sogenannte Christenheit, muß Jesus nicht dasselbe thun, wie

über jenes Volk. Wir **heißen** alle **Christen**, tragen alle einen edlen Namen. Aber wo sind die, welche leuchten als Christen, die das Wesen Christi in sich tragen, seinen Namen bekennen und verehren? Ja, viele von denen, welche den Namen Christi tragen, sind Christusfeinde. Sie wollen nicht, daß dieser über sie herrsche. Aber auch solche, welche noch einen Zug, ja vielleicht sogar eine Liebe und Zuneigung zu Jesu haben, wie wenig tragen sie Jesu Charakter an sich, wie zeigen sie in Wort und Wandel einen so ganz **entstellten Christus**. Wir haben **Gottes Wort**, die liebe Bibel. Wie viele haben sie verächtlich auf die Seite gelegt, und wie manche lesen sie blos mechanisch, ohne zu beten: „HErr öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder deines Gesetzes.“ So manche scheuen sich, in der Bibel zu arbeiten, zu forschen mit Anstrengung ihrer Geistesgaben. Wir haben die **Sonntage**. Werden sie nicht meistens zu Tagen weltlicher Freude benützt? Wie wenige sind es, welche sagen: Ich will in der Sabbathstille Heute voller Arbeit sein, Denn da sammle ich die Fülle Höchster, ew'ger Schätze ein.

Wie sind die Kirchen und Versammlungsorte oft so leer und die Wirths- und andere Lusthäuser so voll! Nicht nur die **äußern**, auch die **innern**, die **stillen** und **verborgenen** Sünden sieht Jesus. In die Häuser, in die Ehen, in die Familien, in die Verhältnisse der Eltern zu den Kindern, der Herrschaften zu den Dienstboten, der Lehrmeister zu den Lehrlingen, der Obrigkeiten zu den Unterthanen, schaut Jesus. Da gibt es Vieles, über das er weinen müßte. Ja auch der **Herzen Gedanken** sind ihm offenbar. O was schaut da Jesus! Wer mag die Herzenstücken, ja oft Greuel alle nennen, die da sich alle finden? Daß sein Ebenbild also verunstaltet ist, das muß ihn schmerzen.

Zugleich sehen wir an dem Verhalten Jesu, **wie wir es mit der Sünde zu machen haben**. Vor allem sollen wir darüber uns nicht **freuen**, oder gar **lachen**. Wie mancher Vater und wie manche Mutter freuen sich im Stillen über die Kunst ihrer Kinder im Ausreden, in der Verstellung, in der Eitelkeit; wie freuen sie sich über das Ansehen, das ihre Kinder in weltlicher Gesellschaft, in Concerten, Tänzen, Bällen 2c. genießen. Wie oft lacht eine Menge über die Komödien und traurigen Verirrungen Anderer. Jesus **weint**, das elende Geschöpf **lacht** über die Sünde! Ist es schon schmählich zu lachen, wenn Jemand weint, wie schrecklich ist es, sich über die Sünden zu freuen, wenn Jesus über dieselben weint. Aber die Sünden sollen wir auch **nicht entschuldigen**, noch verdrehen. Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse heißen (Jes. 5). Ebenso unrichtig ist es, über die Sünden Anderer lieblos zu **richten**. Wenn Einer ein Recht gehabt hätte, die Sünden Anderer zu richten, so wäre es vor Allen der gewesen, der von sich sagen konnte: „Wer kann mich einer Sünde zeihen?“ Wer einmal über seine und Anderer Sünde geweint hat, der ist auch in der richtigen Fassung, seinen Nächsten zu ermahnen. So sehen wir an Jesus, der über die Sünden seines Volkes weinte, wie wir die Sünde anzusehen haben.

Aber Jesus weinte auch:

Ueber die Folgen der Sünde.

V. 43. Es wird die Zeit kommen, daß deine Feinde über dich und deine Kinder werden eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten und wer-

den dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen." Israel hatte **der Heiden Weise** angenommen und deßhalb kam es in die Hand der Römer, der Heiden. Die Weissagung des HErrn gieng an ihm wörtlich in Erfüllung. Im Blick auf diese Zerstörung, die Gott nicht gewollt, sondern das Volk durch seine Sünde sich selbst bereitete, weint Jesus. Ebenso ist es mit der Sünde auch jetzt noch. **Welchen ihr euch zu Knechten ergebet, deß Knechte seid ihr.**" O wie wahr ist dieses Bibelwort! Hat die Sünde einmal Eingang gefunden, so schlägt sie, während der Mensch lacht und jubelt, eine Wagenburg um ihre Leute. Der, welcher im Taumel von Freiheit singt, ist ein Gefangener. Belagert wird Herz und Sinn, und so oft ein gutes Wort, eine gute Ermahnung Eingang sucht, wird sie abgewiesen. Trotz äußerer Freude ist innerlich doch viel Angst und Weh. Wie sieht es im Herzen, im Haus, in der Familie, in dem Geschäft der Sünder oft so elend und angstvoll aus. Sind die Sündenwurzeln einmal so tief eingedrungen, dann muß der Mensch folgen, wohin die Sünde will. Abgebrochen, niedergerissen, geschleift wird, was noch von guten Regungen vorhanden war. Als eine elende Ruine, an der kein Stein mehr auf dem andern ist, als ein Mensch, an dem kein Zusammenarbeiten der Geistes-, Seelen- und Leibeskräfte mehr stattfindet, steht endlich der Sünder da. Und ist solcher Zustand nicht zum Weinen? O wie so gar viele traurige Erfahrungen gibt es, in denen die Folgen der Sünde nachzuweisen sind. In manchem Herz und Haus, in mancher Gemeinde hat die Sünde eine Wagenburg geschlagen, hält gefangen die Seelen, ängstet sie und reißt nieder, was Gutes da ist.

Schrecklich sind die zeitlichen Folgen der Sünde schon und wohl mag unser HErr darüber weinen. Aber er sieht noch andere Folgen. Ihm, der aus der Ewigkeit gekommen, und der alle Oerter derselben, sowohl die seligen, wie die unseligen kennt, ihm sind bekannt die Oerter der Qual. O er kennt den Wurm, der nicht stirbt und das Feuer das nicht erlöscht. Er weiß, wohin der Mensch fährt, wenn er in Sünden stirbt. Er sieht es, wie Satan, sein und unser Feind, das Geschöpf Gottes hohnlachend empfängt und es ewig quält. Ja das ist zum Weinen. Ach, wenn der Sohn Gottes so über die Folgen der Sünde weint, so wollen wir doch mitweinen.

Eins ist es aber auch noch, das den treuen Heiland weinen macht und das ist

Die Verschmähung der Gnade und Liebe Gottes von Seiten seines Volkes.

V. 42. „Ach, daß du wüßtest, was zu deinem Frieden dient." Matth. 27, 37: „Jerusalem! Jerusalem! Wie oft habe **ich wollen** deine Kinder versammeln, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, aber **ihr habt nicht gewollt.**" Was wollte Jesus seinem Volke bringen? **Frieden.** Was wollte er ihm thun? **Es in seine schützende und segnende Gemeinschaft nehmen.** Aber es **wollte beides nicht.** Haben ihm die beiden vorhergehenden Punkte das Herz gebrochen, so mußte dies es ihm noch mehr thun. Beides will Jesus auch uns geben, seinen **Frieden,** wie seine **Gemeinschaft.** Sein Friede ist das, was Alles übersteigt; er bleibt in allen Lagen und zu allen Zeiten bei uns. Seine Gemeinschaft ist das selige Leben der Erlösten mit dem Erlöser, um das uns beinahe die Engel beneiden mögen; es gelüstet sie zu schauen

in das selige Verhältniß der Gemeinschaft eines begnadigten Sünders mit dem dreieinigen Gott. Ach, und dennoch sind die meisten Menschen so gesinnet, daß sie diese beiden köstlichen Gaben Gottes nicht wollen. Die Gaben des Feindes, des Satans, der uns verderben will und dessen Gaben uns verderben, sie werden angenommen, ja gesucht und darnach gejagt. Und was hat dieser Feind für uns gethan und was hat er uns gebracht? Nichts als Elend und Verderben. Was hat Gott für uns gethan? Leben und Odem hat er uns gegeben, seinen Sohn uns geschenkt, seinen Himmel bietet er uns an, seine beseligenden Gaben will er reichen, seinen herrlichen Schutz uns angedeihen lassen. Aber alles weist der Mensch schnöde zurück. Ja, das ist zum Weinen, das bricht Jesu das Herz. Und auch manches Kind Gottes weint ob dem Jammer der Erschlagenen seines Volks.

O meine Lieben, fassen wir Jesu Thränen in das Krüglein unseres Herzens. Sie werden ein Gottes-Thau sein, der unsere Herzen befeuchtet und befruchtet. Nehmen wir an, was der HErr uns anbietet, was er umsonst uns allen geben will. Fassen wir seinen **Frieden** in Herz und Haus und freuen wir uns unter dem **Schatten** seiner Flügel so lange wir hienieden wallen, bis wir ihm dort für alles danken, was er an uns gethan hat.

J. H.

Die Völligkeit des geistlichen Verstandes gehet auf die Erkenntniß des Geheimnisses Gottes und Christi. Die Erkenntniß unserer selbst aber ist dazwischen auch was nöthiges, wird aber in eine viel größere und überschwänglichere Erkenntniß wie ein Tröpflein in einem Strom verschlungen.

Wir sollen immer viel mehr auf Gottes Herz, als auf uns selbst achten. So wird die Gütigkeit aus ihrer unerschöpflichen Quelle ohne uns.r vieles Wirken desto lauterer auf unsern Boden geleitet.

Bengel.

Züge aus Luthers Leben.

Eine Dienstmagd Namens Elisabeth hatte früher bei Luther gedient, war aber aus Trotz von ihm weggegangen und dabei so gottlos geworden, daß sie ihre Seele dem Teufel übergeben hatte. Nach einiger Zeit wurde sie in ihrem neuen Dienste todtkrank. Als auf ihr Begehren Luther zu ihr kam, fragte er sie, was sie verlange.

„Ich wollte," sagte sie, „Euch wohl Abbitte thun, aber ich habe noch etwas schwereres auf dem Gewissen; ich habe meine Seele dem bösen Feinde übergeben."

„Ei," sprach Luther, „das ist nichts. Was hast du noch für andere Sünden auf dir?"

Sie antwortete: „Ich habe wohl noch mehr, aber diese ist doch die größte, die mir nicht vergeben werden kann, denn ich habe ja meine Seele schon weggeworfen."

„Höre," sagte Luther, „wenn du in der Zeit, da du in meinem Dienste warst, alle meine Kleider an einen Fremden weggeschenkt hättest, würde das wohl gelten?"

„Nein!"

„Nun wohlan, deine Seele gehört ja nicht dir, sondern dem Herrn Jesu. Wie kannst du denn weggeben, was dir nicht gehört? Geh, bitte den Herrn Jesum, daß Er das, was ihm gehört, wieder an sich nehmen wolle, aber die Sünde, die du begangen hast, wirf dem Satan zurück, denn sie gehört ihm."

Die Magd that das und erlangte Frieden.

Als Luther einmal einen sehr traurigen Menschen sah, sprach er zu ihm: „Ach, Mensch, was thust du? Kannst du sonst nichts als an deine Sünden, Sterben und Verdammnis gedenken? Wende die Augen flugs ab und siehe hieher zu dem Manne, der Christus heißt. Höre auf, dich zu fürchten und zu zagen, du hast wahrlich keine Ursache. Wenn Christus nicht da wäre und solches nicht für dich gethan hätte, so hättest du Ursach dich zu fürchten, aber Er ist da, leidet für dich den Tod und sieget dir zum Trost und zum Schutz und setzet sich auch darum zur rechten Hand seines himmlischen Vaters, daß Er dich vertrete."

Luthers Leben von Ledderhose.

Ein Lobpsalm.

Meine Seele erhebet den HErrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.

Lobe meine Seele, lobe,
Rühme deinen Herrn,
Preise ihn mit allen Kindern
Gottes nah und fern.
Jauchze, o erlöste Seele,
Daß das Opferblut
Allen deinen bösen Schaden
Machet heil und gut.

Frei bin ich im Ueberwinder,
Aller Bande los;
Traue still und ruhe selig
In des Heilands Schoß.
Satan darf mich nimmer binden,
Jesus nahm mich ein,
Und so will ich bis ans Ende
Sein Gebundner sein.

Und als sein Gebundner bin ich
Doch so froh, so frei,
Darf erfahren, daß des guten
Vaters Kind ich sei;
Darf mir holen täglich, stündlich,
Was mir nöthig ist.
Alles gibt aus seiner Fülle
Gern mein Jesus Christ.

Und Er öffnet mir die Augen
Daß ich ahnungsvoll
Tiefer in die Gnadenschätze
Blicken, — dringen soll;
Daß mein Leib und Geist und Seele
Wünsche und Begier,
Und mein Sehnen und Verlangen
Setze sich allhier.

Und da heißt es: Trinke, trinke
Ew'ges Leben ein;
Komme ohne Geld und kaufe
Beides, Milch und Wein;
Trink, daß ich dich ganz durchdringe
Mit dem Lebensgeist,
Daß du von dir selber nichts mehr,
Nur noch Jesum weißt.

So geheiligt und durchdrungen
Wandelt man dem HErrn;
Freuet sich, wenn Er erquicket
Leidet auch hier gern;
Folgt dem Meister, wie Er winket,
Thut, was Er gethan.
Und so langt man endlich selig
In der Heimat an.

R. G.-B.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Reiseberichte aus Ostpreußen und Oesterreich.

Den theuern Freunden, die sich so freundlich für die Evangelisations- und Visitationsreise des Inspektors Rappard interessiren, und ihn so treulich mit ihrer Fürbitte unterstützen, geben wir gerne einigen Bericht über sein Ergehen.

Nachdem die Züllichauer Glaubensversammlungen, bei denen der HErr reichen Segen gegeben hat, beendet waren, reiste der Inspektor am 17. September nach Elbing, wo früher ein Evangelist der Pilgermission nicht ohne Frucht gearbeitet hat. Nach zweitägigem Aufenthalt daselbst, während welcher Zeit mehrere Versammlungen gehalten werden konnten, ging die Reise in Begleitung des lieben Bruders Motzkus und anderer Brüder weiter nach Königsberg. In einem großen Saale konnte auch dort das Evangelium zu verschiedenen Malen gepredigt werden. Sonnabend, den 22. Sept. betrat der Reisende sodann das eigentliche Arbeitsfeld unserer Evangelistenbrüder A. Motzkus und Wisotzky. Inspektor Rappard schreibt:

Insterburg, den 25. September 1883.

Samstag verließ ich Königsberg; bis 3½ Uhr war ich noch in der Versammlung und um 3. 50 führte uns der Zug nach Insterburg, wo mich der Bruder unseres August Motzkus abholte und nach Jessen führte. Dort fand ich auch den I. Wisotzky. Abends war gut besuchte Versammlung und des andern Morgens um 8 Uhr wieder. Nun gab es eine lange Fahrt nach Baringen, wo ich bei einem „Besitzer", zusammen mit den Brüdern Kukat,*) Motzkus, Wisotzky und andern Brüdern eine sehr große Versammlung hatte, die 3½ Stunden dauerte. Mehr

*) Ein Besitzer, d. h. großer Bauer, der vom HErrn Gabe und Beruf zur Evangelisation hat und seit vielen Jahren in jener Gegend im Segen wirkt.

als hundert Wagen waren im Hofe. Viele Leute blieben über Nacht; es windete und regnete. Abends war wieder Versammlung, dann eine unruhige Nacht, weil zu allen Stunden einige der l. Leute wieder abgingen. Bei der großartigen Gastfreundschaft des Besitzers ging es einfach her. Das Ganze machte einen guten Eindruck auf mich.

Am Morgen sollten wir sieben Stunden weit wieder auf die Bahn nach Insterburg; in der Nacht waren aber die jungen Pferde des Herrn Motzkus ausgerissen; man konnte sie nicht finden. Bis andere Pferde herbeigeschafft waren, war es zu spät auf den Zug und eine bestellte Versammlung mußte telegraphisch von unserm Nichtkommen benachrichtigt werden. Es ist dies immer fatal, weil die Leute von ferne kommen. Ein späterer Zug brachte uns nach Goldap in gerader Richtung nach Osten und ein Wagen führte uns in eine liebe Familie K., wo Abends Versammlung war und am Morgen eine gesegnete Andachtsstunde. In einer Viertelstunde fahre ich über Tilsit nach Ruß, wo mit Br. Kukat große Versammlung gehalten werden soll.

Der HErr wird Alles herrlich hinausführen. Das Ihn walten lassen wird mir immer wichtiger. Wie oft sind wir Ihm im Wege durch unser ungläubiges Selbermachen-wollen. Die allein weise Aktivität des Knechtes Gottes läßt sich zusammenfassen in dies Eine: Er in uns; wir in Ihm.

Es ist mir ein großer Trost, daß jeder Augenblick auch auf dieser Reise Ihm gehört. Mein Herz ist voll des Evangeliums, das Menschen selig macht. Betet für mich, daß mir gegeben werde mit freudigem Aufthun meines Mundes des HErrn Wort zu verkündigen.

Ponarien bei Liebstadt, den 5. Oktober 1883.

Meinen letzten ausführlicheren Brief schrieb ich von Insterburg aus. Von dort an war ich beständig auf der Fahrt. Es war eine angestrengte, aber reiche Zeit. Ich will heute nicht aufzählen, wo ich Tag für Tag gewesen bin und was ich gethan habe. Ich fuhr von Besitzer zu Besitzer, meistens auf Wagen ähnlich wie s. Z. in Rußland und hielt gewöhnlich zwei Versammlungen jeden Tag. Manchmal war ich mit Br. Kukat zusammen, andere Male nur mit Motzkus und Wisotzky. So viel ich konnte, besuchte ich die zuständigen Pfarrer und Superintendenten.

Was ich von dem Versammlungswesen gesehen habe, hat mich recht erquickt. Es sind viele Kinder Gottes da, denen unsere Brüder zum Segen sind. Auch weite Kreise sind durch ihre Arbeit angeregt worden.

Die Verhältnisse haben in mancher Hinsicht viel ähnliches mit den unsrigen. Eine Landeskirche mit gläubigen Pfarrern, die ihr Möglichstes thun, aber Mühe haben allein das Aeußere und Formelle, ihrer bis zu 70 Dörfern zählenden Gemeinden zu bewältigen; und daneben ein großes Feld für die innere Arbeit der Führung der Seelen bis zu Jesu, dem Lamme Gottes und dem Hirten seiner Erlösten. Die Lithauer, die meistens deutsch können, sind sehr religiös angelegt und lieben die ganze Hingabe und Entschiedenheit im HErrn.

Am 28. September war ich in Schmallenigken, der Heimat von Br. Wisotzky, wo ich sehr freundlich aufgenommen wurde und mich herzlich freute. Ich logirte die eine Nacht bei Herrn Pfarrer Stein. Die Versammlungen des Abends und des Morgens waren sehr stark besucht.

Den 29. September war ich in Tulpeningken, wo Br. Kukat ein Bethaus hat, das ungefähr 1000 Personen faßt. Es war gedrängt voll. Ich sprach deutsch, Kukat litthauisch; zum Schluß übersetzte mich noch ein Prediger vom Deutschen ins Litthauische. Es waren auch Viele aus Rußland gekommen, Manche 12—24 Stunden weit zu Fuß, um dieser Versammlung beizuwohnen. Die russischen Brüder baten mit Thränen, daß man ihnen doch helfen möge. Sie hätten viele unbesetzte Pfarrstellen in russisch Polen und das Versammlungshalten sei ihnen verboten; sie könnten nur verstohlen um Mitternacht einen Versammlungshalter

auftreten lassen. Der Herr erbarme sich über die Gefangenen Zions!

Mehr als 100 Personen blieben die ganze Nacht da, und am andern Morgen um 6½ Uhr war dann wieder Versammlung. Bis nach Mitternacht sangen sie Lieder aus dem Gesangbuch und Morgens 5 Uhr hörte man schon wieder den Gesang.

Den 30. war ich in Gr. Wermeningken, der Heimat von Br. Kukat, ein schöner Hof von 260 Morgen, der ihm als dem Aeltesten gehört, den aber seine Schwester betreibt. Es war dort große und gesegnete Versammlung.

Montag den 1. Oktober hielt ich noch drei Versammlungen an drei verschiedenen Orten und Dienstag früh um 3 Uhr verließ ich das gastliche Haus der Frau W. in H. und fuhr nach Bergenthal, wo ich noch den folgenden Tag zubrachte.

Gestern Nachmittag kam ich hier in Ponarien, dem schönen Sitz des Herrn Grafen von der Gröben an, wo ich aufs freundlichste aufgenommen wurde.

Abends war eine sehr zahlreiche Versammlung hier im Schloß. Drei Pfarrer der Nachbarschaft waren auch gekommen.

Die Tage bis Montag sind ganz ausgefüllt, dann geht es weiter, Oesterreich zu. Den 11. hoffe ich in Prag, den 13. in Graz zu sein u. s. w. Ich bin bis jetzt recht wohl und immer in der Arbeit für den HErrn und sein Evangelium; das allein tröstet und stärkt mich über der langen Abwesenheit von allen meinen Lieben.

Der HErr muß Alles thun und geben, sonst ist Alles verkehrt. Ich kann nur bestehen, wenn ich schwach bin und Er stark, oder wenn Er zunimmt und ich abnehme. Der HErr ist unser Trost ganz und gar, für Gegenwart und Zukunft. Schwere Zeiten werden bald kommen. Wir wollen in Ihm sein, los von jeder Sünde. Die Zeit des Wirkens ist da. Der HErr kommt bald. Ja, Amen.

In treuer Liebe

C. H. Rappard.

Aus der Schweiz.

Schochersweil, den 11. Oktober 1883.

„Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre."

Luc. 22, 32.

Jesus redete in den letzten Stunden, die er im Jüngerkreise zubrachte noch manches tröstende und stärkende, aber auch manches ernste und mahnende Wort.

Schon manchesmal versetzte ich mich in den stillen Kreis der Jünger und sah im Geiste, wie ihr Herr und Meister, der Lehrer, dem keiner gleich, in ihrer Mitte stehend, sie belehrte; und fühlte dabei selbst etwas von des Johannes Liebe, von Petri Muth, oder fand viel Aehnlichkeit in mir, mit dem Thomas, der eben sehen statt glauben und fühlen statt vertrauen wollte.

Besonders aber bewegte mich in den letzten Tagen, als es mir immer war, ich sollte doch auch in dem Glaubensboten einmal ein Lebens- oder Liebeszeichen von mir geben, dieser 32. Vers und erlaube mir hier einige Gedanken darüber zu schreiben im Glauben, meine Erfahrung, daß nämlich Satan oft zu sichten begehrt, Jesus aber mit seiner treuen Fürbitte seine Absichten immer und immer wieder vereitelt, sei auch die Erfahrung des einen und andern Bruders, und freuen wird es mich, wenn besonders jeder meiner ehemaligen Klassengenossen bezeugen kann, es ist nicht dem Feind, sondern dem Herrn Jesu an mir gelungen.

Es sind ja nun schon acht Jahre, seit wir im l. Mutterhause vereint unserm großen Meister zu Füßen saßen, um uns für unsere große Aufgabe vorzubereiten. Nicht wahr, Satan begehrte dort schon unser, aber unser Hoheprieſter betete für uns und vernichtete seine Absichten, und gewiß wird der in uns angefangen das gute Werk, es auch hinausführen. Bei dieser Fürbitte unseres HErrn, der wir ja unsere Gotteskindschaft, wie die große Gnade, mitarbeiten zu dürfen in seinem Weinberge, zu verdanken haben, sind mir folgende Thatsachen besonders wichtig:

Seine treue Fürbitte ist zunächst ein Zeugniß seiner Liebe zu uns. Ja, wie er

hat geliebt die Seinen, so liebte er sie bis an das Ende. Das heißt, nicht nur bis an das Ende seines Erdenlebens, sondern bis an das Ende der Tage (Matth. 28, 20). Er liebte nicht nur als der leidende, sondern liebt noch als der verherrlichte Jesus. Nicht wahr, das können wir auch bekennen, Jesus liebte und liebt uns noch; und wir wollen an seine Liebe glauben und sie durch seinen hl. Geist immer mehr in unsere Herzen gießen lassen. Wir wollen die Seinen bleiben allezeit, die Seinen, die seine Stimme hören; die Seinen, die Ihm nachfolgen; die Seinen, die Ihm treu bleiben, sich würdig erzeigen, die Seinen zu heißen, und aus Liebe zu ihm wirken, so lange es heute heißet, denn dieses verlangt er von all' den Seinen. Hätte man einen Israeliten gefragt, warum schützt euch Jehova wie einen Augapfel, so hätte er einfach gesagt, weil er Lust hat zu uns, weil er uns lieb hat. Ebenso kann ein Jünger Jesu sagen: der HErr bewahrt uns und bittet so treu für uns, weil er uns liebt.

Dann ist seine allezeit erhörliche Fürbitte ein Beweis seiner Macht. Des Lammes Blut verlangt Gehör; es redet besser als Abels Blut. Wir dürfen uns darauf verlassen, daß kein Feind irgend ein Schaf, welches sein Schaf sein will, aus seiner Hand reißen kann. Und sollte es dem brüllenden Löwen einen Augenblick gelungen sein ein Schaf zu erhaschen, so hat er sich schon oft als guter Hirte erwiesen und das Geraubte wieder gebracht. Er ist treuer als Jakob 1. Mose 31, 39 und stärker als David 1. Sam. 17, 35. Wichtig ist es, daß Er in seiner Fürbitte so treu ist. Joh. 17, 20 zeigt uns, daß Er an Alle gedenkt, die an ihn glauben, und Ebr. 7, 25. daß Er immerdar für sie bittet. Ja, Er hat ein unvergängliches Priesterthum gegründet und verrichtet sein heiliges Amt getreu.

Nicht unwichtig ist es zu wissen, daß er auch in und durch seine Kinder betet. Vor einiger Zeit erzählte mir ein Bruder, daß es ihn einmal so sehr getrieben habe, für einen andern zu beten, daß er von der Straße in den nahen Wald gehen mußte, um für ihn zu flehen. Darauf habe er einen Brief bekommen, der ihm Mittheilung machte von der großen Noth des betreffenden Bruders und ebenso von der wunderbaren Wendung derselben zu der und der Stunde, und siehe, es war gerade die Stunde, da er für ihn beten mußte. Der Andern zu gedenken, haben wir als Mitgabe empfangen aus dem l. Mutterhause, wo täglich der Brüder gedacht wird vor dem Throne Gottes. Wir haben es uns auch zur Pflicht gemacht, jeden Sonntag Morgen für einander im Gebet einzustehen. Die Ewigkeit wird es einmal offenbaren, was für Segen erwuchs aus der gläubigen Fürbitte. Darum wollen wir sie, ohne darin müde zu werden, von Herzen fortsetzen, damit keiner am Glauben Schiffbruch leide. Der Feind hat, wie Jesus hier sagt, immer eine doppelte Absicht. Zunächst sucht er uns durch allerlei Sünden zum Falle zu bringen und darnach uns den Glauben zu rauben, daß wir ja nicht mehr aufstehen, sondern liegen bleiben sollen, und doch ist das Wiederaufstehen nach einem Fall für einen Jünger Jesu unbedingt nöthig. Mancher Zweifelsüchtige sollte, statt an seinem Falle sich aufzuhalten, am Gebet des HErrn sich aufrichten und Jesu dargereichte und angebotene Hand ergreifen, so würde er los von Satans Strick und könnte als reiner Weizen in der Hand des HErrn wieder seiner Gnade sich freuen und Ihm Dank sagen. Denn gottlob, immer gilt noch: „Wenn der Gerechte fällt, wird er nicht weggeworfen". Freilich kann fortgesetztes Fallen uns nicht nur bis an die Grenze des Glaubensverlustes bringen, sondern wir könnten ihn wirklich verlieren und nicht mehr aufstehen, wie ein Judas; — aber das gilt nur denen, die muthwillig sündigen und den Glauben absichtlich verleugnen. Wir aber wissen's und haben es erfahren und wollen es auch zur Stärkung der Brüder Andern bezeugen, daß nicht nur die **Bekehrung**, sondern auch die **Bewahrung Gottes Werk** ist, und daß wir **aus Gottesmacht** durch den Glauben bewahrt werden zur

Seligkeit. Und auch wir wollen uns, gestützt auf diese Gottesmacht und treue Fürbitte unsers Herrn und Heilandes, durch den schwersten Kampf glauben, durch das dunkelste Thal glauben, durch alle Freuden und Leiden glauben, ja, uns durch die Welt glauben, denn wer glaubt, weicht nicht und wer glaubt, bleibt nicht liegen. Dem Glauben an Christum ist alles möglich.

Als ein junger Priester einst mit dem hl. Sakrament über eine schwankende morsche Brücke gehen sollte, warnte ihn der Bischof, sie könnte brechen. „Sie bricht nicht," antwortete der Priester. „Wenn sie aber doch bricht?" „Sie bricht nicht." „Wenn sie aber bricht?" „Sie bricht nicht," antwortete der Jüngling in unerschütterlichem Glauben an die Macht des Sakramentes und — passirte glücklich die Brücke. Ist Christus mit uns, der lebendige Christus, so bricht weder Steg noch Weg!

Mit freundlichem Gruß an Alle

J. Keller.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 10. August den Geschwister Grüninger in Schönthal, Südrußland, ein Söhnlein (Friedrich Wilhelm).

Am 1. September den Geschwistern Haas in Rastowaz, Slavonien, ein Söhnlein.

Am 11. September den Geschwistern Lehmann in Ostheim, Süd-Rußland, ein Töchterlein (Martha).

Am 2. Oktober den Geschwistern Holdermann in Lich ein Töchterlein (Maria Salome).

Todesfall.

Es hat dem HErrn gefallen, unsere theure Schwester, Frau Susette Haas, geb. Looser, am 23. September abzurufen in die himmlische Heimat. Nur zwei Jahre war es unsern Geschwistern vergönnt in Slavonien gemeinsam zu wirken. Schwester Haas hatte ihre Aufgabe mit Liebe erfaßt und mit Geschick ausgeübt und war eine rechte Gehülfin ihres Gatten, der nun zum zweiten Mal verwittwet da steht und sammt seinem vierjährigen Töchterlein und dem mutterlosen Säugling der Fürbitte der Brüder herzlich empfohlen sei.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Evangelisation in Toskana.

(Schluß.)

In demselben Jahr begann Dr. Comandi eine Sonntagsschule damit, daß er drei verwahrloste Kinder von der Straße hereinführte; diese brachten am folgenden Sonntage andere mit, die Eltern folgten den Kindern und die Sonntagsschule zählt jetzt ungefähr 300 Schüler, unter diesen alte grauköpfige Männer und Frauen, und Kinder aller Altersstufen. Ein eigenthümlicher Anblick, diese Versammlung, für solche, welche das geordnete, zurückhaltende Wesen der nordischen Völker gewohnt sind. Ruhe und Sammlung in dem Sinne, wie wir das verstehen, gibt es da nicht, Alles ist Leben und Lebendigkeit, — in den intelligenten südlichen Zügen, in der melodischen, toskanischen Sprache, in dem lebhaften Gesang.

In die Leitung der in zwei verschiedenen Räumen abgehaltenen Sonntagsschule theilen sich Dr. Comandi und Signor Luzzi; mehrere Herren und Damen geben dazu den Gruppenunterricht, eine wahrhaft internationale kleine Arbeiterschar aus Italien, der Schweiz, England, Schottland, Amerika und Deutschland. Erhebend ist hier, das Gefühl und Bewußtsein der Gemeinschaft der Heiligen: es sind die „Viele Ein Leib in Christo, aber unter einander ist einer des andern Glied."

Dieser Zweig des Werkes ist bereits von reichem Segen begleitet gewesen und hat manche schöne Frucht gezeitigt. Speziell hat sich dadurch manche Thüre aufgethan, mitten in der Bevölkerung der ärmsten Stadttheile. Denn die Sonntagsschullehrer und -Lehrerinnen pflegen ihre Schüler und deren Familien fleißig aufzusuchen und finden so Gelegenheit, persönliche Beziehungen anzuknüpfen und ihnen die Heilsbotschaft nahe zu bringen. Diese Besuche haben dann zugleich die Besuchenden mit einem Elend bekannt gemacht, wie es auch

in den größten Städten unserer nordischen Länder nur selten vorkommen dürfte. Um dasselbe, wenn auch nur in etwas zu lindern, werden mittelst einer kleinen gemeinschaftlichen Kasse Nahrungsmittel und Kleidungsstücke an die Bedürftigsten vertheilt, für welche weder eine Armenverwaltung wie bei uns, noch die Kirche, zu welcher sie, dem Namen nach wenigstens gehören, die geringste Sorge trägt.

In Italien, vornehmlich in dem ganz dem Luxus und der Weltlichkeit hingegebenen Florenz, fehlt es seit lange an hinreichender Beschäftigung für die handarbeitenden Klassen, und die Folgen einer durch Generationen sich hinziehenden mangelhaften Ernährung machen sich jetzt in den vielfachsten skrofulösen Leiden und in der schrecklichen egyptischen Augenkrankheit geltend. In Florenz, wo ein langsames Verhungern kein ungewöhnliches Ereigniß, ist es daher dringend von Nöthen, wie zur Zeit unsers HErrn, mit der Seelsorge auch die Linderung der äußeren Noth zu verbinden. Auch auf diesem Gebiet des Werkes ist die Noth größer als bisher die Kräfte sein konnten, aber auch hier kamen oft ungesucht Geldbeiträge ein, gerade wenn die Kasse völlig erschöpft war; und so war es doch möglich, hauptsächlich in den Wintermonaten, hier Brod, dort Arbeit zu schaffen.

Ein dringendes Bedürfniß ist noch die Errichtung eines kleinen Krankenhauses für arme evangelische, italienische Kranke, die jetzt noch in den ohnedies zu vielen Klagen berechtigenden katholischen Krankenhäusern untergebracht werden müssen, wo sie, ihres Glaubens halber, schwere Anfeindungen zu bestehen haben.

Ein anderer überaus hoffnungsreicher Zweig der florentinischen Mission, eine Schwesterpflanze, derselben Wurzel entsprossen, hat sich nach Siena hin ausgebreitet, jenem alten Sitze des strengsten Klerikalismus, wo seit Jahrhunderten das Evangelium keinen Einlaß gefunden. Vereinzelte Samenkörner waren dort schon vor längerer Zeit auf gutes Land gefallen, und immer lauter erscholl allmählich von daher der macedonische Ruf: „Kommt herüber und helft uns!" Von Zeit zu Zeit mußte Dr. Comandi hinüberfahren und in einem Privathause Versammlungen halten, bis der stets wachsende Zudrang von Zuhörern die Nothwendigkeit der Errichtung eines Gotteshauses bedingte. Ohne irgend welche Mittel und allein im Vertrauen auf Gott, wurde der Bau von Kirche und Schule begonnen, und dies Vertrauen ist nicht zu Schanden geworden. Nach mancher schweren Stunde und harten Glaubensprüfung ist nunmehr die Kirchenschuld gedeckt und die Kirche selbst, unter dem ehrerbietigen, gespannten Zudrang großer Scharen der Bevölkerung am 24. Mai d. J. eröffnet worden. Auch hier bleibt Dr. Comandi seinem Grundsatze treu, alle konfessionellen Streitfragen zu vermeiden, und wie er bei der Einweihung in beredten, bewegten Worten den gespannt lauschenden Zuhörern das Gleichniß vom verlornen Sohn auslegte, so wird auch in Zukunft das positive Evangelium mit seiner Grundforderung der Buße, das Thema seiner Predigt bleiben und, will's Gott, auch aus Siena manchen verlorenen Sohn heimführen ins Vaterhaus.

Das Schulhaus wird erst im Laufe dieses Sommers vollendet werden, und es fehlen noch 22,000 Fr. zur Deckung der Kosten, und eben so fehlt es an den geeigneten Persönlichkeiten, um den Unterricht zu ertheilen und um das Predigtamt zu verwalten. Aber sind die größten Schwierigkeiten beseitigt, so wird auch alles nun noch fehlende zu rechter Zeit und Stunde sich einstellen. Vielleicht findet auch gerade im Lutherjahr diese kurze Schilderung auf ihrer Reise durch Deutschland ein williges Herz und eine offene Hand, und eine Gabe ihren Weg nach Via Aretina 6 in Florenz. Das Feld ist weiß zur Ernte auch in Italien; bitten wir den HErrn der Ernte, daß Er Arbeiter aussenden wolle, die da Früchte einsammeln, zum ewigen Leben.

Bemerkung. Briefe aus Deutschland direkt nach Basel oder auf St. Chrischona adressirt, müssen mit 20 Pfg. frankirt werden. Wird nur mit 10 Pfg. frankirt, — was wiederholt vorkommt, — so hat der Empfänger 20 Pfg. Straf-Porto nach zu bezahlen.

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 7. Band. — Nr. 12. —

Das Christfest ein Freudenfest.

„Euch ist heute der Heiland geboren", das ist der alleinige Gegenstand wahrer Freude. Du hast in Wahrheit noch nie Weihnachten gefeiert, wenn nicht dies in deinem Herzen zu einer bleibenden Freude wurde. Das Erwägen und Bewegen dieser Freudenbotschaft mag in jedem eine Kette von Gedanken wach rufen, die nicht ohne Frucht sein können. Eine Wolke von Zeugen rühmt, in Jesu ihren Heiland gefunden zu haben. Die Wunden, die die Sünde geschlagen, sind geheilt, sie sind nicht mehr fern von Gott, sie sind nah gekommen durch das Blut Christi; das ist ihre Freude, daß sie in Jesu sind, daß Er ihr Herz zu seiner Wohnung gemacht. Auch sind sie im Blick auf die Ewigkeit nicht mehr betrübt und traurig, der große Thränentrockner hat es ihnen gesagt, daß Er sie zu sich nehmen werde, und daß sie immer sein sollen, wo Er ist. Das Christfest ist ein Freudenfest, es erinnert uns gar lebhaft daran, daß wir Theil haben an Jesus und seinem Himmelreich. Diese eine Freude birgt der Freuden viele in sich. Es wäre eine angenehme Beschäftigung heute, sich etwelche Notizen zu machen über die Freuden, die in dem in die Welt gekommenen Jesus für jeden aufrichtigen Menschen bereit liegen. Je mehr ein Herz in Ihn sich versenkt, desto fröhlicher wird es. Die Nebel weichen, die Weihnachtssonne steht in vollem Glanze da. Da schaut die Seele ihr Heil, sie hat nun einen Heiland und ist selig in Ihm.

Auch im Himmel ruft das Geburtsfest Jesu Christi große Freude hervor. Der Vater hat sein Wohlgefallen am Sohne und an seinem Werke unter den Menschen. Jesus, unser Heiland, freuet sich; Er ist das Haupt einer heute ganz besonders lobenden Gemeinde. Sollte Er sich nicht mitfreuen? Und jene glücklichen Engel, die den Hirten jubelnd die frohe Botschaft überbrachten, werden sie heute nicht auf's Neue sich freuen? Und wird der Chor aller Engel nicht einstimmen in ihren Preisgesang? Und wenn wir an unsere Lieben denken, an diejenigen, die eingingen in die Freude ihres HErrn, können wir sie heute uns anders als überaus fröhlich denken? O daß der Jubel der Heimat allen, die noch in der Fremde sind, in's Ohr und tief hinein in's Herz tönen möchte, damit im Himmel und auf Erden heute nur Freude sei. Bitte, liebe Seele, schließe dich nicht aus dem Chor der sich Freuenden, freue dich deines HErrn! Ach, ich fürchte, daß auch heute gar viele sich nicht ihres Heilandes freuen! Was hindert dich daran? Ist es denn Welt- und Sündenliebe? Ist es dein unentschlossener, schwankender Wille? Ist es dein laues, getheiltes Herz? Sind es niederbeugende, tief in die Seele schneidende Erfahrungen? Ist es Kleinmuth und Zaghaftigkeit? Leg nieder zu des Meisters Füßen deine Plagen, laß fahren aus dem Herzen, was dir Aengsten verursacht; heute sollst du alle Hindernisse durchdringen, Jesum nur vor Augen haben und den sich Freuenden so

eng dich anschließen, daß Jesus in's Herz dir kommt und mit Ihm der Freuden Fülle. Wendet euch ab von dem Kothe dieser Welt, hier bei Jesus, ist reicher Ersatz! Kommet und sehet, höret und nehmt es zu Herzen, so wird eure Seele leben.

Jesus ist Allen geboren, will und kann Alle erfreuen, auch du, zagende Seele, hast an Ihm Theil. Sollte die Gegenwart dessen, der alle Himmel in freudige Bewegung versetzt, nicht auch dich zu erfreuen vermögen? Vor Ihm muß heute jedes Herze schmelzen. Er ist aller Heiland; was immer es sein mag was dich unglücklich macht, Er ist der Mann dafür, Er heilet dich. An diesem Freudenfeste soll jedes sein Herze an Jesu Herz erwärmen, dann ist Freude überall, wahre beseligende Freude, die Niemand von uns nehmen kann.

Die Engel haben uns zur Freude zu bewegen versucht, wer freut sich nun von ganzem Herzen mit? O diesen möchte ich sagen, daß sie doch die Freude weiter tragen möchten. Hat uns Gott ein so herrliches Fest bereitet, hat Er uns so viel Gutes erwiesen und uns seiner Freuden theilhaftig gemacht, so wollen wir versuchen auch diese und jene Armen nach Leib und Seele zu erfreuen. Sie sollen etwas inne werden von der Freude, die uns bewegt, vielleicht entzünden wir sie durch Liebe und Liebesbeweise zur Freude? Womit willst du heute deiner Freude Ausdruck geben? Welches ist dieses Frendenfestes Würze für dich?

Wir wollen uns freuen und fröhlich sein in unserm Gott. Er hat uns heimgesucht, Er ist uns zum Heiland geworden, und wie Er nicht vorübergehend der Unsere ist, so wollen wir uns auch nicht nur einige Augenblicke freuen; die Weihnachtsfreude ist unvergänglich, sie ist die einzige Freude, die auch im Tode bleibt. Jesus, komm, sei mächtig in aller Herzen; so lange Du unser bist und wir Dein, so lange feiern wir dankend dies Freudenfest.

Hoffnungsstrahlen.

Völlige Uebergabe an den HErrn.

Nach einer Ansprache von Th. Monod.

Ein Brieflein folgenden Inhalts ist mir soeben in die Hände gelegt worden: „Eine Schwester wünscht die Fürbitte der Versammlung für ihren Bruder, daß er sich dem HErrn völlig übergeben möge." Was bedeutet dies? Vor etlichen Jahren würde wahrscheinlich eine ähnliche Bitte etwas anders gefaßt worden sein. Vielleicht hätte die Schwester gebeten, „daß ihr Bruder sich wahrhaft bekehren möchte." Oder, wenn die Schwester ihren Bruder für bekehrt ansieht, hätte sie vielleicht gebeten, „daß er wachsen und zunehmen möchte in der Gnade und Erkenntniß des HErrn." Seit etwa zehn Jahren ist ein Ausdruck, der früher wohl auch angewandt wurde in viel häufigeren Gebrauch gekommen; „sich dem HErrn völlig übergeben; sich dem HErrn weihen."

Ich frage nochmals: Was ist das? Ich weiß, daß Manche so gefragt haben und noch fragen. Sie sagen: Wir haben uns nie in ganz besonderer Weise dem HErrn geweiht und doch wissen wir, daß wir Gläubige sind. Und Manche, die das Wort: Uebergabe an den HErrn nie brauchen, beweisen es doch durch ihr Leben und ihren Wandel, daß sie thatsächlich ihm geweiht sind.

Warum denn so nachdrücklich und wiederholt auch die Gläubigen zu solcher Uebergabe und Weihung auffordern? Was schließt denn diese Uebergabe in sich? Welches sind ihre Früchte?

In der Apostelgeschichte lesen wir, daß als Saulus von Tarsen auf dem Wege war nach Damaskus ein helles Licht vom Himmel ihn plötzlich umleuchtete. Er fiel zur Erde und als Antwort auf die Stimme, die zu ihm gesagt hatte: „Ich bin Jesus, den du verfolgest," sprach er sofort: „HErr, was willst du, daß ich thun solle?" — Wir nennen diese Geschichte: die Bekehrung Pauli; aber in welchem Kapitel der Apostelgeschichte finden wir eine Schilderung von Pauli Uebergabe an den HErrn? Nirgends; denn die Bekehrung des Paulus war zugleich eine völlige Weihung seines Lebens dem HErrn. Er verstand sofort, daß wenn er wirklich bisher seinen Gott und HErrn verfolgt hatte, er von der Stunde an nichts anders zu thun habe, als dies Eine: die ganze noch übrige Zeit seines Lebens, — alles, was er war und alles, was er hatte — dem Dienste seines Meisters zu weihen. Er hatte nur die eine Frage: HErr, was willst du, daß ich thun solle?

Natürlich ist auch Paulus von Stufe zu Stufe weitergedrungen. Er wurde mit dem heiligen Geist erfüllt. Er ging von Glauben zu Glauben, von Erkenntniß zu Erkenntniß, von Liebe zu Liebe. Aber von einer nachmaligen bestimmten Uebergabe an den HErrn hören wir nichts. Seine Bekehrung war gleich von Anfang an eine durchgreifende gewesen, und er scheint auch nie wieder zurückgegangen zu sein.

Wenn wir Alle so ganzen Ernst gemacht hätten wie der Apostel Paulus, so wäre es uns auch also gegangen. Es wäre nicht nöthig, bei gläubigen, wiedergeborenen Christen auf eine völlige Uebergabe an den HErrn zu dringen. Aber was lehrt die Erfahrung? Die allermeisten Christen bekennen es, daß sie nach ihrer Bekehrung in der völligen Uebergabe an den HErrn nachgelassen haben. Viele versuchen es ein christliches Leben zu führen, ohne in Wahrheit mit Seele und Leib anerkennen zu wollen, daß sie ein Eigenthum Jesu sind. Wenn dies der Fall ist, was ist zu thun? Wie sollen wir es machen, um in ein Leben einzugehen, das wirklich „geistlich" ist, das vertieft und verstärkt werden kann, das uns befähigt die Verheißungen Gottes eine nach der andern zu erfassen und uns tüchtig macht unserm HErrn zu dienen? Wir müssen zu allererst zu der einfachen Thatsache zurückkehren, **daß wir dem HErrn angehören.** Wir bekennen dies ja gerne mit dem Munde, aber ist es Wahrheit in unserm Leben? Wie viel Selbersuchen und Selber-meinen läuft noch mitunter. Darum müssen wir den HErrn um Vergebung bitten und uns wieder ganz in seine Hände legen. Das ist etwas sehr einfaches.

Sollte mir jemand entgegnen: Das ist ja ganz natürlich, das ist nichts neues. Wir wissen Alle, daß wir dem HErrn gehören und daß wir für Ihn leben sollten. Ich antworte: Gut, aber thust du's auch? Wenn ja, dann bin ich völlig einverstanden mit dir. Wenn du am Montag sowohl wie am Sonntag, bei der Arbeit sowohl wie im Gebetskämmerlein dich **wirklich** und **thatsächlich** als des HErrn Eigenthum bekennst und benimmst, dann bist du ihm übergeben. Du magst es dann nennen wie du willst, wir sind Eines Sinnes. Wenn du es aber bisher nicht gethan hast, wenn du fühlst und erkennst, daß du noch manches für dich behalten hast, daß du in manchen Stücken noch deinen eigenen Willen thust und deinem eigenen Ich dienst, warum solltest du mir zürnen, daß ich dich auffordere, dich dem

HErrn hinzugeben? Dies ist die Frage, um die es sich handelt.

Gesetzt den Fall, es käme nach der Versammlung ein Mann zu mir und bäte um eine kleine Unterredung. „Recht gern; was ist Ihr Anliegen?" — „Ich möchte Ihren Rath holen in einer schwierigen Frage." — „Und die wäre?" — „Als ich hier in die Versammlung kam sah ich einen fremden Herrn gerade vor mir, der sein Notizbuch aus der Tasche nahm und dabei einen Hundert-Franken-Schein fallen ließ, ohne es zu bemerken." — „Nun, sie haben ihm wohl den Schein aufgehoben." — „Ja, das heißt, ich habe ihn wohl aufgehoben, aber in meine Tasche gesteckt." — „Wirklich, und nun wünschen sie hierüber eine kleine Unterredung?" — „Ja." — „Betrachten sie denn das Geld als Ihr Eigenthum?" — „Nein, das gerade nicht; es gehört wohl dem Fremden; aber meinen Sie nicht es wäre genug, wenn ich ihm etwa die Hälfte der Summe zustellen würde. Oder wenn ich ihm neunzig Franken gäbe, würde das nicht genügen?" — „Mann, was fällt Ihnen ein? Sie sind ein Dieb, wenn Sie nicht die ganze Summe dem rechtmäßigen Eigenthümer wieder geben." — Wenn nun der Mann nach fernerem Zuspruch endlich sagen würde: „Nun, so will ich mich denn entschließen etwas außerordentliches zu thun; ich will die sämmtlichen hundert Franken ihrem Eigenthümer übergeben;" — was würdet ihr von einem solchen Menschen denken?

Meine lieben Freunde, Tausende von Christen handeln nicht besser. Sie geben zu, — wie könnten sie es leugnen? — daß sie dem HErrn, ihrem Schöpfer, dem Heiland, der sie mit seinem Blut erkauft hat, angehören. Gehören wir ihm denn nicht **ganz und gar?** Der Apostel sagt, unsere Leiber seien des HErrn, so gut wie unsere Seelen. Nun, meine Lieben, wie viel von uns soll ihm angehören? Sind nicht Geist und Seele und Leib sein? Es kann hierauf nur **eine** Antwort geben. Können, dürfen wir **etwas** zurückbehalten von dem, was sein ist? Dürfen wir für unsere eigenen Zwecke irgend etwas von dem Seinen verwenden? Wenn es sich um einen elenden hundert Franken-Schein handelte, so würdet ihr das einen Diebstahl nennen. Nun es sich aber um das ganze Leben handelt, geht ihr gleichgültig darüber hinweg. O warum so viel Wesens machen über die völlige Uebergabe an den HErrn? Es heißt ja nicht: „**ihr sollt nicht euer eigen sein,**" sondern: „**ihr seid nicht euer eigen.**" Du kannst nie völlig glücklich sein, bis du dies tief anerkennst, bis du Gott das gibst, was sein Eigenthum ist und zu ihm sprichst: „HErr, ich bin ein Dieb gewesen an dir. Ich habe dich getäuscht, wie es Maleachi nennt (3, 8), aber ich will es hinfort nicht mehr thun."

Nun bist du in seiner Hand und was geschieht dann? O, wenn du in seiner Hand bist, dann bist du wo du hingehörst und Gott nimmt sein Eigenthum an. Er kann nun darüber verfügen, wie es ihm beliebt, und Er kann sein Eigenthum bewahren. Und dann kann Er auch dir seine Reichthümer zur Verfügung stellen. Wie klein und wie schlecht ist die Gabe, die wir ihm bringen, aber wer kann den Reichthum ermessen, den Er uns giebt? Es hat jemand sehr schön gesagt: „Gieb dem HErrn deine Hände voll, so wird Er dir seine Hände voll geben." „Alles ist euer," sagt der Apostel; nur eines nicht: **ihr selbst;** das merket wohl! Ihr seid nicht euer eigen; ihr seid Christi. So

lang ihr noch euer eigen seid, oder es zu sein meint, **oder handelt, als ob ihr es wäret,** kann Gott euch seine Gaben nicht zur Verfügung stellen. Sie wären ja in den Dienst eures eigenen Wesens, also in der Empörung wider Gott gestellt. Aber in der Kindesstellung, wo man es anerkennt und **lebt**: ich bin des HErrn, da heißt es auch: Was mein ist, das ist auch dein. Es gibt nichts in dem ganzen Weltall, was nicht dem Kinde Gottes angehört, einfach deßhalb, weil es ein Kind Gottes ist.

Ist Erde doch und Himmel sein
Drum ist auch Alles, Alles mein
Weil Er sich mir gegeben.

Könnte ich doch viele aus euch, besonders euch, ihr Jünglinge, davon überzeugen, daß dies Leben der völligen Uebergabe an den HErrn das einzige werthvolle ist. Gott anzugehören, dem König der Könige anzugehören, sein Knecht, sein Bote, sein Zeuge, ja, sein Kind zu sein! — könnt ihr euch etwas größeres, edleres denken? Dann kann euch Gott in Wahrheit Alles schenken, Alles, was wahrhaft gut und lieblich und wohllautend ist. Ihr fürchtet euch vielleicht, ihr wäret als Christen zu sehr eingeengt, ihr verlanget einen weiteren Raum um eure Flügel zu versuchen. Wohlan! Gebt euch hin eurem Gott, so werdet ihr den ganzen Himmel haben, um eure Flügel zu entfalten.

Wir wollen zum Schluß noch einmal zu Paulus von Tarsen zurückkehren. Das erste Ding, was er nach seiner Bekehrung und Uebergabe an den HErrn zu thun bekam war etwas äußerst einfaches: Er sollte nur in die naheliegende Stadt gehen, dort würde ihm das weitere gesagt werden. Vielleicht fürchtet sich das eine oder das andere von euch sich so ganz bestimmt und praktisch dem HErrn zu übergeben. Geliebte, es muß geschehen, fürchtet euch nicht. Wenn ihr in einer nebelhaften Unbestimmtheit bleibet über diese wichtige Lebensfrage, so kommt ihr nicht zum Frieden, und das immerwährende Erkennen, daß ihr es thun solltet, und Wünschen es einmal zu thun bringt euch um keinen Schritt näher. Wenn ihr es thut, wird euch Gott sofort etwas zu thun geben. Vielleicht etwas ganz einfaches, vielleicht nur heim zu gehen und zu ruhen. Man meint oft, wenn man sich dem HErrn übergebe zu völligem unbedingten Gehorsam, so werde Er gleich etwas außergewöhnliches von uns verlangen. Ist es dir nicht genug, liebe Seele, daß der heilige, sanfte, weise Jesus dein Wächter ist und dir deine tägliche Aufgabe zumessen wird. **Kannst** du dich vor Ihm fürchten? Mache keine Pläne, und keine unnützen Vorstellungen. Das **eine**, was du zu thun haben wirst, wird sein: nach dem Worte Gottes zu wandeln, und seinem heiligen Geiste zu gehorchen. Er wird dir seinen Willen offenbaren, denn Er hat verheißen es zu thun.

Stelle dich nur unverzüglich in die Hände deines Gottes und halte nicht länger zurück was sein Eigenthum ist.

Herr, ich bin dein!
Wohl mir, ich hab gefunden
Auf ewig nun, den sichern Bergungsort,
An deinem Herz, in deinen blut'gen Wunden
In deinen Händen, die für mich durchbohrt.
Ja, dein bin ich, du Weinstock, ich dein Rebe;
Du Bräutgam, ich ein Glied von deiner Braut;
Gieb, daß ich fest im Glauben dir anklebe,
Bis einst in Zion dich mein Auge schaut.

Johannes drei, sechszehn.

In einer kalten Winternacht stand ein armer Knabe frierend in den Straßen Dublins. Er war ein verwaister, heimat- und obdachloser Junge und war vor kurzem mit bösen Kameraden zusammengekommen, die ihn mit sich in die Diebslaufbahn ziehen wollten. Gerade auf jene Nacht war ein frecher Einbruch beabsichtigt und der Knabe war zu einer bestimmten Stunde in diese Straße bestellt worden.

Wie er da frierend wartete, fühlte er plötzlich die Berührung einer starken Hand auf seiner Schulter. Es war sehr dunkel, aber er konnte doch die Gestalt eines großen Mannes erkennen und hörte eine freundliche Stimme, die sprach: „Knabe, was thust du hier auf der Straße, mitten in der Nacht? Geh' heim und zu Bett."

„Ich habe kein Heim und ich habe kein Bett", war die traurige Antwort.

„Das ist ja sehr betrübt, würdest du in ein Haus und ein Bett gehen, wenn ich dir eines verschaffte?"

„Ja, das würde ich sicher", erwiderte der Knabe.

„Nun, so gehe schnell in die ...Straße, Nr. . ., dort wirst du ein gutes Bett finden."

Ehe der freundliche Herr weiter reden konnte, wandte sich der Knabe schon, um zu gehen.

„Halt", rief die Stimme, „wie wirst du hineinkommen? Du mußt das Losungswort wissen, sonst läßt man dich nicht durch. Kannst du lesen?"

„Nein, mein Herr."

„Nun, so erinnere dich, daß das Losungswort Joh. 3, 16 heißt. Vergiß es nicht: Joh. 3, 16. Das ist etwas für dich, das wird dir wohl thun."

Freudig lief der Knabe fort, immer die ihm unverständlichen Worte wiederholend. Er fand die Straße leicht, als er aber zur Nummer kam, erschrak er, denn vor ihm stand ein großes, eisernes Portal. Wie sollte er da hinein gelangen? — es sah so großartig aus. Endlich zog er schüchtern die Glocke. Der Wärter öffnete und rief ziemlich rauh: „Wer da?"

„Ich, mein Herr, ich bin Johannes drei, sechzehn", tönte zitternd die Antwort.

„Schon recht, das ist die Losung" — und der Knabe ging fröhlich hinein.

Bald war er in einem guten, warmen Bett und zwischen einem Paar Leintüchern, so rein und weiß, wie er noch keine gehabt. „Aha", dachte er, „das ist ein glücklicher Name, ich will dabei bleiben. Der Herr sagte mir ja, es würde mir wohl thun."

Am nächsten Morgen labte er sich an einer Schüssel warmer Milch mit Brod und dann mußte er wieder hinaus auf die Straße, denn jenes stattliche Haus war nur eine Nachtherberge für arme Wanderer. Wie er sinnend durch die Straßen schlenderte, in der Hoffnung, seine Kameraden nicht zu treffen, und mit allerlei Gedanken über die Zukunft beschäftigt, wurde er plötzlich von einem Wagen überfahren. Er blieb bewußtlos liegen. Freundliche Menschen legten die kleine, schmächtige Gestalt auf einen Fensterladen und trugen sie in das Spital.

Bald kam der Knabe zu sich und auf die übliche Frage, ob er evangelisch oder katholisch sei, antwortete er: „Das weiß ich selbst nicht mehr recht. Bis gestern war ich katholisch, aber seit gestern bin ich Johannes drei, sechzehn."

Diese Antwort machte alle Umstehenden lachen. Seine Wunden wurden verbunden und er selbst in die chirurgische Abtheilung

verbracht, wo sich bald heftige Fieber mit Delirium einstellten. In seinen Träumereien rief er immer und immer wieder: „Johannes 3, 16" und fügte bei: „Er sagte, es würde mir wohl thun, und es hat mir auch nichts als Gutes gebracht."

Diese eigenthümlichen Reden machten die andern Kranken stutzig. Ein Neues Testament nach dem andern wurde hervorgesucht und die Stelle nachgeschlagen und gelesen.

Dieser Spruch, der mit Recht das kondensirte Evangelium genannt wird und von dem der arme Leidende immer wieder versicherte: Es hat mir wohl gethan, machte auf alle die Kranken einen großen Eindruck. Die unumschränkte Macht des heiligen Geistes brauchte diesen einen Spruch aus dem Munde eines unwissenden Knaben zur Bekehrung mehrerer Seelen und es war Freude bei den Engeln über Sünder, die Buße thaten. Gelobet sei der HErr!

Langsam kehrte bei dem kleinen Leidenden das Bewußtsein wieder. Eines Morgens fragte eine Stimme aus dem nächsten Bett: „Johannes drei, sechzehn, wie geht es dir?"

„Was, ihr kennt meinen neuen Namen?"

„Ja wohl, du hast ja nichts Anderes gethan, als ihn zu wiederholen. Und ich heiße dich: gesegneter Johannes drei, sechzehn, denn ich habe die Stelle in der Bibel nachgeschlagen und sie hat mich selig gemacht."

„Die Bibel", sagte der Kleine, „was ist das?" — denn noch nie hatte der arme Heimatlose von diesem köstlichen Buche gehört.

Der kranke Nachbar las ihm die herrlichen Worte vor: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

„Das ist schön", sagte der Knabe, „und das ist nicht nur für eine Nacht, sondern für immer."

Er lernte bald den Spruch auswendig und sagte oft: „Ich habe nicht nur einen neuen Namen, sondern noch etwas dazu."

Das war Freude. Tage und Wochen vergingen und unser junger Freund erlebte manchen Wechsel in dem Krankensaal. Er selbst nährte sich je mehr und mehr von seinem Spruch; bald durfte er ihn in einer Stunde der Noth anwenden. Noch eine Seele sollte durch diese Worte auf den Friedensgrund gebracht werden und diesmal durfte er mit Bewußtsein des Glaubens das Werkzeug der Rettung sein.

Auf einem Bett nahe bei dem seinen lag ein alter Mann, der noch nicht lange im Krankenhaus war. Eines Morgens näherte sich ihm eine barmherzige Schwester und fragte:

„Patrick, Ihr seid wohl recht krank? Ist der Priester schon bei Euch gewesen?"

„Ach ja, aber das hat's nur schlimmer gemacht, denn er hat mir die Ölung gegeben und nun weiß ich, daß ich sterben muß, und ich bin nicht bereit. O, was soll ich thun?"

„Ei, Patrick, das thut mir leid, Euch so unglücklich zu sehen", sagte sanft die Nonne. „Seht, hier ist ein Rosenkranz, den der heilige Vater selbst gesegnet hat; der wird Euch helfen, ruhig zu sterben."

Sie legte den Rosenkranz um den Hals des Sterbenden und verließ das Zimmer. Aber wie konnte ein Rosenkranz das wunde Gewissen heilen!

Der arme Mann stöhnte laut: „Mein Gott, erbarme dich, ich bin nicht bereit, zu sterben, ich bin solch ein arger Sünder. Was wird aus mir werden!"

Unser Knabe hörte das traurige Seufzen.

„Armer, alter Mann", dachte er, „er braucht ein Losungswort, wie ich in jener Nacht."

„Patrick", rief er, „ich weiß etwas, das dir helfen wird, es hat mir geholfen."

„Schnell, schnell, sag es mir."

„Hier steht es — Joh. 3, 16: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Immer und immer mußte er diese Worte wiederholen. Der alte Mann verstand sie, glaubte sie, fand Frieden und ging mit diesem Losungswort hinüber in die Ewigkeit.

Unser kleiner Freund genas. Lange Zeit war Joh. 3, 16 sein Ein und Alles. Gott segnete seinen einfältigen Glauben und erweckte ihm Freunde, die ihn zur Schule schickten. Jetzt ist er durch Gottes Gnade ein ernster, treuer Diener seines hochgelobten HErrn.

Die Lobgesänge der ersten Christen waren stets mit dem **Hallelujah**, jenem herrlichen Worte der Gläubigen im Alten Testament, verbunden. Mit dem **Hallelujah**, d. i. lobet den HErrn, wollten sie einander noch mehr zum Lobe Gottes aufmuntern. Dasselbe wurde nicht blos in der Gemeinde, sondern überall gehört. Der Landmann ließ hinter dem Pflug, der Schiffer auf dem Wasser, ein fröhliches **Hallelujah** ertönen. Selbst die kleinen Kinder lernten mit stammelnder Zunge ihrem Herrn Jesu ein stammelnd **Hallelujah** singen. In der Gemeinde sang man gleichfalls auf diese Weise, daher wir in jener Zeit solche Psalmen finden, die mit Hallelujah anfingen und aufhörten, wie z. B. der 105. Aus Arnolds „Wahrer Christenspiegel."

Mein letzter Plan.

Ich hab mir sonst den Kopf verwirrt
Mit immer neuen Plänen,
Da bin ich denn umhergeirrt
Und kam zu bittern Thränen.

Ich macht' mir nur das Leben schwer,
Denn nimmer wollt's gelingen,
Ein anderer kam mir in die Quer,
Da half mir nichts mein Zwingen.

Da faßt ich nur noch **einen** Plan,
Der ging nicht in die Weite,
Ich sprach zu meinem Gott: „Wohlan,
Auf Schritt und Tritt mich leite!"

Nun ging's hinab und ging's hinauf
Gar ungewohnte Wege;
Doch aber kam zum Ziel mein Lauf
Bei seiner treuen Pflege.

So bin ich denn gar sehr vergnügt
Ob meinem letzten Plane,
Weil mich mein Herz nicht mehr betrügt
Mit seinem Trotz und Wahne.

Es winkt mir schon das sel'ge Ziel,
Zu dem mich hat gewiesen
Des ew'gen Vaters Gnadenwill',
Dafür Er sei gepriesen!

Mit diesem Heft schließt der sechste Jahrgang des „Glaubensboten". Auch im kommenden Jahr gedenkt er seine Wanderungen fortzusetzen. Leser, nehmt ihn betend auf, damit er auch in Wahrheit ein Glaubensbote sein könne.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Reisebericht aus Ost-Preußen und Oesterreich.

Durch des HErrn große Freundlichkeit und Gnade langte Inspektor Rappard, nach neunwöchentlicher Abwesenheit, am 10. November wohlbehalten in Basel an. Aus den im Monat Okt. und Nov. eingelaufenen Briefen theilen wir das Wesentlichste mit, weil sie nicht nur die Evangelisationsreisen des Inspektors schildern, sondern einen Einblick in die Arbeit unserer lieben Brüder gewähren.

Nachdem der Reisende in der lieben gräflichen Familie von der Gröben in Ponarien einige mit der Arbeit für den HErrn ausgefüllte und gesegnete Tage zugebracht hatte, verabschiedete er sich am 8. Okt. und fuhr über Berlin, wo er sich nur wenige Stunden aufhielt, und Dresden, wo er den lieben Herrn Superintendenten R. von Züllichau noch einmal traf, nach Prag. Ueber seinen Besuch daselbst schreibt er:

Auf dem Weg von Prag nach Tabor.
den 12 Okt. 1883.

Mittwoch den 10. Okt., um 1 Uhr, reiste ich von Dresden ab und genoß die schöne Fahrt längs der Elbe durch die sächsische und dann die böhmische Schweiz. Am Bahnhof in Prag erwarteten mich die Brüder; Hr. Bädeker hatte 10 Tage dort gearbeitet. Es war sein letzter Tag und er hielt in einem schönen Saal einen Vortrag über Bibel und Wissenschaft. Es durfte keine Predigt sein; Gesang und Gebet waren nicht gestattet. Die Geschwister Novotny nahmen mich freundlich in ihr eigenes Haus in der Vorstadt auf. Abends hatte ich in Prag im Betsaal Versammlung; Novotny übersetzte, die Gemeinde machte einen guten Eindruck. Als Erfolg der Schritte der Deputirten der Evangelischen Allianz beim Kaiser sind den Brüdern von der Regierung aus: „Hausandachten mit eingeladenen Gästen" gestattet, aber staatlich anerkannt sind sie nicht und eine Versammlung in einer Familie könnte jederzeit polizeilich aufgehoben werden.

Novotny arbeitet im Segen.

Auf dem Wege von Warasdin nach Esseg,
Esseg, den 17. Okt. 1883.

Der HErr ist bis heute bei mir gewesen und hat mich gesund erhalten. Es scheint mir, ich fange an zu verstehen, was es ist, wenn Gott die Thür des Glaubens aufthut. Es liegt in den zwei Thatsachen:

Der allmächtige Gott, der zu seinem Worte steht, und

Der erlöste Christ, der es glaubt und zur That macht.

Mein Besuch in Tabor vergangenen Freitag war sehr lieblich. Am 12 Uhr kam ich hin, fand den lieben Kostomlatzky an der Station, die eine halbe Stunde von der Stadt liegt. Mein Gepäck ließ ich am Bahnhof, wo ich gleich zwei Angestellte als Brüder im HErrn, zur Gemeinde von Br. K. gehörig, begrüßte. Es war mir interessant, diese natürliche Festung des Kriegshelden Ziska zu betreten. Die jetzigen 7000 Einwohner wollen nichts mehr von ihm wissen, sie sind streng katholisch nnd verleugnen aus diesem Grunde die Entstehung ihrer Stadt. Die Statue, die ein früheres Geschlecht dem Ziska aufgerichtet hatte, besteht nur noch dem Postamente nach, auf dem noch seine Siege gelesen werden können.

Eine jüngere Schwester des Kostomitzky führt demselben die Haushaltung. An's Heirathen denkt deßhalb der 35jährige Bruder nicht. Seine Frau ist: „Betania", ein böhmisches Blatt, das er mit viel Liebe und nicht ohne Geschick redigirt. Er nimmt vieles aus dem Glaubensboten, und es ist das einzige Blatt in böhmischer Sprache, welches das innere Christenthum vertritt. Etwas zagend fing er an; nun hat er schon 800 Abonnenten und die Zahl wächst täglich. Ganz aus Katholiken sind etwa 20 Seelen gesammelt, die seit Kostomlatzky da ist, neu belebt sind und treu zusammenhalten. Wie Novotny in Prag, so steht er dort im Segen

und Leben des Lebensfürsten. Abends hielt ich Versammlung. Das hübsche Zimmer füllte sich. Am Schluß der Versammlung, in der ich deutsch sprach und von Kostomlatzky übersetzt wurde, sagten zwei neue Personen, daß sie sich von jetzt an nur an den HErrn Jesum halten wollen.

Bis 11 Uhr blieben wir zusammen, dann machten wir uns in der stillen Nacht auf den Weg nach der Station. Der Eilzug brachte mich um 7 Uhr Morgens wohlbehalten nach Wien. H. Millard erwartete mich an der Station. Nach dem Frühstück mit Hrn. und Frau Millard und eingehendem Gespräch über die Arbeit in Oesterreich besuchte ich Br. Burg und die Freunde von Barbulowitz.

Um 11¾ Uhr war eine kleine Gebetsstunde bei Hr. Millard, zu der auch Bädeker kam, der statt meiner mit H. Clarke den Br. Freitag in Brünn besucht hatte. Dr. Bädeker und seine Frau bleiben einige Zeit in Wien, um für den HErrn zu wirken.

Ich reiste um 1 Uhr wieder ab und kam über den prächtigen Semmering Abends 9 Uhr nach Graz. Der liebe Iseli empfing mich an der Station und führte mich gleich in eine Versammlung, die Freund Fermaud aus Genf, als internationaler Agent der christlichen Jünglingsvereine, hielt. Ich sprach einige Worte zu den dort versammelten Jünglingen. Sonntag Morgen ging ich zur Kirche; Nachmittags predigte ich vor einer ziemlich zahlreichen Versammlung. Eine englische Familie nahm mich mit H. Fermaud in ihrer Chaise mit zum Thee. Am 7 Uhr war eine zahlreich besuchte Versammlung bei den Geschwistern Iseli.

Montag Morgen 3 Uhr reiste ich mit Hr. Fermaud, der im Hotel logirte, ab; er fuhr nach Laibach, ich nach Warasdin.

Um 1 Uhr war Bruder Bläser mit seinen zwei Kinderlein und einem Wagen an der Station, um mich nach dem zwei Stunden entfernten Warasdin zu bringen. Die Gemeinde dort ist klein und wenig lebendig. Sie hatten ihr Lokal gekündet, weil die Miethe nicht mehr aufzubringen ist. Gestern Abend, Dienstag, hielt ich die letzte Versammlung im hübschen Lokal. Es kamen etwa 16 Personen. Br. Bläser kann in Warasdin nicht bleiben. Es ist zu wenig Arbeit dort, nur 10 Protestanten und zu den Katholiken darf er nicht gehen.

Heute Morgen um 2½ Uhr fuhren wir nach Esseg ab. Vielleicht öffnet sich ihm dort ein ergiebigeres Feld.

Bukowar bei Banovce, den 22. Oktober 1883.

Bisher ist meine Reise durch die freundliche Leitung Gottes programmmäßig vor sich gegangen. In Essegg angekommen, fanden wir Herrn Laipzig und Herrn Schmögener an der Bahn. Sie sind die Hauptvorstände der kleinen Gemeinde in Essegg. Wir aßen bei Herrn Schmögener und logirten dann bei Herrn Laipzig. Um 7 Uhr hielt ich Versammlung in demselben Betsaal, wo ich an jenem Gewitterabend vor zwei Jahren es schon einmal gethan hatte. Diesmal waren viele Leute gekommen. Nachher war Nachtessen bei Herrn L. Der ganze Vorstand der Gemeinde war eingeladen und Bruder Bläser wurde einstimmig als Prediger gewählt. Ich sagte ganz offen, es sei nicht Sache der Pilgermission, Pfarrer zu besolden, dafür sei der Gustav-Adolph-Verein; aber vielleicht könnte für das erste Jahr ein kleiner Beitrag dem Bruder Bläser gegeben werden. Die Verhältnisse dort sind ganz wie ich sie mir dachte.

Donnerstag, früh um 5 Uhr, führte mich Herr L. mit seinem Wagen nach dem Dampfschiff. Um 6 Uhr ging es ab. In Draueck fand ich das Donauschiff. Es war eine schöne Fahrt bei prächtigem Wetter. Ich fürchtete, Bruder Keller werde meine Karte nicht empfangen haben, und so war es auch. Aber der HErr hieß ihn nach Vukowar fahren mit Herrn Kettenbach, der fahren mußte, und an das Schiff kommen. So fand ich ihn zu meiner Freude und ebenso auch eine Fahrgelegenheit, oder vielmehr zwei; denn außer Herrn Kettenbach war auch ein reicher Gutsbesitzer, Namens Machmer, da. Mit Letzterem fuhren wir. Auf dem Wege besuchten wir einen alten Herrn, mit dem ich sehr ernst

sprechen konnte und der mir sagte, er fange an sehr unruhig zu sein über sein Seelenheil. Abends 6 Uhr kamen wir in Banovce an. Frau Keller und ihre drei Kindlein sind wohl. Auch Br. Locher war da mit seinem Pferd und Wagen. Er ist Colporteur durch und durch. Ich hielt jeden Abend zahlreich besuchte Versammlungen. Sonntags predigte ich vor voller Kirche. Um drei Uhr war Versammlung in Nemzen, eine Stunde weit, wohin auch viele Leute kamen. Abends wieder in Banovce. Auf dem Wege besuchten wir noch die kranke Frau des Herrn Machmer. Jeden Abend kam noch der Männerverein zu uns in's Zimmer. Wir unterhielten uns, sangen Glaubenslieder und beteten. Es waren schöne Tage bei diesen lieben Geschwistern, die in der Stille viel wirken. Der HErr, der die Seinen kennt, segnet sie. Das Dorf hat eine andere Gestalt gewonnen, seit Keller da ist. Ein Bauer sagte mir, der Werth des Bodens habe dadurch um das Doppelte gewonnen, weil jetzt Niemand verkaufen wolle und doch Jedermann gern kaufen möchte. Heute früh um 5 Uhr reisten wir ab. Br. Keller kommt mit nach Adolfsdorf und Rastovac. Ich bin wohl, Gott sei Dank. Der HErr ist meine Freude und sein Evangelium mein Ruhm.

Agram, den 30. Oktober 1883.

Dienet dem HErrn mit Freuden. Ps. 100. Die Knechte des HErrn haben alle Ursache, den Dienst eines HErrn, wie Jesu ist, zu rühmen.

Er hat mich auf der ganzen Reise sehr freundlich geleitet, viel Arbeit gegeben aber auch Kraft und Ruhe dazu und von Zeit zu Zeit wieder einen Ruhetag, wie ich heute einen hier habe.

Zuletzt schrieb ich von Vukovar. Den 22. Okt. (Montag) blieben wir noch einmal in Esseg und übernachteten bei Herrn Laipzig. Am andern Morgen, um halb 6 Uhr, brachen wir in einem Bauernwagen auf, nach Adolfsdorf. Ein junger, bekehrter Bauer hatte den Br. Keller begleiten wollen, um theilhaftig zu werden der Segnungen unserer Konferenz in Rastovac. Der Wagen für vier Personen kostete 17 Gulden. Es war ein Regentag; aber der HErr hielt den Regen zurück bis zur Hälfte des Weges in Miclaz. Wir mußten dort die Pferde zwei Stunden ruhen lassen und zu Mittag essen. Während wir geborgen im Gasthause saßen, fiel der Regen in Strömen. Als wir uns wieder auf den Weg machten, hörte er auf, so daß wir trocken Abends 6 Uhr vor dem Schulhaus in Adolfsdorf anlangten. Die letzte Strecke war durch finstern Wald und tiefe Wasser gegangen; aber die trefflichen Thiere unseres Esseger Kutschers zogen uns muthig durch. Die l. Merz hatten uns nicht erwartet. Sie dachten, bei solchem Wetter würde ich nicht von Esseg abreisen. Es war aber doch Alles vorbereitet. Frau Merz hat sich schnell eingewohnt und waltete freundlich in ihrem Hause. Das Haus ist unter Br. Bläser neu gebaut worden und ist recht gut und praktisch eingerichtet. Der Mittwoch war ein Regentag. Nur unter dem Schirme konnten wir eine Fahrt durch das Dorf machen. Die Hütten sind alle sehr ärmlich, meistens nur ein Zimmer und Küchen ohne Schornstein. Die Bauern, auch die besser gestellten, verlegen sich in diesen Ländern gar nicht auf die Einrichtung geräumiger Wohnungen; auch reiche Bauern bleiben ihr Lebenlang in den ärmlichsten Hütten und suchen dafür nur ihren Landbesitz zu vermehren. Ausnahmen gibt es natürlich auch darin. Ein verständiger Familienvater will lieber anderswo sparen als an der Wohnung. Br. Merz hat von Oktober bis März 30 Kindern Schule zu halten und die Bewohner Adolfsdorfs und das Filial Gravic zu pastoriren. Er gibt sich viele Mühe. Die einfachen Leute haben ihn lieb und er ist ihnen zum Segen.

Donnerstag Morgen machten wir uns auf zwei Wagen, von je zwei kleinen Pferden gezogen, auf den Weg. Auf jedem der Leiterwagen waren drei Personen und der Kutscher. Bruder Merz, seine Frau und ich saßen auf dem ersten Wagen, Bruder Keller, Bläser und der junge Jakob Kettenbach aus Neu-Banovce auf dem andern. Es ging zuerst

durch Urwald und viel Sumpf. Es regnete noch immer und wir mußten nach allen Seiten den Aesten ausweichen. Bald lichtete sich der Wald und der Regen hörte für den ganzen Tag auf. Wir fuhren durch Wiesen und über einen Bach, dessen Brücke zerstört war. Glücklich kam der erste Wagen durch das Wasser hindurch. Mein kleiner Koffer wurde naß und natürlich sein Inhalt theilweise auch. Der zweite Wagen blieb mitten im Wasser stecken. Die Pferde zogen drei Mal an; aber es ging nicht. Schon wollten wir versuchen, mit unsern Pferden vorzuspannen, als die energischen Bemühungen des Kutschers und wohl auch der Instinkt der Pferde, die sich vor dem Versinken fürchteten, dieselben zu einem letzten verzweifelten Versuch antrieb und der Wagen mit seinen Insaßen kam aus dem Wasser und Schlamm hervor. Nun ging es weiter. Bald war das Filial Gravic, zwei Stunden von Adolfsdorf, erreicht. Auch dort wollte ich gerne das Evangelium verkündigen. Die Leute waren bald versammelt und ich redete zu ihnen. Br. Bläser hielt das Schlußgebet. Viele Augen wurden feucht. Wie arm sind doch diese Leute; aber sie könnten reich sein in Gott, denn den Armen wird das Evangelium verkündigt und ich sagte ihnen, welcher Reichthum für sie in ihrer irdischen Armut bereit sei.

Nach einer starken Stunde setzten wir unsern Weg fort. Gegen 3 Uhr erreichten wir ein elendes Gasthaus. Die Pferdchen waren erschöpft und wir hungrig. Eine Gans wurde für uns zugerichtet und eine Reissuppe. Um mit Appetit essen zu können, war es empfehlenswerth, nicht in die Küche zu gehen.

Um 5 Uhr saßen wir wieder im Wagen. Mit der Nacht kam ein feiner Regen. Endlich um Mitternacht erreichten wir Daruvar und hielten vor dem Hause der Schwiegereltern des l. Br. Haas an. Sie hatten bis 10 Uhr auf uns gewartet und lagen nun im ersten Schlaf. Es war ein nächtlicher Ueberfall, acht Personen, zwei Wägen und vier Pferde. Aber Alles fand seinen Platz in dem gastlichen Hause. Br. Haas war auch da mit seinem Pferde. Mit großer Freundlichkeit wurden wir aufgenommen. Um 1 Uhr schlief wohl Alles wieder; ich hatte ein gutes Bett, die Kutscher schliefen auf den Wägen.

Br. Haas ist durch den Tod seiner zweiten Frau, die er innig liebte, tief verwundet worden, aber er ist auch getröstet; unser Besuch that ihm wohl. Freitag um 1 Uhr verabschiedeten wir uns von der lieben Familie Lotz, nachdem wir noch eine gesegnete längere Morgenandacht gehabt hatten, und fuhren mit drei Wagen nach Rastovac. Auf dem Wege besichtigten wir eine Glasfabrik. Wir konnten da sehen, wie allerlei Flaschen, Trinkgläser und Fensterglas gemacht werden.

Um 6 Uhr langten wir in Rastovac an. Frau Eberfold war im geräumigen Zimmer des Br. Haas. Sie ist die Hülfe in der Noth für den lieben Bruder, nährt und pflegt sein mutterloses Kindlein, das nur 10 Tage jünger ist als das ihrige. Bald füllte sich das große Schulzimmer und ich hielt die erste Versammlung von 8—9 Uhr Abends.

Samstags fand unsere Konferenz statt. Zuerst Andacht mit dem ganzen Hause, dann dreistündiges Beisammensein im Schulzimmer, Gebet, Besprechung eines Schriftabschnittes und Mittheilung über die Arbeit und Stellung eines Jeden. Nachmittags zuerst einen Gang durch's Dorf und in das Haus der Geschwister Eberfold, an die Felder und auf den Friedhof. Da standen wir vor den drei Gräbern des Br. Kühnapfel und der zwei Gattinnen von Br. Haas. Er weinte, ich sprach ein Gebet.

Zu Hause angekommen, setzten wir unsere Konferenz fort. Bis zur Abendversammlung waren wir fertig. Das große Schulzimmer, das zugleich Betsaal ist, füllte sich. Zuerst sprach Br. Keller, dann ich. Es schien mir, der Boden sei hart. Sonntags hatten wir drei Versammlungen: um 10 Uhr den Gottesdienst, um 3 und um 7 Uhr. Es wurde immer ernster. In der letzten Versammlung fühlte ich mich angetrieben, eine Antwort durch Aufstehen von den Leuten zu fordern.

Br. Haas sagte mir, daß die Rastovacer schon lange fleißig in die Kirche kommen; aber ob sich Jemand ganz zum HErrn bekehrt habe, wisse er nicht. Der HErr gab mir, ihnen Worte Gottes in die Herzen zu geben, daß ein Hörer, der nicht auch ein Thäter des Wortes ist, sich selbst betrügt. Mit tiefem Ernst ging die Versammlung auseinander. Wir beteten mit den Kirchenältesten nachher noch im Zimmer. Mögen die Brüder Haas und Eberfold das angefangene Werk fortsetzen.

Rastovac ist ein ziemlich großes Dorf. Es sind 92 Schulkinder. Ich finde, daß die Leute unter sehr ungünstigen Bedingungen sich dort niedergelassen haben. Viele kommen nicht auf und ziehen fort; Andere kommen wieder. Die Armut ist groß.

Montag, Morgens um 2 Uhr, mußten wir uns auf den Weg machen, um bis Nachmittags 3,45 in Sissek den Zug nach Agram zu erreichen. Br. Haas führte uns mit seinen guten Pferden. Das Wetter wurde prachtvoll. Nach 12stündiger Fahrt auf einem Wagen ohne Federn langten wir 10 Minuten vor Abgang des Zuges in Sissek an. Um 6 Uhr waren wir in Agram. Br. Palmer empfing Bläser und mich am Bahnhof. Ich habe noch nachzuholen, daß ich in Daruvar unsern Freund Fantcik traf; er ist Pfarrer in einem 2 Stunden von Rastovac gelegen Städtchen. Er gab mir Vollmacht, in Rastovac eine Trauung zu vollziehen; ich gab dem jungen Paare eine Bibel mit auf den Weg.

Am 16. November 1883.

Die Tage vom 30. October bis 2. November, die ich bei den lieben Geschwistern Palmer in Agram zubrachte, waren recht erquickend. Br. Palmer hat in seiner Arbeit für den Herrn eine schwere Zeit durchlebt und es ist immer lieblich, zur gegenseitigen Stärkung bei einander zu seinem Tiegel der Trübsal.

In Folge der Unruhen, die eine Schilderung der kroatischen Zustände, aus der Feder des evangelischen Pfarrers in Agram, verursacht hatte und die dann auch dessen Stellung unmöglich machte, wurde auch Br. Palmer's Arbeit gestört. Sein Haus wurde von geheimen Polizisten beobachtet und als er an einem Abend in seinem größeren Zimmer Versammlung hielt, kam die Polizei, schrieb alle Anwesenden auf und confiscirte die Bibel und das württembergische Gesangbuch, aus dem gesungen wurde. Es gab dann langwierige Untersuchungen bei Gericht. Besonders die anwesend gewesenen Katholiken wurden wiederholt ins Kreuzfeuer genommen, um wo möglich aus ihnen herauszu bringen, Palmer habe sie überredet, in seine Versammlung zu kommen, oder habe ihnen Geld angeboten, um protestantisch zu werden. Als Alle ohne Ausnahme klar und bestimmt antworteten, sie hätten Freude an der Bibel und an den schönen Liedern und seien freiwillig zu ihrem Freunde, Herrn Palmer, gegangen, sich auf diese Weise zu erbauen, während Andere in ihrer Weise im Wirthshaus ihre Unterhaltung suchten, konnte kein Urtheil gesprochen werden; aber die Versammlungen wurden streng verboten, auch einfache Abendandacht im eigenen Hause durfte nicht gehalten werden, sobald nur ein Nachbar sich dazu einfand. Commissäre der Polizei umgaben das Haus beständig und kamen, oft recht wider ihren Willen und höflich, plötzlich in die kleine, singende Versammlung hinein mit dem Gruß: „Wir müssen euch schon wieder stören; im Namen des Gesetzes, geht auseinander." Br. Palmer setzte ohne Gesang seine Andachten fort, aber die Leute waren eingeschüchtert und kamen nicht mehr. Als die Aufhebung gegen die ungarischen Schilder geschah, und Wechsel in der Regierung stattfanden, konnten die Hausandachten wieder mit Gesang gehalten werden und es fanden sich auch wieder Leute ein. Ich konnte jeden Abend in ganz freier Weise bei Br. Palmer mit vielen eingeladenen Gästen die Bibel lesen, ohne daß wir nur im Geringsten gestört wurden. Palmer und ich hatten auch eine Audienz beim kaiserlichen Commissär, gegenwärtig die einflußreichste Person in den vereinigten Königreichen Croatien, Slavonien und Dalmatien. Der leutselige frühere General hörte uns

freundlich an; wir übergaben ihm den gedruckten Bericht der Deputation der Evangl. Allianz an den Kaiser von Oesterreich. Er nahm ihn an, versprach ihn zu lesen und die Sache zu untersuchen und besonders darauf zu dringen, daß das Gericht endlich einmal die Untersuchung zu Ende bringe, denn das Verbot, die Andachten zu halten, ist noch nicht aufgehobeu worden. Bei der Audienz sagte ich ganz offen, daß wir diese drei Tage uns jeden Abend um das Wort Gottes versammeln. Er meinte, das ließe er sich in seinem Hause auch nicht verbieten. Das theure Wort Gottes und der herrliche Jesusname übt auch in Agram seine stille Kraft aus; ich konnte es wahrnehmen bei dem einen und andern, den ich besuchte. Freitag früh verabschiedete ich mich und fuhr direkt nach Triest.

Ich traf dort die l. Geschwister Enderlin recht wohl an. Das Depot der brit. und ausl. Bibelgesellschaft ist in schöner Ordnung und unser lieber Bruder führt als Depositar das Werk der Bibelverbreitung mit Kraft und Umsicht. Zwei Colporteure stehen unter seiner Leitung. Es lag den Geschwistern, die mich in ihre freundliche Wohnung aufgenommen hatten, sehr daran, daß ich in Triest nicht nur im kleinen Kreise ihres Hauses, sondern auch einem größeren Publikum ein Wort vom Herrn sagen dürfe. Mit großer Freundlichkeit kamen uns die Herren Pastoren der reform. und luth. Kirche entgegen. Sonntag, den 4. November, hielt ich Vormittags den Gottesdienst in der einen, und Nachmittags eine Bibelstunde in der andern Kirche.

Montag Abend kamen noch Manche zusammen im Saal des Frauen-Vereins. Ich fand offene Herzen und konnte eingehend über die Bedürfnisse der Stadt und besonders der Filiale Fiume und Pola mit dem ehrwürdigen Senior, Herrn Pfarrer Medicus, reden. Ewig Dank dem HErrn, daß seine Evangelisten etwas so Gutes, wie das Evangelium, zu verkündigen haben. Br. Enderlin begleitete mich Dienstag, den 6. November, nach Görz, wo ich die Gastfreundschaft der angesehenen Familie Ritter genoß und in der dortigen evangl. Kirche einen Vortrag hielt. Am andern Tag holte uns der Wagen des Grafen La Tour in Russiz ab. Auf einer Anhöhe, zwei Stunden von Görz, liegt, umgeben von Parkanlagen und Rebgeländen, das einfache Schloß. Der HErr hat der Gräfin das Herz geöffnet für die Herrlichkeit seines Evangeliums und ihr stetes Streben geht nun dahin, es vielen ihrer Mitmenschen, ohne Unterschied der Confession, nahe zu bringen. Gegenüber dem Schloß ist ein hübsches Anstaltsgebäude erstellt, wo, unter der Pflege christlicher Lehrerinnen (Tanten) und eines im naheliegenden Dorfe wohnenden Lehrers aus Beuggen, zwischen 30—40 Mädchen ihrem Heiland und Hirten zugeführt werden sollen. Nachmittags 4 Uhr hielt ich die erste Versammlung im geräumigen Schulzimmer. Ein Kranz von Erwachsenen umgab die auf den Schulbänken sitzenden, aufmerksam zuhörenden Mädchen. Die deutschen Beamten eines großen Hofes, welcher 4 Stunden entfernt an das adriatische Meer grenzt, waren von der Gräfin auf den Tag eingeladen worden, sowie auch der Bruder des Missionars Creur, der ebenfalls Verwalter eines Gutes ist. Sie blieben Alle im gastlichen Hause des Grafen übernacht und wohnten mit sichtlicher Theilnahme den verschiedenen Versammlungen bei. Als ich einst die Kinder frug: „In welchem Spruch hat Jesus ganz kurz und bestimmt gesagt, weßhalb er vom Himmel auf die Erde hernieder gekommen sei?" antwortete schnell eins der Mädchen: Denn des Menschensohn ist **gekommen**, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Gerne hätte ich die Bekanntschaft des Herrn Grafen gemacht, der seiner Gattin völlig freie Hand läßt in ihren edlen Bestrebungen und ihr im Äußern gerne hilft, sich des Segens freuend, den Gott in Haus und Hof gibt: aber er war von Hause abwesend, und jagte Gemsen in den naheliegenden Alpen Kärnthens. Freitag Abend sollte ich über Mailand und dem Gotthard nach Hause reisen. Ein sehr artiges, 18jähriges Mäd-

chen aus der Anstalt wurde mir anvertraut, damit ich sie in Mailand einer guten Anstalt überbringe, wo sie zur Lehrerin ausgebildet werden sollte. Während der Nachtzug uns schnell durch Oberitalien hin nach Westen führte, dachte ich an die vielen Inseln (Ps. 97, 1) die ich in Oesterreich besucht und mit der Botschaft des Evangeliums hatte fröhlich machen dürfen:

Prag und Tabor in Böhmen, Wien, wo ich nur kurz (6 Stunden) weilte, aber doch mit Kindern Gottes den HErrn in Einigkeit des Geistes anbeten konnte, Graz, Warasdin, Esseg, Neu-Banovce, Nemzen, Adolfsdorf, Daruwar, Rastovac, Agram, Triest, Görz, Russiz — an allen diesen Orten hatte ich einige glaubende, betende, lobende, kämpfende und leidende Kinder Gottes gefunden, nebst vielen theuer erkauften Menschen, denen die Verkündigung vom Heil in Christo einen tiefen Eindruck machte.

Freitag, Morgen halb 7 Uhr, erreichten wir Mailand, ich gab das Mädchen an die sie erwartende Anstaltsvorsteherin ab und fuhr bei prächtigem Sonnenschein um halb 8 Uhr über Lugano, wo ich mich eine Stunde an der prächtigsten Aussicht weidete und wo ich so gerne Freunde, deren Adressen ich nicht hatte, und die ich bei der Kürze der Zeit auch nicht ausfindig machen konnte, besucht hätte, nach Bellinzona. Dort erwartete mich an der Bahn der evangelische Pfarrer. Der liebe Freund kämpft noch mit den bedeutenden Anfangsschwierigkeiten. Doch hat er guten Muth. Eine kleine Abendversammlung konnte ich nicht halten, weil weder Local noch Leute dazu vorhanden sind, dafür stärkten wir uns gemeinsam im Worte Gottes und im Gebet. Samstag 11 Uhr bestieg ich den Schnellzug nach Basel. Die Schilderung dieser wunderbaren Fahrt, auf welcher der Reisende mit offenem Auge bis Luzern in beständiger Spannung durch das viele Schöne und Großartige erhalten wird, will ich unterlassen. Wie muß der Schöpfer sein, dessen menschliche Geschöpfe so Großes leisten können?

Um 7 Uhr 20 Min. Station Basel und dann Wiedersehen nach zweimonatlicher Trennung. — Der Herr hat Gnade gegeben zur ganzen Reise, sowohl in Ost-Preußen als in Oesterreich. Ich stand ohne Ausnahme jeden Tag im Dienste meines HErrn, der mich gesandt hat, das Evangelium zu verkündigen. Die Thüren und Herzen waren offen. Die Stellungen und Arbeitsfelder unserer Brüder habe ich recht kennen gelernt und es war gut, daß ich sie besuchen konnte. Die zuständigen Geistlichen habe ich, so viel ich konnte, besucht und offen über die Arbeit der Brüder mit ihnen gesprochen, denn es ist meine Ueberzeugung mehr und mehr, daß die Evangelisten oder Stadtmissionare Friedensboten auch den Landeskirchen und ihren Vertretern gegenüber sein sollen. Ich sagte ihnen, wie sie überall die Pastoren besuchen sollen, Ehre geben, dem Ehre gebührt, und wie ihre Arbeit sich darauf zu concentriren habe, den Menschen zu dem Mensch gewordenen Sohne Gottes zu führen, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, ohne welchen Niemand zum Vater kommt.

Weitherzige Evangelisation ist Aufgabe des Evangelisten. Sein Herz sei voll des herrlichen Evangeliums; Parteiwesen habe keinen Raum darin. **C. H. Rappard.**

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 11. Sept. den Geschwistern Iseli in Graz ein Söhnlein (Traugott Paulus).

Am 2. Okt. den Geschwistern Weiß in Marthalen ein Töchterlein (Hanna).

Am 19. Oktober den Geschwistern Schoop in Schiers ein Töchterlein (Hanna).

Trauungen.

Am 25. Sept. Br. Johannes Single, Pastor zu Lansing Ridge, Lansing, Jowa (Nordamerika), mit Jungfrau Mary Elisabeth Judiesch aus Davenport, Jowa.

Am 4. Okt. zu Straßburg, Br. Jakob Schäfer, Lehrer in Lascemborn, Lothringen mit Jungfrau Magdalena Becker von Kleeburg.

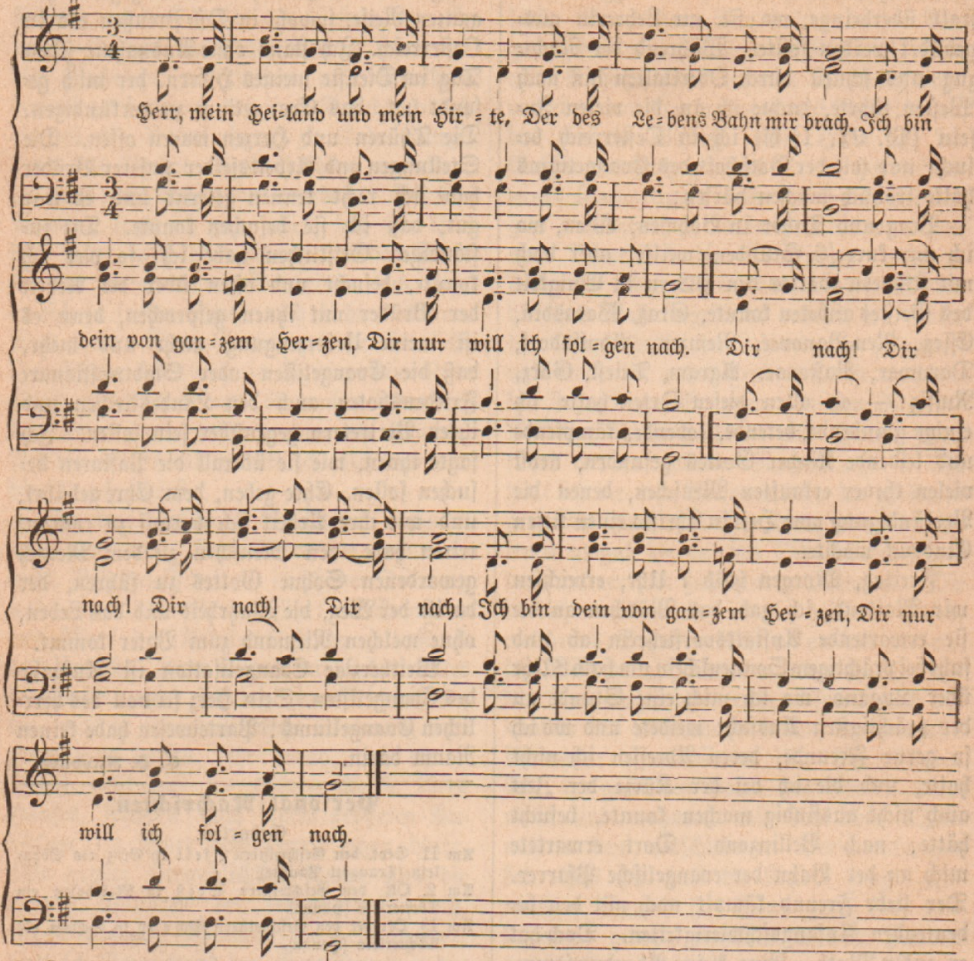
Adressen:

Inspektor C. H. Rappard, Karthausgasse, 42. **Basel**. Schweiz.

Inspektor Th. Haarbeck, St. Chrischona, **Riehen**, Baselstadt, Schweiz.

Bemerkung. Briefe aus Deutschland direkt nach Basel oder auf St. Chrischona adressirt, müssen mit 20 Pfg. frankirt werden. Wird nur mit 10 Pfg. frankirt, — was wiederholt vorkommt, — so hat der Empfänger 20 Pfg. Straf-Porto nach zu bezahlen.

Dir nach!



2. Du bist meine Sonn in Freuden,
Du mein Trost in Ungemach
Seh ich deines Fußes Spuren,
O da will ich folgen nach.
Dir nach! dir nach!
Dir nach! dir nach!
Seh ich deines Fußes Spuren,
O da will ich folgen nach!

3. Nimm mich hin zu deinem Dienste,
Thue, was dein Mund versprach:
Geh voran, du großer Meister,
So will ich dir folgen nach.
Dir nach! dir nach!
Dir nach! dir nach!
Geh voran, du großer Meister,
So will ich dir folgen nach.

4. Führ mich durch dies Erdenthale,
Halt mein Herze treu und wach,
Bis du kommst; dann hin zum Throne
Laß mich froh dir folgen nach.
Dir nach! dir nach!
Dir nach! dir nach!
Durch die Schmach zur Ehrenkrone,
Herr, dir will ich folgen nach.